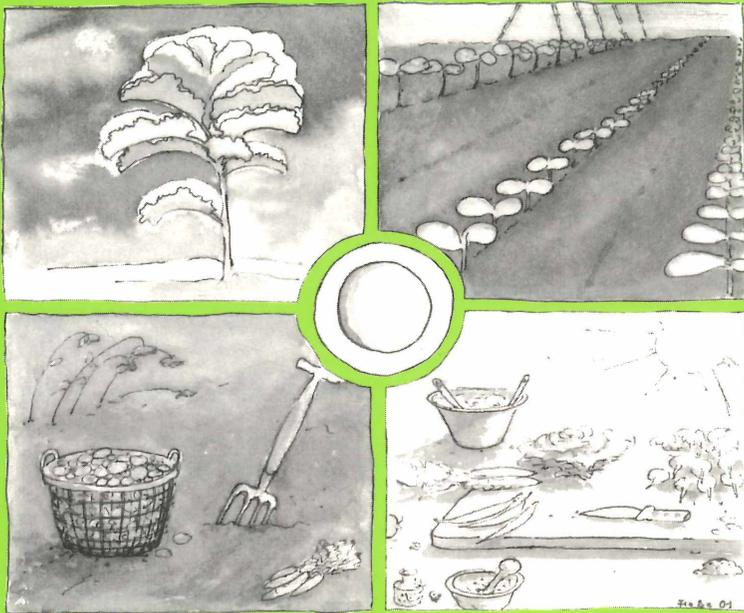


# Der Gartenbau in vier Abtheilungen

oder

## Die Haus-Gemüse-Wirtschaft

Redaktion: Florian Bellin und Karl Heinrich Hülbusch



Notizbuch **57** der **KASSELER SCHULE**

Hg.: Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation, Kassel 2001



# Der Gartenbau in vier Abteilungen. oder Die Haus-Gemüse-Wirtschaft

13. PlanerInnenSeminar vom 2. - 10. Juni 2000 in Großstelzendorf / Göllersdorf -  
Weinviertel



## **AutorInnen:**

Petra Arndt, Kathrin Bekesus, Florian Bellin, Norin Brookhuis, Jan Demey,  
Martin Dix, Rupert Doblhammer, Tatjana Heil, Regina Helbig,  
Karl Heinrich Hülbusch, Anette Keilbach, Norbert Kerschbaumer,  
Eberhard-Johannes Klauck, Jürgen Knittel, Cornelia Kübler,  
Dagmar Kuhle, Jörg Kulla, Peter Kurz, Georges Moes, Angelika Nagl, Robert Plath,  
Hermi Schröder, Henning Schwarze, Lars Simon, Vera Stratmann,  
Christoph Theiling, Hartmut Troll, Magdalena Uedl, Hannes Volz, Kirstin Werner,  
Norbert Witzel; aus:  
Afritz, Blankenhagen, Bremen, Kassel, Köln, Linz, Neubrandenburg, Poppenhausen,  
Saarbrücken, Wien, Worswede, Zierenberg

mit Beiträgen von: Florian Bellin, Karl Heinrich Hülbusch, Helmut Lührs,  
Georges Moes

**Redaktion:** Florian Bellin und Karl Heinrich Hülbusch

## **Notizbuch 57 der Kasseler Schule**

1. Auflage 1- 350, Februar 2001

**Hrsg.:** Arbeitsgemeinschaft Freiraum und Vegetation (Gemeinnütziger Verein).

**Vereins / Bestelladressen:** c/o BSL - Christine Anna Vetter, Elfbuchenstraße 16, 34119  
Kassel (Telefon: 0561 - 775309, Fax: 0561 - 12269, e-mail: [bsl@netcomcity.de](mailto:bsl@netcomcity.de)) und: c/o  
Karl Heinrich Hülbusch, Bückeburger Str. 16, 28205 Bremen.

**Redaktion:** Florian Bellin und Karl Heinrich Hülbusch.

**Druck / Herstellung:** DS-Druck GmbH, Schwanallee 27-31, 35037 Marburg.

**Titelblatt / Umschlag:** Helmut Böse, Florian Bellin

**Vereinskonto:** Kasseler Sparkasse (BLZ: 52050353) Konto-Nr. 059475.

Alle Rechte bei den Autoren und Autorinnen.

## Der Gartenbau in vier Abtheilungen oder Die Haus-Gemüse-Wirtschaft

- 13. PlanerInnenSeminar vom 2. - 10. Juni 2000 in Großstelzendorf / Göllersdorf -  
Weinviertel

Inhalt, Impressum		1
<b>F. Bellin und K. H. Hülbusch</b>	<i>'Die Kunst des Gärtnerns'</i>	<b>4</b>
Seminarankündigung	(K. H. Hülbusch)	7
Fahrplan	(K. H. Hülbusch)	8
Mitteilungen und Notizen oder: ...		10
<i>John Steinbeck</i>	<i>'Wonniger Donnerstag'</i>	12
'Hier spricht die Redaktion'		12
<b>I. Anläufe und Denkwege</b>		<b>13</b>
Der Gartenbau in vier Abtheilungen ...	(K. H. Hülbusch)	13
Grenzüberschreitungen oder...	(Bellin & Kulla)	14
Biographische Erzählungen	(K. H. Hülbusch)	20
Behaltbares Lernen	(K. H. Hülbusch)	21
Orientiertes Lernen	(K. H. Hülbusch)	23
Abbildung , Vokabel, Benennung	(Bekeszus, Schwarze, Uedl, Volz)	26
Abbildung, Verfahren ...	(Bekeszus & Uedl)	27
Mangold, Rote Rübe und Beta vulgaris	(H. Schwarze)	34
Von chaotischen Gärten zur ordentlichen ...	(H. Volz)	35
Tabellensystematisierung	(K. H. Hülbusch)	37
Elefanten in Riesenschlangen	(G. Moes)	38
<i>A. d. Saint-Exupéry</i>	<i>'Der kleine Prinz'</i>	40
Typisierung, Systematik, Vereinfachung	(R. Doblhammer)	41
Zeilen und Reihen	(G. Moes)	43
<i>John Steinbeck</i>	<i>'Wonniger Donnerstag'</i>	44
Anmarschwege		45
<b>II. Tabellen</b>		<b>46</b>
Der Garten ist annuell, Gell!	(M. Dix)	46
<u>Kopftabelle</u>	(Demey, Helbig, Witzel)	47
Vorüberlegungen	(R. Helbig)	47
Vom klugen Kohlgarten zur gepflegten Parkbrache	(N. Witzel)	49
<u>Tabelle der Annuellen</u>	(Arndt, Brookhuis, Dix, Keilbach, Klauck, Kurz, Troll)	62
Die Feldgärten	(Brookhuis & Keilbach)	66
Der vollständige Hausgarten	(P. Kurz)	73
Zurückgenommene Gärten	(Klauck & Troll)	76

Feldbeobachtungen	(Klauck & Troll)	82
<u>Staudentabelle</u>	(Kulla & Plath)	84
Staudentabelle	(R. Plath)	84
Staudengärten sind Brachen	(J. Kulla)	90
<u>Tabelle der Sträucher</u> - Prunetalia im Garten	(L. Simon)	95
<b>Karl Heinrich Hülbusch</b> (1980)	<i>'Stadtgrün ohne Stadtgärtner'</i>	<b>100</b>
<u>Baumtabelle</u>	(Kerschbaumer, Kuhle, Moes)	105
Schreiben unterm Fichtenbaum	(G. Moes)	105
Bäumchengärten und Obst-Baum-Garten	(G. Moes)	107
Der Baumgarten (Obst-Baum-Garten)	(N. Kerschbaumer)	111
Das Ende der Baumtabelle: 'Der Gastgarten'	(D. Kuhle)	113
<b>Helmut Lührs</b>	<i>'Ein kurzer Kommentar zum 'Gartenbau in vier Abtheilungen'</i>	<b>115</b>
<b>III. Vorträge - die GärtnerInnenprüfung</b>		<b>116</b>
Regel und Rezept		116
Gärten und Siedlungsorganisation	(R. Helbig)	118
Migge in aller Kürze	(G. Moes)	122
Der Gemüsebau - der Hackfruchtgarten	(K. H. Hülbusch)	124
Saatzeiten	(G. Moes)	126
<i>Übersicht: Saat-, Kultur- und Erntezeiten (Kreisdiagramm, S. 134)</i>		127
Gemüsebau in vier Abtheilungen	(K. H. Hülbusch)	135
Ergänzungen	(F. Bellin)	140
Frischverbrauch und Konservierung	(R. Helbig)	142
Der erfreuliche Nutzgarten	(D. Kuhle)	146
Der blütenreiche Nutzgarten	(J. Knittel)	147
Die 'ökonomische Schönheit' der Blumen ...	(A. Nagl)	151
Gewürz- und Heilkräuter	(D. Kuhle)	157
Die kurzweilige Kunst des Färbens	(K. H. Hülbusch)	164
Der Obstbau	(H. Schröder)	166
Der Baum im Garten	(K. H. Hülbusch)	171
Sammeln ohne zu Säen	(F. Bellin)	171
<i>Leslie Marmon Silko</i>	<i>'Gärten in der Wüste'</i>	<b>180</b>
<b>IV. Anfang zum Ende</b>		<b>181</b>
Synthetische Tabelle	(Dix, Heil, Kübler, Stratmann, Werner)	181
Der Garten: eine Hackfruchtkultur	(K. H. Hülbusch)	190
Von der Anekdote zum Prinzip oder: ...		191
Was hat der Produktionsgarten mit Freiraumplanung ...	(C. Theiling)	192
Die 'Lehren jenseits der Bilder'		198
<b>Georges Moes</b> (1998)	<i>Die 'Gärten jenseits der Bilder'</i>	<b>199</b>
<b>Literatur</b>		<b>211</b>
Literatur nach Stichworten	(K. H. Hülbusch & G. Moes)	217

Florian Bellin und Karl Heinrich Hülbusch

## Die Kunst des Gärtnerns

Es sind zwei völlig gegensätzliche Tätigkeiten - ob jemand den Knoblauch wässert oder eine Scherweide beregnet:

„Wozu brauchte Korten überhaupt eine Wiese? So fragt sich Rocco immer wieder, und wieso muß diese Wiese ständig gemäht und frisch bewässert werden? Korten besaß weder Ziegen noch Kühe; er braucht kein Winterheu. Dennoch wurde die Wiese gemäht und immer wieder bewässert. Mit Wasser, das man weiß Gott für Besseres zu verwenden hätte.... Die Kühe hält sich kein Bauer nur zum Spaß ... Auch die Wiesen hält er sich nicht zum Spaß; er braucht sie, um seine Kühe zu füttern ... Wenn die wüßten, was es für einen Bauern im Terzone bedeutet hat, Wasser zu besitzen.“ (KAUER, W. 1981/1986: 63)

Korten besitzt eine Brache, die er zur Vortäuschung bewirtschaften läßt. Da es für diese Vortäuschung keine praktischen Kriterien der Bearbeitung gibt, ist ein gleichmäßiges Aussehen die angemessenste und technisch einfachste Demonstration. Die üblichen Floskeln zur Beschönigung stabilisierter Brachen heißen deshalb: immer grün, immer blühend, immer gleich. Die Proklamationen der Permakultur frönen insgeheim der Dauer der Grünfläche, in der die Brache zum 'Paradies' erhoben wird. Wenn also die Ernte nicht in der Absicht der Arbeit enthalten ist, kann nur die Gleichmäßigkeit der Erscheinung befriedigend sein. Darin sind alle die widersinnigen Tapeten des Schlüsselfertigrüns vom Rollrasen über die Makiapflanzungen bis zu den Kleinkronen- und Großbäumen untergebracht. Veblen erklärt diese 'Vortäuschungen der Tauglichkeit' mit Verschwendung, die ja tatsächlich - wie Rocco konsterniert feststellt - darin manifestiert ist. Überzeugter Reichtum könnte doch gegenüber dem Wohlwollen für Ordentlichkeit, Sauberkeit, Wohlanständigkeit - also den Ängsten der armen Leute - völlig ungerührt bleiben. So etwa wie das Wohlwollen gegenüber abstrakter Malerei von den Leuten dann akzeptiert wird, wenn dem Künstler die Fertigkeit naturalistischer Abbildung attestiert werden kann. Die romantische Ordnung der romantisch betrachteten Unordnung erklärt die Zeichen der praktischen Arbeit zu romantischen Zufällen, denen Dauer für die literarische Zuweisung verliehen werden müsse, ein feststehendes Interieur, das die Zurichtung des Beschauers zur Folge hat. Roccas Erstaunen bleibt demgegenüber unbeeindruckt und unverständlich und weist den Weg, in dem das Unverständliche zwar gegen das Verständige gehalten werden kann, unterschieden wird aber nicht in der Gegenüberstellung zum Verständigen, das im lebenspraktisch Sinnvollen erklärt werden kann. Fukuoka rät zur Vervollkommnung des Unterscheidungswissens (FUKUOKA, M. 1975) und erklärt deshalb nicht weiterhin die Kunst des Gärtnerns durch die Gegenüberstellung mit Erfindungen.

Zur Erheiterung dargereicht:

„Die Vertretung einer erkennbaren künstlerischen Position wird vorausgesetzt“.  
(Vorlage zur Stellenausschreibung 0,5 BAT IIa Landschaftsarchitektur bei Herrn Prof. G. Lange / FB 13 der GhK, 2000)

Der Gärtner weiß, was er tut.

Der Knoblauchgärtner stellt brauchbare Produkte her, die auf den Markt getragen und verkauft werden, damit der Gärtner seinen Lebensunterhalt, sein Arbeitseinkommen, seine Ökonomie sichert. Der Erwerbsgärtner berücksichtigt für den Plan der Arbeit den Markt und die Käufer, die über Art und Qualität der Produkte mit dem

Kauf entscheiden. Der Bedarf, die Nachfrage, Vorlieben, Marotten und Geldbeutel der Kundschaft muß bei der Planung der Arbeit vorhersehend berücksichtigt werden (s. J. BERGER 1993: 58 über Geschichtenerzähler, „Sekretäre des Todes“). Der gärtnerischen Arbeit, deren Plan Monate vor der Ernte prognostiziert werden muß, wird nach den Erfahrungen über den Marktverkauf, den Handel, die Art, Zeit, Menge des Anbaus vorangestellt. Mit dieser Vorhersage erst beginnt die handwerkliche Fertigung der zukünftigen Ernte, die gärtnerisches Können routiniert zur Hand und die verfügbare Arbeitszeit wie die Anbaufläche im Blick hat. Zum Wohle des Arbeitseinkommens wird der Aufwand an Mitteln und Zeit im Hinblick auf die Ernte und den geldwerten Ertrag berücksichtigt. Alle 'Bilder', von der Bestellung bis zur Ernte werden nach der Kulturzeit zutreffend 'gut stehend', 'ökonomisch schön' deklariert, wenn im 'Bild' der prognostizierte Ertrag ablesbar ist. Das Seminar in Großstelzendorf fand Ende Mai / Anfang Juni statt also nach der Frühjahrsbestellung und vor der Sommerernte, sowie der Herbstbestellung, die im Spätsommerloch der Ernte ansteht. Das Verständnis der Vegetationsausstattung dieses Zeitpunktes verlangt von dem, der hinguckt, gärtnerische Kenntnis für die Prognose der vorhergehenden und folgenden Zeiten. GärtnerInnen sind PlanerInnen, klassische IndizienwissenschaftlerInnen, die in jeder Phase die Vergänglichkeit und die Zukunft der Kultur einschätzen können. Ein Gärtner, der Möhrensamen sieht, kann sämtliche Arbeitsschritte von Saat und Markiersaat, über Pflegegänge, Vereinzeln bis zur Ernte erinnern, d.h. voraussehen, ähnlich wie ein Tischler an Möbel und deren Verfertigung beim Anblick eines Forstbestandes denkt oder ein Instrumentenbauer die Arbeitsschritte und bereits den Klang einer Geige beim Anblick von Gebirgsfichten voraushört. Danach richten GärtnerInnen zu jeder Zeit die Tätigkeiten ein. Prognose der Ernte, Prüfung der Nachfrage und der Qualität der Arbeit reißen zu keiner Zeit des Jahres ab, weshalb ein Gärtnerjahr, im Kreis dargestellt (s. MOES, G. in diesem Notizbuch) nicht endet. Ernten der Produkte - Möhren, Kohlrabi, Kopfsalat - bezeichnen zwar Endpunkte einzelner Kulturen, nicht aber der Erwirtschaftung des Arbeitseinkommens je Quadratmeter. Das 'Bild' einer gut stehenden Kultur wird nicht nach äußerlichen Kriterien, sondern nach der Qualität und Quantität der Ernte sowie dem möglichen Verkaufspreis gemessen, von dem nach Abzug der Produktionsmittelkosten (Ausgaben) die Arbeit honoriert wird, das Arbeitseinkommen bemessen ist.

#### Die Haus- Gemüse-Gärtnerei

Hier sei eingefügt, daß die Haus-Gemüse- Gärtnerei ebenso verfährt, wenn darin neben qualitativen Merkmalen und feinen Gemüsen, die den Hang zu Paradeisern, Erdbeeren und Himbeeren verständlich macht, eingesparte Ausgaben den Reichtum oder das Arbeitseinkommen der Hausgemüsewirtschaft ausmachen. Auch die Hausgemüse-GärtnerIn verfügt über einen immensen Schatz an Arbeitskenntnissen, bei denen der Markt von der Küche und der Hauswirtschaft eingenommen wird. Die Geduld im Vertrauen auf den Sinn des Vorrats an Zeit und Arbeit bis zur Ernte, Verkauf, Verzehr ist nur möglich, wenn der Plan hinreichend sicher gekannt wird.

#### Handwerksanalogien

Die gärtnerische Arbeit, vergleichbar der des Bauern oder Försters, besteht darin, im Gegenstand der Bearbeitung die Ernte über längere Zeit hin dauernd vorzubereiten und dabei in unscheinbaren Stadien des Wachstums die zukünftige Ernte zu beein-

flussen und abzuschätzen. Gegenüber Handwerkern, die Rohstoffe - Holz, Metall, Mineralien, Fasern und Felle - be- und verarbeiten und Arbeitsmittel herstellen, besteht die gärtnerische Arbeit in der Förderung und Beeinflussung des Gedeihens. Am Ende der Arbeit kommt auch bei diesem Handwerk ein 'Werk' zustande, das für den Gebrauch offeriert werden kann, dessen Qualität prüfbar wird. Deshalb gehört die Gärtnerei auch plausibel zu den Handwerken. Die Analogie zu anderen Arbeiten, die dem Gedeihen gewidmet sind und bis zur Prüfung der Gedeihlichkeit mit Unsicherheit rechnen dürfen, also dem Lehren und Lernen, dem planenden Voraussehen, dem Heilen und Raten, ist offensichtlich. Wenn wir auch hierzu den Begriff des Handwerks anwenden, dann gilt das nur in übertragenem Sinn, weil der Ertrag, die Ernte nicht unmittelbar das Werk dieser Handwerker ist und i.d.R. nicht zu Markte getragen werden kann (s. C. NEUSÜSS 1983).

#### Markt versus Meinung (H. TROLL 1993 zu D. Kienast 1992)

Auch wenn die Kulturarbeiten im Garten mehr dem Gedeihen der Saaten oder Pflanzungen dienen - siehe hier die schöne Allegorie vom Schatz im Weinberg aus der Bibel -, ist die vordergründig akribische Tätigkeit der Konkurrenz des Krauts - dem Unkraut - gewidmet. Der Geiz des Handwerkers (ALAIN 1923/1985) nimmt den Vorwand der Unkrautreduzierung und bringt damit die Zeit für die Bodenpflege unerklärt ein. In der Regel kontinuierlicher Unkrautreduzierung in der Jungwuchsphase des Krauts ist ohne sonderliche Extravaganz die zeitige, bis zum Blattschluß mit Schattengare erforderliche Einschränkung der Unkrautkonkurrenz gesichert. Denn wenn das Unkraut auffällt, ist man zu spät dran. „Ohne Anwesenheit im Lauf der Dinge kommt vorwegnehmen leicht ganz woanders hin als es wollte.“ (BLOCH, E. 1963: 123). So ist das beim Gärtnern. Alle prophylaktischen Totalmaßnahmen, vom Herbizideinsatz bis zum Mulch, lenken von der Kulturarbeit für Arten semiarider Dauer-/ Schlußgesellschaften der Vegetation in Klimaten gemäßiger Waldvegetation ab und täuschen darüber hinweg, daß der Acker bei uns die arbeitsintensive Nachahmung eines anderen Klimas ist. Die Hackfrucht- und winterannuelle Halmfruchtkultur ist eine mit der Jungsteinzeit eingeführte Wirtschaft im Waldklima und deshalb immer mit Arbeit verbunden, eine Arbeit gegen die Vegetationsdynamik zur naturwüchsigen Schlußgesellschaft der Naturausstattung. Die Unterscheidung zwischen Kraut und Unkraut, das die Ernte beeinträchtigt, ist im Feldbau qualitativ begründet. Der stiere Blick auf's konkurrierende Unkraut, das die chemische Industrie und die Maschinenindustrie ebenso wie die 'alternativen' Heilsbewahrer mit immer neuen 'Lösungen' nicht ruhen läßt, übersieht, daß die Kunst des Gärtnerns und Bauerns im Unkraut immer ein Indiz für die Qualität und Ökonomie der Bodenwirtschaft und Kulturführung sieht.

Was wir in den Gärten Großstelzendorfs gefunden haben, ist nicht die Markt-gärtnerei, sondern die Haus-Gemüse-Gärtnerei, die die regionale Küche, die regionalen Gepflogenheiten des Kochens, wie die regionalen Vorlieben lesbar macht, die wir bei näherem Hinsehen in der Markt-gärtnerei wiederfinden würden. Der im Weinviertel anscheinend unbekante, weder in Gärten noch auf Märkten gesehene Grünkohl ist in norddeutschen Gärten eine Selbstverständlichkeit, die man auch im Laden findet.

„Ein neues Lied, ein bessres Lied,  
O Freunde, will ich Euch dichten!  
Wir wollen hier auf Erden schon  
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,  
Und wollen nicht mehr darben;  
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,  
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hiennieden Brot genug  
Für alle Menschenkinder,  
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,  
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für Jedermann,  
Sobald die Schoten platzen!  
Den Himmel überlassen wir  
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,  
So wollen wir Euch besuchen  
Dort oben, und wir, wir essen mit Euch  
Die seligsten Torten und Kuchen.“

Heinrich Heine [1884] 1983,  
Deutschland - Ein Wintermärchen: 120

### **13. PlanerInnen-Kompaktseminar** **'Der Gartenbau in vier Abteilungen'**

**AG Freiraum und Vegetation**  
Prof. K.H.Hülbusch

**in: Großstelzerndorf / Niederösterreich Österreich**  
im Katholischen Jugendbildungszentrum **Kjubiz**  
2013 Großstelzerndorf 5  
Tel: 02954/2267

**vom Freitag den 2.Juni 2000 - Samstag den 10.Juni 2000**  
mit 40 TeilnehmerInnen aus Kassel, Neubrandenburg, Wien, Saarbrücken, Bremen und anderswo

#### **Kosten**

Das Quartier kostet pro TeilnehmerIn ca. 90,- DM. Mit 135,- DM pro TeilnehmerIn für den Haushalt (15,- DM je Tag) und einem Obulus von 20,- DM für den Nachbereiter kommen wir dann insgesamt auf einen Betrag von rund 245,- DM. Einschließlich zweier Gasthausessen (erster und letzter Tag) (2x10,-=20,-DM) und einer Reserve von 35,-DM kommen wir auf runde 300,- DM (bzw. 2.100,- ÖS). Hinzu käme die An- und Abreise per Bus mit Christoph Müller ab Kassel für ca. 150,- DM. **Der Betrag von 300,- DM (für alle die mit dem Bus fahren wollen 450,- DM) ist bis zum 28.2.2000 auf das Exkursionskonto K.H. Hülbusch Nr. 1 002 512 799 bei der Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) zu überweisen.**

## An- und Abreise

Für die Anreise und für die Rückreise haben wir einen Bus ab Kassel gechartert. Da wir am Freitag Mittag um 14.00 h anfangen, die Anreise allerdings relativ lange dauert, haben wir überlegt, bereits Donnerstag abend (1.06.) loszufahren, so daß wir Freitag früh in Großstelzendorf sind. Bis Mittag wäre dann Luft zum Ankommen und Erholen von der Reise. Mittags haben wir ein Essen im Gasthaus ‚Zur weißen Rose‘ in Göllersdorf (25 min zu Fuß von Großstelzendorf) bestellt. **Abfahrt: Holländischer Platz, Henschelstraße 2 (Beim Durchgang Nora Platiel Straße) am Donnerstag 1. Juni 2000 22.00 Uhr (pünktlich sein!)**

## Selbstversorgung

Abwechselnd ist eine Kleingruppe für Einkauf, Kochen, Küche und Reinigung zuständig. Bis auf den ersten und den letzten Tag (Essen im Gasthaus ‚Zur weißen Rose‘ in Göllersdorf) ist für den Abend (ca. 19.00 h) immer ein warmes Essen angesagt. Nach dem Abendessen ist i.d.R. ein Austausch, eine Zusammenfassung, eine Übersicht vorgesehen. Das Prinzip der Selbstversorgung gehört wie die Arbeit zur Selbstverständlichkeit des Kompaktseminars. Es ist wie die professionelle Arbeit ein wichtiges Stück subsistenzueller Organisation des Lernens. Jede Kleingruppe hält für einen Tag den Haushalt vor. Seit dem Kompaktseminar Bockholmwik haben wir die Übergabe der Küche und der Zuständigkeiten jeweils mit dem Abräumen des Abendessens organisiert, was prächtig geklappt hat. Während das Aufräumen bereits in den Händen der Haushaltsgruppe für den nächsten Tag liegt, kann die Haushaltsgruppe, die das Abendessen gemacht hat, in Ruhe essen. Damit wird erreicht, daß die Abendsitzungen früher beginnen können und gleichzeitig die, die am Abend gekocht haben, sich wieder etwas erholt haben. D.h.: Die Haushaltsgruppe beginnt ihre Tätigkeit mit dem Aufräumen des Abendessens, für's Frühstück findet sie den Einkauf vor. Dies gilt i.d.R. auch für den Mittagsimbiß. Sie kauft für das abendliche Kochen und für das Frühstück und Mittagsimbiß des nächsten Tages ein. Und beendet ihrer Haushaltstätigkeit mit dem Auftragen und Nachschlag verteilen während des Abendessens, um anschließend gelassen ihr Mahl einzunehmen.

## Mode

Die Mode sollte wetterfest sein. Literatur und Arbeitsmaterial (Klemmhefter A 5, Schreiber, Lupe) sollten auch mitgeführt werden, ansonsten nach Lust Zeichenblock, Aquarellfarben, Musik, Sport,...etc.). Schlafsäcke und Leintuch mitbringen.

## Anreise

Mit Schnellbahn S3 bis Göllersdorf  
25 min zu Fuß bis Großstelzendorf  
mit Auto A22 bis Stockerau, B 303  
Großstelzendorf liegt am Rande  
des Ernstbrunner Waldes  
im Herzen des Weinviertels  
Entfernung nach Wien: 35 km nach  
Hollabrunn 7km, Stockerau 10 km

## FAHRPLAN

### 1. Tag: Freitag 2.6.

morgens Ankniff beim Quartier. Einschnuppern, Einhausen, Frühstücksimbiß, Mittagessen in Göllersdorf.  
14.00 -18.00 h: Spaziergang: Die Gärten im Dorf und an den Rändern  
Was bringen wir an Wissen und Erfahrung für diesen Ort und den Gegenstand und die Verfahrensweise (s. Andrea Appel in: Notizbuch 26 der Kasseler Schule)  
18.30 h: Abendbrot - vorbereitet von der Vorbereitungsgruppe.  
20.30 h: Wer ist da? Was bringen wir mit? Was erwarten wir? Der Spaziergang.

### 2. Tag: Samstag 3.6.

8.00 h: Frühstück - eingekauft von der Vorbereitungsgruppe und organisiert durch die Arbeitsgruppe 1, die inclusive Abendbrot an diesem Tag die Selbstversorgung organisiert.  
9.00 - 12.00 h: Spaziergang durchs Seminar: Die systematische Betrachtung des Gartens (Georges, Kiwi).  
13.30 - 18.00h: Gartenaufnahmen in Kleingruppen  
19.00 h: Abendessen  
21.00 h: Versammlung der Aufnahmen

### 3. Tag: Sonntag 4.6.

9.00 - 12.00 h: Gartenaufnahmen in Kleingruppen  
14.00 -18.00 h: ebenso

21.00 h: Aufnahmen und Tabellen , Disposition des Seminarertrages.

#### **4. Tag: Montag 5.6.**

9.00 - 12.00 h: Aufnahmen in Kleingruppen  
(Wege, Wegränder, Säume)

14.00 h: Unwege, Umwege, Wege

Vorbereitung der Tabellen: voreilige Typisierung der Aufnahmen und Benennung der Typen  
– baustrukturelle und sozialökonomische Thesen.

15.00 h: Aufnahmen und Tabellen

21.00 h: Fahrplan für den akademischen Anteil des Seminars

#### **5. Tag: Dienstag 6.6.**

9.00 h: Haus, Hof und Garten: Der hauswirtschaftliche Gemüsebau

10.30 h: Gemüsebau: Lebensformen, Ernten Nutzungen, Fruchtfolgen

13.00 h: Handwerkszeug und Melioration

14.30 h: Frischverbrauch und Konservierung

16.00 h: Der erfreuliche Nutzgarten

17.30 h: Heil-, Färb- und Gewürzpflanzen

21.30 h: Sammeln ohne zu säen

#### **6. Tag: Mittwoch 7.6.**

9.00 h: Der Grundriß des Gartens

10.30 h: Der Obstbau

13.00 h: Die Baumschule

14.00 h: Freiraum und Landschaftsplanung

15.00 h: Tabellen und Texte

21.00 h: Disposition (Stand der Arbeit)

#### **7. Tag: Donnerstag 8.6.**

9.00 h: Texten und Tabellen

13.00 h: Disposition

21.00 h: Vorbereitung der Zusammenfassung und des Readers in Kleingruppen

#### **8. Tag: Freitag 9.6.**

9.00 h: Vorbereitung Schlußsitzung

14.00 h: Schlußdebatte

18.00 h: Redaktionelle Verabredungen

20.00 h: Abendessen  
ohne Programm

#### **9. Tag: Samstag 10.6.**

10.00 h: Haus aufräumen

11.30 h: Spaziergang nach Tabellen durch die Gärten

13.30 h: Abschlüssen im Gasthaus

14.30 h: Abschied und Heimfahrt

### **Nachbereitung**

Die vor Ort vorbereiteten Arbeitsergebnisse werden für einen Reader nachbereitet. Da wir keine gemeinsame Nachbereitung im klassischen Sinne, also als gemeinsame Nachbereitungswoche durchführen werden, haben wir den nachbereitenden Teil der Arbeit in das Seminar hineingelegt. Bei den Kompaktseminaren der letzten Jahre wurde deutlich, daß eine Nachbereitung nur die Texte ernten kann, die auch bereits ‚vor Ort‘ vorgedacht und debattiert worden waren. So gesehen steckt der erste Spaziergang bereits die Kapitel und Einsichten sowohl für die Woche gemeinsamen Seminars ab, wie auch für die späteren Texte. Wer im Frühjahr nichts sät, wird auch trotz eifrigen Wässerns und Hackens im Sommer oder im Herbst nichts oder nur ungewisse Ernten einfahren.

Die Redaktionsgruppe werden wir vor Ort benennen, wobei ihre Aufgabe im wesentlichen darin besteht, redaktionell tätig zu sein, sprich die Texte, Tabellen, Kartierungen,...etc. zu sammeln, zusammenzustellen, mit Programm, Kommentierungen, Bildern, Skizzen zu versehen, ein gemeinsames Literaturverzeichnis zu erstellen und als Kopiervorlage vorzubereiten. Eine unnütze und verzettelnde Arbeit, die AutorInnen gerne der Redaktionsgruppe aufdrängen, ist das Anmahnen von Texten. Das sollte tunlichst vermieden werden, in dem der **Redaktionsschluß Montag den 17. Juli** eingehalten wird.

**Literatur** im Anhang (nach Vorträgen)

## **Mitteilungen und Notizen - Zu dieser Nachlese oder Wer nicht mitschreibt, ist auch nicht mitgefahren!**

Die 'Vereinbarung', die Texte zur Nachbereitung innerhalb einer Woche - also vom 10. Juni, letzter Tag unseres Seminars, bis zum 19. Juni bei der Redaktion einzureichen, hat erstaunlich gute und viele Texte eingetragen. Texte mit längerem Anmarschweg tun 'sich' schwer entweder mit fiktiven Zweifeln oder bei nachlassender Erinnerung mit Angeboten anekdotischer Vollständigkeit. Das gehört eben auch zur Hauswirtschaft eines Seminars. Die Nachlese eines Seminars setzt die Lern- und Haus-Kommune, bei der alle Beteiligten für das leibliche Wohl und das Wohl der Neugier verantwortlich sind, in bewußter Erinnerung an die Absicht und die Ernte des Anlasses fort. Diese Erinnerung bestärkt die nicht geschriebenen Anekdoten und hofiert oder würdigt die Arbeit aller anderen Beteiligten: die persönliche Offerte an die Kommunalität der 'Lebens- und Lerngemeinde auf Zeit' stellt die Dauer her, macht aus der Anekdote eine Erfahrung, die sonst ein fadenscheiniges Erlebnis bliebe. Wer dabei nicht mitschreibt, aus welchen Gründen auch immer, begibt sich nicht nur seiner Erinnerung, sondern kündigt die Verbindlichkeit, die manchmal auch 'im Krieg der Knöpfe' Ausdruck findet. Archaische Rituale reisen eben immer mit und sorgen dafür, daß wir immer wieder mal an's Stammesgedächtnis erinnert werden, dem 'natürlich' neben der sogenannten Kinderstube die selbstverständliche Ökonomie des leiblichen Wohls anhängt. Wer zu dieser Nachlese nicht beigetragen hat, sollte überlegen, wie man nach Hause kommt, wenn das Zuhause auf Zeit nicht festgehalten wird und dem Zuhause des Hausens im Alltag und in der Arbeit vernünftig dienstbar werden kann. Der gerechtfertigte Widerstand gegen Schulaufsätze nach Klassenausflügen hat uns nie erklärt, warum die Erinnerung belangvoll sei. Aber diesen Stoß der Pauker müssen wir doch auch mal erwachsen konterkarieren und gegen die didaktische Beschäftigungstherapie wenden. PlanerInnen- Seminare nachzulesen, ist immer schon etwas disparat, weil ohne Absprache zueinander geschrieben werden muß. Das hat Ähnlichkeit mit der Schreibe von Briefen, die darstellen und erklären. Wenn wir die Ikonographie des Gegenstandes zum Verfahrenstechnischen - also didaktischen Mittel für das Gespräch und den Gedanken, die Pädagogik für Einsichten und Verständnisse nutzen, gehen wir nach dem Prinzip des 'Werkinstinkts' vor. Die Ebene des Gegenstandes ist ein prima Heilmittel gegen die Spekulation des Beobachters, weil die Indizien festgestellt werden müssen, bevor sie erklärt werden können; und dies sinngemäß nach den Intentionen der ProduzentInnen und nicht nach den Vorurteilen des Beobachters, die in die Verlegenheit kommen, ihre Vorurteile offen zu legen, damit Einsicht daraus wird. Die Nachlese ist eine Möglichkeit der Handwerkslehre zur sympathischen Distanz, die gleichzeitig Einfluß auf die eigene Handhabung erhält, also professionelle Distanz und praktische Nachsicht des Handelns vorrätig macht.

### **Mut und Genuß**

Oder drehen wir's noch einmal um. Wie kann es sein und gehen, daß so viele Leute von so vielen Orten über weite Distanz 'bei der Stange bleiben' und tatsächlich eine Menge (zahlen-mäßig und im Umfang) mit Vergnügen gelesene Texte 'produzieren'?

Für manche unbeteiligte ist das schwer zu verstehen, weil Seminare selten zu den fruchtbaren 'Veranstaltungen' zählen, die dazu anregen, diese Erträge auch in die Scheune zu schleppen. Wiese mähen, schön und gut, wenn das Zeug nicht bei Zeiten als 'Heu', also lagerfähig, im Stall landet, hätte man sich grad das Mähen sparen können. Wir sind es gewohnt, eher in existenziell bedrohlichen Situationen (das Heu könnte naß werden und ich hab' nichts für mein Vieh) oder mit ökonomischem Kalkül (wenn ich den Lehrgang mache, kann ich anschließend mehr Geld für meine Arbeit verlangen) Lehr- Lernsituationen ernst zu nehmen, worin immer nur die Reaktion enthalten ist (nicht die eigene Absicht), der 'Werkinstinkt' unbefriedigt bleibt und der Geist zur Beugeübung genötigt wird. Statt dessen entsteht Fruchtbarkeit eines Seminars aus Absichten, Neugier, Lust und Freude an der Arbeit, die mit Erfahrungen und ernst genommenen Beobachtungen nicht geizt und entsteht, wenn darin Einsichten, Erträge und Aussichten (Prognosen) erarbeitet werden können. Diese sichern vielleicht nicht die Ökonomie, stärken aber die Absichten, den Willen und den 'Mut gegen Zumutungen', was dann auch in den bedrohlichen und 'existenziell bedeutsamen' Situationen Boden unter die Füße schaffen kann. Wenn wir die Ernte, das Werk, nicht schriftlich einbringen, fallen wir ganz real in das Verständnis der 'Dinge' (Alain) vor dem Seminar zurück. Das Seminar bleibt zwar in Erinnerung, es zählt aber, wie zu Beginn des Seminars die 'Gartenerinnerungen' zum Fundus der Anekdoten, wird selbst Anekdote und von zuhause aus gesehen und in der ökonomisch legitimierten Arbeit nicht ernst genommen. Erst im Kontext eines anderen Seminars (o. a. fruchtbarer Arbeit) kann die Anekdote wieder sinnvoll zu versteh- und merkbaren Geschichten verwoben werden; und darin die Einsicht gegen das Erlebnis ernst genommen werden. Diese Texte, die wir zusammengetragen haben, in denen die Geschichten (Beobachtungen und Einsichten) lagern, selbst wenn sie voller Wiederholungen, Brüche, Auslassungen und Unreife stecken, sind also über die Nachlese des Verstandenen hinaus Sedimente des Genusses in der Arbeit, der ebenfalls für die eigene Arbeit nur ernst genommen wird, wenn er nicht episodenhaft verstanden oder in irgendeine Form von Freizeit verlegt wird. Genuß kann nur zum Begleiter der Arbeit werden, wenn (Lern-) Erträge erarbeitet werden. Und dieser Genuß taucht dann bei jeder Lese des 'Textwerkes', der Ertragsammlung, wieder auf.

Viel Spaß beim Lesen,  
Kiwi und Florian

### **P.S.**

Wenn's am Mut liegt, den eine/r aufbringen muß zum Hinschreiben der Gedanken, also daran, nicht kopflos sich zu gebärden, wie ein Huhn, sondern 'einfach' aufzuschreiben, was wir Länge mal Breite verhandelt haben, dem sei zur selbstbelächelnden Einsicht noch einmal John Steinbecks Doc in's Gedächtnis gerufen. Wenn wir dieses Quentchen Mut nicht aufbringen, gibt's nachher nichts zu futtern, weil schreiben in unserem Beruf etwa so notwendig ist, wie 'Heu machen können' für den Bauern.

## John Steinbeck

„Doc besorgte sich einen Block gelben Schreibpapiers sowie zwei Dutzend Bleistifte. Er legte alles auf dem Schreibtisch zurecht, die Bleistifte haarscharf gespitzt nebeneinander ausgerichtet wie gelbe Soldaten. Oben auf die erste Seite schrieb er mit Druckbuchstaben:

BEOBACHTUNGEN UND GEDANKENGÄNGE.

Die Bleistiftspitze brach ab. Er nahm einen anderen Bleistift, verzierte das B und das G mit Schnörkeln und Fischschwänzchen. Sein Fußnköchel juckte. Er zog seine Socke herunter und kratzte sich, worauf es ihn am Ohr juckte. 'Es spricht jemand von mir', sagte er und betrachtete den gelben Schreibblock. Es fiel ihm ein, ob er den Baumwollratten Futter gegeben habe. So was vergißt sich leicht, wenn man in's Denken kommt.

Während er die zu dem hingestreuten Futter krabbelnden Ratten beobachtete, fiel ihm ein, daß er selbst noch nichts gegessen hatte. Wenn er eine, zwei Seiten vollgeschrieben hatte, gedachte er sich ein paar Setzeier zu machen. Doch es wäre ja wohl gescheiter, wenn er gleich etwas äße, damit der Strom der Gedanken später nicht unterbrochen werden mußte. Seit Tagen hatte er sich auf diese friedlichen Stunden ununterbrochenen Denkens gefreut. Ja, es war schon gescheiter, zuerst zu essen. Er brät sich also zwei Eier und aß sie, wobei er immer auf den gelben Schreibblock unter der Hängelampe schaute. Das Licht war zu grell. Sein Reflex auf dem Papier machte Augenschmerzen. Als er mit den Eiern fertig war, holte er ein Stück Pauspapier und brachte es unten am Lampenschirm an. Das säuberlich auszuführen, erforderte Zeit. Darauf setzte er sich wieder vor den gelben Schreibblock und malte Schörkel um sämtliche Buchstaben der Überschrift, riß danach die Seite ab und warf sie weg. Fünf Bleistifte hatten nunmehr ihre Spitze eingebüßt. Doc spitzte sie wieder und reihte sie ihren Brüdern an.

Vor der Flotten Flagge fuhr ein Auto vor. Doc ging ans Fenster und sah hinaus. Es war kein Bekannter, aber er sah dabei Mack in den Kramladen gehen. Es fiel ihm ein, daß er Mack etwas hatte fragen wollen.

Sich zu konzentrieren, fällt anfänglich immer schwer. Der Geist hüpfert herum wie ein Huhn und versucht, sich vom Denken zu drücken, wiewohl doch Denken die lohnendste Beschäftigung des Menschen ist. Dem konnte Doc beikommen. Wenn man weiß, was man will, dann kann man damit fertig werden. Er biß die Zähne zusammen und wollte gerade wieder zum Schreibtisch gehen, als er aus den Augenwinkeln das Schimmern eines Frauenrocks sah. Er schaute wieder aus dem Fenster.“

STEINBECK, J. 1960: 46f

## Hier spricht die Redaktion.

Die Nachlese des Gartenbauseminars fußt auf 10 Tagen intensivster Seminararbeit mit vorbereitender Textbearbeitung sowie daran anschließender Textfassung in 9 Tagen bis zum Redaktionsschluß am 19.06.'00. Frei nach Amanda Cross ('Schule für höhere Töchter') ist die Sammlung und die Einsicht, die - anstrengend und vergnüglich - im Seminar erarbeitet wurde, das Werk aller Beteiligten. Dieses Werk verbleibt in individueller Erinnerung, jede/r ist klüger geworden, bis hin zur Seminaranekdote - kannst Du Dich noch erinnern, wenn die Arbeit nicht hingeschrieben wird. Denn viele Gedanken werden erst beim Schreiben verfertigt (H.v. Kleist). Und leichtfertig übernommene Floskeln endgültiger Wahrheiten - wie z. B. von den 'Bäumen als Gerüst des Gartens' - werden erst in der Redaktion als Stuß und Unfug schematischen Nachgebeets erkannt. Die AutorInnen der Texte sind zuerst die 'Sekretäre', die Gerichtsschreiber des Seminars. Sie sind gleichzeitig qua Amt diejenigen, die auslesen, auslegen und hinzufügen, den Gedanken mit Analogien erweitern und öffnen, individuelle Vorurteile und Vorlieben hineinstricken. Die ergeben dann neue Fragen, Widersprüche. Da die Sekretäre nur aus der Erinnerung Berufung auf

die Texte der anderen Gerichtsschreiber offerieren können, an ihre Einsicht binden, ist eine Oberinstanz, die Obergärtnerei der Redaktion eingeführt, die aus der Kenntnis aller Texte für den Roten Faden Zuständigkeit übernimmt, glättet und pointiert, und vor allem die unglaubliche Menge an 'auch', verwirrende Füllworte - den Wortbestand des Gedankens - streicht und, so weit es geht, die Begriffe entwirrt. Dabei werden nebenher ablenkende Ausschweifungen in irgendwelche Fliegenbeinzählereien, und Anfälle 'fiktiven Zweifels' kassiert. Gleichzeitig haben wir Andeutungen zum Anlaß für ausführlichere Darlegungen genommen, der AutorIn die Vervollständigung des Gedankens angedient und uns gegönnt, der Anregung aus der Erinnerung ans Seminar Ausdruck zu geben. Zu zweit haben wir in die Redaktion und das Lektorat der vorläufigen und der 'geschönten' Fassung des Seminarreaders 8 Wochen Arbeit gesteckt. Getreu der Überlegung, daß die Brauchbarkeit der Gemüseernte erst in der Küche hergestellt wird. Die materielle Ernte und der Verzehr sind im Blick, nicht aber die Zubereitung, die wesentlich mehr Zeit und Arbeit erfordert, oder nur indirekt nachvollzogen werden kann. Eine gute, solide Zubereitung versteht nur, wer selber schon diese (ver-)heimlichte Arbeit getan und sich dabei über die Schulter geguckt hat. Wenigstens ein Vorteil ist darin: die Lektoren kennen die Texte schon und wissen, was sie im Notizbuch zu finden und zu suchen haben. Dies ganz im Gegensatz zu den LeserInnen, die sich erst einlesen müssen oder das auf die lange Bank der Leseschulden schieben. Eine Übung aus der keine Übung erwächst. Wir jedenfalls wünschen vergnügliche Lese und laden jetzt schon mal zum nächsten Seminar, zur Haus- Gemüse- Kräuterei im Juni 2001 ein.

„Nur, wer keine Ahnung hat, oder aufs Entwerfen bedacht ist - was unterm Strich nur eine Umschreibung desselben ist - wird in jedem Garten nach Neuem und Besonderem suchen, wird den Garten als literarische Kategorie verstehen, also als Einzelfall, das Besondere gegenüber der Regel in den Vordergrund stellen.“ (MOES, G. 2000: 125)

## I. ANLÄUFE UND DENKWEGE

### **Der Gartenbau in vier Abteilungen** (Karl Heinrich Hülbusch) **oder: Die Verbreitung der vier Gartenbauabteilungen in Hof und Feld.**

Was zuerst, seminardramaturgisch, nur der Anschauung und materiellen Kenntnis des Gegenstands dienen sollte, also eine Vokabelübung, hat im Verein mit der Systematik zur Hausgartenwirtschaft eine Ordnung der Gärten nach den Kulturen und der Verbreitung zwischen Haus und Hof sowie Acker und Forst erbracht. So können mit dieser Arbeit die Vorlagen von I.M. Hülbusch (1978), H. Böse - Vetter (1991 u. 1996) und R. Helbig (1999) ergänzt und erweitert werden. Wir dürfen danach sagen, daß in der Freiraumplanung die handwerkliche Kenntnis des Haus-Gartenbaus und der Haus-Gartenwirtschaft eine notwendige Fähigkeit ist, die den 'Garten'/ das 'Feld' nicht nur cursorisch nach der Organisation und Zonierung im Siedlungsgrundiß liest, sondern die Wirtschaft - Arbeit und Wertgebungen - verstehen kann.

"Einen guten Garten zu bauen, ist im Grunde eine höchst einfache und nüchterne Sache: man muß ihn organisieren" (MIGGE, L. 1913: 64)

Migge verlegt die Erörterung dieser Anweisung auf die Gestaltungsmittel und deren Komposition (S. 68ff). Die von Migge postulierte 'Brauchbarkeit' kommt im Garten Uphoff (BÖSE-VETTER, H. u. HÜLBUSCH, I.M. 1991: 79) tatsächlich in der nach den

Lebensformen zonierte Parzelle (Hufe) zum Ausdruck, weil die Thünen'schen Kreise der Haus- und Hofwirtschaft in der 'Garten-Feld-Wirtschaft' nach der Arbeitsmenge geordnet wiederkehren. Die Organisation des Siedlungsgrundrisses, von der Zonierung auf der Haushufe und durch die Lage der Feldwirtschaft ergänzt, finden wir analog auf den Wirtschaftshufen, die allerdings zur Vergeudung - d.h. zum Entwurf - anregen, wieder. Die Systematik der Gärten nach den angebauten Lebensformen, in denen Bewirtschaftung, Ernte, Verbrauch, Konservierung und Arbeitsmenge wie Arbeitshäufigkeit abgebildet sind, macht z.B. deutlich, daß sogenannte 'vollständige Gärten' mit allen Kulturen auf der gleichen Fläche den unentschiedenen Streit zwischen der Gärtnerin und dem Obstbauern oder Gartenkultur und der Extensivierung nachzeichnen.

Wenn GrünraumgestalterInnen Kenntnisse der Haus- Gartenbauwirtschaft hätten, dann wären sie FreiraumplanerInnen.

### **Grenzüberschreitung und verstehendes Lernen (F. Bellin und J. Kulla) oder: Thesen zum professionellen Lernertrag eines Gartenbauseminars für Freiraum- und LandschaftsplanerInnen**

Auf den Punkt gebracht legen wir in diesem Seminar die theoretische GärtnerInnenprüfung ab. Dabei debattieren den Nutzgarten, der über die Grenze der Profession hinaus reicht. Diesem nähern wir uns, im Sinne von J. Giono (1989), um ihn zu beschreiben und zu verstehen. Ein Nebeneffekt ist die Übung im ‚Sehen‘ und damit das ‚Sehen Lernen‘. Die Grenzüberschreitung ist dabei zugleich das m. E. faszinierende und vergnügliche an ‚unserem‘ Beruf. Das Wissen ist nicht beschränkt auf spezialisiertes Fachwissen, sondern analog zu anderen Phaenomenen. Das ist zugleich professionell und individuell von Nutzen. Ganz praktisch lernen wir dabei, wie es geht, einen Gemüsegarten zu planen und zu organisieren (wie es Migge fordert). Die dauerhafte Bewirtschaftung bedarf gerade nicht ausdauernder Pflanzen, weil die Stauden und Bäume den Freiraum des Gartens besetzen. Weiter begreifen wir, daß der Garten für die BewirtschafterIn nicht an der Grenze endet, sondern durch den ‚kommunalen‘ Anteil der Landschaft ergänzt wird, in dem sich Pflanzen des Apothekergartens, der Baumschule oder auch zum Färben in reicher Auswahl kostenlos finden. Daß ein Garten ohne Haus und Hof (vgl. HÜLBUSCH, I.M.; 1978) nicht oder nur sehr eingeschränkt funktioniert, haben wir schon immer gewußt. Konkret wird durch eine Einschränkung der Hauswirtschaft die Möglichkeit des Anbaus verschiedener Kulturen eingeschränkt, da der Arbeitsaufwand in der verarbeitenden und konservierenden Hauswirtschaft ohnehin umgekehrt proportional zum Bewirtschaftungsaufwand des Gartens ist. Vor allem aber lernen wir, wie GartenbewirtschaftlerInnen durch Klugheit und Überlegung Arbeit verringern und Arbeitsspitzen verteilen können. Damit wird der Garten für die BewirtschafterIn zum Freiraum, örtlich und zeitlich. Um dies zu erreichen, ist die Kultur eines Gartens zu planen.

„Die Bäuerin plant ihre Ökonomie und damit ihre Arbeit. Die Grundlage der Planung ist Erfahrung und handwerkliche Fähigkeit, wie Wissen.“ (HÜLBUSCH, K.H.; 1991:174)

Die Planung der Gartenkultur beginnt mit der Ernte und der zugehörigen Arbeit in der Hauswirtschaft.

Eine Essenz ist also, daß kluge Planung hinten anfängt, beim Ertrag. Dies wird genauso wie eine gute Geschichte geschrieben und erzählt, indem der Autor das Ende jederzeit im Kopf hat. Von dem was ‚rauskommen soll‘ wird also ausgegangen, die Planung selbst ist dann die Prognose, wie das Gewünschte erreicht wird.

„Ein Plan wird immer aus der Erfahrung ‚der Kenntnis der Arbeit und des Ertrages formuliert und im Blick auf eine erfahrungsgemäß begründete Erwartung sorgfältig kalkuliert. Weil der Plan, die überlegte Handlung in Betracht der verfügbaren – nicht der erträumten – Mittel, vom Ergebnis der Arbeit aus bedacht wird, muß zuerst der Ertrag im Rückgriff auf konkrete Erfahrungen vorhergesagt werden. Tritt der Ertrag wieder erwarten nicht ein, wird statt eines Entwurfs der Fehler der Vorhersage geprüft. In der Arbeit selbst werden korrigierende und lernende Veränderungen durchgeführt zur Erfahrung.“ (HÜLBUSCH, K.H., ebda.)

Das handwerkliche Wissen erlernen wir zum einen durch Berichte aus Erfahrungen der ReferentInnen, zum anderen durch die in den Aufnahmen gesammelten Erfahrungen der Groß-Stelzendorfer GärtnerInnen. Diese ist dann im Haus in der Tabellenarbeit zu konservieren. Dabei gilt, analog zu Garten und zugehöriger Hauswirtschaft, je mehr Arbeit in den Garten, in das Sehen und die Beobachtung investiert wurde, um so weniger Zeit brauchen wir für die Konservierung des Ertrages in Form des Tabellen- und Textschreibens.

Das Verfahren betrachtend, stellen wir über die Aufnahmen eine große Nähe zum Gegenstand her. Der Blick in den Garten fremder Menschen ist der Blick in einen privaten Freiraum, der gleichzeitig Gegenstand der ‚Produktionsöffentlichkeit‘ der GärtnerInnen ist (s. HÜLBUSCH, I. M. 1978: 83ff). Dabei haben wir immer auch unsere eigenen Gewohnheiten, Vorstellungen und Idealbilder im Garten und im Schlafzimmer im Kopf. Die Tabellen- und Textarbeit ist das Verfahren zur Reflexion über den Gegenstand, die Technik zur Herstellung einer kritischen Distanz (s. BERGER / KELLNER 1984: 35-36; s. a. MAED, M. 1958: 23-27). Gelingt das, verstehen wir Vorurteile, romantische Idealbilder, Unverständnis und verwandeln sie in Kenntnis und Wissen.

**Professionell gilt:** *„Der nahe Blick in die Gärten hat das Ziel, die Distanz zum Gegenstand herzustellen !“*

Dies gilt gerade für die Vorstellungen und Empfindungen von ‚Schönheit‘. Sie ist – immer und besonders in unserer über den äußeren Schein definierten und urteilenden Kultur (vgl. u.a. KULLA, J.; 1997:136ff.) – ein individuell vermutetes aber kollektiv bestimmtes Idealbild in den Köpfen, das als Non-plus-ultra anerkannt wird. Am Beispiel deutlich in einer Liedzeile von BAP: „ Se erzählt mir, dat se dat Schwesterlein vum Söhnlein wör, und dat dat wahre Schönheit wör....“ Veblen nennt die Schönheit, als Neigung zu Glanz und Schein, demonstrative Verschwendung oder in der Steigerung Vergeudung. Trotzdem ist ihm klar, daß sie nicht das Kriterium für professionelle Entscheidungen und Einschätzungen sein kann.

„Es wäre gewagt zu behaupten, daß irgendein Gegenstand überhaupt keinen nützlichen Zweck habe, nur weil er in erster Linie der demonstrativen Vergeudung dient; und ebenso gewagt wäre umgekehrt die Behauptung, daß irgendeinem in erster Li-

nie nützlichen Erzeugnis auch nicht die Spur von Verschwendung (in Form von Schönheit; d.A.) anhafte." (VEBLEN, T.; 1899/1986 :106f.)

### **„Ein Zeichen begreifen heißt ein Tun nachahmen“ ALAIN**

Nach Kiwi's Motto aus Amancey: „Der erste Satz muß der letzte sein.“ kommen wir noch einmal auf das Seminar einleitende Alain - Zitat zurück. Darin war sowohl die professionelle Neugier angesprochen, an diesen Ort zu kommen und den Leuten in den Gärten, also ein Stück 'privaten' 'produktionsöffentlichen' Freiraum, zu gucken, als auch der Arbeitsauftrag, nämlich einen Weg zu finden, das 'Tun', das Gärtnern in Groß Stelzendorf nachzuvollziehen.

Jetzt am Ende des Seminars können wir sehen, bzw. prüfen, wieviel weiter wir im Verstehen gekommen sind und was die Ambivalenz unserer Aufdringlichkeit ausmacht, die notwendig ist, wenn wir die Gärten verstehen wollen. Weil wir durchs genaue Hinsehen den Groß Stelzendorfern so nahe auf die Pelle gerückt sind, sind wir der Grenze des Zumutbaren auf die Spur gekommen (mit Feldstechern in's Gemüse hinterm Zaun stieren, über Mauern klettern, über Höfe zum hausnahen Gemüsegarten gehen u.ä.), die Entwerfern am Schreibtisch meist aus der Distanz zu den von ihnen verworfenen Gegenständen nicht auffällt. Das heißt, wir vollziehen das Gärtnern nach, um die Freiräume, die die Gärten bedeuten, zu begreifen, nicht weil uns zukommt, den Großstelzendorfern in den Gärten rumzupfuschen. Mit unseren 'Einsichten'/ Aussichten in die Gärten - die uns meist freundlich gewährt wurden - sind wir also nur eingeladen, meist haben wir uns sogar selbst eingeladen, was aber ebenfalls freundlich mit dem Tausch von Fragen und Neugierden geduldet wurde, hinzusehen und weder hinzugreifen, noch aufzuräumen.

### **Freiraum Garten**

Der Freiraum Garten enthält Spielräume des Wirtschaftens, also der überlegten Ernte, und Spielraum der Darstellung, also des Herzeigens, was man braucht wie der persönlichen Vorlieben und Neigungen und Kenntnisse. Was jemand schön 'findet' und sich damit selbst an Arbeit und Aufwand zumutet, d.h. z.B. ob gereihtes Gemüse, so wie's da wächst als 'schön' aufgefaßt wird oder aber ob Sommerblumen mit dazu gehören sollen, tritt hier in den Variationen der Gärten hervor, die immer auch Wechselfälle des Lebens und der Personen abbilden.

### **Die Zufälle**

Über die Variation der Gärten kommen wir zu den Zufällen, die wir zunächst als das verstehen, „was einem zufällt“. Der Begriff des Zufalls blieb in der Debatte zum Vortrag nicht unwidersprochen, weil die Tragweite des Begriffs nicht deutlich geklärt ist. Vermutlich hat dies damit zu tun, daß die persönliche Wahrnehmung der Erfahrung anders sortiert ist, als die Biographien- vergleichende Wahrnehmung, die immer Gründe für Entscheidungen und Erfahrungen finden kann, die aber der handelnden Person nicht zugänglich, geschweige denn bewußt sein müssen, also 'zufällig' sind. Nehmen wir zum Beispiel für Zufälle, über die kaum Zweifel bestehen dürfte, die Erinnerung Alice Walkers an ihre Mutter (Auf der Suche nach den Gärten unserer Mütter), von der sie berichtet, sie habe immer wieder an jedem 'neuen' Lebensort

gelernt, mit dem zu hantieren, was ihr zufällt, um einen Garten gebacken zu kriegen, nach dem die Nachbarn sich umsehen. Auch wenn sie die Wahl des Lebensortes hatte, traten doch naturbürtige, nachbarschaftliche, soziale Zufälle auf, man könnte auch sagen 'Bedingungen' oder 'Umstände', die außerhalb der Reichweite ihrer Absichten liegen, die sie nicht beeinflussen, nur handhaben lernen kann. Es fällt ihr zu und sie kann lernen, es zu gebrauchen. Wäre sie in Lappland groß geworden, hätte sie z. B. mit folgender Situation fertig werden müssen:

„In seinem Garten zeigte er mir Melde, Salat, Kohl, weißer, wird hier nicht leicht reif, Ritterkohl gedeiht gut hier, Nasturt., Barbarea, Cochlearia, Portulacca, Crespinus, Sambucus, Opulus, Syringa, Gurken, Spinat, Auilegia, Cepa, Pfeifenlauch, Schnittlauch, Caryophylla barbat., Grossularia, Ribes.

Kartoffeln werden hier nicht größer als Mohnkapseln; Tabak läßt sich in sehr guten Jahren nur bis zum Samen ziehen; Phaseolus pumila wächst gut, aber scandens nie; Gaba ebenfalls; Pisum gelangt nicht zur Reife“ (LINNÉ, C. v. (1732) 1964: 45)

In der persönlichen Wahrnehmung der Welt sind Zufälle noch in viel stärkerem Maße unausweichlich oder einfach gegeben, als aus der beobachtenden Distanz, weil die Wahrnehmung von 'Zufall' etwas damit zu tun hat, wie kundig, erfahren, organisiert wir sind. Der Anteil dessen, was uns 'tatsächlich', von außen wahrgenommen zufällt, sind unser Körper, unsere Eltern und unser Geburtsort und -Tag, was kann ich dafür, in Lappland geboren zu sein? Aber Lebenserfahrung, man könnte sagen, die Fähigkeit das, was einem zufällt, in das zu verwandeln, was man versteht und nutzen kann und die Fähigkeit, den Unwägbarkeiten des Lebens ein wenig durch Erfahrung, Umsicht und Neugier ein Schnippchen zu schlagen, ist kaum von außen meßbar.

Deshalb bekommen ja so viele Erinnerungen erst im Nachhinein 'Sinn', nicht weil wir unbeteiligt oder schlafwandlerisch unser Leben leben, obwohl von hinten betrachtet einiges darin vorgezeichnet zu sein scheint, sondern weil wir eine große Zahl von Tätigkeiten zunächst einfach 'machen' oder 'erleiden', ohne die Notwendigkeit, Zusammenhänge mit dem Rest unseres Lebens in jeder Richtung herzustellen. Sie fallen uns zu, ohne daß wir einen Sinnzusammenhang mit jedem Anteil vom Rest unseres Lebens darin erblicken. Wenn es, wie in der Debatte unserer Biographien gelingt, bisher unbedachte, bloß erinnerte Augenblicke und Folgen unserer Garten-erfahrungen für unser bisheriges und weiteres Studium/ Leben zu erkennen, verliert der Zufall an Gewicht. Vielleicht kann man so weit gehen, zu sagen, daß Erfahrung bedeutet, die Wahrnehmung von Zufällen in Einsichten zu verwandeln. DEWEY unterscheidet Handlungen und Erfahrung, ohne sich auf den unsicheren Begriff 'Zufall' zu stützen und beschreibt doch ähnliches.

„Eine Erfahrung ist nicht deshalb geordnet und strukturiert, weil sie aus dem Wechsel von Handeln und Hinnehmen besteht, sondern weil sich beides in einer Beziehung zueinander befindet. Hält man die Hand ins Feuer, so daß sie verbrennt, bedeutete dies nicht unbedingt, daß man eine Erfahrung macht. Eine Handlung und ihre Folge müssen in der Erkenntnis miteinander in Verbindung gebracht werden. Erst durch dieses Verhältnis gibt es einen Sinn. Es zu erfassen ist der Gegenstand aller Intelligenz. Tragweite und Inhalt der Beziehungen bestimmen die inhaltliche Bedeutung einer Erfahrung. Die von einem Kind gemachte Erfahrung mag zwar intensiv

sein, da ihr aber der Hintergrund vorangegangener Erfahrung fehlt, werden die Beziehungen zwischen passivem Erleben und aktivem Tun nur oberflächlich wahrgenommen, und die Erfahrung hat weder Tiefe, noch Breite. Niemand gelangt je zu solcher Reife, daß er alle mitbeteiligten Zusammenhänge wahrnimmt.“ (DEWEY, J. (1958/1995: 57)

### **Biographien.**

Für PlanerInnen spielt diese Art von Zufall biographisch und professionell eine Rolle und zwar um so mehr, als die Arbeit im Garten eben nicht selbstverständlich und notwendig kanonisch an uns weitergereicht wird, sondern je nach der Lebenssituation unserer Eltern, an welchem Ort (Geschoßwohnungsbau, Einfamiliengebäude, Haus und Hof) wir landen und wie unsere Eltern 'gebacken kriegen', Wissen und Erfahrungen weiterzugeben, der Garten 'irgendwie' auftaucht. Das ist ähnlich wie John Berger (Flieder und Flagge) sagt, unser Körper sei wie eine Spielkarte, die wir zugeteilt bekommen und dann kommt's darauf an - auf uns an -, sie richtig zu spielen. Was mir zufällt, ist am Anfang immer 'fremd' (vgl. APPEL, A. 1992; GRONE-MEYER; M. 1988), aber damit muß ich hantieren. Das ist es, was ich hab'.

In der professionellen Lehre ist das ähnlich, vor allem wenn in der Freiraum- und Landschaftsplanung die Professoren ihre Verantwortung für unsere Arbeit verweigern und deshalb um so mehr Zufälle, die aus der Distanz beliebige Zumutungen sind, eine Rolle spielen, denen gegenüber uns niemand zur Seite steht, also wann wir welche Möglichkeiten ergreifen und unser Studium in den Griff bekommen, handhaben lernen, was wir sehen und hören, einschließlich unserer eigenen Erfahrung. Für viele bedeutet dies lebenslang, sich ausliefern und ausgeliefert sein an diffuse biographisch geprägte Vorlieben; an die Auftraggeber und an die Moden, mit denen zwar kalkuliert aber letztendlich zufällig und deshalb beliebig gehandhabt wird (HÜLBUSCH, K.H. 1997: 4ff).

### **Den Zufall kennen, die Ernte planen**

Das Gegenstück ist das 'in den Griff bekommen' dessen, was uns zufällt und begegnet, auch die eigenen Erfahrungen, Widerstände und Widersprüche, bis der Zufall kaum mehr eine Rolle zu spielen scheint. Dadurch wird das Leben, wie ERIKSON (1959/1966) sagt, einfacher, d.h. wir wenden die Zufälle (wie die Wechselfälle; s. STEINHÄUSER, U. 1990) des Lebens offensiv zu unserem Vorteil und Nutzen, weil wir deren Sinn und Bedeutung verstehen. Bis wir schließlich Erfahrungen und Situationen bewußt suchen, wenig dem Zufall überlassen. Wenn wir also zum Beispiel einer Lehrerin begegnen und diese Verantwortung für das übernimmt, was sie lehrt, Sinnzusammenhänge herstellt, dazu auffordert Verständnis der eigenen Erfahrungen zu gewinnen, also Anekdoten in Einsichten zu verwandeln, wird 'das Feld der Zufälle' bearbeitet.

- Als Bild hierzu sei an THIENEMANN erinnert, der den Zufall in's Feld führt, wenn es um die Erstbesiedlung von Standorten mit Lebewesen geht und sagt, daß hier gerade zu Beginn der Zufall ebenso gewichtig beteiligt ist, wie z. B. Substrate und Klima (THIENEMANN, A.F. 1956). Allerdings geht dieses Moment durch die Arbeit zurück, das heißt die Beweidung einer u.a. nach Gesetzen des Zufalls besiedelten

Brache stabilisiert eine Artenkombination, die Ähnlichkeiten mit anderen Weiden aufweist also weniger zufällig, denn durch Arbeit regelhaft 'organisiert' ist. - Lehrende arbeiten sozusagen mit dem Fundus unserer Erinnerungen, 'aktualisieren' das, was wir schon kennen und stellen es in Sinnzusammenhänge und lehren überdies, mit unserer Erinnerung zu arbeiten und dadurch schließlich in die Lage zu kommen, Erfahrungen zu planen, so wie ein Seminar mit den darin bedachten Lernerträgen aller beteiligten eine Form von geplanter Erfahrung ist. Darin taucht der Zufall zwar notwendig noch auf - wer wußte schon genau, wie es in Großstelzendorf aussieht - ist aber ebenso 'eingeplant', wie der Zweifel (PIERCE). Zufälle bearbeiten heißt mitnichten, sie ausräumen, sondern wissen, daß sie auftreten, mit ihnen 'rechnen' und mitunter Einsichten und Dazulernen bereithalten, wenn wir das, was sozusagen am Wege liegt, ernst nehmen, aufmerksam betrachten und an dem, was wir kennen, ermessen. Das von Kiwi eingeforderte Gartenbrevier ist nichts anderes als eine Notiz des Geplanten einerseits (Saatgut, Saattermine, Reihen, Mengen) und der Zufälle (Auflaufzeiten- und Mengen, Wetterverläufe, Pflege- und Erntezeiten), die unbedrohlich werden, da sie zuvor bedacht und dann aufmerksam beobachtet wurden. Nur wenn ich beobachtet habe, daß der Regen in diesem Frühjahr etwas knapp war, kann ich zu Zeiten ein wenig gezielte Wässerung einplanen und nur, wenn ich die Reife der Erbsen beobachte, kann ich den besten Erntetermin festsetzen (vgl. BLOCH, E. 1963:123; Anwesenheit im Lauf der Dinge).

### Dill

In den Gärten Großstelzendorfs stießen wir immer wieder auf spontan aufgelaufenen Dill zwischen den Reihen, der zur Ernte stehengelassen wurde (in Kassel ist oft Boretsch an ähnlichen Stellen zu finden). In Reihen gebauter Dill fehlte weitgehend. Wo der Dill schließlich aufläuft, in welchem Beet und wie oft er keimt und gedeiht, ist eine Frage des Zufalls, der aber bekannt und 'eingeplant' ist. Die GärtnerInnen wissen, daß Dill spontan aus dem Fundus des Saatgutes im Boden aufläuft und sie wissen auch, daß die Menge ein wenig schwankt aber doch genügend Pflanzen für ihre Zwecke zum Würzen von Gurken z. B. bleiben. Und selbst wenn keine Pflanze aufläuft, gibt's kleinere Mengen Dill überall in der Nachbarschaft. Sie müssen also nicht über Platz und Saattermine nachdenken, dafür haben sie bei der Pflege der Reihen die Mühe, genau hinzusehen und mit der Hacke aufzupassen. Mit Tomaten wird hier gelegentlich ähnlich gearbeitet, nur daß diese nicht irgendwo im Garten auflaufen, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit dort, wo auch im letzten Jahr die Tomaten standen, was diese nicht stört. Aber diesem Zufall bleibt die geplante Ernte nie vollständig überlassen, indem zusätzlich Tomaten in Reihen gebaut werden.

### Chaos

Am Anfang war die Sortierung der Gärten, darin waren wir einig, chaotisch - also zufällig oder aber beliebig. Obwohl das Bild eines Gemüsegartens mit geraden Reihen und Wegen Sinnbild der Ordnung zu sein scheint, verstanden wir von dieser Ordnung doch so wenig wie beim ersten Blick auf einen Plenterwald, dem bildlichen Chaos schlechthin (s. BELLIN, F. 1999: 212). Wenn wir also am Ende des Seminars die Ordnung der Gärten 'auf die Reihe kriegen', also den Sinn - und im Vergleich der

Fälle auch den Unsinn - darin verstehen, begreifen, warum der Garten aus Einjährigen bestehen muß und wie deren Ernte und das heißt, der Gebrauch/ Verbrauch zu organisieren ist, dann hört der Gegenstand auf, chaotisch zu sein. Die scheinbaren Zufälle z. B. und auch die realen haben Platz darin, ohne daß die Ordnung, die der Ernte und der Arbeit geschuldet ist, aufgehoben wird. Sogar die Stauden und Sträucher erscheinen, wenn wir gelernt haben, 'die Zeichen zu lesen' (s. ALAIN), sinnvoll; aber nicht, weil sie in den Garten gehören, sondern weil wir ihnen einen Platz in der Geschichte der Gärten zuweisen können; und auch einen Platz in der Landschaft: Aha, so kam der Baum in den Garten!

### noch einmal - **Freiräume**

Damit taucht noch einmal der 'Freiraum' Garten auf, den wir verstehen wollten. Zum einen wollten wir mit ERIKSON die Gärten für unsere professionelle Arbeit handlicher haben. Den ganzen 'Kram' mit Gemüse, Fruchtfolge, Werkzeugen, Pflanzenkenntnis, Gartengeschichte(n) wollten wir verstehen, um die Freiräume der GärtnerInnen zu erkennen, um sie in der Planung lassen oder einräumen zu können. Und zum anderen springt als persönlicher Ertrag Wissen über Gärten und das Gärtnern dabei für uns heraus, das wir im eigenen Garten nutzen könnten und dadurch für uns, weil wir das Wissen nutzen oder lassen können, zu einem Freiraum wird. Zurück zum Gegenstand, den in Aufnahmen und Tabellen abgebildeten Gärten Großstelzendorfs. Wenn die Planung eines Gartens vom Ertrag ausgeht, sind annuelle Arten - zumindest in Maßen - keine Bedrohung. Im Gegenteil, ich kann sie als etwas, was mir zufällt, annehmen und dadurch sogar den Ertrag vergrößern, siehe den außerhalb der Reihen spontan wachsenden Dill in den Gärten hier vor Ort. Der Freiraum Garten gibt der BewirtschafterIn die Möglichkeit, auch andere Pflanzen zuzulassen, ihnen Raum zu geben, wenn die geplante Ernte gesichert ist. 'Läve und läve losse' sagt man in Köln. Dagegen steht der EntwerferInnengarten mit dem einzigen Ziel vorbestimmter modischer 'Schönheit'. Nicht die Umstände des Hausens bedenkend, wird ein für lange Zeit gedachtes staudisches und hölzernes Bild gepflanzt, das zu erhalten ist. Für dieses Bild ist die Realität mit spontanen annuellen und anderen Arten, aber auch mit Wachsen und Verändern der gepflanzten Arten eine Bedrohung, die über aufwendige Pflege ohne Ertrag zu eliminieren ist. Die These der Tabellenarbeit ist demnach, daß sich genau in diesem Gegensatz der Gradient der Tabelle zeigen wird.

### **Biographische Erzählungen**

(Karl Heinrich Hülbusch)

Die 'Vorstellung' entspricht der biographisch geschönten Erinnerung. Selbst der Ärger wird im milden Schein der Erinnerung golden und glänzend. Daran ist nichts auszusetzen, weil im milden Mantel der Erinnerung selbst der Ärger in freundliche Lehren verwandelt wird. So nehmen wir die Zeit mit. Die Zeit der Erinnerung ist bevölkert mit Eltern, Nebeneltern und Opas. LehrerInnen der Institutionen sind darin rar. Die Einübung technischer Fertigkeiten gerät gegenüber dem Lernen nach praktischen Zwecken, Ernten, deren Hausgebrauch, in übertriebene Vergessenheit, weil die Fertigkeit der Mitteilung und Erinnerung gegen die Vermittlung über den prakti-

schen Gebrauch zwangsweise gelernt, eingetrichtert wurde. So ist denn die systematische Überlegung biographischer Anekdoten immer vom Widerspruch für die künstlerische Einmaligkeit begleitet. Der Einmaligkeit des Individuellen Platz zu lassen, die Anekdote zu hofieren, und gleichzeitig das Allgemeine, Gemeinsame, Verstehbare beizufügen, rufen wir die materiellen, scheinbar äußeren Voraussetzungen, in der die Soziologie und Kommunität der Besonderheit regelmäßig wird, auf.

"Gott sei Dank, Slucca.

... Meine Partei ist klein, eine der vielen Splitterparteien, und ich bin unter Umständen und aus Gründen eingetreten, die mir, ehrlich gesagt, nicht einmal mehr selbst ganz verständlich sind" (FRUTTERO u. LUCENTINI 2000: 11)

Das heißt also, daß die biographische Notiz einen Zufall rationalisiert und völlig abstrus zu einem Beweis münzt, dessen glücklicher Zufall erst zu erklären ist, weil verschiedene Biographien zur gleichen 'Splitterpartei' führen. Professionell arbeiten wir alle am gleichen Gegenstand und Auftrag. Gute und schlechte Handwerker unterscheiden am Produkt, nicht an der Biographie. Die biographische Remineszens steht deshalb nur als Indiz für den Zufall der Wahl und der nachträglichen Erklärung. Oder: innerprofessionelle Wertschätzungen werden alltagstauglich im Rückblick geprüft, so daß Leute mit verschiedenen Biographien eine Vereinbarung über die Profession verhandeln und voneinander lernen können. Damit erheben wir den Alltag in den Status eines Lehrstücks zur Vereinbarung über Regel und Sonderfall, das Allgemeine und das Besondere, das eine Erklärung des Allgemeinen ist.

## **Behaltbares Lernen**

(Karl Heinrich Hülbusch)

Zufällig im Geschoßwohnungsbau, der Grünraumgestaltung und dem Hausmeister-syndrom des 'Herrn' über die Liegenschaften begonnen, sind wir in der Erzählung in der Grünraumgestaltung, der pflegenden Kontraproduktivität gelandet.

Die Erzählung der biographischen Gartenerinnerung, die zunächst aus lauter anekdotischen Einzelfällen bestehend erscheint, hat nach Analogien grob zueinander sortiert nur zwei Typen vorgelegt.

- die Grünflächenpflege im Geschoßwohnungsbau und Einfamiliengebäude
- die Haus-Gemüsegärtnerei der Mutter oder Oma

Die Grünflächenpflege gilt aus Kindertagen ohne Arbeit belastet sowie i.w.S. Väterbestimmt und wird unter verschiedenen Vorzeichen und Lehren erweitert von der feinen Tomaten- (Balkon), Erdbeeren-, Obst-Gärtnerei bis zum Grabeland oder Kleingarten, der tendenziell den 'vollständigen Gärten' gleicht, weil auf keine Kulturform verzichtet werden soll. Auch der 'erfreuliche Nutzgarten' offeriert diese Vollständigkeit (dazu gibt es irgendwo ein passendes Zitat aus der 'schönen' Literatur). Die Haus-Gemüsegärtnerei hat eine Erinnerung an Zwang und mühselige Arbeit hinterlassen, was insbesondere für Mädchen gilt. Die Arbeit mit dem Opa ist sympathischer erinnert, weil so nebenher der Obst-Opa das Kind an die Hand genommen hat. Hier können wir sicher sein, daß die Berufswahl zunächst der Distanz zur Gartenwirtschaft und der Hofierung der Grünraumgestaltung dient und später individuell gartenwirtschaftlich revidiert wird. Dabei sind ohne Erwerbsgartenbaulehre die Arbeitserinnerungen dünn, so daß eine Annäherung über's Hobby und die rezeptologische Ratgeberliteratur erfolgt.

### Gemeinsame Neugier

Neugier ist zuerst dem Lernen, nicht der Verwertung gewidmet. Lernen für sich, läßt das Lernen für den Rat zu - eher vorsichtig, statt voreilig. Neben 'organisatorischen' Voraussetzungen (i.w.S.) ist vor allem diese Ambivalenz für die Alltagstauglichkeit gegen die beratende Verwertung Voraussetzung für die 'allseits' konstruktive Friedfertigkeit des Seminars. Die Neugier galt dem Verstehen und Kennen, nicht aber der propagandistisch unterworfenen Verwertung; zum Beispiel dem Subsistenzverdikt moralischer Märchenproduktion, dem die Propagandisten kein angemessenes Handwerkswissen beizufügen wissen. Ein solides Kompaktseminar wird aus mitgebrachten, soliden Kenntnissen vom Gegenstand ermöglicht, damit der Wissensbestand von allen Beteiligten vervollständigt werden kann. Das ist eine Voraussetzung gegen die spekulative Zerrüttung des Gegenstands, über den Einsichten verstanden werden sollen. Neugier ist, im Gegensatz zum Vorbehalt, und ideologischen Widerspruch - könnte es nicht sein, daß es nicht sein könnte -, eine weitere Voraussetzung für ein zufriedenes und das heißt lehrreiches Seminar. Damit dies dann behalten und mitgenommen werden kann, ist die sinnreiche Abbildung und Wiedergabe der Einsichten über den Gegenstand - eine vorläufige systematische Ordnung nötig, die im Sinn geprüft und behalten werden kann. Wenn für ein Seminar zur Haus-Garten-Wirtschaft viele GärtnerInnen eingeladen sind, ist die Begründung, daß nur deren Kenntnis sporadische und eskapistische Erfahrungen solide machen kann. Wenn auch etwas übertrieben, war die Überlegung, den Kurs für die Gärtnergesellenprüfung absolviert zu haben, nicht falsch. Ohne sachlich soliden Anteil der Gegenstandskennntnis gewinnt die Erfindung Oberhand. Beim Lernen am Gegenstand ist der soziologische Vampyrismus und der demagogische Moralismus, beides Strategien des Entwurfs, nur vermeidbar, wenn man daran denkt, daß man den Leuten in die Augen schauen kann, im Dorf wie im Seminar.

### Die Iris und die Rosen

Iris germanica sind im Weinviertel nicht nur in diesem Jahr schon verblüht. Rosen sind, bemerkenswert für's kontinentale Klima, rar. Vielleicht sind Wein und Rosen 'unverträglich' wie Neugier und Vorbehalt? Der Vorbehalt oder 'fiktive Zweifel' ist demagogisch aus mitgebrachter Absicht, die für die Verwertung eine Legitimation sucht, die Bestätigung der Ideologie - sei sie alternativ, ökologisch, nachhaltig, subsistenzuell, regional, feministisch, ntürlich, technisch, fortschrittlich oder politisch etikettiert. 'Im Namen' geht überhaupt nichts. Es bleiben aber für's kontinentale Klima für GärtnerInnen aus dem atlantischen Klima etliche Ungereimtheiten ungeklärt. Vielleicht haben wir auch zu wenig Ahnung vom Klima und/oder zur wie auch immer begründeten Tradition der lokalen Gartenkultur und dem 'Dissenz' zwischen Markterfrucht, was in einem Weinbaugebiet zu erwarten ist, und Gebrauchsfrüchten. Die anstehende Erklärung ändert nichts an der Feststellung, daß wir viel über die Gartenkultur und zur 'Kultur' beim Gärtnern gelernt haben.

## Orientiertes Lernen

(Karl Heinrich Hülbusch)

Unerfreuliche, also völlig fruchtlose Konflikte treten immer dann auf und bleiben unversöhnlich, wenn die Beteiligten Gedanke, Einsicht, Gegenstand und Maßstab völlig willkürlich durch- und nebeneinander verhandeln. Es wird nebeneinander geredet und auch 'gedacht', weil selbst die Verständigung über den Unterschied nebensächlich ist. Dieser 'unversöhnliche Frieden' findet im Konsens eine Teilung der Macht (BRÜCKNER, P.). Nicht das 'Richtige', nicht einmal das 'Recht', sondern die Verteilung der 'Macht' wird erkämpft, so daß jede Einsicht völlig unerheblich wird. Wenn wir von den 'Grenzüberschreitungen' ausgehen, die miteinander reden lassen, muß der Gegenstand unmißverständlich bekannt sein oder aus dem Gespräch begründet neu angeschaut werden. 'Grenzüberschreitungen' sind ebenso 'Fundamente' für bisher ängstlich wahrgenommene 'Sachverhalte'. Ohne Sache, Gegenstand wird jede Überlegung zum Alltag esoterisch oder romantisch oder fundamentalistisch eine Glaubensfrage, die am Ende eine Machtfrage wird, der jedes Mittel recht ist:

"So etwas ist erst Schwärmen und überholt nur scheinbar, obwohl sein Vorwärts besonders heftig aussieht; es überholt aber nicht, sondern überschlägt. Damit dies vermieden, dazu muß man allerdings auch mitmachen, freilich nicht die Dinge, wie sie sind, wohl aber wie sie gehen, real möglich gehen könnten, wie ihre Tendenz ist. Kein Überholen kann dies außer acht lassen, ja am wichtigsten ist auch in diesem Betracht die Beachtung der Straße. Anders gewendet: ohne Anwesenheit im Lauf der Dinge kommt Vorwegnehmen leicht ganz woanders hin als es wollte." (BLOCH, E. 1963: 123)

Die Annäherung an's Verstehen über die Dinge - Ausstattungen, Gelegenheiten, Zeichen etc. - besorgt, daß der Gegenstand zunächst einmal unmißverständlich bekannt ist. Die Aufzeichnung, Abbildung des Gegenstands und der 'Nachbarschaft', des Ortes führt dazu, daß aus den Vokabeln Sätze werden können, über welche die Grammatik der Sätze und Gegen - Sätze nachgezeichnet werden kann. Das Verfahren der Abbildung und Versicherung der Gegenstände, die im Vergleich geprüft und geordnet bzw. typisierbar sind, macht Merkmale erkennbar, die am Fall nicht gefunden werden bzw. zufällig erscheinen läßt. Merkmale typischer Ähnlichkeit oder Unähnlichkeit der Gegenstandskombination sind ohne jegliche Auslegung nach einfachen synthetischen Merkmalen zusammenzufassen. Dazu gehört z.B. die Zahl der Merkmale und für den Gegenstand 'Garten' die Unterscheidung der Arten nach den Lebensformen, weil darin ohne großen Aufwand die Einseitig- oder Vielseitigkeit, die Spezialisierung sowie die Bewirtschaftungsweise, die Arbeitsmenge, die Erntezeiten, das Erntegut, der Gebrauch oder die Konservierung(s- Notwendigkeit oder Möglichkeit) zum Ausdruck kommen. Auch dies sind zuerst materielle Merkmale, die implizit - synthetisch - im Gegenstand enthalten sind. Dazu ist allerdings Kenntnis erforderlich über die bloße Benennung hinaus. Ohne gezielte Beschäftigung ist diese Kenntnis durch Deduktion aus der Alltagserfahrung zugänglich.

### Trennung der Aufnahmen nach Lebensformen

Aus Gründen der Seminarorganisation haben wir nach der plausiblen Vermutung über die Bedeutung der Lebensformen für die Gartentypen die Roh Tabelle mit allen Aufnahmen zur Bearbeitung in 5 Tabellen nach dem 'Kopf' und den Lebensformen

aufgeteilt. Das Verfahren der Aufnahme folgt vereinbarten Regeln. Die Logik des Verfahrens (der Forschungstechnik) - also die Frage, ob die Wiedergabe des Gegenstands angemessene und zutreffende Einsichten über den Gegenstand zuläßt - z. B.: Anbau, Kulturen, Orte, Arbeitszeit, Hilfsmittel (Werkzeug), Ernte, Grundriß etc. - wird nach der begründeten Neugier, den prognostizierten Einsichten, den Behauptungen - i.w.S. von den Thesen und der Theorie ausgehend formuliert. Darin steht z.B. die Gartenwirtschaft theoretisch unter der Hackfrucht - Sommerkultur mit dem höchsten Arbeitsgehalt je Flächeneinheit - und damit der größten Erntemenge vermerkt. Die Hackfrucht -Sommerkultur kann entsprechend bewirtschaftete Staudenkulturen im winterannuellen Anbau aufnehmen, wenn dieser in die Rotation (Wanderung) der Kulturen eingepaßt werden kann.

### Theorie und Ikonologie

E. Panofsky hat für die Indizienkunde den empirischen Nachweis des Gegenstandes, die Ikonographie aus der Theorie über die darin enthaltene gesellschaftliche Praxis erklärt und gleichzeitig die Prüfung der Theorie, der begründeten Vermutung über diesen materiellen Beweis postuliert. Wer keine Auslegung anlegt, vermag danach im Gegenstand auch nichts zu finden. Die Gartenaufnahmen von Brun- Hool (1980) gehen im Gegensatz zum Exempel von Claisse und Gehu davon aus, daß der Gegenstand 'sich' selbst erklärt. Das Ergebnis ist ein freundlich gemeintes Sammelsurium von Vorurteilen, bei dem der Gegenstand zufällig auftritt und keine Einsichten über die mitgebrachte biographische, zufällige und vorurteilige Kenntnis ergeben kann. Das ganze Verfahren bleibt anekdotisch. Bevor wir aber zur Deutung, Schlußfolgerung, zur 'Moral von der Geschichte' kommen dürfen, bei der die Regel in der Erscheinung auf darin enthaltene Fertigkeit und Weisheit sowie die Lehren verstanden sind, ist der Ikonographie ergänzend eine Überlegung über die Mittel für die Arbeit und die Ernte, das Ergebnis hinzuzufügen.

### Arbeitsmittel

Zu den Arbeitsmitteln, die das, was wir sehen, herstellen lassen, gehören die naturbürtige Ausprägung inclusive darin enthaltener gesellschaftlicher (menschlicher) Arbeit. Dazu gehören die Kenntnis der Kulturarten durch Züchtung, Auslese, Einführung inclusive des Wissens über die Herkunft. Ebenso zählen dazu das Handwerkszeug, das die Arbeit vereinfacht und mit geringerer physischer Anstrengung ermöglicht. Und nicht zuletzt die planend vorhersehende und handwerkliche Fähigkeit der Gärtnerin.

„Obgleich insgesamt geschichtlich bedingt, tragen die Produktivkräfte doch nicht alle einen im engeren Sinne gesellschaftlichen Charakter. Zwei Gruppen von Produktivkräften wirken im Arbeitsprozeß zusammen, produzierte und nicht produzierte, gesellschaftlich bedingte und naturbedingte. Alle naturbedingten (natürlichen) Produktivkräfte haben eine geschichtliche Beschaffenheit; nur unter bestimmten geschichtlichen Umständen werden sie wirksam. Alle gesellschaftlichen Produktivkräfte sind ihrerseits bestimmt durch den Charakter der jeweils wirksamen naturbedingten Produktivkräfte.

Nun entwickelt sich innerhalb der Gesamtheit der gesellschaftlichen Produktivkräfte, außer in Nebendingen, der subjektiv-persönliche Teil (Arbeitsqualifikation und -orga-

nisation) stets im Zusammenhang mit und in Abhängigkeit von den sachlichen Produktionsbedingungen. Die sachlichen Bedingungen der Produktion aber, die sogenannte Technik, wird in ihrem Charakter, in ihrer Zusammensetzung bestimmt 'durch äußere Bedingungen (Naturgesetze)'. ... In der Gestaltung der 'leitenden' Mittel seiner Arbeit sowie in der mit ihnen durchgeführten gesellschaftlichen Arbeitstätigkeit selbst hängt der Mensch von der 'äußeren Welt, der Natur' ab, 'und läßt seine Tätigkeit von ihr bestimmen'. Die Gesetze dieser äußeren, natürlichen Welt bilden 'die Grundlage der zweckmäßigen Tätigkeit des Menschen'."

(WITTFOGEL, K. A. [1932]1970: 473)

### Ernten und Lesen

Die Prüfung der Absichten und Vorhersagen findet nicht in der Ikonologie sondern im Ertrag statt. Für ein Seminar ist der Ertrag in der Lesung, Erzählung, Erinnerung über den Zugewinn an Einsicht, PlanerInnenfertigkeit und individueller Nutzbarkeit enthalten. Wir müssen den Leuten weder in ihre Küchen noch Keller sehen, wenn wir auf die Ernte schauen wollen, weil die Alltagskenntnis die Schlußfolgerung ermöglicht. Dogmatiker würden die Ernte in Euro und Kilo messen wollen, damit die Subsistenz auf angestrenzte Marktmäßigkeit der Möhrchenmoral gerechnet werden kann, die der je individuellen Wertgebung keinen Spielraum zubilligt. Trotzdem ist es billig, den Ertrag über den Sinn oder Unsinn der eingesetzten (nicht investierten) Arbeit zu schätzen. Das ist etwa vergleichbar mit der Unterscheidung von Hobby- und Ratgeberliteratur mit professioneller Literatur oder der Verarschung des Werkzeugs durch Kinderspielzeug, weil Laienwissen die Voraussetzung solider handwerklicher Professionalität ist und das Hobby dem Spielzeug der Experten ähnlich ist. In der Ernte ist die Verwirklichung des Plans über die Zeitdistanz erst erkennbar. Der 'vergnügliche Nutzgarten' darf bunt sein. Das Vergnügen besteht in der Realisierung der Absicht, nicht in der Vortäuschung der Absicht, des Ziels, dem die Mittel dienlich sein sollen. Im gegenwärtigen Zeitausschnitt kann die BetrachterIn - vorausgesetzt sie weiß vom Weg bis zur Ernte - durch das gelungene Verfahren und auch die Gründe der Vortäuschung Einsicht erhalten, SpurenleserIn sein. Ob jemand so tut als ob oder ob jemand nicht mehr die Kraft hat, ist leicht zu unterscheiden. Der 'Naturgarten' ist wie die 'Subsistenz' ein Beispiel gegen die Erfreulichkeit. Die administrative Einvernahme entwertet die Nützlichkeit durch das Versprechen des Nutzens, Ernte durch spekulativen Gewinn.

Wobei wir wieder dabei wären, daß die Überlegungen in logisch gebundene Schritte, die gegeneinander geprüft werden, der Übersichtlichkeit und der Verständigung des Nachdenkens dienlich ist und gegeneinander wägen läßt. Die apodiktisch hingegesagte Behauptung, es gäbe keine Grünraumgestaltung, solide Kenntnis der Haus-Gemüsewirtschaft vorausgesetzt, hat gute Gründe. Im Gegensatz zum Kritiker oder Historiker, deren Arbeit nach Panofsky die Arbeitsschritte 'Vorikonographie und Ikonologie' enthalten, muß die PlanerIn auch Schlüsse für die sinnvolle Anwendung des Verständnisses formulieren: wenn, dann; dann nicht.

Es gibt kein Lernen ohne Plan (Vorhersage). Der Fahrplan für ein Seminar ist eine Vorhersage. Wie beim Gärtnern werden die Arbeitsschritte dem Wetter des Gedeihens angepaßt, weil mancher Schritt langsamer, mancher schneller geht. Dieser

Wandel ist ohne Fahrplan, den alle kennen und mit verschiedenen Erwartungen gefüllt haben, unverständlich und verwirrend despotisch. Bei der Einführung der rückblickenden Lese - Dispositon genannt - wird überlegt, wie die Logik des Verfahrens über den Gegenstand 'Seminar' andere Gewichte der Aufmerksamkeit erhalten hat und die gesammelte Ernte eingefahren werden kann. Dieser Plan erhält in der Debatte über hinzugewonnene Einsichten (s. A. CROSS) wiederum unvorhersehbare Gewichte. Beispielhaft sei hier angeführt, daß ohne Vorstellung und Einwand der Gedanke des 'vollständigen Gartens' als Abbildung der sozialen Landnutzung nach Thünenschen Kreisen der Arbeitsintensität (Ernteintensität) in Haus, Garten, Feld, Acker, Saum, Forstmantel und Forst völlig unerkant war. Diese Nachahmung in der Regel des Gartens ist eine Auslegung des Territoriums oder Heimat, die nichts mit heimelnder Heimatlichkeit gemein hat. In einem Seminar 'zu Hause' werden, ist darin enthalten. Wie in einem richtigen Garten setzt 'zu Hause' sein, die Arbeit verstehen, Kenntnis, Gelassenheit, Neugier, Fähigkeit und Neugier voraus. Zufälle des Gedankens verschwinden auch hier unbeachtet, wenn wie bei der Lese des Saatguts das Unvermutete und Unbekannte ohne Auslese übersehen, konformistisch untergebuttert wird, weil die Doktrin Recht haben will. Die schöne Geschichte der graphischen Übersetzung der Tabellen nach den Lebensformen von Georges und die Analogie zum "Kleinen Prinzen" von St. Exuperie ist dafür beispielhaft und , weil wir alle die Erzählung kennen, zu erinnern, so daß die Methode und das Verfahren kenntlich bleiben: das war doch eine schöne Geschichte.

Professionelle Handwerker sind kluge Laien.

Laien sind Indizienkundler aus praktischem Sinn. Professionelle Handwerker müssen dagegen aus praktischem Sinn kluge Laien sein, damit der Rat, das Werk der Tätigkeit auch in ihrem Alltag gültig wird. Wenn wir also ein Seminar zum Gartenbau 'bestreiten', dann gehen wir daran zunächst mit mehr oder weniger, jedenfalls dominant individueller Alltagsneugier heran, also laienhaft. Das Verfahren der Herangehensweise, die 'Technik' unterscheidet das Laieninteresse vom Profi. Wir sollten behalten, daß die Ambitionen ambivalent sind - zwischen Gebrauch und Rat schwanken und einer gewissen Ironie nicht entbehren. Jedenfalls ist der darauf fußende Disput zwischen Gebrauchstüchtigkeit und Verwertbarkeit (Verkaufbarkeit) unerheblich, weil zunächst mal die Lehre durch den Gegenstand, das 'wertneutrale' Verständnis der so gerade und nicht zufälligen Gegenwart die Ideologie der 'Praxis' (Praxologie) bannt. Da ein Seminar keine Glaubensgemeinschaft ist, im Gegensatz zur sozialen Kommune der GärtnerInnen, ist es völlig unerheblich, was jede/r von uns mit den Einsichten macht.

## **Abbildung, Vokabel und Benennung**

In diesem Kapitel folgen drei Texte, die Auskunft darüber geben, welche Verfahrensweise wir warum gewählt haben, um Gärten aufzunehmen und abzubilden. Zuerst steht ein Text, der auf dem Protokoll der Versammlung vom 3.6.2000 mittags beruht, in der wir die Absprachen zum Verfahren der Abbildungen getroffen haben. Dem schließen sich zwei Texte an, die innerhalb der Versammlung kursorisch ange-

sprochene Gründe für die Wahl der Vokabeln und Begriffe und die Abgrenzungen der Aufnahmeflächen genauer beleuchten und unter die Lupe nehmen.

## **Abbildung, Verfahren und Absprachen - Regeln zur Aufnahme von Gärten** (Kathrin Bekeszus und Magdalena Uedl)

### Aufnahmeverfahren zum 'Vergleich der Fälle'

Nach den ersten Aufnahmen von Gärten in den Gruppen haben wir uns zusammengesetzt, um die Erfahrungen zusammenzutragen, die Verfahrensweisen zu vergleichen und Übereinkünfte zur Verfahrensweise, die Regeln der Aufnahme zu treffen. Hierzu hat die Gruppe 2 berichtet, wie sie die erste Aufnahme (Nr. 201) durchgeführt hat und was sie aufgenommen hat. Das Aufnahmeblatt der Aufnahme Nr. 201 ist als Beispiel angefügt. Die Gruppe 2 war mit der Aufnahme eines Gartens beauftragt, den alle auf dem ersten Spaziergang bereits gesehen und so vor Augen hatten. Zweck der Aufnahme ist es, die Gärten so abzubilden, daß wir einen 'Vergleich der Fälle' (vgl. BOURDIEU, P. 1974:29) durch die Bildung einer typologischen Reihe organisieren können.

"Will sich die Wissenschaft von der ideographischen und somit ideologischen Betrachtung von Fällen befreien, ... hat sie das System der Fälle zu konstruieren, das zugleich und darum die Wahrheit des betreffenden Falles enthüllen kann".  
(BOURDIEU, P. in HARENBURG, B. WANNAGS, I. 1991:17)

Erst die Typologie, also die Frage, was in vielen Gärten gleich ist, ermöglicht Gartentypen zu unterscheiden und zu benennen. Die Gartentypen können dann verglichen, mit Übereinstimmungen und Unterschieden beschrieben (Ikonographie, vgl. PANOWSKI, E. 1979) und im gebrauchswirtschaftlichen, gesellschaftlichen und professionsgeschichtlichen Kontext interpretiert werden (Ikonologie, vgl. ebd.). Zu diesem Zwecke bietet sich das pflanzensoziologische Aufnahmeverfahren nach Josias Braun-Blanquet (1964) an, das in der Freiraum- und Landschaftsplanung nicht nur zur Erstellung vegetationskundlicher, sondern auch freiraumplanerischer Typologien, z.B. Haustypen, Straßentypen, Platztypen (vgl. hierzu HARENBURG, B., WANNAGS, I. 1991, THEILING, C. 1996, MEHLI, R. 1995, COLLAGE NORD, 1996) bewährt hat. Für die Abbildung des unbearbeiteten Gegenstandes 'Gärten' müssen die Benennungen geklärt und Absprachen über die Regeln der Aufnahme vereinbart werden. Die Merkmale und die Debatte über die Gründe für die Auswahl der Merkmale werden hinsichtlich des Ertrages für die gartenbaulichen und freiraumplanerischen Zuschreibungen aus der Kenntnis des Gegenstandes der vorgeleisteten Arbeit vorab überlegt, im Laufe der Aufnahmen präzisiert, ggf. revidiert und im Zuge der Tabellenarbeit hinsichtlich des Wertes für die Typenbildung und die Interpretation geprüft. Eine Prüfung der Merkmale wird insbesondere in den Texten zur Kopftabelle erwartet. Die Merkmale wurden für Einsichten über die angebaute Vegetation/Kultur, Bewirtschaftung, Lage und Organisation des Gartens ausgewählt. Im folgenden werden als Ergebnis der Vorstellung der Aufnahme Nr. 201 und anschließenden Debatte die Verfahrensweise, die Merkmale und die Gründe für die Auswahl der Merkmale beschrieben.

## Regeln zur Aufnahme von Gärten

### Die Abgrenzung der Aufnahmefläche

Zunächst ist die Aufnahmefläche abzugrenzen. Bei der Beispielaufnahme der Gruppe 2 war die Aufnahmefläche im Bild homogen, so daß sich die Frage der Abgrenzung nicht stellte. Die Gruppe 3 hat jedoch den Garten einer Wirtschaftshufe aufgenommen, der sehr verschiedene Abteilungen aufwies, Frühbeetkasten, Blumengarten, Rasenflächen, Obstgarten, Obst in Beeten u.ä. Sie stand dabei vor der Frage, ob sie den ganzen Garten als eine Aufnahme, nur den Gemüse- /Blumengarten oder den ganzen Garten mit mehreren Unteraufnahmen (z.B. Nr. 301a, 301b, 301c) aufnimmt. Wir haben im Gegensatz zu den Aufnahmen nach Braun-Blanquet, bei denen immer homogene Flächen ausgewählt werden, festgelegt, daß prinzipiell erstmal die Grenze des Gartens die Aufnahmefläche markiert. Diese kann inhomogen sein, da die verschiedenen Abteilungen Auskunft darüber geben, was ein Garten ist und was zu ihm gehört. Zur Vereinfachung der Aufnahme ist jedoch von Fall zu Fall entscheiden, ob es sinnvoll ist, mehrere Aufnahmen zu machen. Falls sich hinterher zeigt, daß die Trennung nicht sinnvoll ist, lassen diese Aufnahmen sich leicht zusammenschreiben. Eine Aufnahme ist grob in 3 Abschnitte unterteilt, den Kopf der Aufnahme, die Pflanzenarten, die Schätzung der Deckung und Soziabilität und im Fuß der Aufnahme Beobachtungen.

### Kopf der Aufnahme

In den Kopf der Aufnahme gehören zunächst Angaben zur Auffindung: Aufnahme-nummer, Datum der Aufnahme, Gartentyp in grober thesenartiger Ansprache, Aufnahmeort. Dann haben wir Angaben über die Lage, Organisation und Bewirtschaftung vereinbart. Lage, d.h. zum Beispiel Lage auf Wirtschaftshufe, Lage hausnah, am Ortsrand, im Feld u.ä., Angaben zu Benachbarungen, Exposition. Organisation heißt Zuschnitt des Gartens, Maße des Gartens, Grenzausbildung, Morphologie der Grenze (z.B. Zaunhöhe), Randpflege (Ausstattung vor dem Zaun, z.B. Rand vor Zaun herbizided), Lage des Zugangs, Grundriß des Gartens z.B. Mittelweg, Randweg, umlaufender Weg und ergänzende Ausstattungen, z.B. Wasserschlauch, Kompost, Hütte, Bank. Bewirtschaftung heißt Reihenkultur, Beetkultur, Grenzrabatte, Reihenlänge, Beetmaße, Reihenabstände, Stammhöhen, Spalierkultur, Art der Bodenbearbeitung, Pflegezustand der Kulturen. Zur Organisation und Bewirtschaftung des Gartens wird eine Skizze angefertigt, die mehr der Erinnerung und Prüfung, denn der Systematisierung, die in relativ einfachen Zuschreibungen genannt werden kann, dient. Diese Angaben über Lage, Organisation und Bewirtschaftung der Gärten geben neben der später in Tabellen sortierten Deckung und Soziabilität der Pflanzenarten Auskünfte über den Gegenstand und können so zur Interpretation der Tabellen herangezogen werden. Zum Beispiel kann an den Reihenabständen, die Bearbeitbarkeit und Nutzungsintensität eingeschätzt werden, ob die Reihen über- oder unterschlossen sind. Auch kann der vor Ort übliche Reihenabstand herausgefunden werden. Auch die Beetbreite zwischen zwei Wegen ist über die Bearbeitbarkeit definiert. Ein übliches Beet weist eine Breite von 1,20 m auf, da von jeder Seite 60 cm gut bearbeitet werden können. Wenn die Beete schmaler werden, heißt das, daß der Garten quasi übererschlossen ist. Dies könnte bedeuten, daß er von

alten Leuten, die sich nicht mehr so gut bücken können, bearbeitet wird oder Kinder im Garten mitarbeiten oder spielen. Schmale Beete sind auch für Kinder praktisch, damit auch sie alles erreichen können und nicht kreuz und quer laufen und so einiges zertreten. Die Angaben über Lage, Organisation und Bewirtschaftung der Gärten können hier abweichend vom Verfahren nach Braun-Blanquet die Qualität von Merkmalen annehmen, aus denen die Kopftabelle geschrieben wird. Diese wird mit den Ergebnissen der Vegetationstabellen verglichen und anschließend zusammengeschrieben. Da wir in der Versammlung jedoch noch nicht präzise Merkmale bilden konnten, sondern nur definiert haben, wozu wir sie bilden wollen, streuen die Merkmalsbegriffe sehr weit, was das Schreiben der Kopftabelle erschwerte.

Anteil der Kulturfläche, Anteil bestellter und nicht bestellter Kulturfläche. Ebenfalls im Kopf der Aufnahme wird der geschätzte Anteil der Kulturfläche eingetragen. Dies ist die Variation der Deckung der Vegetationsfläche in % gemäß den Aufnahmen nach Braun-Blanquet, bzw. der Unterscheidung bei sigmasoziologischen Aufnahmen nach vegetationsfähiger und vegetationsbedeckter Fläche (s. HÜLBUSCH, K. H. et al. 1979; KIENAST, D. 1978). Die Kulturfläche ist die gegrabene Fläche. Diese enthält also die bewachsene Fläche, die Fläche, die den Pflanzen für weiteres Wachstum zugestanden wird, die für weitere Kulturen vorgehaltene Fläche und die Wege, die der Bewirtschaftung dienen. Eine Ergänzung zum Anteil der Kulturfläche erfolgt durch die Einführung der prozentualen Angaben des Anteils der bestellten und nicht bestellten Kulturfläche. Die Gruppe 5 hat bei den Aufnahmen beobachtet, daß es im Garten neben den angesäten, den bepflanzten und den Flächen, die für das weitere Wachstum der Pflanzen benötigt werden, Flächen gibt, die zwar der Bodenbearbeitung unterliegen, also gegraben und gehackt wurden, aber nicht angesät und bepflanzt sind. Vermutet wird, daß diese Fläche schon abgeerntet oder für eine Sommer- Herbst- Bestellung vorgehalten wurde. Auch könnte hier eine Form der Extensivierung zum Ausdruck kommen. Es könnte sein, daß alte Leute den Garten als Wirtschaftsgarten erhalten wollen, aber nicht mehr so viel Ertrag brauchen oder nicht mehr so viel Arbeit leisten können. Auch könnte dies auf der Arbeitsteilung beruhen, bei der häufig die Männer graben und die Frauen säen und pflanzen (vgl. HÜLBUSCH, I. M. 1978:83ff). Ein ähnliches Indiz für die Vorhaltung von Flächen kann ein großer Reihenabstand sein, durch den der Boden bearbeitet, obwohl die Kultur extensiviert wird. Auch ist im Garten Aufn. Nr. 201 zu beobachten, daß unter den Apfelbäumen eine Fläche zwar gegraben, aber nicht regelmäßig gehackt, sondern verunkrautet ist. Zusammen mit dem Merkmal, daß die beiden Apfelbäume Niederstämme sind, wird deutlich, daß unter Niederstämmen Bewirtschaftung nicht möglich ist. Daher ist es wichtig, wenn Obstbäume, wie hier im Garten zur Klimamelioration in die Beete gepflanzt werden, Hochstämme zu pflanzen.

### **Aufnahme der Arten und Schätzung von Deckung und Soziabilität**

#### Die Aufnahme der Stockwerke im Garten

Analog der Aufnahme der Schichtungen im Forst werden im Garten die Arten nach Lebensformen aufgenommen. Das heißt, es werden annuelle und perenne Kräuter, Sträucher und Bäume getrennt voneinander aufgenommen. Abweichend von den



## Deckung und Soziabilität

Nach der Aufnahme der Arten nach Lebensformen werden Deckung und Soziabilität geschätzt. Dies erfolgt nach den Deckungsgraden Braun-Blanquets:

- r selten/rar
- + wenige Exemplare
- 1 viele Exemplare bis 5 % der Fläche deckend
- 2 5 - 25 % der Fläche deckend
- 3 25 - 50 % der Fläche deckend
- 4 50 - 75 % der Fläche deckend
- 5 75 - 100 % der Fläche deckend

Die Schätzung des prozentualen Anteils der Deckung bezieht sich auf die Schätzung des Anteils der jeweiligen Art an der gesamten annuellen und staudischen Kultur. Diese Variation der Deckung wird eingeführt, damit der gleichmäßige Anbau verschiedener Arten quer durch den Garten bzw. der dominante Anbau nach Vorlieben oder Modearten abgebildet werden kann. Die Wuchsform / Soziabilität wird in Anlehnung an sigmasoziologische Aufnahmen (HÜLBUSCH, K.H. et. al. 1977, KIENAST, D. 1978) geschätzt. Wir haben dabei zunächst die Ziffer der Soziabilität statt nach Wuchsformen wie bei Braun-Blanquet nach Anbauform und nach der Kultur geordnet:

- 1 punktuell
- 2 in Reihen
- 3 flächige Reihen
- 4 flächig
- 5 dominant, flächendeckend

Im weiteren Verlauf des Seminars haben wir festgestellt, daß diese Einteilung zu differenziert ist bzw. Verwirrung stiftet. Folgende vereinfachte Benennung der Anbau-/Kulturform wurde dann angewendet:

- 1 punktuell
- 2 in Reihen
- 3 flächig

Mit diesen Soziabilitätszahlen wird die Anbau-/Kulturform abgebildet. So kommt in der Soziabilität '2' die Hackfruchtkultur zum Ausdruck, ohne daß wir die Arten kennen. Dementsprechend würde der Halmfruchtkultur die Soziabilität 3 zugeordnet. Auch Stauden, Sträucher und Bäume, die häufig flächig auftreten, bekommen die Soziabilität '3'. Obstwiesen, in der Reihe stehende Obstbäume, sind wieder durch die Soziabilität '2' gekennzeichnet. Einzelne Staudenkräuter in der Rabatte müssen entweder mit '+' oder '+3' geschätzt werden. Reste der Reihenkultur in kleinen Mengen können mit '+2' oder '12' aufgenommen werden. Für zukünftige Gartenaufnahmen sollte überlegt werden, die Anbauform/Art der Pflanzung dennoch präziser über die Soziabilität zu unterscheiden, damit der Unterschied zwischen Reihenkultur, z.B. im Kohlgarten, Reihenkultur im Beet und die Rabatte zum Ausdruck zu gebracht wird. Also z.B.:

- 1 punktuell
- 2 Reihenkultur
- 3 Reihenkultur im Beet
- 4 Rabatte
- 5 flächig

Im Anschluß an die Schätzung von Deckung und Soziabilität der Arten wird noch die Deckung der jeweiligen Lebensform in % für den Kopf der Aufnahme geschätzt.

### **Ergänzungen**

Zum Schluß der Aufnahme werden ergänzende Beobachtungen oder Phänomene, so z.B., daß Dill und Petersilie, die in der Schätzung mit '11' aufgenommen werden, durch Aussamung spontan auflaufen und nicht gesät wurden. Auch können Vermutungen und Thesen zur Bewirtschaftung, zu Indizien der Extensivierung oder Intensivierung aufgeschrieben werden, die für die Tabelleninterpretation herangezogen werden können. In diesem Zusammenhang wurde daraufhingewiesen, daß zur eigenen Saatguterwerbung darauf zu achten ist, in welcher Gegend man sich befindet und welche Spontanarten der Gemüse dort in der Landschaft vorkommen. Die spontanen Arten können mit den Gartengemüsen bastardisieren, so daß die Saat verfälscht und unbrauchbar wird. So z.B. folgende Bastardisierungen:

Gartenmöhre	x	Daucus carota
Schwarzwurzel	x	Scorzonera
Wintersalate	x	Cichorium intybus
Sommersalate	x	Lactuca
Pastinake	x	Pastinaca sativa

### **Kurzfassung der Aufnahme**

Kurz zusammenfaßt wird in einer Gartenaufnahme folgendes notiert:

#### Kopf

- Aufnahmenummer, Ort, Gartentyp (These), Datum
- Lage, Situation, Benachbarungen
- Organisation: Zuschnitt, Maße und Größe, Grenzausbildung, Randpflege/-ausstattung außerhalb der Grenze, Zugang, Grundriß, ergänzende Ausstattungen
- Bewirtschaftung: Reihenkultur, Beetkultur, Grenzrabatte, Reihenlänge, Beetmaße,
- Reihenabstände, Baumformen/Stammhöhen, Spaliere, Bodenbearbeitung, Düngung, Herbizide, Pflegezustand etc
- Grundriß-, Lageskizze
- Anteil der Kulturfäche in %, Anteil der bestellten bzw. nicht bestellten Kulturfäche in %, Deckung der Lebensformen in %

#### Arten

- zugeordnet zu den Lebensformen: Annuelle, Perenne, Sträucher, Bäume/Baumformen
- in der Reihenfolge: Gemüse, Kräuter, Blumen, Obst, Ziergehölze - jeweils mit geschätzter Deckung und Soziabilität

#### Ergänzungen

- Beobachtungen/Phänomene

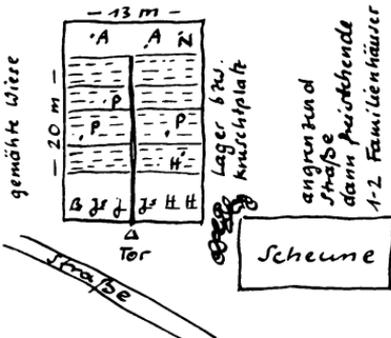
### **Gebrauchsanweisung**

Im vorstehenden Text sind die Regeln der Aufnahme ausgehend vom Beispiel der Aufnahme der Gruppe 2, ergänzt nach Erfahrungen der anderen Gruppen und Einsichten im Verlauf des Seminars beschrieben und erläutert. Zum Verständnis des Gegenstandes, der Aufnahmeregeln und der Erkenntnis, was alles an Merkmalen so auftauchen kann, erreicht die Beschreibung der Merkmale eine große Genauigkeit

Abb.: Gartenaufnahme Nr. 201

2. 6. 00 Randgarten

(201)



- Götterdorf
- Garten unterhalb des Psechteller
- Größe: 13 x 20 m → 260 m<sup>2</sup>
- Grenz: Kirschdraktbaum mit Strauchdrakt Höhe 1,50 m
- Garten ca 20 Jahre alt
- mehrschichtiger Garten Wasseranschluß
- befestigter Kitchelweg, 30-er Betonplatten
- A: Apfel, P: Pflaume, N: Nektarine, B: Brombeere, J: Johannisbeere, J: Jostabeere, H: Himbeere
- Breite quer zum Kitchelweg
- 2-3 Reihen auf nördlichen Böden
- Reihenabstand 25-30 cm bzw. 20-25 cm

Kulturfläche: 100%  
Sträucher: 10%

Annuelle: 70%  
Bäume: 10%

Staudische: 20%  
Gehölze: 20%

- |                                    |            |                              |                |
|------------------------------------|------------|------------------------------|----------------|
| 12 Cucurbita maxima                | Zucchini   | 12 Cucumis sativus           | Gurke          |
| 12 Phaseolus vulgaris nanus        | Buschbohne | 12 Phaseolus vulgaris        | Stangenbohne   |
| + Anethum graveolens               | Dill       | 12 Allium sativum            | Knoblauch      |
| 12 Brassica oleracea capitata alb. | Weißkohl   | 12 Pisum sativum             | Markerbsen     |
| 12 Brassica oleracea sabanda       | Wirsing    | 12 Petroselinum crispum      | Wurmpetersilie |
| 12 Brassica oleracea botrytis      | Blumenkohl | 12 Allium cepa               | Steckzwiebeln  |
| 12 Daucus carota sativus           | Köhlen     | + Zizia elegans              | Zinien         |
| 12 Allium cepa                     | Knoblauch  | + Callistophyllum chinensis  | Asteren        |
| 12 Beta vulgaris conditiva         | Rote Beete | 12 Lycopersicon esculentum   | Tomaten        |
| 12 Capsicum annuum                 | Paprika    | 12 Apium graveolens rapaceum | Sellerie       |
| 12 Spinacia oleracea               | Spinat     | 12 Lactuca sativa capitata   | Kopfsalat      |
| 12 Gladiolus-Hybriden              | Gladiolen  | 12 Dahlia variabilis-Hybr.   | Dahlien        |
- 
- |                       |            |                          |             |
|-----------------------|------------|--------------------------|-------------|
| 42 Origanum vulgare   | Dost       | +2 Amaranthus rusticus   | Heerettich  |
| 12 Dianthus barbatus  | Bartnelken | +2 Thymus serpyllum      | Thymian     |
| 22 Fragaria vesca     | Erdbeeren  | +2 Helicticum officinale | Liebstöckel |
| r Lupinus polyphyllus | Lupinen    |                          |             |
- 
- |                      |                    |                    |           |
|----------------------|--------------------|--------------------|-----------|
| 12 Ribis ...         | Jostabeere         | + Rubus fruticosus | Brombeere |
| 12 Ribis rubrum      | Rote Johannisbeere | 22 Rubus idaeus    | Himbeere  |
| 12 Ribis divaricatum | Stachelbeere       |                    |           |
- 
- |                     |                      |  |  |
|---------------------|----------------------|--|--|
| 21 Malus domestica  | Apfel (Viertelstamm) |  |  |
| 21 Persica vulgaris | Pflaume (Halbstamm)  |  |  |

Ergänzungen

- unter Viertelstämmen Boden nur aufgehalten und gelockert;
- Fläche nimmt 5% ein
- unter Halbstamm noch Produktion möglich
- Sammelgewinnung aus reifesem Salat und Spinat
- Sellerie mit Tomate vergesellschaftet
- Dill kommt spontan

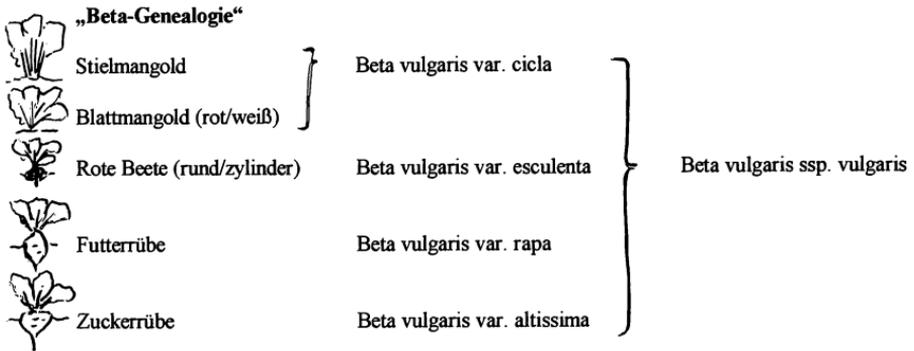
und Vollständigkeit und nimmt die Debatte über Bedeutung von Deckung und So-  
ziabilität auf. Während der Aufnahme dient dagegen der Anspruch an absolute  
Vollständigkeit und Genauigkeit mit endlosen Schätzdebatten mehr der Demagogie  
denn dem Verständnis des Gegenstandes. So werden keine Aufnahmebögen als  
Vordrucke mit allen Eventualitäten, die auftreten können, angefertigt. Es wird aufge-  
nommen, was da ist, ins Bild rückt, was auffällig ist, nicht, was nicht da ist. Ebenso  
werden Maße abgeschritten, im Vergleich mit Körpergrößen geschätzt und nicht  
gemessen. Und ebenso sind die Schätzungen von Deckungen und Soziabilität keine  
Auszahlungen, sondern eben Schätzungen. Durch die Viehlzahl der Fälle und die  
Verwendung der Merkmale in Gruppen bei der Tabellenarbeit werden vereinzelt  
nicht aufgenommenen Merkmale und Schätzungen ungenauigkeiten korrigiert. Und  
das, was nicht da ist, oder nur so vereinzelt, daß es sich nicht ins Auge fällt, spielt  
keine Rolle. Das heißt, die Regeln der Aufnahmen sind das Ergebnis der Aufnah-  
men. Der zügigen und konzentrierten Aufnahmearbeit ist das sehr zuträglich (s. Abb.  
Aufnahme Nr. 201 der Gruppe 2).

## **Mangold, Rote Rübe und Beta vulgaris** (Henning Schwarze)

### **Die Verwendung akademischer und alltagsweltlicher Artnamen**

Der Zugang zu den Gartenkulturen war bei den SeminarteilnehmerInnen weitgehend  
alltagsweltlich. Gemüse und Blumen sind uns anders als 'Poa annua' vom Bild und  
Bedeutung aus Küchen, Blumenladen und Gemüseabteilungen oder versierter aus  
dem eigenen Garten bekannt. Die Ansprache der Arten erfolgte bei der systemati-  
schen Betrachtung der Gartenkultur im Seminar zunächst naheliegend mit den weit-  
estgehend bekannten „deutschen“ Namen. Trotz der Nord/Süd- Gefälle konnten  
auch Fisolen und Paradeiser bald mit Grünen Bohnen und Tomate inklusive der ent-  
sprechenden Anekdoten übersetzt werden. Die eingeforderte Verwendung der bo-  
tanischen Nomenklatur schien zunächst nicht erforderlich. Spätestens aber beim  
Vergleich der Aufnahmen, bei dem der Gegenstand wie die jeweiligen AutorInnen  
praktisch nicht anwesend sind und bei der Aufnahme lokal oder aktuell wenig ge-  
bräuchlicher Arten wurde die alltagsweltliche Ansprache zum ikonographischen Hin-  
dernis. So suchte man beim Eintrag in der Tabelle etwas ratlos die 'Jungfer im Grün-  
en', wenn die Art unter 'Braut in Haaren' geführt wird. So können aus einer Art in  
der Tabelle zwei und aus Anekdoten Mißverständnisse werden. Vor allem bei den  
Blüten- und Heilpflanzen existieren kaum noch Kenntnisse über den Gehalt der pro-  
saischen Namen. Zudem ist das Wissen über Bedeutung und angemessenen Ge-  
brauch heute recht dürftig und kann meist nur nacherzählt werden. Für den syste-  
matischen Vergleich der Kulturen ist die Verwendung der botanischen Nomenklatur  
ebenso praktisch wie unumgänglich. Für die Notwendigkeit in der Ikonographie be-  
stimmte Konventionen der Abbildung auszuhandeln, steht hier die akribische Vor-  
arbeit Linnés in Form der botanischen Systematik zur Verfügung. Die hierarchisch bi-  
näre Nomenklatur der Gattungen und Arten, die weiter zu Familien zusammengefaßt  
werden, vermeidet Synonyme. Daneben wird mit der Abstraktion der lateinischen  
Begriffe ein Stück weit auch die professionelle Distanz zu den Anekdoten herge-  
stellt. So wurde die 'Braut in Haaren' durch 'Nigella damascena' ergänzt oder die als

Zierstrauch eingeführten 'Gartenwacholder' als 'Juniperus sabina' und 'J. chinensis' getrennt aufgeführt. Anders herum bleiben die alltagsweltlichen Namen für Gemüsearten sinnvoll, da diese mit der botanischen Nomenklatur nicht oder nur umständlich abgebildet werden können. Neben den praktischen Notwendigkeiten ist die parallele Verwendung der alltagsweltlichen und akademischen Begriffe aber eine kluge Überlegung für die Ikonologie der Gartenkultur. Die meist vielfältigen deutschen Namen und die streng einheitliche Systematik stehen hier quasi für unterschiedliche Ebenen der Betrachtung. So erschließen die akademischen Begriffe (wie unten am Beispiel *Beta vulgaris* ssp. *vulgaris*) ein gärtnerisch wertvolles vegetationskundiges Wissen aus lexikalischer und erzählender Literatur über die Familie der Gänsefußgewächse, die biene Lebensform der Gattung *Beta*, bis zur Herkunft und Vergesellschaftung der 'wilden Vorfahren' usw.. Die vielfältigen Sorten wie Mangold, Rote Rübe etc. stehen dagegen eher für die in die Kulturauslese investierte Arbeit, lokale Besonderheiten und den Gebrauch im Haus. An dieser Stelle finden dann auch die Anekdoten ihren Platz. Die ertragreiche Gartenkultur beinhaltet und prüft beide Seiten: Die alltägliche Erfahrung und Erinnerung aus Küchen und Gärten ebenso wie die akademisch literarischen Quellen.



## Von chaotischen Gärten zu ordentlichen Gartenaufnahmen (H. Volz) - Bericht aus einer Kleingruppe über die ersten Aufnahmen.

Mit Georges Instruktionen ziehen wir am zweiten Tag in Großstelzendorf los um die ersten Gartenaufnahmen zu machen. Im Aufnahmekopf sollen viele organisatorische Merkmale notiert und eine Skizze des Gartens gemacht werden. Dann werden alle Kulturarten im Garten aufgeschrieben, möglichst schon getrennt in einjährige und ausdauernde Arten. Den einjährigen Arten gilt unser besonderes Interesse, da wir vor allem der Gemüsegärtnerei, die eine Hackfruchtkultur ist, näher kommen wollen. Nach zwei Baumwiesen und einem hinter einer hohen Mauer versteckten Gemüsegarten geraten wir an einen Hausgarten, der chaotisch wirkt. Offenbar wird er nur wenig genutzt und gepflegt, obwohl in der Mitte des Gartens ein Stück gegraben ist. Wir vermuten, daß das Haus als Feriendomizil nur noch zeitweise bewohnt wird. Darum bemüht, den Garten adäquat abzubilden, nehmen wir ihn in vier Aufnahmen auf: ein mittig liegendes Gartenbeet (Aufn. Nr. 504 A), ein Staudenbeet (Aufn. Nr. 504 B), ein Rosenbeet (Aufn. Nr. 504 C) sowie einen Gehölzrand (Aufn. Nr. 504 D). Für je-

den dieser Teile schreiben wir dann die jeweils vorkommenden Kulturarten auf. Ganz zufrieden sind wir damit nicht, die Arbeit ist mühsam und das Chaos des Gartens wird doch nicht so richtig abgebildet, geschweige denn sortierter und dadurch verständlicher.

Tabelle

Gartenaufnahmen Nr. 504 A bis D  
getrennt - vereint

	I	II
Ifd. Nr.	1 2 3 4	5
Aufnahme Nr. 504	A B C D	504
Deckung annueller	...	...
Deckung Stränder	20 10 25 20	50
Deckung Stränder	1 5 3 20	20
Deckung Bäume	1 ... 20	20
Anzahl Arten	15 7 5 9	24
Stränder:		
<i>Sedum spurium</i>	11 + 11	11
Unkräuter	44 23 44	44
<i>Chrysanthemum indicum</i>	11 ... 11	11
<i>Antirrhinum majus</i>	11 ... 11	11
<i>Campanula persicifolia</i>	11 ... 11	11
<i>Chrysanthemum luteo.</i>	13 ... 13	13
<i>Solidago gigantea</i>	+ ... +	+
<i>Fragaria x vesca</i>	13 ... 13	13
<i>Primula veris</i>	+ ... +	+
<i>Salvia officinalis</i>	+ ... +	+
<i>Cerastium macranthum</i>	+ ... +	+
<i>Scervivium fastosum</i>	+ ... +	+
<i>Paeonia ladiiflora</i>	11 ... 11	11
<i>Centranthus ruber</i>	+ ... +	+
<i>Thymus serpyllifolius</i>	13 ... 13	13
<i>Yucca filamentosa</i>	+ ... +	+
<i>Viola minor</i>	+ ... +	+
<i>Galium rotundifolium</i>	11 ... 11	11
<i>Hamamelis virginica</i>	11 ... 11	11
<i>Campanula medium</i>	+ ... +	+
<i>Tris germanica</i>	+ ... 11	11
Stränder:		
<i>Cotoneaster horizontalis</i>	+ ... +	+
<i>Lonicera xylosteum</i>	+ ... +	+
<i>Prunus amygdaloides</i>	+ ... +	+
<i>Hebea hibernica</i>	13 ... 13	13
<i>Sparganium angustifolium</i>	11 ... 11	11
<i>Rosa multiflora (dark)</i>	+ ... +	+
<i>Rosa polyantha</i>	+ ... +	+
<i>Dianthus gratioides</i>	+ ... +	+
<i>Belamcanda chinensis</i>	+ ... +	+
<i>Dieris themorhiza</i>	+ ... +	+
<i>Alchemilla aquilegifolia</i>	+ ... +	+
<i>Ribes rubrum</i>	+ ... +	+
Bäume:		
<i>Prunus domestica</i>	+ ... +	+
<i>Betula pendula</i>	+ ... +	+

In einer kleinen Tabelle sind die Aufnahmen des Gartens (Spalte I, Ifd. Nr. 1-4) sowie eine Gesamtaufnahme (Spalte II, Ifd. Nr. 5) dargestellt. Von den 34 in diesem Garten bestimmten Arten kommt nur eine Art, *Sedum spurium*, in allen vier Aufnahmen vor, *Chrysanthemum indicum* immerhin noch in zwei. Stet und mit üppigen Deckungen sind die Unkräuter vertreten, die nur im Gehölzrand (Ifd. Nr. 4) ausfallen. Dort wächst zwischen den Gehölzen zumeist Rasen, was in der Aufnahme jedoch nicht vermerkt wurde. Darüber hinaus gibt es noch eine weitere Gemeinsamkeit aller Aufnahmen, die im Fehlen annueller Kulturen besteht. Gerade dies macht deutlich, daß in diesem Garten keine Hackfrüchte angebaut werden. In dem von uns als Gartenbeet (Ifd. Nr. 1) deklarierten Teil des Gartens dominieren staudische Arten, die dort zumeist punktuell, manchmal flächig wachsen. Ansonsten wird der Garten durch Ziergehölze bestimmt, die vor allem im Rosenbeet (Ifd. Nr. 3) und im Gehölzrand (Ifd. Nr. 4) stehen. Die Information, wo welche Pflanzen stehen, wird jedoch nur im Zusammenhang mit der Grundrißskizze verständlich. Durch die Teilung des Gartens in vier Aufnahmen wird die Aufnahme von Gärten und die Tabellenarbeit kompliziert, ohne daß dem ein größerer Zugewinn an Erkenntnis gegenübersteht. Der oben beschriebene Garten steht in der Kopftabelle bei den Gehölzwiesen (vgl. Kopftabelle Ifd. Nr. 64), und vermutlich ist er auch in den übrigen Tabellen im jeweils hinteren

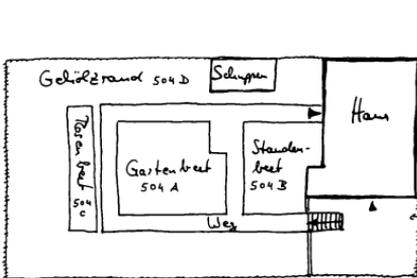


Abb. Gartenaufnahme 504 A - D Lageskizze

Teil zu finden, die über die Gehölze und den Ausfall der einjährigen Arten bestimmt sind.

In der Kleingruppe verschwindet die Irritation über diesen Garten erst im Verlauf des Nachmittags, als Jon Knittel über die Aufnahme eines Gartens in Göllersdorf berichtet. Bei chaotischen, d.h. inhomogenen Gärten soll diese Inhomogenität in der Aufnahme zum Ausdruck kommen, da sie ein wichtiges Merkmal darstellt. Eine Teilung des Gartens in unterschiedliche Aufnahmen ist dazu nicht geeignet, ein Garten ist ein Garten. Die Inhomogenität kann am besten dadurch abgebildet werden, daß den einzelnen Pflanzen analog zu pflanzensoziologischen Aufnahmen Schätzwerte beigefügt werden, die neben der Deckung (1. Zahl) auch die Soziabilität (2. Zahl) angeben. Für die Soziabilität ist es sinnvoll, nähernd an sigmasoziologische Vegetationsaufnahmen zwischen punktuell (1), linearem (2) und flächigem (3) Vorkommen der Pflanzen zu differenzieren. Eine Hackfruchtkultur ist sinnvollerweise in Reihen, also linear gesät oder gepflanzt, damit die Kulturführung (vor allem das Hacken) arbeitsökonomisch bewerkstelligt werden kann. Neben dem Arteninventar eines Gartens kann mit der Soziabilität die Inhomogenität eines Gartens gut abgebildet werden, wie unsere Nachkartierung auch bestätigte.

## **Tabellensystematisierung**

(Karl Heinrich Hülbusch)

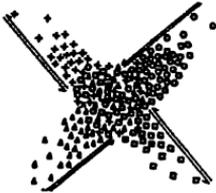
56 Gartenaufnahmen mit weit über 250 Merkmalen sind ganz praktisch nicht in zwei Tagen zu bearbeiten. Außerdem gibt es keinen Grund die verfügbare Arbeitszeit / Arbeitsmenge durch Beschäftigung zu verplempern. Die Aufnahme der Gärten nach organisatorischen und 'äußeren' materiellen Merkmalen - der Kopf der Aufnahme - versammelt Indizien, von denen zu erwarten ist, daß die Erfüllung des Gartens mit den Kulturen indirekt darin erscheint. Für die Bearbeitung aller Aufnahmen haben wir nach der gleichen plausiblen Vermutung behauptet, daß die Kulturen nach der Lebensform in einzelnen Tabellen systematisch geordnet ebenso einen Schluß auf die Organisation der Gärten und die anderen Lebensformen zuläßt. Pädagogisch betrachtet erfordert diese Bearbeitung den Blick auf die Arbeit der anderen; auch die improvisierte Erinnerung an die vollständigen Aufnahmen bzw. die vollständige Tabelle. Wenn die Ordnung der Kopftabelle einen Sinn der gegenständlichen Wirklichkeit erkunden soll, müssen darin die Vermutungen, der Kontext der 'voreiligen' Beobachtung berücksichtigt werden. Obwohl die Information generalisiert ist und eine Tendenz zu quantitativen Bezeichnungen hat, sind darin Qualitäten beschrieben und zu beschreiben. R. Tüxen nennt diese Merkmale 'synthetische Merkmale', die in der Quantität die Qualität zeichnet. Das setzt voraus, daß die Merkmale mit Gewicht versehen werden, also in kennzeichnende und akzessorische Merkmale unterschieden werden. Deren Richtigkeit, für oder gegen das 'Konzept' der angemessenen Wiedergabe (Abbildung) wird durch die Erzählbarkeit geprüft. Dieser Prüfung steht dann die Prüfung durch die anderen Tabellen, die davon ebenso vor Einseitigkeit und Orthodoxie geschützt werden, nicht nach. Bei Gegenständen, in denen die Regeln der Absicht erkundet werden müssen, damit das Prinzip, der Gedanke, die Überlegung ausgelegt werden kann, muß immer eine qualitative Wichtung prognostiziert werden. Das pflanzensoziologische Verfahren der Gegenstandsabbildung, das vor-

nehmlich den unabsichtlichen Wirkungen absichtsvollen Tuns gewidmet ist, kann nur übersetzt übernommen werden, weil die 'Absicht' gegenüber der 'Naturwüchsigkeit in der Absicht' nachgezeichnet werden soll (CLAISSE /GEHU; BRAUN, U. / LINNÉ, K.; HARENBURG, B./WANNAGS, I.; THEILING, C.).

## Elefanten in Riesenschlangen

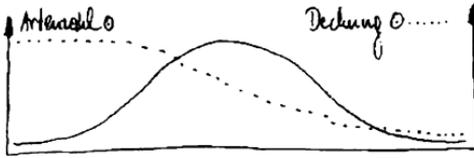
(Georges Moes)

Bei der Erzählung des ersten Durchganges der Teiltabellen – der jeweiligen Lebensform-Schichten – wurde deutlich, daß alle Tabellen nach den gleichen Regeln geordnet waren, bzw. dahin auch ähnliche Wege durchlaufen hatten. So waren die ersten Reihungen grob dem Gradienten abnehmender Artenzahl und Deckung der jeweiligen Schicht gefolgt. Das ist verständlich, erst mal mit der Aufmerksamkeit von dort loszulaufen, wo der Gegenstand am üppigsten – sprich mit höchster Deckung und hoher Artenzahl – vertreten ist. Die einzige Hürde, die dabei aufkreuzt, besteht darin, daß Geschichten ‚von der Mitte heraus‘ so schlecht erzählt werden können, weil man immer nicht weiß, wo und wie man beginnt. Die vorgestellten Reihen waren deshalb allesamt dahingehend abgewandelt, daß sie die artenreichsten Aufnahmen der jeweiligen Schicht in der Mitte der Tabelle versammelten. Die Erzählungen hatten auf diesem Wege zur Mitte hin einen ‚Anlauf‘ und am Ende einen Schluß. In der Vegetationskunde ist es ein offenes Geheimnis, daß Gesellschaften, jeder Typus mindestens 2, wenn nicht mehrere Enden hat, die Mitte als gedachter Typus, nach verschiedenen Seiten hin ausstrahlen kann.



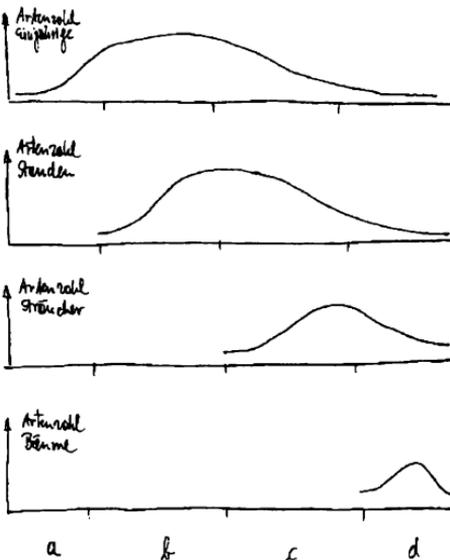
Kern- und Randausbildungen (in: TÜXEN, R. 1974:14). "Eine unter optimalen Bedingungen homogen zusammengesetzte Gesellschaft kann, bei zunehmender Dominanz einzelner Standortfaktoren, in verschiedene Dominanz'fazies' übergehen." (Bockholmwik 1995).

Das entspricht der Alltagserfahrung und Beobachtung, daß der Typus – im Sinne der Mitte oder des ‚Kernes‘ – entweder Teil einer genetischen, räumlichen, standörtlichen, wirtschaftsgeschichtlichen,...u.a. Reihe ist, in der es sowohl ein Davor, wie ein Danach bzw. ein Daneben gibt. Als räumliche Reihe gedacht beschreibt diese Reihe den ‚Zerfall‘ einer Gesellschaft, wenn an den Rändern die Standortbedingungen extremer werden, bzw. von dem für die Gesellschaft charakteristischen Optimum abweichen, etwa bei Trittpflanzengesellschaften (vgl. SISSINGH 1969) oder etwa bei Strand- und Verlandungsgesellschaften (TÜXEN, R. 1974 :15f.). Als zeitliche Reihe gedacht beschreibt die Reihe das "Werden und Vergehen von Pflanzengesellschaften" (BRAUN-BLANQUET, J. 1964: 608; R.TÜXEN 1966). Für die Reihung der Einzelfälle einer Gesellschaft, bzw. in unserem Fall einer Lebensformschicht des Gartens (Einjährige Hackfruchtkultur, Stauden, Sträucher bzw. Bäume) sieht die schematisierte Artenzahlkurve ergänzt um die Deckung der jeweiligen Schicht folgendermaßen aus:



Schematisierte Artenzahl- und Deckungskurve z.B. der Einjährigen Kulturen. Am Anfang stehen Aufnahmen mit geringer Artenzahl, aber hoher Deckung der Einjährigen wie Krautfelder oder Feldgärten.

Die artenreiche Mitte mit dominierenden Einjährigen stellt die hausnahen Gärten mit Gemüse und Sommerblumen dar. Trotz hoher Artenzahl ist der Flächenanteil der Einjährigen Kulturen meist zugunsten ausdauernder Kulturen verschoben. Am Schluß stehen Aufnahmen, in denen der annuelle Garten einfacher – also mit weniger Kulturen – organisiert ist, und flächenmäßig weitgehend von Stauden, Sträuchern oder Bäumen verdrängt ist. Anhand des Verlaufs der beiden synthetischen Merkmale (TÜXEN, R. 1974) Artenzahl und Deckung wird deutlich, daß eine einfache Sortierung nach abnehmender Artenzahl allein wenig Sinn macht, weil Anfang und Ende unterschiedliche Fälle darstellen. Diese Regel gilt durch sämtliche Tabellen der einzelnen Schichten, wobei die einzelnen Tabellen versetzt gegeneinander auftauchen, weil z.B. in den reinen Einjährigen Kulturen, den Feldgärten oder den Krautfeldern keine Stauden auftauchen. Darüberhinaus haben wir Gärten aufgenommen, in denen Einjährige und Stauden vorkommen, aber keine Gehölze, ... usw.. Zeichnet man für alle Lebensformschichten getrennt die Artenzahlkurven übereinander, so ergibt das folgendes Bild:



Artenzahlkurven getrennt nach Lebensformschichten

Jede der einzelnen Kurven folgt der gleichen Regel. Übereinandergestellt charakterisieren sie grob vier Typen von Gärten:

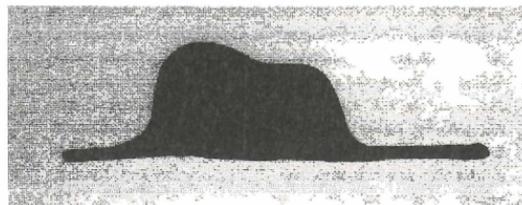
- a) Gärten im engeren Sinne, also reine einjährige Kulturen, die wir als Feldgärten beschrieben haben, in artenarmen = hausfernen Varianten und artenreichen = hausnahen Varianten.
- b) Hausgärten mit hohem Anteil an Gemüse und Sommerblumen, sowie Stauden, zu denen in
- c) zusätzlich Sträucher hinzukommen.

Das können sowohl Obststräucher wie auch Ziersträucher sein. Der Strauchreichtum der Gärten geht aber i. d. R. deutlich zulasten der einjährigen Kulturen.

d) Auch bei den Gärten mit Bäumen ist es so, daß die baumreichen Gärten meist mit einem deutlichen Rückgang der anderen 'Schichten' einhergeht. Am Schluß der Reihe stehen

Obst-Baum-Gärten oder Obst-Baum-Wiesen mit einer geringen Artenzahl an Bäumen, die durchaus einfach organisierte Gärten als Unternutzung überstellen können.

Wollte man die beschriebenen Einzelkurven zusammenfassen, so sieht das Bild – wie könnte es anders sein? – etwa folgendermaßen aus (s. Abb.). Selbst, wenn die Graphik im Kontext unserer Arbeit eine stark vereinfachte Darstellung der Gesamtartenzahlkurve unserer Gärten in Großstelzerndorf darstellt, so wissen wir doch



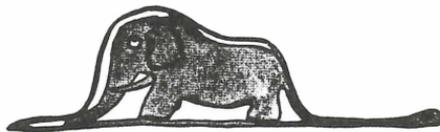
spätestens seit St. Exupéry's 'Kleinen Prinzen' (1950), daß es sich bei der Abbildung eben nicht – wie von vielen fälschlicherweise angenommen – um einen Hut handelt, sondern um eine Riesenschlange, die einen Elefanten verdaut.

Hier zur Erbauung das von Thomas Roth noch einmal das beim Abschied verlesene 'Stück Text' aus dem Kleinen Prinzen, das so oft im Seminar Erwähnung fand.

„Als ich sechs Jahre alt war, sah ich einmal in einem Buch über den Urwald, das 'Erlebte Geschichten' hieß, ein prächtiges Bild. Es stellte eine Riesenschlange dar, wie sie ein Wildtier verschlang. In dem Buche hieß es: 'Die Boas verschlingen ihre Beute als Ganzes, ohne sie zu zerbeißen. Daraufhin können sie sich nicht mehr rühren und schlafte sechs Monate, um zu verdauen.' Ich habe damals viel über die Abenteuer des Dschungels nachgedacht, und ich vollendete mit einem Farbstift meine erste Zeichnung. Meine Zeichnung Nr. 1. So sah sie aus:



Ich habe den großen Leuten mein Meisterwerk gezeigt und sie gefragt, ob ihnen meine Zeichnung nicht Angst mache. Sie haben geantwortet: 'Warum sollen wir vor einem Hute Angst haben?' Meine Zeichnung stellte aber keinen Hut dar. Sie stellte eine Riesenschlange dar, die einen Elefanten verdaut. Ich habe dann das Innere der Boa gezeichnet, um es den großen Leuten deutlich zu machen. Sie brauchen ja immer Erklärungen. Hier meine Zeichnung Nr. 2:



Die großen Leute haben mir geraten, mit den Zeichnungen von offenen oder geschlossenen Riesenschlangen aufzuhören und mich mehr für Geographie, Geschichte, Rechnen und Grammatik zu interessieren. So kam es, daß ich eine großartige Laufbahn, die eines Malers nämlich, bereits im Alter von sechs Jahren aufgab.

Der Mißerfolg meiner Zeichnungen Nr. 1 und Nr. 2 hatte mir den Mut genommen. Die großen Leute verstehen nie etwas von selbst, und für die Kinder ist es zu anstrengend, ihnen immer und immer wieder erklären zu müssen."

ANTOINETTE DE SAINT-EXUPÉRY: Der Kleine Prinz. (1946) 1983: 5-6

## **Typisierung, Systematik, Vereinfachung –** (Rupert Doblhammer) **Indizienwissen versus analytische Wissenschaft**

„Wo der bare Hochmut auftritt, der alles Gewesene verwirft und aus sich schaffen will, dort ist es mit der Kunst wie auch mit anderen Dingen in dieser Welt aus, und man wirft sich in das bloße Leere“ (ADALBERT STIFTER, Der Nachsommer)

FreiraumplanerInnen befinden sich in der „Not, einen Ort an dem sie weder leben noch zu Hause sind“ verstehen zu müssen (vgl. HÜLBUSCH, KH: 1988, S.117). Für das Seminar über den „Gartenbau in vier Abteilungen“ bedeutete dies die Erkundung des „neuen“ Gegenstandes Garten an einem unbekanntem Ort, Großstelzendorf. Um den Wald vor lauter Bäumen nicht aus den Augen zu verlieren bzw. um nicht unsere mitgebrachten Bilder in die Gärten zu pressen, gingen wir induktiv, d.h. vom Gegenstand geleitet, vor. Die Organisation des Zulerns verlief über die Abbildung, den Vergleich zur „Einreihung“ bzw. Bedeutungszuschreibung (Interpretation) des Gesehenen. Dabei sollte der Vergleich der Aufnahmen das Verständnis für das 'Wesentliche' des Gartens, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Geschichten und Bedeutungen für den alltäglichen Gebrauch bringen. Ausgangspunkt waren – analog der bewährten Vorgangsweise der Vegetationskunde und der Übersetzung in die Freiraumplanung – die vor Ort angefertigte Abbildung, die Aufnahmen. Ziel war es, über die verschiedenen Gartenausstattungen und Gartenorganisationen Indizien abzuleiten, aus denen eine Systematik des Gartens und der damit verbundenen Handlungsspielräume für die Gartenbewirtschaftung aufgebaut werden kann.

### Typisierung

Über den Vergleich der Aufnahmen bzw. der Merkmale arbeiteten wir Kategorien unterschiedlicher Gärten heraus. Der Vergleich folgte der aus dem Spaziergang und den Vorkenntnissen abgeleiteten Grundthese, daß der Garten über die einjährigen Pflanzen, bzw. der Pflanzen, die im einjährigen Zyklus bewirtschaftet werden, charakterisiert wird. Über das Vorkommen (qualitatives Merkmal) und Verhältnis der unterschiedlichen Lebensformen (Einjährige, Stauden, Sträucher und Bäume) differenzierten wir Aufnahmegruppen, aus denen wir Typen ableiteten: Der Feldgarten, der erfreuliche Nutzgarten, der mühevollen Garten etc. Dahinter steht die Annahme, daß die zu Typen zusammengefaßten Gärten ähnliche (Arbeits-)Organisation, Tätigkeit und Gebrauchswerte enthalten. Handwerkszeug war die Tabellenarbeit, die in der Vegetationskunde mit Übersetzung in die Freiraumplanung bewährt ist. Diese Arbeitsweise folgt dem 'indizien-wissenschaftlichen Paradigma', daß der medizinischen Semiotik ähnelt, „einer Wissenschaft, die es erlaubt, die durch direkte Beobachtung nicht erreichbaren Krankheiten anhand von Oberflächensymptomen (in unserem Fall die Merkmale des Gartens, die wir als Indizien lesen) zu diagnostizieren“ (GINZBURG, C.: 1983, S.69).

## Systematisierung

Mit indizienwissenschaftlichem Verstehen sind die „intellektuellen Verfahren – Analyse, Konfrontation (Vergleich), Klassifikation“ (GINZBURG) verbunden. Erst die Systematisierung bzw. „Klassifizierung“ bringt das einzelne Beispiel in Zusammenhang mit anderen. Wir reihten die unterschiedlichen Gartentypen so, daß „Anlaß für eine erzählende Sequenz“ (GINZBURG, C.: 1988, S.70) bzw. für eine plausible Geschichte entstand. Die Zusammenführung der Gartenbeispiele zu Typen und zu einer „Sequenz“ oder „Sinnreihe“ (BOURDIEU) bringt eine Systematik, die Voraussetzung für die Einreihung weiterer Gartenbeispiele sein kann. Damit verbunden ist ein „Indizien- oder Wahrsageparadigma“ (CARLO GINZBURG), das sowohl Diagnostik wie auch Prognostik enthält. Diese Einschätzung ist Grundbedingung für die Freiraumplanung, die ja immer mit allen drei Zeitebenen, der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft zugleich zu tun hat (vgl. STALLER, S.: 1996, S.20). In unserem Falle brachte die Systematisierung der Gartenaufnahmen eine Sinnreihe vom Feldgarten (der einjährige Garten) bis zu den Baumgärten. Der Sinn der Reihe ist Voraussetzung der Interpretation, d.h. der Kundigkeit, ein „Erkenntnisvermögen“, „... feine Spuren, eine tiefere, sonst nicht erreichbare Realität einzufangen...“ (GINZBURG, C.: 1988, S.68). Diese Kundigkeit erlangten wir einerseits über den Spaziergang, die ersten Aufnahmen und deren Diskussion und andererseits über personale Vermittlung mit einem „Schnellkursus in der Gärtnerei“ in zwei Tagen (siehe Fahrplan).

## Vereinfachung

Die Systematisierung der Beispiele zu Typen bringt die Ansprechbarkeit und Zuweisung des Gartens vor Ort über die charakterisierenden Kenn- Merkmale bzw. deren Unterscheidung durch trennende Differential- Merkmale. Analog den Pflanzengesellschaften der Pflanzensoziologie beschrieben wir über die verschiedenen Gartentypen Gebrauchs- bzw. Bewirtschaftungs- Qualitäten. Mit der Typisierung und der daraus abgeleiteten Systematisierung legten wir den Grundbaustein für das weitere Dazulernen. Aufbauend auf das Bedeutungssystem, können wir die nächsten Gartenaufnahmen ein- oder zuordnen bzw. die Systematik neuen Erkenntnissen entsprechend ändern (s. PANOFKY, E. 1956/1979; BOURDIEU, P. 1974).

## Indizienwissen versus analytische Wissenschaft

Im Gegensatzpaar von Indizienwissen und analytischer Wissenschaft stecken zwei unterschiedliche Erkenntnismodelle, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Das Indizienwissen ist „in hohem Grade qualitative Wissenschaft“, die auf Indizien (bzw. Symptomen oder Spuren) aufbaut. Die Deutung ist stark individualisierend, d.h. sie spaltet nicht den Einzelfall über die Verallgemeinerung ab. Im Typus bleibt der einzelne Garten als Beispiel mit seiner Geschichte, der Bewirtschaftung und der damit verbundenen alltäglichen Handlungen erhalten. Die Systematisierung bringt die einzelnen Gärten in einen Sinnzusammenhang, der die Tätigkeit im Vergleich zu anderen Gärten sichtbar macht.

Im Gegensatz zum Indizienwissen, zu dem alle klassischen Humanwissenschaften gehören, wirken die galileischen bzw. analytischen Wissenschaften entindividuali-

sierend, d.h. verallgemeinernd. Ein Grund für die Bevorzugung der analytischen Erkenntnis ist, wie Ginzburg hinweist, daß „die Tendenz, die individuellen Aspekte abzuwerten, direkt proportional zur emotionalen Distanz des Beobachters (der EntwerferIn)“ ist (GINZBURG, C.: 1983, S.79). Dieses Erkenntnismodell wird durch den „additiven/analytischen“ Zugang repräsentiert, den K.H. Hülbusch den „klassischen“ bezeichnet. Dabei werden „alle möglichen und unmöglichen Daten und Informationen aufeinandergehäuft“ und als Abbild der „Wirklichkeit“, d.h. der Realität verstanden. Aufeinandergehäuft werden die „verschwiegenen Voraussetzungen in Form von Ökonomisierungen, Gesellschaftsbildern und Politisierungen“ (vgl. HÜLBUSCH, K.H.: 1988, S.116). Mit objektivierenden Daten werden die externen Zugriffe organisiert: der überregionale Vergleich, der die lokalen Verhältnisse gegeneinander ausspielt. Die analytische Erkenntnis begründet die Herrschaftsfunktion von Planung durch Enteignung individueller Verhältnisse. Gleichzeitig enteignet er nicht nur das lokale Wissen und Dazulernen, sondern auch unser (Dazu-)Lernen, das immer – über Reflexion und Verständnis der Situation - in den lokalen Geschichten begründet ist. Das Ergebnis ist die von Stifter prognostizierte „bloße Leere“.

## **Zeilen und Reihen**

(Georges Moes)

Schreiben und Gärtnern sind nicht nur über die literarische Kategorie gartenkünstlerischer Ratgeber, Tagebücher (z.B. VITA SACKVILLE WEST), oder als allegorische Anleihen etwa der 'Philosophischen Gärten' (LAUXMANN) verknüpft, beide Tätigkeiten haben darüber hinaus ganz praktische Ähnlichkeiten. Beide Tätigkeiten sind, um sichere Erträge zu erzielen daran gebunden 'in Zeilen oder Reihen' von statten zu gehen. Wer flächig, kreuz und quer ein Blatt beschreibt, erntet in der Regel nur wirre Gedanken, so, wie ein Gärtner der kreuz und quer sät und pflanzt ebenfalls nichts 'auf die Reihe' bekommt. Die Prüfung des ersten Textes, der ersten Überlegungen geht nur, wenn auch diese bereits in Zeilen abgelegt sind. Die Reihenfolge der Gedanken bestimmt Gewichtung und Aufmerksamkeit, die der Autor den einzelnen Stationen zubilligt. Erzählen ist, wie Nadolny schreibt, das Herstellen einer Reihe.

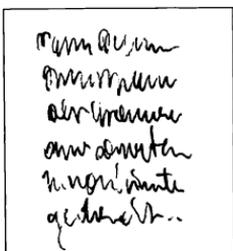
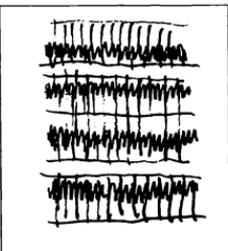
"Erzählen ist zunächst einmal etwas, was nur ein Mensch – oder womöglich sonst ein bewußtes Wesen – tun kann, nämlich: die Herstellung einer Reihe aus den dafür zur Verfügung stehenden Einzelheiten." (NADOLNY, S. 1990 :48)

Die Prüfung des Textes besteht im wesentlichen darin, den Sinn der Reihe auszuloten und aufs 'Wesentliche' zu beschränken. Vereinzeln dort, wo der Text zu dicht ist und Störendes, das, was der Absicht des Textes mit zudringlicher Präntention auf die Pelle rückt, entfernen. Ein Text stimmt, wenn er vorgelesen werden kann.

"Je mehr man einen Text entschlackt und alles herausnimmt, was nicht unbedingt nötig ist, desto mehr ist auch etwas möglich, was ich oft wie eine Probe betrachte: Der Text läßt sich vorlesen!" (ebnda :88)

Das Vorlesen ist die erste Ernte des Autors, die eigentliche Ernte ist die 'Lese' durch den Leser, dessen Auge die Stationen der Erzählung längs der Reihe aufklaubt, die der Autor organisiert hat. So, wie das lesende Auge dem Weg des Textes folgt, so folgen auch die lesenden Hände den Reihen längs des Weges durch den Garten. Die Reihenkultur organisiert den Garten in Pfaden, längs derer die Saat, die Kulturarbeiten und die Ernte stattfinden. Die Reihen mit den Kulturen sind dabei wie die

Säume am Rand eines Weges. Trotz der Nähe beider Prinzipien, Zeile und Reihe, sind sie doch recht verschieden. Während der Sinn eines Textes in der Reihe abgelegt ist, stehen die Wörter und Buchstaben in Zeilen. Zeile und Reihe haben eine Analogie im Grundriß einer Siedlung. Die Zeile entspricht der Parzellierung. Die Reihe des Textes entspricht der Organisation bzw. Zonierung auf der Parzelle (s. HÜLBUSCH, K. H. 1996). Der Sinn eines Textes – also die Reihe der Erzählung – kann durchaus rauf und runter gedacht werden, kann umgekehrt verstanden oder erzählt werden. Anders hingegen die Zeile, sie ist als Kategorie ikonographisch konventionaler Vereinbarung (PANOFSKY, E. 1956/1979) an feststehende Regeln gebunden. Bücher, die von rechts nach links und von oben nach unten geschrieben sind, können nicht in umgekehrter Reihenfolge gelesen werden. So, wie Bücher im Japanischen oder in Arabisch anderen Regeln folgen. Ihr Sinn ist gebunden an die Befolgung der im Text implizit enthaltenen Vereinbarungen. Die Zeilen eines Textes sind, wie die Zeilen einer Siedlung nur in eine Richtung orientiert, zwar nicht der Sonne nach, sondern den Regeln von Oben und Unten geschuldet. Das was beim Schreiben Sinn macht, wird als Regel aufs Prinzip (KUHLE, D. 1999) des Bauens angewandt sinnlos, bzw. in der möglichen Sinngebung, der Aneignung und Interpretation eingeengt, weil verdreht. Die Bedeutung von Oben und Unten kann bei geschriebenen Zeilen nicht gewechselt werden, ohne daß dadurch die Welt 'auf dem Kopf steht'. Gebaute Zeilen sind hingegen die Übertragung einer falschen Regel, weil die symmetrische Organisation von rechts und links, bzw. Vorne-Vorne und Hinten-Hinten, also die Spiegelung als bewährte Regel der Reihung zugunsten der Addition (BIEGLER, N. 1978) aufgegeben ist.

			
Addition von Zeilen		Spiegelung von Reihen	

Reihen sind, anders als Zeilen, gespiegelt, d.h. von der Mitte aus besitzen Reihen jeweils nach beiden Seiten in ihrer Bedeutung und Organisation vergleichbare Ränder. Die Straße als Ausgangspunkt der Organisation der Stadt (HÜLBUSCH, K.H. 1996; BEEKMANN, H. et al. 1996) besitzt ebenso gespiegelte bebaute Ränder, wie die Reihen innerhalb des Gartens. Reihenabstände organisieren Pfade innerhalb des Gartens, an deren Ränder der Anbau der annualen Kulturen erfolgt. Von hier aus erfolgen Saat, Hacken, Vereinzeln, also sämtliche dienenden Arbeiten innerhalb des Gartens, wie auch die Ernte. Im Garten liegen alle Tätigkeiten an Pfaden oder in Reihen. Werden diese unbegehbar, weil die Reihenabstände zu schmal werden, wechselt die Organisation des Gartens von der Reihenkultur zur Beetkultur, die – die Regel der Reihenkultur zwar noch erinnert – im Prinzip aber bereits eine Flä-

chenkultur darstellt, die nur mehr mit separaten Wegen 'erschlossen' werden kann – mit Fahrgassen wie im Acker oder mit Gartenwegen.

### **John Steinbeck - „Prolog**

Eines Nachts lag Mack lang ausgestreckt auf seinem Bett im Palace Hotel und sagte: 'Mit dem Buch CANNERY ROW war ich nie recht zufrieden. Ich würde das anders gedeichselt haben.'

Und nach einer Weile wälzte er sich herum, stützte den Kopf auf die Hand und sagte: 'Ich bin ja nur ein Kritiker. Aber wenn ich dem Burschen mal begegne, der das Buch geschrieben hat, dann könnt' ich ihm schon allerhand erzählen.'

'Zum Beispiel was?', fragte Whitey Nr. 1.

'Na, zum Beispiel das', sagte Mack. 'Also, da heißt es: Kapitel eins, Kapitel zwei, Kapitel drei. So weit, so gut; aber ich hätte da gern noch ein paar Worte oben drüber, in denen mir gesagt wird, wovon das Kapitel handelt. Vielleicht will ich wieder mal zurückgehen, und wenn ich dann lese KAPITEL FÜNF, dann besagt mir das gar nichts. Wenn dagegen bloß so ein paar Worte drüberstünden, dann wüßte ich, das ist das Kapitel, das ich wieder vornehmen will.'

[...]

'Du bist wahrhaftig ein Kritiker', sagte Whitey Nr.2.

'Mack, das hab ich dir bisher nicht zugetraut. Ist das alles?'

'Nein', sagte Mack. 'Ich will schon, daß sich ein Buch hin und wieder in allerhand Geschnörkel ergeht. Der Mann, der das Buch schreibt, soll schon die Freiheit haben, ein bißchen Geschnörkel drumherum zu machen: ein paar hübsche Worte zusammenzubosseln oder ein Liedchen mit Text einzulegen. Das ist nett. Aber ich möchte, daß das für sich gedruckt wird, damit ich es nicht zu lesen brauche. Ich will nicht, daß das Geschnörkel mit der Geschichte vermengt wird. Wenn also der Mann, der das Buch schreibt, unbedingt Geschnörkel machen will, dann soll er es gleich vorne hinsetzen. Dann kann ich es überspringen, wenn ich will, oder kann darauf zurückkommen, sobald ich weiß, wie die Geschichte ausgeht.'"

JOHN STEINBECK (Wonniger Donnerstag, 1960: 5/6)

## **Anmarschwege**

Wer denkt, daß der Verlauf in diesem Notizbuch vorher überlegt oder verhandelt wurde, irrt. Der Verlauf ist im Nachhinein an der Arbeit gedacht und formuliert. Dies vorhinein verhandelt, hätte keine Zeit für die Arbeit gelassen und hätte den Effekt der Einschüchterung, die nur von miesen Seminaren und Reden bekannt ist, wo der Vorsänger zuerst erklärt, wie 'schwierig' alles ist, die Zeit nicht reicht und alles ohnehin viel komplizierter sei, so daß 'eigentlich' nichts dabei herauskommen könne. Die Reihe der Dokumentation kommt zu Beginn auf die Reflektion der Arbeit zur Kritik und Prüfung der mitgebrachten und erworbenen Routinen zurück. Die verfahrenstechnischen und methodischen Mitbringsel müssen in der Arbeit zur Korrektur vorgehalten werden, als eine Art höherer Instanz der Wertfreiheit anwesend sein, damit sie nicht orthodox in's 'Feld' geführt werden und zur Bestärkung der Vorbehalte dienen. Der theoretische methodische und verfahrenstechnische Anmarschweg ist ein Ergebnis der Arbeit, das im Nachhinein formuliert wurde. Das ist nötig, damit die Erinnerung an die Überlegungen auf die 'Reihe' kommt. D.h. die Arbeit und der Bericht über die Arbeit haben verschiedene Reihenfolgen zur Hand. Die Untersuchung

selbst wird sehr konkret geführt, in der Hoffnung, daß der kritische Widerspruch zur Vorgehensweise und zum Gedanken virulent verfügbar ist. Ohne Verlaß auf diesen Wissensvorrat kann das Wissen nicht erweitert und präzisiert werden. Dieses Zutrauen muß man sich allerdings gönnen oder zutrauen, wenn der Anmarschweg nicht zur Belehrung ohne Gegenstand, zur pädagogisierenden Didaktik verkommen und den Weg verstellen soll. Dafür ist dann nötig, daß hinterher der intuitiv improvisierte Weg erinnert und festgehalten wird. Zur Erinnerung sei gesagt, daß die Reihe einer Arbeit nicht der Reihe in der Arbeit entspricht; nach der alten Regel, daß die Einführung in eine Arbeit zuerst nur skizziert und aus dem Weg, wie wenn das immer schon gewußt wäre, vom Ende her geschrieben wird, aus der Einsicht.

„Verstand macht die Planungen. Vernunft führt ihren Sinn, der in dem je besonderen Zweck nicht erschöpft ist, erkennt die Grenzen des Planens. Sachloses Planen ist ruinös. Planung kann nicht an die Stelle der Vernunft treten. Wir planen zuwenig, wenn wir Dinge, die in unserer Hand liegen, dem Zufall überlassen. Wir planen zuviel, wenn wir das Ganze der menschlichen Dinge in die Hand unserer Absicht nehmen und verändern möchten.“ (JASPERS, K. 1960/ 1999: 53)

Deshalb, zur Warnung, sei daran erinnert, daß der Anfang die Einsicht formuliert und nicht im Aufriß einer Arbeit zur Versicherung der Zustimmung geeignet ist. Der Anfang ist vom Ende her geschrieben. Die Kritik der LeserIn, der Anmarschweg sei zu lang, ist unwichtig, weil die LeserIn ohne Einfluß der AutorInnen die Reflexion überschlagen und beim Material zu lesen beginnen kann und hinterher prüft, ob der Vorspann sinnig ist. Wir haben also drei Rollen zu unterscheiden: die Arbeit, die Schreibe und die Lese. Die Arbeit hat viel gemein mit der Lese. Die Lese ist völlig unabhängig von der Arbeit und der Schreibe; sie kann in der Schreibe herumstöbern und ist nicht auf die Logik des Dokuments angewiesen, weil darin der Beweis und die Einsicht nach der Logik der Arbeit abgebildet sind. die LeserIn kann stöbern und dabei den realen Gang der Arbeit aufstöbern. Und - natürlich ganz geheim und im Vertrauen - die Revision des Verfahrens und der Methode ist mir sehr sympathisch, weil darin das Gegenstandswissen sinnig gemacht ist.

## II. DIE TABELLEN

### **Der Garten ist annuell, gell! - der Rest sind Vorlieben** (Martin Dix)

Daß der Garten annuell ist, ist nicht moralisch gemeint, sondern hängt direkt mit der investierten Arbeit zusammen. Ein Stück kultiviertes Land, auf dem der / die GärtnerIn ausschließlich Pflanzen anbaut, die geerntet und gegessen werden, macht je nach Wahl der Gemüsearten weniger oder mehr Arbeit. Weniger pflegeintensive Gemüse, und davon wenige Arten, machen wenig Arbeit, erfordern weniger handwerkliches Geschick und weniger Anwesenheit. Die Prüfung der Arbeit erfolgt anhand der Ernte im Jahr der Saat. Hat der Gärtner gute Arbeit geleistet, ist die Ernte auch gut. Hat er keine gute Arbeit geleistet, macht er es im nächsten Jahr aus Erfahrung besser. So wird die Ernte erfreulicher und die Arbeit auch. Dem Gärtner, dem das nicht erfreulich genug ist, pflanzt Stauden. Die machen allerdings mehr Arbeit

und die Prüfung der Arbeit wird langwierig und dadurch schlechter überschaubar und schwer planbar, weil die Stauden nun mal mehrjährig sind. Trotzdem bleiben sie ein Bestandteil des Gartens. Die Kenntnisse können hier leichter aus den Erfahrungen von anderen, kundigeren GärtnerInnen vermittelt werden. Wie Tarzan in seinem Urwald hat der Gärtner die Macht über seine Pflanzen und manchmal sogar über seine Tiere (Amseln, Schnecken, etc.). Hat er das Übersehen und Planen von Stauden gelernt, sind sie eine erfreuliche und repräsentative aber trotzdem arbeitsintensive Ergänzung des Gartens, die man sich gönnt und Gästen vorzeigen kann. Ein wirklich schönes Bild des Gartens: in der Mitte das Gemüse für den Magen und aussenherum die Stauden für die Augen. Hat er jedoch nicht gelernt mit Stauden umzugehen, wird die Arbeit zur Zumutung bzw. der hat sich oder ihm wurde zuviel zugemutet. Falsche handwerkliche Arbeit und zu geringe Anwesenheit führen zur flächenhaften Ausdehnung der Stauden. Die Annuellen tauchen hier dann nur noch als Unkräuter zwischen den Stauden auf. Die Arbeit wird zur Last. Sie ist nicht mehr überschaubar und auch nicht mehr herzeigbar. Die Stauden wachsen dem erfolgreichen (Hobby-)Gärtner über den Kopf. Der Freiraum des Wirtschaftens im Garten wird zum Pflagemuß gegen den Urwald. Gerade so, wie viele von uns früher nur zum Unkrauthaken oder Rasenmähen in den Garten geschickt wurden. Das auch früher schon keinen Spaß gemacht, weil man nicht wußte, wozu man die Arbeit machte, ob sinnvoll oder- los. Das Bild, das dabei entsteht, wenn den Gärtner die Lust verlässt, ist die Brache. Eine Fläche, auf der irgendwann keine Arbeit mehr getan wird, weil es dem Hobbygärtner zu doof wird, tarzangleich mit der Machete bewaffnet durch seinen 'Urwald' zu jagen. Wer sich dann als Retter in der Not aufspielt, sind die Grünplaner (Elefantenjäger), die dem Hobbytarzan wieder in die Zivilisation der aufgeräumten Gärten holen wollen. Ihre Entwürfe versprechen weniger Arbeit und mehr Schönheit mit Stauden. Die Folge ist eine Besetzung des Gartens mit modischen Accessoires und dem Schein geringer Arbeit. Viel demonstrativer Aufwand im vebleschen Sinne ist nötig, um das Bild des demonstrativen Müßiggangs (VEBLEN, T. 1899) aufrecht zu erhalten. Wer einen Garten hat und nicht arbeiten will, damit er zeigen kann, daß er es nicht nötig hat, aus dem Garten zu leben, der muss entweder andere arbeiten lassen oder zieht selbst mürrisch seine Kreise mit dem Rasenmäher. Reichen die Mittel nicht aus, anderen die Arbeit zu überlassen – bezahlten Gartenbauern oder billigeren Kindern - schlägt er die Machete bald wieder durch den Urwald. Oder er sitzt dann, der Spargeltarzan, in seinem Freigehege, das bestaunt werden kann. Und seine Elefanten liegen auf dem Friedhof...

## **KOPFTABELLE**

(Jan Demey, Regina Helbig, Norbert Witzel)

## **Vorüberlegungen**

(Regina Helbig)

Die Abbildung der Gartenaufnahmen in der Tabelle ergibt nur dann einen Sinn, wenn ein Gedanke zugrundeliegt. D.h. die Reihenfolge der Aufnahmen folgt einer gedanklichen Reihe, eben dem berühmten roten Faden. Der rote Faden der Tabelle ist die Arbeit, die in den Gärten steckt oder besser die Arbeitsökonomie, denn die

materielle Ausstattung des Gartens (die Kulturen) sind Ausdruck der Arbeit. Dazu gehört auch die Grundannahme, daß es Prinzipien gibt, nach denen die Arbeit im Garten 'ökonomisch' organisiert wird, ökonomisch nach dem Verhältnis von Aufwand und Ertrag. Es gibt also Regeln nach denen die Arbeit im Garten gemacht wird, um mit geringem Aufwand den gewünschten Ertrag zu erhalten. Die Arbeitsökonomie kommt mitunter in ganz profanen Phänomenen zum Ausdruck. So wird z.B. das Gemüse in Reihen angebaut, weil so Pflege und Ernte einfach zu erledigen sind. Wir gehen davon aus, daß es in den Gärten einen organisatorischen Kanon gibt (vgl. BÖSE-VETTER, H. 1991), in dem die Erfahrungen und das Wissen der GärtnerInnen enthalten ist. Natürlich gibt es innerhalb dieses Kanons Variationen, entsprechend den Wünschen. Solange das gärtnerische Handwerk gekonnt wird, bleiben diese Variationen innerhalb der Regel. Daneben gibt es auch "Vorlieben", die den erprobten Kanon 'verlassen'. Der Grund für diese "Vorlieben" liegt häufig in physischer oder handwerklicher Unfähigkeit begründet, ist das Ergebnis einer, wie auch immer verursachten, unökonomischen Arbeitsorganisation, die in der Tendenz vortäuschend ist.

#### Nebenbei: Distanz organisieren

Die systematische Betrachtung der Gärten hat den Nebeneffekt der Distanz zum einzelnen Garten und den GärtnerInnen. Der einzelne Garten mit allen Marotten und biographisch geprägten Entscheidungen wird zum Fall unter anderen, egal wie sympathisch uns der Garten oder auch die GärtnerIn erscheint. Die systematische Bearbeitung und Vergleich machen es möglich im individuellen Fall das Gemeinsame zu sehen. Die einzelne Aufnahme wird zum Fall, der innerhalb vergleichbarer Fälle steht und so als Typus verstehbar wird. Das gibt die Möglichkeit, die Gärten unabhängig von den Vorlieben und Begründungen der GärtnerInnen zu verstehen. Gleichzeitig organisiert die systematische Betrachtung auch Distanz zu unseren Vorlieben. Auch der eigene Garten kann einem Typus zugeordnet werden.

#### Der rote Faden

Ein Garten setzt immer Arbeit voraus. Allerdings ist diese Arbeit selten direkt anwesend, sondern nur indirekt lesbar, z.B. in der üppigen Ernte, in der mit etwas Erfahrung der Arbeitsaufwand ablesbar ist. In anderen Fällen ist es die Üppigkeit der Kulturen über die man staunt, die uns aber auch die Arbeit der GärtnerIn ahnen läßt. Daneben gibt es Gärten, die irritieren, weil keine Regel erkennbar ist und der Garten in Teilen brach fällt, weil die Arbeit nicht mehr gemacht wird. Auch der Mangel an Arbeit ist indirekt sichtbar. Die Arbeit die in den Bildern sichtbar ist, wird beim Kartieren festgehalten. Mitgebrachte Beobachtungen, Erfahrungen und Kenntnisse erlauben augenblicklich eine (intuitive) Einschätzung jedes Gartens. Um die Gärten aber vergleichen und typisieren zu können, braucht man eine abstrahierte Form der Darstellung: Gartenaufnahmen. Es muß sorgfältig überlegt werden, in welchen Merkmalen der unterschiedliche Arbeitsaufwand enthalten ist und abgebildet werden kann.

#### Die Abbildung der Arbeit

Innerhalb des Gartens ist die Kultur der einjährigen Hackfrüchte am arbeitsintensiv-

ten. Es waren deshalb die Hackkulturen, an denen die Gärten spontan erkannt wurden. Das Hauptmerkmal für die Abbildung der Arbeit ist die Deckung annueller Kulturen. Neben der Deckung annueller Kulturen ist die Artenzahl der Annuellen anzuschauen. Es ist schließlich ein Unterschied, ob ein großer Garten nur mit Kartoffeln bestellt wird oder ob 10 weitere Arten angebaut werden. Am arbeitsintensivsten sind Gärten mit hoher Deckung der Hackfruchtarten bei hoher Artenzahl. Ohne Artenzahl ist allein die Deckung nicht informativ. Das Merkmal 'Deckung der Annuellen' gibt Aufschluß wieviel Anteil anderen Lebensformen zugebilligt wird; 50% heißt auch 50% Stauden und/oder Bäume und/oder Sträucher. Gärten die alle Lebensformen aufweisen und dabei eine hohe Gesamtartenzahl enthalten sind besonders anspruchsvoll, weil viele verschiedene Arbeitsschritte überlegt und koordiniert werden müssen, was eine kontinuierliche Bearbeitung und gute Kenntnisse voraussetzt. Die Kultur der Annuellen ist am zweckmäßigsten in Reihenkultur zu erledigen. Mit den Stauden, für die das im Prinzip auch gilt (vgl. HANSMAIR, R. 1997), tauchen aber flächige Pflanzungen auf. Nach einschlägiger Erfahrung sind diese flächigen Beete mindestens so arbeitsintensiv wie annuelle Kulturen. Gleiches gilt im übrigen auch für flächige Strauchpflanzungen (vgl. Debatte Abstandsgrün). An dieser Stelle wird das Merkmal 'Reihenkultur' bedeutsam für die Einschätzung der praktischen Arbeitsorganisation.

Kurz gefaßt können wir sagen, daß die Arbeitsökonomie in der Tabelle über mehrere Merkmale und das Verhältnis dieser Merkmale zueinander geordnet werden muß. Viele der accessorischen Merkmale wie z.B. Komposthaufen, Frühbeet, Sandweg, Regentonne, Herbizid usw. sind erst für die Differenzierung innerhalb der Typen bedeutsam.

Gut! Ein Mittel, ohne Geld  
 Und Arzt und Zauberei zu haben:  
 Begib dich gleich hinaus aufs Feld,  
 Fang an zu hacken und zu graben,  
 Erhalte dich und deinen Sinn  
 In einem ganz beschränkten Kreise,  
 Ernähre dich mit ungemischter Speise,  
 Leb' mit dem Vieh als Vieh, und acht' es nicht für Raub,  
 Den Acker, den du erntest, selbst zu düngen;  
 (GOETHE, *Faust III, Hexenküche*)

### **Vom klugen Kohlgarten zur gepflegten Parkbrache** (Norbert Witzel)

Die Überlegung zur Arbeitsökonomie, die dem Gedanken, der mitgebrachten Erfahrung und der bisherigen Debatte folgt, daß ein Garten Arbeit ist, sympathisiert mit der Klugheit der Bewirtschaftung: 'Ist das ein schöner Garten' entlockt uns bewundernd die gewitzte Gärtnerin beim Anblick ihres im Garten eingeschriebenen Könnens und Wissens. Sie organisiert in einer nicht von der Not und dem Zwang bestimmten Gelassenheit ein Maximum brauchbarer Ernte mit geringem Einsatz von Mitteln, Kraft und Zeit. Dieser Ertrag im Garten wird hauptsächlich über annuell be

# KOPF-TABELLE

	KOHLGÄRTEN			FELDGÄRTEN						DER ERFREULICHE NUTZGÄRTEN																													
	I			II			3			4			III				5																						
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35				
Lfd. Nummer	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35				
Reihentabellen-Nummer	2	4	42	13	5	6	12	12	35	6	64	32	50	43	29	16	11	25	60	40	62	1	13	3	58	37	36	4	49	8	57	47	41	46	38				
Aufnahme-Nummer	61	41	67	33	32	29	26	32	42	23	21	41	14	41	26	46	31	37	27	49	29	41	16	43	34	44	43	21	47	33	64	44	43	45					
Deckung %	85-100%	60-80%	60-55%	<35%																																			
Arkezahl	>21	14-21	5-13	1-4																																			
Deckung %	>50%	25-50%	10-24%	<10%																																			
Deckung %	30-60%	10-25%	<10%																																				
Deckung %	>45%	20-45%	5-19%	<5%																																			
Reichtkultur	+++	++	+																																				
Beetkultur	+																																						
Unkraut																																							
Zaun																																							
Feldgarten	++	++	+																																				
Randgarten																																							
Vorgarten																																							
Parzelle ohne Wohnhaus	+	+																																					
Mittelweg																																							
Randweg	+																																						
Randumweg																																							
Sandweg	+++	+																																					
Grasweg																																							
Weg mit Platten																																							
Graben																																							
Drahtzaun																																							
Zaun	+																																						
Zaun auf Sochel																																							
Mauer / Gebäude																																							
Stäuche / Hecken																																							
Herbizid am Rand	+																																						
Kompost / Misthaufe																																							
Bewässerung / Regenkanne																																							
Größe	>450 m <sup>2</sup>	200-350 m <sup>2</sup>	125-200 m <sup>2</sup>	70-125 m <sup>2</sup>	<70 m <sup>2</sup>																																		

- I. Kohlgärten (Sp. 1 ; Lfd. Nr. 1-3)
- II. Feldgärten (Sp. 2-3; Lfd. Nr. 4-18)
  - hausferne Gärten (Sp. 2; Lfd. 4-8)
  - hausnahe Gärten (Sp. 3; Lfd. 9-18)
- III. Der erfreuliche Nutzgarten (Sp. 4-5; Lfd. Nr. 19-35)
  - Stauden am Rand (Sp. 4; Lfd. 19-31)
  - Stauden wandern in die Fläche (Sp. 5; Lfd. 32-35)
- IV. Die mühseligen Gärten (Sp. 6; Lfd. Nr. 36-47)
- V. Restgärten (Sp. 7-8; Lfd. Nr. 48-56)
  - Kleinstgärten ohne Bäume (Sp. 7; Lfd. 48-50)
  - Obstwiesen mit annualer Restnutzung (Sp. 8; Lfd. 51-56)
- VI. Gehölzwiesen (Sp. 9-10; Lfd. Nr. 57-65)
  - Strauchwiesen (Sp. 9; Lfd. 57-58)
  - Parklandschaften mit Obst- u. Ziergehölzen (Sp. 10; Lfd. 59-65)

DIE HÜHSELIGEN GÄRTEN

IV  
6

36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59
60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71
72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83
84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95
96	97	98	99	100	101	102	103	104	105	106	107
108	109	110	111	112	113	114	115	116	117	118	119
120	121	122	123	124	125	126	127	128	129	130	131
132	133	134	135	136	137	138	139	140	141	142	143
144	145	146	147	148	149	150	151	152	153	154	155
156	157	158	159	160	161	162	163	164	165	166	167
168	169	170	171	172	173	174	175	176	177	178	179
180	181	182	183	184	185	186	187	188	189	190	191
192	193	194	195	196	197	198	199	200	201	202	203
204	205	206	207	208	209	210	211	212	213	214	215
216	217	218	219	220	221	222	223	224	225	226	227
228	229	230	231	232	233	234	235	236	237	238	239
240	241	242	243	244	245	246	247	248	249	250	251
252	253	254	255	256	257	258	259	260	261	262	263
264	265	266	267	268	269	270	271	272	273	274	275
276	277	278	279	280	281	282	283	284	285	286	287
288	289	290	291	292	293	294	295	296	297	298	299
300	301	302	303	304	305	306	307	308	309	310	311
312	313	314	315	316	317	318	319	320	321	322	323
324	325	326	327	328	329	330	331	332	333	334	335
336	337	338	339	340	341	342	343	344	345	346	347
348	349	350	351	352	353	354	355	356	357	358	359
360	361	362	363	364	365	366	367	368	369	370	371
372	373	374	375	376	377	378	379	380	381	382	383
384	385	386	387	388	389	390	391	392	393	394	395
396	397	398	399	400	401	402	403	404	405	406	407
408	409	410	411	412	413	414	415	416	417	418	419
420	421	422	423	424	425	426	427	428	429	430	431
432	433	434	435	436	437	438	439	440	441	442	443
444	445	446	447	448	449	450	451	452	453	454	455
456	457	458	459	460	461	462	463	464	465	466	467
468	469	470	471	472	473	474	475	476	477	478	479
480	481	482	483	484	485	486	487	488	489	490	491
492	493	494	495	496	497	498	499	500	501	502	503
504	505	506	507	508	509	510	511	512	513	514	515
516	517	518	519	520	521	522	523	524	525	526	527
528	529	530	531	532	533	534	535	536	537	538	539
540	541	542	543	544	545	546	547	548	549	550	551
552	553	554	555	556	557	558	559	560	561	562	563
564	565	566	567	568	569	570	571	572	573	574	575
576	577	578	579	580	581	582	583	584	585	586	587
588	589	590	591	592	593	594	595	596	597	598	599
600	601	602	603	604	605	606	607	608	609	610	611
612	613	614	615	616	617	618	619	620	621	622	623
624	625	626	627	628	629	630	631	632	633	634	635
636	637	638	639	640	641	642	643	644	645	646	647
648	649	650	651	652	653	654	655	656	657	658	659
660	661	662	663	664	665	666	667	668	669	670	671
672	673	674	675	676	677	678	679	680	681	682	683
684	685	686	687	688	689	690	691	692	693	694	695
696	697	698	699	700	701	702	703	704	705	706	707
708	709	710	711	712	713	714	715	716	717	718	719
720	721	722	723	724	725	726	727	728	729	730	731
732	733	734	735	736	737	738	739	740	741	742	743
744	745	746	747	748	749	750	751	752	753	754	755
756	757	758	759	760	761	762	763	764	765	766	767
768	769	770	771	772	773	774	775	776	777	778	779
780	781	782	783	784	785	786	787	788	789	790	791
792	793	794	795	796	797	798	799	800	801	802	803
804	805	806	807	808	809	810	811	812	813	814	815
816	817	818	819	820	821	822	823	824	825	826	827
828	829	830	831	832	833	834	835	836	837	838	839
840	841	842	843	844	845	846	847	848	849	850	851
852	853	854	855	856	857	858	859	860	861	862	863
864	865	866	867	868	869	870	871	872	873	874	875
876	877	878	879	880	881	882	883	884	885	886	887
888	889	890	891	892	893	894	895	896	897	898	899
900	901	902	903	904	905	906	907	908	909	910	911
912	913	914	915	916	917	918	919	920	921	922	923
924	925	926	927	928	929	930	931	932	933	934	935
936	937	938	939	940	941	942	943	944	945	946	947
948	949	950	951	952	953	954	955	956	957	958	959
960	961	962	963	964	965	966	967	968	969	970	971
972	973	974	975	976	977	978	979	980	981	982	983
984	985	986	987	988	989	990	991	992	993	994	995
996	997	998	999	1000	1001	1002	1003	1004	1005	1006	1007
1008	1009	1010	1011	1012	1013	1014	1015	1016	1017	1018	1019
1020	1021	1022	1023	1024	1025	1026	1027	1028	1029	1030	1031
1032	1033	1034	1035	1036	1037	1038	1039	1040	1041	1042	1043
1044	1045	1046	1047	1048	1049	1050	1051	1052	1053	1054	1055
1056	1057	1058	1059	1060	1061	1062	1063	1064	1065	1066	1067
1068	1069	1070	1071	1072	1073	1074	1075	1076	1077	1078	1079
1080	1081	1082	1083	1084	1085	1086	1087	1088	1089	1090	1091
1092	1093	1094	1095	1096	1097	1098	1099	1100	1101	1102	1103
1104	1105	1106	1107	1108	1109	1110	1111	1112	1113	1114	1115
1116	1117	1118	1119	1120	1121	1122	1123	1124	1125	1126	1127
1128	1129	1130	1131	1132	1133	1134	1135	1136	1137	1138	1139
1140	1141	1142	1143	1144	1145	1146	1147	1148	1149	1150	1151
1152	1153	1154	1155	1156	1157	1158	1159	1160	1161	1162	1163
1164	1165	1166	1167	1168	1169	1170	1171	1172	1173	1174	1175
1176	1177	1178	1179	1180	1181	1182	1183	1184	1185	1186	1187
1188	1189	1190	1191	1192	1193	1194	1195	1196	1197	1198	1199
1200	1201	1202	1203	1204	1205	1206	1207	1208	1209	1210	1211
1212	1213	1214	1215	1216	1217	1218	1219	1220	1221	1222	1223
1224	1225	1226	1227	1228	1229	1230	1231	1232	1233	1234	1235
1236	1237	1238	1239	1240	1241	1242	1243	1244	1245	1246	1247
1248	1249	1250	1251	1252	1253	1254	1255	1256	1257	1258	1259
1260	1261	1262	1263	1264	1265	1266	1267	1268	1269	1270	1271
1272	1273	1274	1275	1276	1277	1278	1279	1280	1281	1282	1283
1284	1285	1286	1287	1288	1289	1290	1291	1292	1293	1294	1295
1296	1297	1298	1299	1300	1301	1302	1303	1304	1305	1306	1307
1308	1309	1310	1311	1312	1313	1314	1315	1316	1317	1318	1319
1320	1321	1322	1323	1324	1325	1326	1327	1328	1329	1330	1331
1332	1333	1334	1335	1336	1337	1338	1339	1340	1341	1342	1343
1344	1345	1346	1347	1348	1349	1350	1351	1352	1353	1354	1355
1356	1357	1358	1359	1360	1361	1362	1363	1364	1365	1366	1367
1368	1369	1370	1371	1372	1373	1374	1375	1376	1377	1378	1379
1380	1381	1382	1383	1384	1385	1386	1387	1388	1389	1390	1391
1392	1393	1394	1395	1396	1397	1398	1399	1400	1401	1402	1403
1404	1405	1406	1407	1408	1409	1410	1411	1412	1413	1414	1415
1416	1417	1418	1419	1420	1421	1422	1423	1424	1425	1426	1427
1428	1429	1430	1431	1432	1433	1434	1435	1436	1437	1438	1439
1440	1441	1442	1443	1444	1445	1446	1				

wirtschaftete Hackfruchtkulturen hergestellt. Nur mit einem großen Anteil einjähriger Sommerkulturen bekommt die Bewirtschaftung eines Gartens Sinn für die Hauswirtschaft, zu der er, wenn er auch nicht direkt am Haus liegt, ergänzend gedacht und verstanden wird (vgl. HELBIG, R. 1997).

Die prozentuale Deckung annueller Kulturen im Verhältnis zur Artenzahl und anderen Lebensformen ist ein wichtiger Hinweis auf die Form der Bewirtschaftung und die Versorgung der Hauswirtschaft mit verwertbaren frischen und lagerfähigen Ernten. Mit den synthetischen Merkmalen (dominant ist der Anteil annuell bewirtschafteter Fläche, ergänzend die Artenzahl einjähriger Kulturen und die Deckung, der Anteil anderer Lebensformen: Stauden, Sträucher und Bäume) und jeweils wechselnden 'Accessoires' (Zäune, Unkräuter, Beetkultur, Linearität der Kultur) kann in der Beweisführung zu den Thesen (Arbeitsökonomie) die Roh-tabelle 'Köpfe' neu sortiert werden:

Am Anfang der neuen Tabelle steht der auf dem Feld gelegene 'Kohlgarten'. Im Feld wird in temporären, vagabundierenden und von der Fruchtfolge bestimmten Gärten ausschließlich Lagergemüse angebaut. Diese Kulturen setzen keine kontinuierliche Anwesenheit der GärtnerIn voraus. Das kommt dem weiten Weg in die Flur entgegen, die in der Häufigkeit reduziert sein dürfen, ohne den Ertrag zu mindern. Die Reihe reicht vom 'Kohlgarten', den 'Feldgärten', 'Erfreulichen' und 'Mühseligen' Nutzgärten, über 'Restgärten' hin zur extensiven 'Obstwiese' und von Ziergehölzen dominierten 'Parks'. Hier, am Ende der Tabelle und im 'Park' angelangt, ist das kluge gärtnerische Prinzip des ökonomischen Einsatzes der Arbeit verdreht. Vorm Hintergrund grügestalterischer Verheißungen wird der Garten zu einem Müllproduzenten umgeModelt. Eine brauchbare Ernte fällt kaum noch ab, obwohl die Herstellung der Kulisse weiterhin einen Haufen Arbeit und zusätzlich Geld kostet. Entstanden ist eine mehr oder weniger gepflegte Brache, die trotz des hohen Einsatzes an Mitteln und Kraft keinen Ertrag hat. Die naturbürtige Produktivkraft wird mit immensem Aufwand ausschließlich zu Repräsentationszwecken in Wert gesetzt (vgl. WITTFOGEL, K.A. 1932/1970). Der demonstrative Aufwand (vgl. VEBLEN, T. 1899/1989) entbehrt einer brauchbaren Ernte (vgl. BELLIN, F. 1997). Vielmehr steht er ständig in stressiger Konkurrenz zu anderen 'neumodischeren' Gärten, dem 'dernière cri'. Mit der Erfreulichkeit des Gärtnerns geht auch die Gelassenheit flöten. Die Freiheit des Tuns und der Arbeit mit plausiblen Erträgen weicht dem verschwiegenen Zwang zur Pflege. Dieser Zwang stellt eine Not im Sinne der Nötigung her. Irgendwann wird die unverstandene Zwangsarbeit in der Freud- und Fruchtlosigkeit bereitwillig als Dienstleistung vergeben – und die Profis haben, was sie wollten: Aufträge.

„Die stellvertretende Muße der Hausfrauen und Dienstboten, die den Namen Hausarbeit besitzt, wird oft zur Plackerei, und zwar vor allem dort, wo der Wettkampf um das Prestige besonders scharfe Formen angenommen hat, wie es heute oft geschieht. In diesem Falle sollte man die Hausarbeit eher als Verschwendung von Energie denn als stellvertretende Muße bezeichnen. Doch besitzt dieser letzte Ausdruck den Vorzug, daß er sowohl auf die Herkunft der Haushaltspflichten hinweist, als auch den wahren wirtschaftlichen Grund ihres Nutzens andeutet. Denn der Wert dieser Tätigkeiten besteht hauptsächlich darin, dem Herrn des Haushalts finanzielles

Prestige zu verschafften, indem in demonstrativer Weise möglichst viel Zeit und Mühe für nichts vergeudet wird.“ (VEBLEN, T. 1899/1971: 57)

### **Systematische Übersicht (Tabelle 1)**

Die 65 Aufnahmen aus Großstelzendorf und Umgebung wurden in zehn Gruppen unterteilt. Diese können in sechs Typen mit Ausbildungen zusammengefaßt werden. Die vorläufige Namensgebung konzentriert die Überlegungen auf die charakteristischen Eigenschaften der Typen und Ausbildungen. Die Benennung folgt somit den Thesen zur Typenbildung.

- I. Kohlgärten (Spalte 1; Lfd. Nr. 1-3)
- II. Feldgärten (Spalten 2-3; Lfd. Nr. 4-18)
  - Hausferne Gärten (Spalte 2; Lfd. Nr. 4-8)
  - Hausnahe Gärten (Spalte 3; Lfd. Nr. 9-18)
- III. Der Erfreuliche Nutzgarten (Spalten 4-5; Lfd. Nr. 19-35)
  - Stauden am Rand (Spalte 4; Lfd. Nr. 19-31)
  - Stauden wandern in die Fläche (Spalte 5; Lfd. Nr. 32-35)
- IV. Die Mühseligen Gärten (Spalte 6; Lfd. Nr. 36-47)
- V. Restgärten (Spalten 7-8; Lfd. Nr. 48-56)
  - Kleinstgärten ohne Bäume (Spalte 7; Lfd. Nr. 48-50)
  - Obstwiesen mit annueller Restnutzung (Spalte 8; Lfd. Nr. 51-56)
- VI. Gehölzwiesen (Spalten 9-10; Lfd. Nr. 57-65)
  - Strauchwiesen (Spalte 9; Lfd. Nr. 57-58)
  - Parklandschaften mit Obst- und Ziergehölzen (Spalte 10; Lfd. Nr. 59-65)

Anm. d. Red.: Es gibt Unterschiede in der terminologischen Zuordnung der Gartentypen, die im Nachhinein nicht mehr auszuräumen sind. Die geneigte Leserin möge die Systematik und Terminologie der Kopftabelle beim Lesen der folgenden Texte zu den Tabellen im Kopf behalten. Einigen der folgenden Tabellen ist jeweils auf der rechten Hälfte zur Erleichterung der Lese die Übersicht der Kopftabelle beigelegt.

#### **I. 'Kohlgärten' (Spalte 1; Lfd. Nr. 1-3)**

Das prägende Merkmal der Kohlgärten ist mit 100% Deckung die Dominanz annueller Hackfrüchte in geringer bis mittlerer Artenzahl zwischen 5 und 13. Als annuelle 'Reinkulturen' liegen sie in der Nachbarschaft zu Getreideäckern. Weil es temporäre, jährliche Gärten sind, die von der Fruchtfolge der Ackerkulturen bestimmt werden, besitzen die kleinen Gärten (bis 125 qm) eine schlichte und einfache materielle Ausstattung, in denen Erdwege und Reihenkulturen dominieren. Mehrjährige Lebensformen müssen konsequenter Weise völlig ausfallen, da sie im nächsten Jahr der folgenden Getreidekultur im Weg stünden. Es fehlen außerdem Zäune und befestigte Wege. Wenige, bewährte Hackfrüchte, die auf der gesamten Fläche angebaut werden, reduzieren den Aufwand und die Anwesenheit für Kulturarbeiten. Die Wege in die weiter vom Haus entfernten Gärten können auf ein Minimum vermindert werden, weil ausschließlich Lagergemüse (Kartoffeln, verschiedenen Kohlsorten, Leguminosen und Wurzelgemüse) angebaut wird. So kann vor allem die Ernte auf

einmal erfolgen. Weder der Anbau noch die Ernte erfordern eine kontinuierliche Anwesenheit der GärtnerInnen. Die Kohlgärten sind eine Ergänzung zu hausnahen oder am Haus gelegenen Gärten, in denen beispielsweise Salate, Schnittlauch, Dill, Petersilie, Mangold und Spinat mehr Anwesenheit erfordern. Die Größe der Gärten spricht für eine Ausrichtung auf Selbstversorgung. Für eine marktorientierte Produktion sind die Gärten schlicht zu klein. Aber als ein Teil der Feldwirtschaft stehen sie im Zusammenhang primärproduktiver Ökonomien der Bauern- oder Nebenerwerbswirtschaft. Im Arbeitsgefüge werden sie geackert, bestellt und geerntet – eben mal mitgemacht. Dazu gehört es, daß hier Männer eine Rolle spielen, die ihnen in den folgenden Gärten eher versagt bleibt.

## II. 'Feldgärten' (Spalten 2-3; Lfd. Nr. 4-18)

Das Charakteristische der Feldgärten im Vergleich zu den vagabundierenden Kohlgärten ist die dauerhafte Anlage. Folgerichtig tauchen neben den immer noch überwiegend annuellen Kulturen unsterblich Stauden, Sträucher, Bäume und Zäune auf, weil diese im nächsten Jahr keinem Feldbau im Weg stehen werden. Die materielle Ausstattung der Gärten bleibt schlicht und besteht aus Erd- und Graswegen. Die Kulturen sind zumeist in Reihen, vereinzelt bereits in Beete angelegt. Die Dominanz annueller Hackfrüchte wird in der Deckung deutlich - sie liegt in den 15 Aufnahmen zwischen 60 und 100%. Die Artenzahl annueller Kulturen ist zwischen 1 und >21 breit gestreut. Mithilfe dieses synthetischen Merkmals ist jedoch eine Unterscheidung in eine Ausbildung kleiner, hausferner und großer, hausnaher Feldgärten möglich.

### 'Hausferne Feldgärten' (Spalte 2; Lfd. Nr. 4-8)

Hausferne Feldgärten sind den Kohlgärten am ähnlichsten. Das zeigen die hohe Deckung und niedrige Artenzahl annueller Kulturen. Mehrjährige Lebensformen deuten bereits die dauerhafte Anlage der kleinen Gärten (< 200 qm) an. Abgesehen von zwei Ausreißern bei Stauden und Bäumen treten in den fünf Aufnahmen ausdauernde Pflanzen nur in niedrigen Anteilen auf.

### 'Hausnahe Feldgärten' (Spalte 3; Lfd. Nr. 9-18)

Das Typische dieser Ausbildung ist der kurze Weg zum Haus. Obwohl sie zumeist in der Flur oder am Siedlungsrand liegen, rücken die Gärten näher an das Haus. Synthetisch wird dieser Zustand über weiterhin hohe Anteile annuell bewirtschafteter Lebensformen bei gleichzeitig steigender Artenzahl abgebildet. Die Kultivierung vieler verschiedener Annueller (>14) spricht für die schnelle Erreichbarkeit der großen Gärten. Unterhaltende Arbeiten und Ernten können häufiger erfolgen, weil die Wegezeitsumme aufgrund der Lage der Gärten nicht zunimmt. Die Anwesenheit der GärtnerIn ist kontinuierlicher zu organisieren. So kann die Kultur auf arbeitsintensivere Arten mit ständiger Ernte wie Kurztagspflanzen (Salate, Blattgemüse, Radieschen) und Kräuter ausgedehnt werden. Die annuellen Kulturen werden vermehrt in Beeten angelegt. Ein weiteres Indiz für den kürzer werdenden Weg Haus – Garten ist der Komposthaufen, der in der Hälfte der Aufnahmen zu finden ist und auf den 'nur mal ebe'n der organische Abfall aus der Küche gebracht wird. Unkräuter haben

in diesen Gärten einen ersten Verbreitungsschwerpunkt. Das Auftauchen der Unkräuter geht einher mit der Möglichkeit zur Bewässerung der Kulturen. Womöglich hängt die Zunahme mit dem (vermeintlich) reduzierten Zwang zum Hacken zusammen, das die Kapillarität im Oberboden unterbrechen und die Verdunstung des pflanzenverfügbaren Wassers vermindern soll. In Folge des Gießens wird also weniger gehackt und der sekundäre Effekt, die Unkrautbekämpfung, bleibt aus.

### Zusammenfassung

Die zwei Ausbildungen der Feldgärten beschreiben den Übergang von der Flur in die Siedlung, vom Feld zum Haus. Das erklärt auch, daß in der Gruppe der Feldgärten 'Haus- und Randgärten' erwähnt sind. Wegen der Größe der Wirtschaftshufen, mit langen Wegen vom Haus zum rückwärtig gelegenen Garten müssen sie ähnliche synthetische Merkmale besitzen, wie die 'echten' Feldgärten. Der 'Hausgarten' liegt zwar mit dem Haus auf einer Parzelle, er ist aber wegen der Größe der Hufe vom Haus weit entfernt. Das Entscheidende ist die Einheit Haus und Garten, das demnach wichtige Kriterium zum Verständnis der arbeitsökonomischen Einheit ist aber nicht die gemeinsame Lage auf einer Parzelle, sondern die Länge des Weges, der Haus und Garten miteinander verbindet. Feldgärten sind, wie Kohlgärten auch, eine Ergänzung der Gärten am Haus. Im Gegensatz zum Kohlgarten, der, je nach Größe, auch zur Marktwirtschaft gedacht ist und im Zusammenhang gewerblich orientierter, primärproduktiver Ökonomien steht, sind sie in der Regel der Hauswirtschaft verbunden. Daher übernehmen in den Feldgärten die Frauen alle wichtigen Rollen.

### Exkurs: Aufnahmen mit Obstbäumen

In neun Aufnahmen 'Hausferner und -naher Feldgärten' kommen in Reihen kultivierte Hochstammobstbäume vor. Sie machen grundsätzlich eine Unterteilung der Ausbildungen in typische Varianten und Varianten mit Obstbäumen möglich, von der hier abgesehen wird. Wegen der Bedeutung für die Reihe veränderter Arbeitsökonomie, verdienen die Aufnahmen besondere Aufmerksamkeit und Erwähnung: Die Bäume beschatten in stark wechselnder Deckung einen Großteil der annuellen Kultur darunter. Über die Beschattung werden die Flächen bezüglich des Wasserhaushaltes und der Nährstoffsituation melioriert. Bei starken Gewitterregen entsteht für die humusreiche Krume ein Erosionsschutz in der schutzspendenden Traufe der Bäume. In trockenen Sommern führt die Beschattung zur Reduktion der direkten Sonneneinstrahlung und Verminderung des Wasserverlustes im Boden durch die Verdunstung (vgl. AUTORINNEN 1997a). Beide Wirkungen sind für das Kontinentalklima mit heißen, trockenen Sommern und starken Gewittern bezüglich der Arbeitsökonomie bedacht und sparen viele Arbeitsgänge (Hacken, Gießen) bei gleichzeitigen Gewinn an Ernte, dem Obst der Bäume. Über die weiterhin gehackte Krume wird gar umgekehrt die Wassersituation für den Baum verbessert, weil über das Hacken die Kapillarität im Boden und damit die kapillare Verdunstung unterbrochen wird. Eine Arbeit, die für die annuellen Kulturen weiterhin gemacht werden muß, wirft so doppelten 'Gewinn' ab. Zusätzlich wird über die Bäume und deren Laub der Humus- und Nährstoffgehalt der Böden verbessert. Der Baum kann Nährstoffe aus tieferen Schichten mobilisieren, zu denen die annuellen, oberflächlich wurzelnden

Kulturen keinen Zugang haben. Über den Laubwurf gelangen die Nährstoffe im Herbst in die oberen Bodenschichten und werden für das Gemüse im nächsten Sommer verfügbar. Steigender Humusgehalt fördert die Krümelstruktur, die Bodendurchlüftung und das Bodenleben; alles trägt wiederum zur Verbesserung des Bodens und seines für die annualen Kulturen verfügbaren Nährstoff- und Wassergehaltes bei. Die Klugheit der Bewirtschaftung liegt in der Schichtung der Lebensformen, was mehr Fläche erschließt und zusätzlich Ernte ermöglicht, ohne die pflegenden Arbeitsgänge zu erhöhen.

Bis zum Seminar in Großstelzendorf haben wir debattiert, daß die Schichtung der homogene Wechsel der Höhenstufen ist, wie in der Wiese (s. LÜHRS, H. 1994) oder im Plenterwald (s. AUT. 1995; BURG, B. 1995). Beim PlanerInnenseminar in Bremen (AUT. 1997: Die Moden in den städtischen Grünflächen) haben wir für die gartenkünstlerischen Inszenierungen, Nachahmungen der inhomogenen Brache, den Begriff der 'Stufungen' eingeführt. Die absichtlichen homogen hergestellten Stufungen nach Lebensformen im Garten sind den Schichten des Plenterwaldes abgesehen und verbinden verschiedene Kulturen miteinander. Ihr Prinzip ist im „Hain“, dem baumüberstandenen Garten, manifestiert; oben die Bäume, unten der Freiraum. Wir führen hier nachträglich zur Unterscheidung und Lesbarkeit der Texte bis auf weiteres den Begriff des „Hains“ für absichtsvoll homogen geschichtete Gärten ein.

### **III. Die 'Erfreulichen Nutzgärten' (Spalten 4-5; Lfd. Nr. 19-35)**

Mit 17 Aufnahmen bildet dieser Typus die größte Gruppe der Tabelle (26 % aller Aufnahmen). Die Deckung der sommerannualen Hackfrüchte macht zwischen 60 und 80% und damit den Hauptteil der Kultur aus. Stauden sind mit zunehmender Deckung (bis 50%) in allen Aufnahmen vertreten. Sträucher sind höchst mit schwankender Deckung vorhanden. Bäume kommen in der Hälfte aller Aufnahmen vor. Die Artenzahl annualer Kulturen liegt immer über 5 und ist mit durchschnittlich 20 Arten sehr hoch. Alle Gärten sind von Zäunen begrenzt. Trotz Bewässerungsmöglichkeiten in nahezu jedem Garten ist der fast völlige Ausfall der Unkräuter bemerkenswert. Neben der Verteilung der Kulturen und der hohen Artenzahl ist dies ein Hinweis auf kurze Wege und die Präsenz der GärtnerIn. Der steigende Anteil staudischer Lebensformen in den Aufnahmen der erfreulichen Nutzgärten macht eine Unterteilung in eine Ausbildung 'Stauden am Rand' und eine Ausbildung 'Stauden wandern in die Fläche' plausibel.

#### **Stauden am Rand (Spalte 4; Lfd. Nr. 19-31)**

In dieser Ausbildung sind die Aufnahmen zusammengefaßt, deren Staudenanteil unter 25% an der Kulturfläche liegt. Die Staudenpflanzungen nicht in der Fläche vorgenommen, sondern begleiten Wege, Zäune und Ränder. Eine stabilisierende Pflege ist über die lineare Verbreitung relativ einfach zu organisieren, da sie vom Gebrauch, dem Zaun auf der einen Seite und dem Weg und Tritt auf der anderen Seite unterstützt wird.

#### **Stauden wandern in die Fläche (Spalte 5; Lfd. Nr. 32-35)**

Die Aufnahmen dieser Ausbildung weisen Anteile der Stauden an der Kulturfläche

von 25-50% aus. Dieser Anteil kann nicht mehr über die Ausbreitung der Stauden an den Rändern organisiert werden. Es werden ehemals annuell bewirtschaftete Flächen besetzt. Die Abwesenheit der Unkräuter spricht dafür, daß die Stauden, wenn auch auf der Fläche, linear, in Reihen, angebaut werden. Die Unkrautfreiheit ist beim flächigen Anbau selbst mit großem Arbeitsaufwand kaum herzustellen. Der lineare Staudenanbau auf der Fläche ist mit Erdbeerkulturen verbunden, die in allen Aufnahmen dieser Ausbildung üppig, aber eben in Reihen belegt sind (vgl. Staudentabelle). Die freigewordenen Wegränder werden von Beerensträuchern besetzt, die die Ertragsvielfalt und die Ernte erhöhen.

Im Typus sind am Haus gelegene Gärten mit Stauden versammelt, die kundig mit einem breiten Fundus an Kenntnissen, Können und Arten - somit auch Ernten - der verschiedenen Lebensformen in allen Schichten, 'vollständig' bewirtschaftet werden. Hier herrscht die Gärtnerin über die Arbeit, sie wird nicht von der Arbeit beherrscht. Die Bewirtschaftung erfolgt mit großen Interesse an der Produktion von Gemüse. Das ist am Anteil der annuellen Kulturen abzulesen. Allerdings ist im zunehmenden Anteil an Stauden, die, wo sie oft vorkommen, nicht nur am Rand verbreitet sind, sondern die Fläche besetzen, ein Wechsel der Bewirtschaftung angedeutet. Der Wechsel findet mittelbar im zunehmenden Anteil der Stauden synthetischen Ausdruck.

### **Exkurs: Kluge Vorbilder für Staudenpflanzungen**

In der Landschaft haben Stauden den Verbreitungsschwerpunkt in den Pflanzengesellschaften der Wegränder und Säume. Dort sind die Vegetationsbestände schmal und linear verbreitet; sie besitzen keine Tiefe und werden über benachbarte Nutzungen und Vegetationsbestände stabilisiert und begrenzt. Auf der einen Seite ist es der ständige Tritt auf den Wegen, auf der anderen Seite ist es der Schattendruck ebenfalls linear verbreiteter höherer Vegetation, die Sträucher der Prunetaliagesellschaften. Mit dem Wissen über die 'spontane' Form der Verbreitung ist die Staudenpflanzung auch im Garten arbeitsökonomisch sinnvoll unterzubringen.

Waldmantel, Saum, Versaumung oder

Der Zaun - Nachahmung des Waldmantels

Hier muß daran erinnert werden, daß die geschnittene Hecke den vom Vieh verbissenen oder den geschneitelten Waldmantelgesellschaften entlehnt ist. Sowohl der Waldmantel wie die Hecke werden von schmalen linear verbreiteten Saumgesellschaften (R. TÜXEN) begleitet. Die Ausbreitung des Saumes und des Waldmantels werden durch Fraß und Mahd bzw. Ackerung verhindert. Der Zaun wiederum ist die platzsparsame Nachahmung der Hecke, die gleichzeitig keine kontinuierliche Pflege erfordert. Trotzdem ist mit dem Zaun ein 'Nutzungsschatten' verbunden. Jeder wird Bilder von Herbizidanwendungen vor, unter und hinter Zäunen oder Mauern erinnern können. Jetzt müssen wir uns weiter vorstellen, daß der überwiegende Teil der (Garten-)Stauden aus Saumgesellschaften stammt, die relativ hoch und bunt blühend in Erscheinung treten. Die Kombination Mantel/Zaun - Saum ist aus Gründen der praktischen Annäherung, Distanz selbstverständlich, wenn die angrenzende 'Fläche' - Acker, Wiese, Hute oder Weg - genutzt wird und die Ausbreitung des Saumes ver-

hindert. Aus diesem einfachen Grunde werden Zäune in Gärten i.d.R. von Wegen begleitet - in Grünflächen werden sie mit flächenhaftem Waldmantel wegdekoriert. Die von H. Kiemstedt (1967) verwundert vermerkten Wege vor Waldmänteln sind nicht der landespflegerischen Vielfalt gedient ('V-Wert'), sondern dem gleichen praktischen Zweck der Zugänge zur Flächennutzung und der 'Kontrolle' von Waldmantel und Saum. Wenn nun die bäuerliche Bewirtschaftung aufgegeben wird, 'wandert' der Saum, der viele polykormone Arten enthält, in die Fläche, die 'versaumt', wie R. Tüxen das Phänomen nannte. Und der Waldmantel wandert mit ausläufertreibenden Arten - *Cornus sanguinea*, *Prunus spinosa* - hinterher. Die Ausdehnung der linear verbreiteten Saum- und Mantelgesellschaften in die Fläche nennt man ökonomisch eine Brache, also ein Stück Land, von dem zur Zeit keine Bodenrente eingenommen/erwirtschaftet wird. So! Also aus praktischen Erwägungen der Gartenwirtschaft finden wir in der Organisation, der Morphologie und den Pflanzenvereinen nach Lebensformen im Garten die 'Landschaft' von der Siedlung bis zur Peripherie des Waldes/Forstes wieder; mit dem Unterschied, daß der 'Acker' dominiert und Mantel und Saum da sind, aber ganz wenig Platz einnehmen. Wenn jetzt das Saum- Staudenbeet breiter als 10/25 cm gemacht wird - wegbegleitend der notwendige Abstand zum Zaun -, dann der Weg am Rand aufgehoben wird, das Passepartout des Gartens mehr Fläche einnimmt, dann die Stauden und/oder Dauerkulturen den Garten 'besetzen', haben wir in Analogie zum Wirtschaftsland die Gartenbrache, die in den 'mühseligen Gärten' perfekt und, dem Scheine nach mit Reputation ausgestattet, erlitten werden.

Solange demnach die Stauden (Sträucher) zwischen dem Zaun am Rand und dem Weg dicht daneben gepflanzt sind, können sie - wie Säume - mit wenig Arbeitsaufwand allein über den Gebrauch des Weges auf einem schmalen Stück stabilisiert werden. Fehlt jedoch der Nutzungsdruck, wird über die 'Versaumung' die Pflanzung in die Fläche gehen. Die Ausbreitung der Pflanzen wird zum Bracheanzeiger für benachbarte Nutzungen. Wenn die Intensität der Pflege gepflanzter Brachen - nichts anders sind Staudenflächen - nachläßt, wandert die typische Gartenversaumung entweder mit nitrophilen Säumen oder Beifußfluren ein. Die grünraumgestalterische Brache selbst fällt nochmals brach. In der Fläche kann nur über regelmäßiges Hacken und Unkrautbekämpfung verhindert werden, daß Sträucher und spontane Gehölze die Staudenpflanzungen erobern und überwuchern. Genau diese 'Sonderarbeit' ist in den 'Mühseligen Gärten' dauerhaft zu unterhalten.

#### **IV. Die 'mühseligen Gärten' (Spalte 6; Lfd. Nr. 36-47)**

In zwölf Aufnahmen von 'Mühseligen Gärten' ist das typische Merkmal die Anwesenheit aller Lebensformen und eine hohe Artenzahl. Abgebildet sind kleine bis mittelgroße Gärten mit reduziertem Anteil annueller Arten (40 bis 55%). Demgegenüber nimmt der Staudenanteil weiter zu und liegt zwischen 25 und 50%. Ein Blick in die Aufnahmeköpfe verrät einen Anstieg der staudischen Artenzahlen. Die Stauden haben in diesen Gärten einen Verbreitungsschwerpunkt. Ebenso nimmt die Ausbreitung der Sträucher zu. Bäume sind in der Hälfte der Aufnahmen vorhanden. In den meisten Gärten wird am Haus, drahtzaunumfriedet, auf Beeten und mit Bewässerungsmöglichkeit gewirtschaftet. Jedoch sind staudische Unkräuter im Gegensatz zu

den 'Erfreulichen Gärten' im überwiegenden Teil der Gärten vorhanden. Die mit Unkräutern vergesellschaftete Beetkultur deutet jetzt darauf, daß Stauden nicht mehr linear, sondern in die Tiefe, flächig und fleckig, gestuft verteilt sind (s. PlanerInnenseminar Bremen; AUT. 1997).

Phänologisch sind es die Gärten, die mit bunter Artenvielfalt und restloser Nutzung des letzten Gartenwinkels die BetrachterInnen entzücken und ins Staunen versetzen. Mögen diese Gärten auch schön anzuschauen sein, bleiben ihre synthetischen Merkmale des Artenreichtums und flächig-fleckiger Verbreitung typische Bracheerscheinungen (vgl. AUTORINNEN 1997b). Das gefälligere Aussehen der verbrachten Gärten im Vergleich zu den streng in Reihen geordneten Wirtschaftsgärten, täuscht fast darüber hinweg, daß der 'mühselige Garten' nur mit einem ungleich höheren Aufwand in dieser augenfälligen Form zu stabilisieren ist. Noch dazu kennt die Arbeit für die Stabilisierung dieser Gärten keine Regeln, weil es keine Ernte gibt, die den Sinn der Regel prüfen, erlernen und tradieren ließe (vgl. BELLIN, F. 1997). Sie gleicht einem ständigen, nie abbreißenden Feuerwehreinsatz: Gelöscht, d.h. gearbeitet wird dort, wo es gerade brennt – und eigentlich schon zu spät ist. Eine solche Arbeit kennt keinen Plan und weiß nie genau, was als nächstes kommt und droht.

Mutmaßlich sind in den kleinen Gärten zwei Überlegungen und Entscheidungen der BewirtschafterInnen enthalten. Das weiterhin bestehende Produktionsinteresse wird geleitet vom Wunsch möglichst verschiedenes Gemüse zu haben. Die Arbeit und kontinuierliche Anwesenheit, die so unterschiedliche Kulturen verlangen, fördern die Idee der Extensivierung. Die Versprechungen grünpflegerischer Propaganda noch im Ohr, werden Stauden, die für den Kirchenschmuck schon immer am Rand wuchsen, flächig angepflanzt. Die versierten Gärtnerinnen stellen bald fest, daß die Verheißungen nichts taugen: die Staudenflächen verunkrauten und sind keinesfalls ohne Arbeit ewig. Im weiteren verabschieden sie sich von den Flächen, die verstrauchen oder mit Bäumen aufgepflanzt werden. Oder sie fangen wieder an zu hacken, um die vermeintlich pflegeleichte Staudenpflanzung ständig neu herzustellen. So hält die Mühsal Einzug in den ehemals mit Gelassenheit organisierten Garten. Die Arbeit beherrscht nun die Gärtnerin und ihren Freiraum, weil sie, auf den propagandistischen Irrweg gelockt, keine Arbeit beherrschen kann, die nicht zu verstehen ist. Das ist der Grund der Mühsal, die im Kopf stattfindet: Eine Arbeit zu machen, die nicht gemocht wird, weil sie nicht verstanden werden kann. Trotzdem ist der Blick für die Arbeit, wenn sie auch kaum mehr zu schaffen ist, nicht komplett verstellt und das Allernötigste wird getan. Der Garten wird zum Ort der Not – des Großbrands. Derzeit ist der Einzug der Grünflächengestaltung in die Bewirtschaftung der Gärten noch unvollständig. Das ist am (noch) fehlenden Mulch unter Stauden und Sträuchern zu sehen. Mulchen würde den nächsten Schritt der gescheiterten Zurücknahme der Arbeit des Hackens zur Unkrautbekämpfung nach falschen Versprechungen dokumentieren.

#### **V. 'Restgärten' (Spalten 7-8; Lfd. Nr. 48-56)**

Die annuelle Deckung in den zehn Gärten nimmt nochmals deutlich ab und liegt zwischen 1 bis 35%. Gemeinsam ist den Aufnahmen außerdem die geringe Zahl an

nueller Arten (1-13). Stauden und Sträucher sind in hohen Artenzahlen immer anwesend, Staudenunkräuter sind hochstet. Schlichte Zäune kommen oft vor. Nach den Bäumen und der Größe sind die Gärten in zwei Ausbildungen zu teilen. In beiden Ausbildungen ist der noch annuell bewirtschaftete Anteil im Garten mit wenigen Liebhabereien und einfachen, unkomplizierten Gemüsearten bestellt. Insgesamt gehen das Produktionsinteresse und die fruchtbare Arbeit zugunsten fruchtloser Tätigkeit zurück.

#### Restgärten ohne Bäume (Spalte 7; Lfd. Nr. 48-50)

In diesen besonders kleinen Gärten (<100 qm) verunkrauten die Gemüseflächen und die Staudenpflanzungen zunehmend, was an der hochsteten Anwesenheit staudischer Unkräuter lesbar wird, die in diesen Gärten einen Verbreitungsschwerpunkt haben. Staudenpflanzungen besitzen z.T. hohe Deckungen. Gehölze sind nur als Sträucher vorhanden. Plattenwege dokumentieren einen hohen Verschönerungsaufwand aus der Frühphase der Staudenbrache.

#### Kleine Obstwiesen mit annueller Restnutzung (Spalte 8; Lfd. Nr. 51-56)

In dieser Gruppe von Gärten kommen Bäume mit hoher Deckung, die mit zunehmender Größe der mittelgroßen Gärten (200 bis 500 qm) einher geht, immer vor. Diese Gärten tendieren zu Obstwiesen, in denen die Gemüsenutzung zurückgenommen und auf wenige Arten spezialisiert wurde, die leicht und mit wenig Arbeit zu handhaben sind. Anstelle von Zäunen treten in einigen Gärten Hecken und Sträucher zur Grenzbildung. Der Anteil der Ziergehölze ist hoch. Zur Genese dieser Gärten ist zu überlegen, ob die annuellen Anteile ehemals viel höher waren und die Symbiose aus Hochstammobst und annuellen Gemüsekulturen ähnlich genutzt wurde, wie es heute noch in vielen der Feldgärten und Gärten mit langen Wegen zum Haus der Fall ist. Der gegenwärtige Zustand würde dann eine Phase der Extensivierung des Gemüsebaus abbilden, der kleinflächig als eine Restnutzung, ein Relikt erhalten geblieben ist.

#### VI. Gehölzwiesen (Spalten 9-10; Lfd. Nr. 57-65)

In der letzten Gruppe von Gärten kommen gehölzdominierte Kulturen zusammen. Bäume und Sträucher sind hochstet und prägen die Bestände. Stauden kommen stet vor. Annuelle Kulturen hingegen fallen aus. Neben der erwähnten Vegetation werden die Flächen unter den Gehölzen von Scherrasen und Wiesen dominiert. Die Gärten haben unterschiedliche Größe, die wiederum im Gehölzbestand mit Sträuchern oder Bäumen zum Ausdruck kommt. Danach sind die Gärten in zwei Ausbildungen zu trennen.

#### Strauchwiesen (Spalte 9; Lfd. Nr. 57-58)

In den zwei kleineren Gärten (bis 100 qm) der Gehölzwiesen werden spezialisierte, artenarme Bestände gepflegt. Beerensträucher sind dominant. Zu ihnen kommen Ziersträucher wie Forsythien und Flieder, die außer einen Strauß für die Vase keine Ernte mehr zulassen und 'nötig' machen. Stauden fallen nahezu aus, Bäume tauchen nicht auf.

Parklandschaften mit Obst- und Ziergehölzen (Spalte 10; Lfd. Nr. 59-65)

In den vornehmlich großen bis sehr großen Gärten dominieren neben einzelnen Nadelgehölzern (Fichte, Blaufichte, Wacholder), die als Ersatzpflanzungen abgestorbener Obstbäume Einzug halten, vorerst noch Obstbäume und Walnüsse. Die Gehölze sind in Reihe kultiviert, was eine ehemalige Nutzung der Flächen darunter zum Gemüseanbau offenläßt und das zumindest historisch vorhandene Ertragsinteresse unterstreicht. In den sieben Aufnahmen bleibt die Deckung der Sträucher weiterhin hoch. Ziersträucher besetzen zunehmend als Hecken die Ränder der Flächen. Das reduzierte Interesse am Ertrag, der Ersatz von Beerensträuchern durch Ziergehölze, findet in den Heckenpflanzungen am Rand Ausdruck.

### **Vom Ertrag zum Ertragen**

In der Tabelle der Gärten sind verschiedene Reihen/Gradienten enthalten. Die chorologische Reihe geht von Außen nach Innen, von der Gemarkung in die Siedlung und erzählt die Geschichte von der Länge des Weges zwischen den Gärten und den zugehörigen Häusern. Mit der Länge des Weges sind untrennbar wichtige Fragen der Arbeitsökonomie innerhalb der Hauswirtschaft, aber auch der ökonomischen Siedlungserweiterung verbunden. Die kluge Gartenführung, der bedachte und geplante Einsatz der Arbeit in den Kohl- und Feldgärten belegt einmal mehr, daß Gärten zwar zur Hauswirtschaft gehören, aber nicht am Haus liegen müssen. Machen doch sonst riesige Parzellen die kleinste Siedlung zum Ort der langen Wege. Das klassizistische Großstelzendorf ist ein Paradebeispiel für diese Form der Platzvergeudung und des entworfenen Umwegs. Die Häuser stehen noch gereiht, sind aber keine Reihenhäuser sondern Zeilen-Gebäude mit Zweispännererschließung (s. HARENBURG, B. & WANNAGS, I. 1991; THEILING, C. 1996). Aus der Haushufe ist mit tiefen Parzellen (70-100 m) eine Wirtschaftshufe mit 1000 bis 2000 qm gemacht worden. Großstelzendorf hat drei parallele Wege ohne Quergassen: die Straße - viel zu breit durch den 'städtebaulichen Platz' / Anger (s. THEILING, C. U. BÄUERLE, H. 1996) - und zwei 'Mistwege' am äußeren Ende der Wirtschaftshufenreihen. Die Durchlässigkeit und Zugänglichkeit in der Siedlung ist tendenziell aufgehoben. Die Gemarkung ist nur zentralisiert von den beiden Ortsenden her zugänglich: lauter Umwege.

Daß der lange Weg von der Siedlung zum Garten am Rand und in die Flur das Wissen um den Gartenbau zuspitzen und bündeln muß, um nicht den ganzen Tag auf der Piste zu sein, ist klar. 'Wer faul ist muß klug sein' (KHH mündl. immer wieder). Wer mit der Arbeit geizt, was nur allzu verständlich ist, muß lernen und überlegen, wie der beabsichtigte Ertrag erfreulich (!) zu erreichen ist. Viel von diesem Wissen über gärtnerisches Tun wird tradiert und personal handwerklich vermittelt. Zu dieser 'Übergabe' des Tuns gehört auch die Vermittlung des Ziels, die Ertragsabsicht. Eine andere Reihe der Tabelle bildet den Verlust des Wissens der Gartenarbeit wieder: Wo und wie macht man Stauden, warum ist das Hacken auch dann wichtig, wenn ich gar nichts gegen Unkräuter habe ...? Beides, das Wissen von der Arbeit und die Ertragsabsicht wird mit falschen Versprechungen der Propaganda zerrüttet: 'Wenn ihr Gift sprüht gegen Unkraut, müßt ihr nicht mehr Hacken' – Falsch! 'Wenn

ihr keine Ernte habt, wie mit schicken Stauden und Ziergehölzen, habt ihr im Garten auch keine Arbeit mehr' – Denkste. 'Na, gut, aber dagegen gibt es ja noch die Bodendecker und ihr könnt' ja auch mulchen ...' – Und? Daß die Arbeit im Garten in veränderten Lebenssituationen mit guten Gründen zurückgenommen wird, ist selbstverständlich, aber wie ist das anzustellen, ohne die Krise zu kriegen?

Die Rücknahme der Arbeit ist die dritte wichtige Reihe, die in der Tabelle abgebildet wird. Sie ist mehr ein Versuch, eine Absicht der GärtnerInnen. Das Dilemma kommt vor allem in den 'Mühseligen Gärten' zum Ausdruck. Mit der Zurücknahme der Arbeit nehmen die Bracheindizien zu: Fleckige Verteilung, Dominanzen, (staudische) Unkräuter, Verbuschung, Spontangehölze sollen als gewollte Kulturen – Stauden, Sträucher, Obstbäume – die Extensivierung gefälliger machen und verschleiern. Aber das geübte Auge der Gärtnerin nimmt genau das wahr. Sie sieht in der Brache die nicht getane Arbeit. Das fällt schwer, ist kaum auszuhalten und führt zur letzten Reihe, die zurückkommt auf die Arbeitsökonomie, die effiziente Ernte und die von außen eingeführten, entworfenen Bilder, wie Gärten auszusehen haben. Es ist die Reihe vom Ertrag durch die Arbeit zum Ertragen der Arbeit, die niemand mehr versteht, weil sie Bilder herstellen soll, die andere sich ausgedacht haben. Und eigentlich weiß niemand genau, wie das zu machen ist und warum das so sein muß

(Anm. d. Red.) Wer die Arbeit im Garten zurücknehmen will, nimmt mit der Arbeit nicht den Garten zurück aber den Arbeitsaufwand je Fläche. Entweder werden die Kulturen vereinfacht (z.B. eher große Reihenabstände gewählt) oder durch Kulturen ersetzt, die einfacher sind (Kartoffeln z. B. statt Tomaten; vgl. TSCHAJANOW, A. W. 1923/1987: 63ff), wie im Feldgarten, der bei Rücknahme der Arbeit mit den einfacheren Kulturen des Feldes Vorbild für den Haus-Gemüse-Garten ist; hierhin gehören dann auch die Blumen mit wenig Ernte wie Dahlien oder Gladiolen.

## TABELLE DER ANNUELLEN

(P. Arndt, N. Brookhuis, M. Dix, A. Keilbach, E.-J. Klauk, P. Kurz, H. Troll)

Von Bewirtschaftungsformen und einjährigem Gemüse (Martin Dix)

Gemäß der These, daß Gärten nur Gärten sein können, wenn ihre Artenzusammensetzung aus annuellen Arten besteht, erfolgt die Sortierung der Tabelle nach den annuellen Arten, also nach den Angaben der Artenzahlen im Kopf. Ganz links in der Tabelle stehen die Aufnahmen mit vielen annuellen und wenigen staudischen Arten, in der Mitte stehen die Aufnahmen mit Sträuchern, Bäumen und vielen Annuellen wie reichlich Stauden und zuletzt ganz rechts fallen die annuellen Arten völlig weg und die Bäume machen die Masse. Die Tabelle ist in vier Typen eingeteilt:

Typ 1: Feldgärten

Typ 2: Vollständige Hausgärten

Typ 3: Zurückgenommene Gärten

Typ 4: Obstbaumwiesen

Scheinbar chaotische Tabelle?

Nach einem ersten Blick auf die Tabelle bedarf das scheinbare Chaos einer Erläuterung. Wer nach der oft zitierten treppenartigen Abstufung der Trennarten innerhalb

der Typen sucht, wird enttäuscht. Die Trennarten der Ausbildungen und Varianten sind scheinbar ziellos auf dem Tabellenblatt verstreut. Warum ist dies so? Nach dem Tabellenbild zu sortieren, schien uns wenig ertragreich. Auf den ersten Blick sahen wir keine Auffälligkeiten, nach denen man hätte sortieren können. Auf der Suche nach einer These zur Soziologie der Tabelle, nach der wir die Aufnahmen stattdessen sortieren wollten, fanden wir die Einteilung der Gemüse nach der Bewirtschaftungsform, wie sie K.H. Hülbusch (1997) beschrieben hat (siehe: diese Arbeit, Vorbereitungstext). Die Angabe der annuellen bzw. biennen Bewirtschaftungsform beschreibt hierbei die tatsächlichen Kulturzeiten innerhalb der Planung für den Garten. Eine Art, die von der Lebensform her zweijährig ist, also den Lebenszyklus von der Ansaat im ersten Jahr bis zur Samenreife im zweiten Jahr vollzieht, wird als annuelle Art angesprochen, weil die Ernte noch im Jahr der Ansaat erfolgt. Sie wird quasi aus dem Lebenszyklus herausgerissen, um gegessen zu werden. Die Begriffe der Sommerkultur und Vorkultur beschreiben dabei den Zeitraum der Bewirtschaftung. Die Sommerkulturen stehen den ganzen Sommer im Garten, die Vorkulturen stehen im Frühjahr und vom Prinzip her als Nachkulturen mit anderen Arten im Spätsommer bis Herbst.

Eben diese Ansaat, Ernte und Lagerung von Gemüse, also die Planung der Arbeit vom Samenkorn bis zum Kochtopf bzw. Lagerkeller, bedarf der klugen Überlegung zur Organisation des Gartens und eine bedachte Auswahl der Gemüse unter Berücksichtigung der Bewirtschaftungsform. Die Arbeit und die Planung, das Verstehen des Bildes vorher und des Bildes nach der aktuellen Aufnahme sollte als Ergebnis der Tabelle herauskommen. Wie bewirtschaften die Großstelzendorfer ihre Gärten und warum machen sie es so? Um zu diesem Ziel zu gelangen, war der Weg folgender: die vertikale Sortierung der Arten erfolgte nach den Bewirtschaftungsformen. Die Kräuter und die Blumen sortierten wir extra. Das soziologische Vorkommen innerhalb der Aufnahmen und deren Gruppierung in Gemeinsamkeiten und Unterschiede, also die gemeinsamen und trennenden Arten, stehen auf der vertikalen Höhe der Bewirtschaftungsformen.

Die Tabelle enthält vier Typen, die der Reihe vom Feldgarten über den Hausgarten zur Obstbaumwiese folgt. Insgesamt ist auffällig, daß die Wurzelbiennen die Masse der Kulturen machen, während die Blattbiennen schwach bis gar nicht auftauchen (es könnte sein, daß wir die Aufnahmen vor der Pflanzzeit der Blattbiennen angefertigt haben, die ja auch bei uns erst im Juni - Mitte/Ende - gepflanzt werden). Zusammengehalten werden die gesamten Gärten durch Tomaten und Buschbohnen. Der Typ der Feldgärten folgt der Reihe von den hausfernen Feldgärten (die typische Ausbildung mit einer durchschnittlichen Artenzahl der einjährigen von 7) zu den hausnahen Feldgärten. Hier ist die durchschnittliche Artenzahl der einjährigen wesentlich höher (20). Diese Ausbildung wird in zwei Varianten: eine Paprika/ Zuckermais-Variante und eine Zucchini-Variante. Die Bewirtschaftungsform hat den Schwerpunkt bei Wurzelbiennen und Sommerkulturen. Der zweite Typ, die vollständigen Hausgärten beschreibt die artenreichsten Aufnahmen. Die Blumen, die Kräuter, die Sommerkulturen (Paprika und Gurken) und Wurzelbiennen (Steckzwiebeln, Knoblauch, Sellerie, Möhre, Schalotten) machen die Masse der Bewirtschaftungsformen. Des weiteren wird dieser Typ durch Kopfsalat als Trennart zu den anderen

TABELLE DER ANNUELLEN ARTEN IN DEN GÄRTEN

VON GROBSTELZENDORF (Weinviertel, Österreich) UND

AUSBILDUNG	FELDGÄRTEN																		VOLLSTÄNDIGE HAUSGÄRTEN																		
	TYPISCHE AUSBILDUNG									HAUSNAHE FELDGÄRTEN									PAPRIKA, GURKE, RADIESCHEN					TYPISCHE AUSBILDUNG													
	VARIANTE									PAPRIKA, ZUCKERM									ZUCCHINI																		
Laufende Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35		
Atenzahl Stauden	4	1	1	1	1	1	1	22	1						31	15	3	2	27	22	25	13	16	18	7	4	25	26	23	8	9	10	12	8			
Atenzahl Stäbchen	1				7	3	6	7						5	7	1	10		13	6	4	11	5	4	3	6	9	11	12	2	4	7	5	3			
Atenzahl Bäume			1	1	8	3	8	8						7	6	4			7	6	4						3	9	1	2	1		10	2	4	1	
Deckung in % d. Kulturfläche	100	100	100	100	100	100	100	100	95	90	85	100	100	100	95	100	100	100	100	100	80	80	100	90	85	100	90	100	100	85	100	70	75	95	100		
Deckung der Ansaaten	80	65	95	80	70	20	30	60	95	100	85	75	80	75	70	80	70	70	50	65	70	60	70	55	60	70	90	40	50	40	70	85	45	45	70		
Aufnahmsnummer	402	210	407	309	312	308	212	208	108	302	411	404	203	102	508	410	101	211	512	413	313	204	103	105	414	201	301b	202	412	315	209	307	505	205a	408		
Gartensgröße	90	170	50	150	90	300	320	850	750	30	40	480	320	250	900	200	450	320	240	150	80	280	175	350	125	280	350	100	200	175	34	250	150	112	250		
Atenzahl der Ansaaten	11	7	5	5	8	6	6	15	7	5	1	27	20	18	24	18	17	17	33	26	20	24	24	24	24	19	17	18	12	17	15	14	14	14	14		
<b>SOMMERKULTUREN</b>																																					
TOMATEN	12											12*	12	32	1*		12	12	12	11	22	32	32	12	12	12	21	12	12	22	22	12	22	12	22		
BUSCHBOHNEN	32	32	32	33	33	22						32	12	22		12	22	12			12	12	22	12	12	12	33		12				32				
PAPRIKA												12*	12	12	x				12	f	22	32	12	12	12	12	12									12	
GURKEN												23	32		12	12	12	12	12	12	12	12		11			12	23	12						13		
ZUCKERMAIS												12			12	22	12																				
ZUCCHINI																x2	12	11	x		x	f	11	11	x	12	11		x		11			12			
EINLEGEGURKEN	32	12													12																						
<b>STANGENBOHNEN</b>																																					
ERBSEN	22	12													12*	13	12			12								12					23	12	12		
PEPPERONI																																					
KRUEZBL WOLFSMILCH												x							x								x										
<b>WURZELBIENEN</b>																																					
STECKZWIEBELN	22														22	23	22	12	12	22	22	12	22				22	22	12	22	22	12	23	12	12	x	
KNOBLAUCH																																					
SELLERIE																																					
MÖHRE	22														12*																						
SCHALOTTEN	32	12	22	22	22										12*	12	11	x		12																	
WURZELPETERSILIE	22														12*																						
ROTE BETE	22	12*													12*	12	22	22	12*																		
KARTOFFEL (SPAT)	32														12	22	x	43	22	32																	
LAGERKÖRBIEN	22														12																						
FUTTERROBE	22														32																						
<b>BLATTBIENNE</b>																																					
LAUCH																																					13
WIEBKÖHL																																					
WIRSING																																					13
BLUMENKÖHL																																					
KÖHL s.l.																																					
<b>VORKULTUREN</b>																																					
RADIESCHEN																																					
KOPFSALAT	x																																				
KOHLRABI																																					
SPINAT																																					
LOLLO ROSSO / BIOMBA																																					
EICHLATTSALAT																																					
PFLÜCKSALAT																																					
EISSALAT																																					
<b>KRÄUTER</b>																																					
DILL																																					
SCHNITTLAUCH																																					
<b>BLUMEN, einjährig</b>																																					
DAHLIE																																					
GLADIOLE																																					
STUDENTENBLUME																																					
RINGELBLUME																																					
PRACHTKÖRBECHEN																																					
ZINNIE																																					
SONNENBLUME																																					
STIEFMÖTTERCHEN																																					
LÖWENMÄULCHEN																																					
SOMMERASTER																																					
TULPE																																					
JUNGFER IN GRÜN																																					
<b>BRICKELN</b>																																					
KARTOFFELN (FRÜH)																																					
MARKERBSSEN																																					

ZURÜCKGENOMMENE GÄRTEN																	
SALAT						BLUMEN / KRÄUTERGÄRTEN						TOMATENSONNEN					

OBSTBAUMWIESEN											
----------------	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

36	37	38	38	40	41	42	43	44	45	46	47	48	48	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	
5	6	7	8	3	9	20	15	15	18	13	12	15	14	14	10	4	2	3	20	7	11	1								
9	7	5	8	7	2	3	8	4	4	3	8	6	1	13	8	4	4	2	2	3	12	2	9	4	2	9	1	4		
				3	1		1				3	7		8	1	1			1			2	2	9	4	2	9	1	4	
100	100	100	100	80	100	90	95	100	95	90	100	70	100	70	80	80	100	95	5	80	95	70	60	75	65	100	95	95	70	
60	70	75	60	40	80	70	40	55	30	40	85	5	25	1	50	20	50	40	5				5			70				
403	207	405	314	107	409	401	301a	310a	306	509	104	511	206	304	502	106	408	311	310a	305	208a	504	508	204a	501	303	503	510	507	
30	45	50	32	170	21	150	100	80	60	70	150	200	70	300	350	35	15	35	450	10	80	800	200	750	200	450	450	15	200	
8	8	7	7	14	12	11	18	18	15	15	12	10	9	7	8	4	3	3	1	1	1	1	1	1		1				

- BOTANISCHE NAMEN
- Solanum lycopersicum
  - Phaseolus vulgaris var. Nanus
  - Capsicum annuum
  - Cucumis sativus
  - Zea mays
  - Curcubita pepo var. giro.
  - Cucumis sativus
  - Phaseolus vulgaris var. vul.
  - Pisum sativum
  - Capsicum annuum
  - Euphorbia lathyris
  - Allium cepa
  - Allium sativum
  - Apium graveolens
  - Daucus carota sativa
  - Allium escalonicum
  - Petroselinum crispum ssp. tub.
  - Beta vulgaris var. rapacea
  - Solanum tuberosum
  - Curcubita maxima
  - Allium porrum
  - Brassica oleracea capitata
  - Brassica oleracea saba
  - Brassica oleracea var. botrytis
  - Brassica L.S.
  - Raphanus sativa
  - Lactuca sativa var. capitata
  - Spinacia oleracea
  - Lactuca sativa var. capitata
  - Lactuca sativa var. scariola
  - Lactuca sativa var. capitata
  - Anethum graveolens
  - Allium schoenoprasum
  - Dahlia pinnata
  - Gladious gandavensis
  - Tagetes patula
  - Calendula officinalis
  - Cosmea ??
  - Zinia elegans
  - Helianthus annuus
  - Viola tricolor
  - Anethum majum
  - Callistephus chinensis
  - Nigella damascena
  - Brassica rapa
  - Solanum tuberosum
  - Pisum sativum var. medullare
  - Callistephus???
  - Saponaria???
  - Malva sylvestris
  - Oatara siramonium
  - Mutecrasul
  - Iberis spec
  - Curcubita maxima
  - Papaver rhoeas
  - Petroselinum crispum
  - Solanum tuberosum
  - Anethum graveolens
  - Lactuca sativa var. Longifolia
  - Digitalis spec.
  - Valerianaella locusta
  - Spinacia oleracea
  - Amaranthus caudatus
  - Ocimum canum
  - Lactuca sativa var. scariola
  - Chrysanthemum spec.
  - Brassica oleracea var. botrytis

Typen zusammengehalten. Innerhalb dieses Typs unterscheiden wir zwei Ausbildungen, die Paprika-Gurken-Radieschen-Ausbildung (durchschnittliche Artenzahl 22) und die Typische Ausbildung ( $\emptyset$  AZ: 15). Der dritte Typ; die 'zurück-genommenen Gärten', wird durch abnehmende Artenzahl der Einjährigen geprägt. Die Bewirtschaftungsformen streuen durch alle Spalten. Bis auf den Kopfsalat fallen alle Vorkulturen aus. Der Typ besteht aus drei Ausbildungen: die Salatausbildung ( $\emptyset$  AZ: 10), die Blumen- und Kräutergärten – Ausbildung ( $\emptyset$  AZ: 14)

Übersichtstabelle der Annuellen

Typ	Feldgärten (Ifd. 1-18)		Vollständige Hausgärten (Ifd. 19-37)		Zurückgenommene Gärten (Ifd. 38-52)				Obstbaumreihen (Ifd. 53-65)
	Typische Ausbildung	Hausnahe Feldgärten	Paprika, Gurke Ausbildung	Typische Ausbildung	Salat Ausbildung	Blumen Kräuter Ausbildung	Tomaten Sonderausbildung		
Variante		Paprika Zuckermais Variante Zucchini Variante			Sellerie Tomate Variante Knoblauch Gurke Variante	Salat Schnittlauch in Variante Typische Variante			
SOMMERKULTUREN durchgehende Arten	EINLEGEGRÜKEN PAPRIKA ZUCKERMAIS ZUCCHINI		PAPRIKA GURKEN		TOMATEN		GURKEN		TOMATEN
WURZELBIENNEN	KARTOFFELN (SPÄT) LAGERKURBIS FUTTERRÜBE ROTE BETE		SELLERIE KNOBLAUCH		SELLERIE KNOBLAUCH				
BLATTBIENNEN									
VORKULTUREN			RADIESCHEN KOPFSALAT				KOPFSALAT		
KRÄUTER BLUMEN	KRÄUTER DARLIE GLADIÖLE		KRÄUTER Häufung von annuellen Blumen				KRÄUTER ANNUELLE BLUMEN		

und die Tomaten-Sonderausbildung mit einer durchschnittlichen Artenzahl der Einjährigen von 6. Die Salatausbildung mit Kopfsalat enthält zwei Varianten, die Sellerie-Tomaten-Variante mit Sellerie, Tomaten und tendenziell Paprika und die Knoblauch-Variante mit Knoblauch, Gurken und tendenziell Erbsen. Die zweite Ausbildung wird in erster Linie durch die Häufung annueller Blumen geprägt. Den Zweitnamen der Kräuter erhält diese Ausbildung über Schnittpetersilie und die zweite 'typische Variante', die durch Salatzutaten wie Schalotten, Knoblauch und Zwiebeln geprägt, wie Kräuter verwendete Gemüse. Die Bewirtschaftungsformen streuen. Tendenziell bleiben hier nur noch die Wurzelbienen übrig. Die einjährigen Blumen machen die Masse. Bei der ersten Variante dieser Ausbildung kommt zu den Blumen der Kopfsalat noch dazu. Die dritte Ausbildung dieses Typus, die Tomaten-sonderausbildung, wird durch die Tomate geprägt. Vereinzelt annuelle Blumen sind auffallend. Die Bewirtschaftungsform ähnelt der eines Balkons.

**Die 'Feldgärten'** (Tabelle 2, Ifd. Nr. 1-18) (Norin Brookhuis und Anette Keilbach) Am Anfang der Tabelle der 'Einjährigen' stehen die 'Feldgärten'. Die Kriterien sind das Ergebnis der Tabellenarbeit, weil die miteinander verglichenen und im Vergleich

betrachteten Gartenaufnahmen das abbilden, was wir in den Gärten tatsächlich gesehen haben: Das Auftreten oder Fehlen von Arten, die Artenzahlen, Dominanzen und die Soziabilität. Ergänzend hierzu spielen aus den Aufnahmeköpfen festgehaltene Beobachtungen zur Organisation und Ausstattung der Gärten, der Lage und Umgebung eine Rolle für die Sortierung der Tabelle.

Aufmerksam soll die mit dem Garten verbundene Ökonomie betrachtet werden. Bei den Aufnahmeköpfen fällt auf, daß die vorläufige Bezeichnung der Gärten, sozusagen der 'Arbeitstitel', sehr vom alltagsweltlichen Zugang geprägt ist und damit nicht hinreichend überprüfte und debattierte individuelle Anschauungen der BetrachterInnen (-gruppen) zum Ausdruck bringen. So werden neben den Feldgärten auch 'Randgärten', 'Gemüsegärten' und einmal sogar ein 'Ratgebergarten' genannt. Was wir von Zuhause an Garten-Bildern, Vorstellungen und wahrscheinlich an Vorurteilen nach Großstelzendorf mitgebracht haben, hat mit unseren (Wohn-) Biographien und unserer ggf. gärtnerischen Tätigkeit zu tun, damit, ob oder mit welchen Gärten wir groß geworden sind und auch mit der Arbeit oder dem Aufwand, mit dem wir selbst einen Garten bewirtschaften. So wird die Arbeitsweise, die vage Erinnerung an den Garten der Eltern oder Großeltern leicht zum Maßstab bei der Beurteilung der Gärten anderer Leute und verleitet zu Spekulationen über deren Routine, Engagement, Fertigkeiten, inwieweit die Arbeit 'bewältigt' oder vorausschauend geplant und organisiert worden ist oder auch über 'Schicksalsschläge' wie das angeblich zu trockene Klima.

Die Aufmerksamkeit galt den Nutzgärten und der Arbeit, die darin steckt. Auf dem ersten Spaziergang nach der Ankunft waren wir zuerst enttäuscht über den Mangel an Gärten. Vielleicht suchten wir aber das Gemüse zu den Blumen, das einen 'richtigen' oder 'vollständigen' Garten ausmachen sollte und wunderten uns, daß wir zunächst nicht allzu viel davon entdeckten. Dies sollte sich an den folgenden Tagen ändern, nachdem wir die Weitläufigkeit der klassizistischen Wirtschaftshufen-Siedlung erfaßt hatten und uns eingehender auch zwischen den Ortschaften, an den Rändern, in Ackernähe oder in der Nähe von Wirtschaftsgebäuden (Kellergassen, Scheunen) umgesehen haben. Allmählich wurde so eine feinere Differenzierung der Gärten möglich, die wir für die noch anstehende Tabellenarbeit in Erinnerung behalten wollten.

Was die Feldgärten angeht, war der Beitrag von Regina Helbig im Seminar und ihre Diplomarbeit „Der Garten zum, am oder ohne Haus“ (HELBIG, R.; 1997) eine hilfreiche Vorarbeit. Als Feldgärten werden hier die Gärten bezeichnet, die zum Haus gehören, aber nicht am Haus liegen, da deren Bewirtschaftung in der Stadt oder Siedlung nur unnötig Platz besetzen würde. In Großstelzendorf, Göllersdorf, Furth oder Eitzersthal gibt es keine zusammenhängenden Feldgartenparzellen, die „als Teil der Siedlung“ (ebd.) den Anschluß an Haushufen bilden, wie dies am Beispiel der Akerbürgerstädte Zierenberg oder Grebenstein geschildert wurde. Die Feldgärten liegen in unregelmäßiger Entfernung zu den Häusern. Auch mangelt es innerörtlich im Gegensatz zu o.g. Städten an der Durchlässigkeit zwischen den Wirtschaftshufen, die eine gute Erreichbarkeit der Gärten gewährleistete. Standorte für Feldgärten sind Teile der Wirtschaftshufen, Parzellen am Rande oder zwischen den Ortschaften, die Nähe von Äckern, Wirtschaftsgebäuden oder Kellergassen.

Die wichtigste Voraussetzung für die Bewirtschaftung eines Feldgartens bleibt aber die Zugehörigkeit zum Haus oder anders ausgedrückt: „Der Feldgarten benötigt das Haus“, da die Ernte schließlich versorgt, d.h. irgendwo hingbracht und zum Direktverzehr oder zur kurz- oder längerfristigen Einlagerung und Konservierung weiterverarbeitet werden muß. Die mit dem Garten verbundene Hauswirtschaft ist somit der unsichtbare Teil eines vollständigen Gartens und ein Kriterium zum Verständnis des Feldgartens. In der Tabelle wird dies nochmal deutlich abgebildet: Wir unterscheiden im Folgenden zwei Arten von Feldgärten: Die artenärmeren und die artenreicheren, sog. „Hausnahen Feldgärten“, in denen schon eine Tendenz zu anspruchsvolleren Kulturen und größerer Differenzierung zu erkennen ist.

Charakteristisch für den Feldgarten sind niedrige Artenzahlen, Reihenanbau, unstetes Vorkommen von Vorkulturen (Kurztageskulturen wie Kopfsalat, Spinat, Radieschen). Dominant sind annuelle Sommerkulturen (Leguminosen, Zucchini, Gurke, Paprika, Tomate), Wurzelbienne (Möhre, Sellerie) und Zwiebelpflanzen. Blattbienne wie verschiedene Kohlarten tauchen nur vereinzelt auf und lassen sich auch nicht auf die Feldgärten beschränken. Dafür fallen Buschbohnen und, in den „hausnahen Feldgärten“, Tomaten mit hoher Stetigkeit auf. Die Wahl der Lebensformen zeigt, daß in den artenarmen „typischen Feldgärten“ vorzugsweise Arten angebaut werden, die in der Pflege bis zur Ernte weniger arbeitsintensiv sind und auch nicht ständig geerntet und sofort verbraucht werden müssen. Der Feldgarten erfordert also auch keine so häufige Anwesenheit wie ein Küchen- oder Hausgarten, in dem mal schnell oder häufiger der Salat oder das Kraut für die Suppe geschnitten werden soll. Hier sei nochmals darauf hingewiesen, daß die leichte Bewirtschaftung in der Regel viel Arbeit nach der Ernte bedeutet. Ein weiteres Merkmal der Feldgärten ist das Fehlen von Einfriedungen oder Zäunen; bei den Gärten, die in Ackernähe oder am Ortsrand in einiger Entfernung zum Haus liegen.

### **Beschreibung - Zum Überblick**

Die Tabelle der annuellen Gartenpflanzen beginnt mit den Aufnahmen von Feldgärten, lfd. Nr. 1-18, im Anschluß ab lfd.Nr. 19 bis 35 folgen die Aufnahmen der ‚Vollständigen Hausgärten‘. Die ‚zurückgenommenen Gärten‘ haben die lfd.Nr. 36 bis 52 und die sogenannten ‚No name – Gärten‘ haben die lfd.Nr. 53 bis 65. Die vertikale Gliederung der Tabelle folgt den Lebensformen im Garten (s. auch Text zum Gemüsebau): Sommerkulturen, Wurzelbienne, Blattbienne und Vorkulturen als Gemüsepflanzen. Des weiteren folgen die Küchenkräuter und den Abschluß bilden die Blumen als Schmuck- und/oder Heilpflanzen. Als Charakterarten sind die hochstet vorkommenden Arten der Sommerkulturen Buschbohne und Tomate am Anfang der Tabelle aufgeführt.

#### Die Feldgärten (Lfd.Nr. 1-18)

Hochstet sind Arten der Sommerkulturen, insbesondere Buschbohne, Erbse sowie Salat- und Einlegegurke, sowie die Wurzelbiennen, darunter auch Knoblauch, Steckzwiebel und Schalotte. Auch der Dill, eines der beiden annuell bewirtschafteten

Küchenkräuter, ist in den meisten Feldgärten zu finden. Kartoffel, Lagerkürbis und Futterrübe kommen als Arten der Wurzelbiennen zwar nur unbeständig vor, jedoch charakterisiert ihr Vorkommen die Feldgartenaufnahmen und trennt sie von den Aufnahmen der ‚Vollständigen Hausgärten‘ (lfd.Nr. 19-35). Als weitere Trennart tritt die Einlegegurke als Sommerkultur auf. Innerhalb dieses Tabellenteils kommen zwei Hauptgruppen vor. Der ‚typische Feldgarten‘ ist unter den lfd.Nr. 1-9 und die ‚hausnahen Feldgärten‘ unter der lfd.Nr. 10-18 zusammengefasst. Innerhalb der Feldgärten können wir 3 Ausbildungen beschreiben: Die Ausbildung der ‚typischen Feldgärten‘ (Aufnahmen lfd.Nr. 1-9), die 2. Ausbildung, ‚der Paprika, Erbse, Zuckermais-Feldgarten‘ (Aufnahmen lfd.Nr. 10-14) und die 3. als ‚Zucchini-Feldgarten‘ (Aufnahmen lfd.Nr. 15-18).

#### Typische Feldgärten (Lfd.Nr. 1-9)

Bei den Aufnahmen lfd.Nr. 1-9 handelt es sich um den ‚typischen Feldgarten‘, mit durchschnittlich 7 Arten mit Sommerkulturen und Wurzelbiennen als Lebensformen. Die Blattbiennen sind schwach vertreten, die Arten der Vorkulturen und Blumen fallen aus. Eine Kennart, die Buschbohne, kommt in dieser Ausbildung mit der höchsten Stetigkeit und den größten Mengen vor. Die zweite Kennart, die Tomate, fällt fast vollständig aus. Bei den Gartengrößen gibt es eine Gruppe mit unter 50qm (lfd.Nr. 3,7 und 8) und eine zweite mit 90 bis 170qm (lfd.Nr. 1,2,4,5 und 9). Der Garten Aufnahme lfd.Nr. 6 bildet mit 330qm eine Ausnahme.

#### ‚Hausnahe Feldgärten‘ (Lfd.Nr. 10-18)

In diesen Gärten sind sowohl die Sommerkulturen, als auch die Wurzelbiennen stetig bis höchstens vorhanden. Diese Ausbildung wird außerdem mit vielen verschiedenen Gemüse- und Blumenpflanzen bewirtschaftet. Neben den Blumen stellen die Vorkulturen, insbesondere die Salate, in den Aufnahmen lfd.Nr. 10 bis 18 eine kennzeichnende Trennung zu den typischen Feldgärten dar. Weitere Trennarten sind Dill, Paprika, Zucchini, Zuckermais und Rote Beete.

#### ‚Paprika-Zuckermais-Erbse-Variante‘ (Lfd.Nr. 10-14)

Diese Variante ist von Paprika, Zuckermais, Erbse und Rote Beete gekennzeichnet. Die Gärten sind mit 250 bis 900qm sehr groß und enthalten durchschnittlich 25 Arten. Die Deckung der Kulturfläche reicht von 85 bis 100%. Bei den Aufnahmen lfd.Nr. 10 bis 13 handelt es sich um Gärten, die nur mit annualen Arten bewirtschaftet werden. Der Garten lfd.Nr. 14, mit 31 die höchste jährliche Artenzahl innerhalb der Feldgärten, dagegen, wird zudem mit Bäumen, Sträuchern und reichlich Stauden bewirtschaftet.

#### ‚Zucchini-Variante‘ (Lfd.Nr. 15-18)

Trennart dieser Variante ist die Zucchini. Die Gärten der Zucchini-Variante werden auf 200 bis 450qm mit durchschnittlich 17 annualen Arten bewirtschaftet. Auffällig ist das hohe Vorkommen von Stauden, Sträuchern und Bäumen. Die Deckung der Kulturflächen beträgt bis auf eine Ausnahme 100%, der Anteil der annualen Arten ist mit 70 bis 80% aufgenommen.

## **Soziabilität und Deckung**

Die Soziabilität zeigt, daß die Feldgärten hauptsächlich in Reihenkultur bewirtschaftet werden. In der 1. Ausbildung sind bei Kartoffeln und Buschbohnen Ausnahmen zu finden. Bei der 2. Ausbildung kommt eine flächige Bewirtschaftung nur in Ausnahmefällen bei Wurzelbienen und Kräutern vor. Auffallend ist die Häufung von einzeln (+) vorkommenden Pflanzen und das Vorkommen von Pflanzen mit geringer Vitalität ( $12^\circ$ ,  $r^\circ$ ). Bei den Angaben zur Deckung wird der Anteil aktuell genutzter Flächen benannt. Bei den Feldgärten die unter 100% genutzt werden, wird von den Bewirtschaftenden in erster Linie Flächenbevorratung betrieben, d.h. gewisse Anteile des Gartens sind gegraben, aber zum Zeitpunkt der Kartierung nicht bestellt. Bei Aufn.lfd.Nr. 13 sind 30% der Gartenfläche als Zierrasen angelegt und bei der Aufn.lfd.Nr. 10 waren mißratene Ansaaten der Grund für den niedrigen Deckungsgrad.

## **Interpretation** - Wir suchen, wir finden, wir benennen

Keine Grenze, viel Kohl, wenige Arten auf großer Fläche, nahe bei oder angrenzend an Äcker - das war das Bild, das Einige aus unserer Gruppe zum Feldgarten nach Großstelzendorf mitgebracht hatten. Während des ersten Spazierganges waren wir zunächst irritiert, da wir das, was wir suchten, nicht finden konnten. Die Frage: „Wo sind denn hier die Feldgärten?“ wurde oft gestellt. Wir machten uns am Tag darauf auf die Suche und fanden Gärten: ohne Grenzen, mit Kartoffeln und Buschbohnen, wenigen annuellen Arten, am Feldrand gelegen und Gärten, ebenfalls am Feldrand und/oder Ortsrand gelegen, mit vielen annuellen Arten, die zusätzlich mit Stauden, Sträuchern und/oder Bäumen bewirtschaftet wurden. Bei der Entscheidung darüber, ob ein Garten als ‚typischer Feldgarten‘ oder ‚hausnaher Feldgarten‘ bezeichnet wurde, ist weniger die Lage zur Siedlung ausschlaggebend, als die Artenzahl und die vorkommenden Gemüsearten.

## **Arbeitsverfahren**

Das Ergebnis der Tabellenarbeit ist Resultat des Sichtens verschiedener Beispiele nach festgelegten Regeln. Dabei ist der Schwerpunkt oder das Thema einer Geschichte zu wählen, die zu den Gärten geschrieben werden soll. Der Verlauf der Geschichte selbst und die dazugewonnenen Kenntnisse werden in der Tabelle abgebildet.

„Der Vorteil dieser Methode (der Tabellenarbeit, Anm. d. Verf.) ist, daß in dem induktiven Vorgehen der Typifizierung nach Ähnlichkeiten und Differenzen dazu diszipliniert wird, die mitgebrachten Urteile auszuklammern und ‚die Welt so zu sehen, wie sie ist‘ und nicht, wie sie der eigenen Auffassung nach sein sollte.“ (SCHWARZE, H.: 1998: 25)

Wir richteten die Aufmerksamkeit auf die Lage der Gärten (Standort, Entfernung zum Haus), die Begrenzungen, Erschließungen – innere wie äußere –, der Organisation und Anordnung der Kulturflächen (Reihen, Beete), auf die Wahl und Anzahl der Arten (Lebensformen) und auf bestimmte Ausstattungsmerkmale (Bewässerung, Komposthaltung). Denn nach Art und Weise ob und wie die vorgenannten Merkmale in

den Gärten gefunden wurden, kommt auch immer die Absicht der NutzerIn zum Ausdruck.

### Der Gradient

Die Aufnahmen sind von links nach rechts so sortiert, daß darin ein stetig steigender Arbeitsaufwand der Bewirtschaftung abgezeichnet ist. Das heißt, die für die Bewirtschaftung des Gartens notwendige Arbeit vor Ort ist der Gradient für die Namengebung ‚typischer Feld-‘ oder ‚hausnaher Feldgarten‘. Analog hierzu achteten wir bei der Ordnung der Tabelle in vertikaler Richtung auf ein Zusammenlaufen oder Ausfallen einzelner Arten zu verschiedenen Lebensformen. Denn die Anwesenheit bestimmter Lebensformen im Garten gibt Auskunft über die Ökonomie des Gartens.

### Gärten zur Selbstversorgung

#### ‘Typische Feldgärten‘ (1. Ausbildung)

Die Feldgärten sind Gemüsegärten zur Selbstversorgung. Angebaut werden wenige Arten meist in Reihenkultur. Die annualen Sommerkulturen und Wurzelbienen, die den typischen und artenarmen Feldgarten bestimmen, bedeuten geringen Arbeitsaufwand auf der Parzelle: Buschbohnen, Schalotten, Steckzwiebeln, Futterrüben – um hier noch einmal die häufigsten Arten zu nennen, erfordern Pflege ohne regelmäßige Präsenz bis zur Ernte. Die Reihenkultur erleichtert das Lockern des Bodens mit doppeltem Effekt: Der Boden trocknet nicht zu stark aus durch die Unterbrechung der Kapillarität und gleichzeitig werden Unkräuter entfernt. Geerntet wird nach der Reife einer Kultur und die Ernte eingelagert, getrocknet oder konserviert. Diese Gartenarbeit, die dann zuhause stattfindet, ist relativ aufwendig, erfordert Arbeitsplätze und Lagermöglichkeiten im Haus, sowie Arbeitsspitzen in der Erntezeit. Auffällig ist hier der hohe Anteil lagerfähiger Arten, bei denen besondere Verfahren der Haltbarmachung nicht erforderlich sind (Zwiebeln, Wurzelgemüse). Saat und Pflege brauchen wenig Arbeit, Ernte und Verarbeitung viel Arbeit. Diese Ökonomie verlagert den geringen Arbeitsaufwand, weit entfernt vom Haus und die aufwendigen Folgetätigkeiten ganz nah – also ohne weite Wege in das Haus. Bei den ‚hausnahen Feldgärten‘ verhält es sich umgekehrt. Die Saat und Pflege von z.B. Vorkulturen, Blumen und Stauden bedeuten viel Arbeit. Jedoch sind Ernte und Verarbeitung von z.B. Zucchini, Salat und Paprika wenig aufwendig, da sie meistens für den sofortigen Verzehr geerntet werden.

#### ‘Hausnahe Feldgärten‘

Sie dienen der Selbstversorgung und werden im Hinblick auf die Pflege vorausschauend geplant. Sommerkulturen und Wurzelbienne in Reihenkultur dominieren. Die Artenzahlen nehmen in den ‚hausnahen Feldgärten‘ zu. So sind hier Arten und Lebensformen zu finden, die im Garten mehr Pflege und Anwesenheit benötigen oder Arten, die in bestimmten Perioden täglich geerntet werden können oder müssen (Salate, Küchenkräuter, Tomaten, Zucchini). Die meisten dieser zusätzlich angebauten Arten sind für den Direktverzehr bestimmt, da sie nur kurzfristig gelagert oder aufwendig konserviert werden müßten. Vorkulturen wie Blattsalate, Radieschen oder Kohlrabi werden nur vereinzelt angebaut. Sie fallen am meisten in Feldgärten

mittlerer Artenzahl auf, die im als reine Gemüsegärten ohne Stauden, Sträucher u. Bäume bewirtschaftet werden, über eine größere Auswahl der Kulturen und mehrere Ernten verfügen können (Paprika-Erbse-Zuckermais-Variante). Zum 'hausnahen Feldgarten' gehören außerdem Tomate und Frühkartoffel als „feinere Gemüse“ sowie Kräuter und einjährige Blumen oder solche, die als Einjährige kultiviert werden (Sonnenblume; Gladiole, Dahlie). Gärten mit vielen Arten, mit Blumen und vielen Vorkulturen bedeuten intensive Arbeit vor Ort. Meistens müssen die Pflanzen vorgezogen und später vereinzelt werden.

In der letzten Variante der hausnahen Feldgärten geht dann die Artenzahl der einjährigen Arten wieder zurück (Ifd. Nr. 15-18). Es gibt zusätzlich Stauden, Sträucher und Bäume im Garten. Einige Gärten (Ifd.Nr. 13-16) sind z.T. wie Haine zweischichtig aufgebaut – z.B. unter einem Obstbaum wurden Stangenbohnen angebaut. Aufgrund der klimatischen Verhältnisse, ist das kein Anzeichen von Extensivierung oder gar Entaktualisierung, sondern ist als Melioration zu verstehen. Der Baum bietet Schatten für die Kulturen und den Boden, über die Streu werden Nährstoffe zugeführt und geerntet wird natürlich auch. Der Rückgang einjähriger Arten zugunsten von Stauden oder Sträuchern sieht nach einem Versprechen von weniger Arbeit für die Gärtnerin aus. Doch benötigen Stauden und Sträucher Pflege, die dann keinem Verhältnis zum Ertrag steht. Rückschnitt, Teilung, Düngung, Läusebekämpfung, etc. und beim Beerenobst, beispielsweise wieder Arbeitsspitzen in der Erntezeit und Haltbarmachung der Früchte. Hinzu kommt, daß Sträucher, Stauden und Bäume einen festen Platz im Garten einnehmen und ggf. der übrigen Nutzung, bzw. Bewirtschaftung „im Wege stehen“ oder diese in die 'Schranken' verweist.

Der artenärmere 'typische Feldgarten' in Reihenkultur ist ein rotierender Garten mit jährlichem Fruchtwechsel. Die Menge der anzubauenden schwach- und starkzehrenden Arten oder Leguminosen kann variiert werden. Gärten mit wenigen Arten, mit z.B. Zwiebeln, Buschbohnen und Kartoffeln bedeuten wenig Arbeit vor Ort. Aus der Tabelle können wir lesen, daß die Buschbohne hochstet, vor allem in den Feldgärten vorkommt und in Großstelzendorf offensichtlich den in Nordhessen an dieser Stelle angebauten Kohl, ersetzt. Der Vergleich der Feldgartentypen zeigt, was sich in den folgenden „Vollständigen Hausgärten“ fortsetzen wird: Mit steigender Artenzahl der Einjährigen, sowie einer Zunahme von Stauden und Sträuchern im Garten steigt der Bewirtschaftungsaufwand. Die 'hausnahen Feldgärten' liegen außerhalb des Hauses (z.T. am Ortsrand), aber sie werden bewirtschaftet als würden sie direkt am Haus liegen. In den 'hausnahen Feldgärten' ist die Selbstversorgung mit Gemüse das erste Motiv, auch wenn Stauden und Sträucher schon 'gestalterisch' eingeführt werden.

### Gartenarbeit

Während des Seminars interessierte die Ökonomie der Gärten und die Bedeutung von Gärten als 'Freiraum'. Letzteres hat zunächst einmal mit der Möglichkeit zu tun, einen Ort besetzen zu können und nach eigenen Vorstellungen zu nutzen. Ob ein Garten als Wochenendoase, schöner Blumengarten, Obst- oder Gemüsegarten oder eine Weile vielleicht auch gar nicht genutzt wird, liegt im Ermessen der EigentümerIn. Die Arbeit ist selten Thema der einschlägigen Gartenliteratur oder in Garten-

und Architekturzeitingen: allenfalls wird Gartenarbeit als erholsamer ‚Ausgleich‘ für stressgeplagte Büromenschen erwähnt, als sei dies etwas was nach Lust und Laune und nebenbei erledigt werden könne. Dafür gibt es jede Menge Ratschläge, welcher Garten zu einem Haus oder zu einem Typ paßt, oder was eben gerade im Trend liegt. Ob die Arbeit im „Schönen wilden Garten“ (STEVENSON, V. 1985) oder im ‚natur-nahen‘ Garten letztlich in den Griff zu bekommen ist, wieviel Zeit dies erfordert, wie und ob die Ernte verwendet werden kann, wird die Gärtnerin meistens erst dann erfahren, wenn sich die Wildblumenmischung schon breitgemacht hat, das Hügelbeet schon halb aufgetürmt ist, die Nachbarn keine Zucchini mehr abnehmen wollen und ‚das Gemüse im Laden eigentlich doch gar nicht so teuer erscheint‘. Damit der Garten „erfreulich“ bleibt und die Erträge bringt, die gebraucht und erwartet werden, ist ein Plan erforderlich, der in den Gärten lesbar ist und nachvollzogen werden kann.

### **Der ‘vollständige Hausgarten’ (Tabelle 2 / Spalte 3 und 4; lfd. Nr. 18-34)**

(Peter Kurz)

Den Begriff des ‘vollständigen Hausgartens’ haben wir Inge Meta HÜLBUSCH entlehnt. Während sie darunter aber den geschichteten Garten aus Annuellen, Stauden, Sträuchern und Bäumen versteht, haben wir unsere Auslegung vom ‘vollständigen Hausgarten’ auf die Ausstattung mit einjährigen Kulturen bezogen. Demnach zeigt der ‘vollständige Hausgarten’ mehr oder weniger üppige Anteile des Spektrums einjähriger Lebens-, Kultur- und Nutzungsformen. Dazu gehören bei den Gemüsen Sommerkulturen, Wurzelbienne, Blattbienne und Vorkulturen, ferner annuelle Kräuter und Sommerblumen. Dementsprechend wird der ‘vollständige Hausgarten’, auch wenn darin Stauden und Gehölze auftreten, in dessen Nutzung eindeutig von den annuellen Kulturen bestimmt. Bei den ‘vollständigen Hausgärten’ handelt es sich druchwegs um Gärten, die am Haus, d.h. auf der Wirtschaftshufe an die Gebäude angrenzend liegen. Diese können an der Hinterseite des Hauses, an den Hof anschließend, bisweilen auch vorne bzw. seitlich an der Straße gelegen sein. Gemeinsam ist der direkte Zugang vom Haus. Selten findet man derart ausgestattete Gärten außerhalb der unmittelbar an das Haus grenzenden Wirtschaftshufe, etwa angeschlossen an Preßkeller in den Kellergassen, z.B. in Göllersdorf.

Die Gärten sind in Beeten oder Reihen organisiert und stets mit befestigten oder unbefestigten Mittel- und Randwegen erschlossen. Auf diese Weise entstehen Grundrisse, bei denen zwischen Wegen, Zäunen, Beeten und anderen Teilen des Gartens, z.B. Kompostmieten, Haus- oder Schuppenwänden schmale, streifenförmige Ränder oder auch Rabatten liegen. An solchen ‘inneren’ und ‘äußeren’ Rändern hat man Stauden, aber auch Sträucher und Obstgehölze gepflanzt. Es ist ein charakterisierendes Merkmal dieser Hausgärten, daß sich Stauden und Beerensträucher, seltener auch Spaliergerüste mit Him- und Brombeeren oder Wein in linearer Anordnung finden. Darüber stehen - ebenso in Reihe und am Rand gepflanzt - Obstbäume, die mit ausladenden Kronen die Gartenkulturen teilweise beschatten.

Manchmal stehen Bäume unregelmäßig und mehr oder weniger flächig angeordnet

über den Hackfruchtkulturen. So erhalten die Gärten einen dreigeschichteten Aufbau nach Art von Hainen.

Die Soziologie der einjährigen Kulturen in den 'vollständigen Hausgärten' Die vollständigen Hausgärten von Groß-Stelzendorf und Umzu sind durch die wurzelbiennen Gemüse Sellerie (*Apium graveolens*) und Knoblauch (*Allium sativum*) gekennzeichnet, zu denen Steckzwiebeln (*Allium cepa*) und Möhren (*Daucus carota*) mit hoher Stetigkeit treten. Bei den sommerannualen Kulturen finden sich Tomate (*Lycopersicon esculentum*) und Buschbohne (*Phaseolus vulgaris*) mit hoher bis mittlerer Stetigkeit. Während die Buschbohne den Verbreitungsschwerpunkt in den Feldgärten besitzt, gilt dies für die Tomate in den Hausgärten. Die Vorkulturen sind kennzeichnend für die Hausgärten und werden von Kopfsalat (*Lactuca sativa*) und Radieschen (*Raphanus sativus* var. *sativus*) bestimmt. Sommerblumen wie Dahlien (*Dahlia pinnata*), Gladiolen (*Gladiolus spec.*), Studentenblumen (*Tagestes patula*), Ringelblumen (*Calendula officinalis*) und Zinnien (*Zinnia elegans*) sind in den Hausgärten als Gartenschmuck sowie zur Verwendung als Schnittblumen regelmäßig zu finden, ebenso besitzen die in der Küche verwendeten einjährigen Kräuter Dill (*Anethum graveolens*) und Schnittpetersilie (*Petroselinum crispum*) dort ihren Verbreitungsschwerpunkt. Die blattbiennen Kulturen Kohlrabi, Weißkohl und Wirsing (*Brassica oleracea*, var. *gongylodes*, *sabellica*, *oleracea*), insgesamt in den Gärten der Gegend wenig vertreten, finden wir vor allem in den Gärten unmittelbar am Haus. So ergeben sich Artenzahlen bei den Einjährigen, die an die 20 oder auch weit darüber liegen. Bemerkenswert sind die hohen Deckungsanteile, die die annualen Kulturarten an der gesamten Gartenfläche einnehmen. Sie liegen bei durchschnittlich 90%. Die mittlere Gartengröße ist 200 Quadratmeter, neben den einjährigen Arten ist auch die mittlere Artenzahl der in den vollständigen Hausgärten vorhandenen Staudenarten mit 16 verhältnismäßig hoch. Dazu kommen im Schnitt 6 Straucharten und 3 Baumarten, v.a. Obstgehölze.

Wir finden den vollständigen Hausgarten in zwei Ausbildungen vor. Eine typische Ausbildung ist weitgehend vom beschriebenen Grundstock der annualen Arten aufgebaut, die den Typus des vollständigen Hausgartens bestimmen. Mit 55% Deckung der Einjährigen im Schnitt und einer durchschnittlichen Artenzahl von 15 ist der Garten der typischen Ausbildung mit weniger annualen Kulturarten und Blumen ausgestattet. Dem ist eine üppiger ausgestattete Ausbildung mit Paprika, Gurke und Radieschen gegenüberzustellen. Neben Paprika (*Capsicum annum*), Gurke (*Cucumis sativus*) und Radieschen findet man dort noch eine Vielzahl von Kulturen wie Zucchini (*Cucurbita pepo* convar. *giromontiina*), Schalotten, Stangenbohnen etc. mehr oder weniger regelmäßig beigemischt, die die Grundausstattung an Kulturen ergänzen. Dazu kommt eine breite Palette von Sommerblumen. Die Einjährigen zeigen 70% Deckung und 24 Arten im Schnitt.

Die im Hausgarten untergebrachte Arbeit sorgt für gleichmäßige Arbeitswirtschaft und Risikoausgleich

Im Typus des vollständigen Hausgartens ist die höchste Arbeitsintensität bezogen

auf die Fläche aufgehoben. Zugleich ist die Arbeit aber auch auf die größte Zahl der Kulturen zeitlich und räumlich verteilt. Der Hausgarten ist in die alltägliche Hauswirtschaft in Arbeitsorganisation und Gebrauch - Ernte, Verbrauch, Vorratswirtschaft - eng eingebunden und unmittelbar damit verknüpft. Die laufende Anwesenheit ist im Hausgarten die Grundlage dafür, darin die größte Breite der Variationen des Kanons gärtnerischer Arbeit unterzubringen. Klug überlegt und mit Erfahrung wird über diese Variation eine gleichmäßige Arbeitsbelastung und kontinuierliche Arbeitswirtschaft organisiert. Zugleich werden Ernte und Ausfallrisiko zeitlich auf Vor-, Haupt- und Nachkulturen und mengenmäßig auf verschiedene Kulturarten verteilt. Die Ökonomie des vollständigen Hausgartens basiert auf einem Grundsortiment von Arten, das sich offenbar lokal hinsichtlich Ertragssicherheit und Handhabbarkeit bewährt hat, und das immer wieder in den Gärten auftaucht. Dazu kommt eine Reihe zusätzlicher Arten, die in der Regel größere Sorgfalt und Pflege verlangen und deshalb z.B. in den Feldgärten weitgehend fehlen. Dazu zählen vor Ort etwa der Weißkohl, der Wirsing und der Kohlrabi, das gilt aber auch für Paprika und Peperoni. Mit diesen wird der Grundkanon (der Erntefolge) ergänzt und variiert. In den Hausgärten erhalten die Vorkulturen besondere Bedeutung. Kopfsalat, Lolo Rosso, Kohlrabi und Spinat bilden frühe Ernten, brauchen bei den kontinentalen Klimaverhältnissen des Weinviertels aber auch sorgfältige Pflege und Anwesenheit. Die notwendige Wässerung führt zugleich zu erhöhter Verunkrautung und verlangt damit mehr Hackarbeit. Den zusätzlichen Arbeitsaufwand nimmt man in Hausnähe in Kauf.

Lokalklimatisch ergeben sich hier einige Variationen zum Bekannten. Manche Gemüse, die andernorts eine Kultivierung im Frühbeet verlangen würden, können hier direkt ins Freiland gesät werden. Eine wichtige Rolle spielt bei Frühjahrstrockenheit aber der richtige Saatzeitpunkt. Besonders kleinsamige Arten mit wenig Nährstoffvorrat sind stets der Gefahr des Vertrocknens ausgesetzt. Deshalb werden sie im Herbst oder an frostfreien Wintertagen gesät. Das gilt für Vorkulturen wie für manche Sommerkulturen. Ein Beispiel wäre die Handhabung der Tomate, wie sie von erfahrenen HausgärtnerInnen mitgeteilt wird: Man läßt im Herbst angefaulte Früchte liegen, wartet ab, was aufkommt und vereinzelt die Pflänzchen im Frühjahr. Das ist eine Vorgehensweise, die wegen der Handarbeit v.a. im Hausgarten praktikabel ist. Auf den Feldern hingegen ist die an Nährgewebe reiche Buschbohne bestimmend, die wenig laufende Arbeit verlangt.

#### Die Kulturen des Hausgartens stehen im unmittelbaren Zusammenhang mit der Hauswirtschaft

Vorkulturen und Sommergemüse, wie sie einen großen Teil der Produktion des Hausgartens ausmachen, sind für die laufende Verwendung und den Verbrauch in der Küche bestimmt. Dazu gehören etwa Kopfsalat, Radieschen, Tomaten, Paprika usw. Das gilt auch für die annuellen Küchenkräuter des Hausgartens. Man holt sie dann herein, wenn man sie zum Kochen braucht. Der Variation des Gebrauchs in der Küche ist mit der Breite des Sortimentes - und zumeist verhältnismäßig geringen Anbaumengen - im Garten gedient. In der Ökonomie des Hausgartens steht der kontinuierliche Frischverbrauch im Vordergrund. Darin ist er vom Feldgarten unter-

schieden, der bei relativ extensiver Bearbeitung der Kulturen v.a. auf Veredelung und Bevorratung ausgerichtet ist.

Auch die einjährigen Sommerblumen, die den Garten schmücken und z.B. bei 'Bedarf' in die Vase kommen, sind ein Teil der täglichen Hauswirtschaft und haben Platz im 'vollständigen Hausgarten'. Der 'erfreuliche Nutzgarten' mit einer Reihe von Sommerblumen - die Visitenkarte der GärtnerIn - liegt deshalb auch am Haus. Arbeits- und platzökonomisch sowie handwerklich ist der Sommerblumengarten in die Fruchtfolge des Gemüsegartens eingebunden und ein Teil davon.

Die Dreischichtung des 'vollständigen Hausgartens' bedeutet intensive Nutzung und hat meliorative Wirkung

Nahezu alle 'vollständigen Hausgärten', die wir in Groß-Stelzendorf aufnehmen konnten, sind auch insofern vollständig, daß sie Anteile an allen Lebensformen bis zu den Bäumen besitzen. Mit den linear angeordneten Stauden- und Sträucherreihen sowie dem Blätterdach der Bäume wird einerseits die bestmögliche Ausnutzung des vorhandenen Platzes bzw. Raumes wie im Hain erreicht. Andererseits bedeuten Beschattung und Verdunstungsschutz im trockenen und sommerwarmen Klima zugleich eine einfache und wirksame Melioration für die Gemüsegartenwirtschaft am Boden darunter. Wenn Bäume in sonnenarmen Lagen eine Einschränkung des Bodenertrages bedeuten, so haben sie im pannonischen, wie auch im mediterranen Klima die umgekehrte Wirkung (s. a. AUTORINNEN 1997, Vietmannsdorf). Sie geben Schatten und halten die Feuchte in Bodennähe. Deshalb findet man auch häufig gezielt mit Bäumen (Marille, Pflaume, Pfirsich) überpflanzte Gemüsekulturen.

Die beiden Ausbildungen spiegeln ökonomische und soziale Kontexte. Wenn wir bei den vollständigen Hausgärten von Groß-Stelzendorf eine relativ üppig und breit angelegte Ausbildung mit Paprika, Gurke und Radieschen von einer typischen Ausbildung unterscheiden, bei der die Zahl der Kulturarten und deren Deckungsanteile reduziert sind, so läßt sich diese Differenzierung sozial und ökonomisch deuten. Die arbeitsaufwendigen und vielfältigen Wirtschaftsgärten am Haus gehören den 'ambitionierten HausgemüsegärtnerInnen', die das Handwerk verstehen, vieles ausprobieren und über reichen Erfahrungsschatz verfügen. Die Ausstattung der typischen Ausbildung deutet ebenso auf solides Handwerk, aber auf bereits eingesetzte Rücknahme des laufend 'investierten' Arbeitsaufwandes hin. Wo z.B. die Deckung der Kulturarten geringer, die Reihenabstände größer werden, dort kann das als Rücknahme des Arbeitseinsatzes und Bevorratung des Bodens verstanden werden. Es sind dies die Gärten alter Leute, in denen gärtnerisches Wissen und Arbeit, aber auch eine verständige Extensivierung aufgehoben sind, wo das Handwerk aber nicht mehr weitergereicht wird.

## **Die 'Zurückgenommenen Gärten'**

(E.-J. Klauk und H. Troll)

Gärten im Feld und Gärten am Haus zeigen in der Ausstattung unterschiedliche Anwesenheit der Arbeit. Darin liegt die Selbstverständlichkeit, die im Normalfall, also ohne besonderes Interesse, im Nebenbei der Wahrnehmung aufgehoben ist. Dazu

gehört keine GärtnerInnen- bzw. Gartenkundigkeit, die Kenntnis ist eine gewöhnliche über den Platz der Dinge in dieser Welt, allgemein erfahren. Eine etwaige Differenz wird dann augenfällig, wenn die Variationsbreite der Regel bzw. die darin enthaltenen Zyklen aus den Spielräumen des Ortes und der Zeit tritt. Eine hausgewöhnliche und dort durchaus übliche Zuwendung ist im Feld mangels der vielen Gelegenheiten und anderen Anlässe der Anwesenheit nur jenseits täglicher Wege zu bewerkstelligen, also immer extra, unangemessen der hausentfernten Lage gegenüber. Eine feldartige Zurücknahme der Hausgartenkultur scheint die Möglichkeit der umstandslosen Pflege, die im Ort liegende Kontinuität zu verkennen. Die Veränderung des sozialen Sinns ist es, was allgemein, also kommun anspricht, weil letztlich darin eine Verschiebung des Ganzen zum Ausdruck kommt. Und diese will gedeutet werden, die Änderung der sozialen Geographie am Merkmal der jeweils am Ort untergebrachten Arbeit. Die Deutung wäre wieder interessen- und kenntnisgebunden, nicht mehr allgemein. In Großstelzendorf ist vor allem eine Zurücknahme von Arbeit in den Gärten zu beobachten. Diese äußert sich in der rückläufigen Steigtigkeit der angebauten Arten und der Abnahme des annuellen Anteils an der kultivierten Fläche bzw. in deren flächenhafter Reduzierung. Die Arbeit wird zurückgenommen und nicht die Gärten. Diese Form der Extensivierung ist nicht mit einer Zurücknahme der Wertschätzung und –gebung gleichzusetzen. Ganz im Gegenteil hält die zurückgenommene Arbeit den Garten als solches, wenn auch in geändertem Gebrauch, aufrecht und damit die Möglichkeit der Rückkehr vor. Aktuell tut es nicht not oder es ist eine Form der Not, daß die Arbeit z.B. altersbedingt nicht mehr so leicht von der Hand geht und selbst bei gleichbleibendem Zeitaufwand weniger Fläche bewirtschaftet werden kann. Wenn die Arbeit nicht mehr alles erreichen kann und muß, wird sie selektiver eingesetzt, notgedrungen. In diesem Sinn treten die „Vorlieben“ der Bewirtschafterinnen und die Notwendigkeiten stärker in Erscheinung. Die Freiheit und die Not der Wahl gliedern die 'Zurückgenommenen Gärten' in die

1. Ausbildung der Salat-Sommerkultur-Gärten
2. Ausbildung der Blumen-WurzelKräuter-Gärten
3. darin die 'Tomaten - Sondervariante' - Verarmte Subvariante

### **Soziologische Beschreibung** (Aufn.Nr. 35 - 51)

In den 'Zurückgenommenen Gärten' ist die Tomate (*Solanum lycopersicum*) durchgängig angebaute Kulturart. Dagegen kommt die Buschbohne (*Phaseolus nanus*) nur noch gelegentlich vor. Die zurückgenommenen Gärten werden in zwei Ausbildungen mit Varianten getrennt. Trennarten der Ausbildungen sind der Kopfsalat (*Lactuca sativa*) sowie einjährige Blumen. Die Ausbildungen werden nach diesen Trennarten benannt.

#### Salat - Sommerkultur - Gärten (Lfd. Nr. 35 - 41)

In den Gärten der Salat - Sommerkultur - Ausbildung werden höchstet neben Kopfsalat: Paprika (*Capsicum annuum* ssp.) und Dill (*Anethum graveolens*) angebaut. Die Ausbildung wird in zwei Varianten getrennt:

A: Tomaten - Sellerie - Variante (Lfd. Nr. 35 - 38)

Tomate (*Solanum lycopersicum*) und Sellerie (*Apium graveolens*) sind Trennarten der Variante, die höchsteten Anbau haben. Geringeren Anbau erfahren Möhre

(*Daucus carota* ssp. *sativus*) und Schnittpetersilie (*Petroselinum sativum* ssp.). Nur gelegentlich treten auf: Radieschen (*Raphanus sativus* ssp. *sativus*), Peperoni (*Capsicum annuum* ssp.), Steckzwiebel (*Allium cepa*) und Wurzelpeterling (*Petroselinum sativum* ssp.). Die Tulpe (*Tulipa* hybr.) ist mit geringem Vorkommen die einzige 'einjährige' (einjährig gezogene) Blumenart.

B: Knoblauch - Variante (Lfd. Nr. 39 - 41)

In den Gärten der Knoblauch - Variante ist Knoblauch (*Allium sativum*) die trennende Art. Sellerie wird nicht angebaut. Hochstet treten auf: Kopfsalat und Gurke (*Cucumis sativus* ssp.). In geringer Dominanz und mit niedriger Stetigkeit kommen Kräuter vor: Dill (*Anethum graveolens*) und Schnittpetersilie (*Petroselinum sativum* ssp.); an Vorkulturen: Radieschen, Pflücksalat und Eissalat; an Sommerkulturen: Tomate, Buschbohne, Erbse (*Pisum sativum*), Zucchini (*Cucurbita pepo* var. *giromontina*) und Einlegegurke; an wurzelbiennen Arten: Möhre, Wurzelpeterling, Lagerkürbis und Futterrübe (*Brassica rapa* ssp. *rapa*); an blattbiennen Arten der Kohl (*Brassica oleracea* ssp. *capitata*). Auffallend ist der dominierende Anbau von Schalotte (52, vgl. Aufn.Nr. 401). Einjährige Blumen sind zwar vorhanden, aber nur mit geringer Deckung. Angebaut werden Dahlia hybr., Gladiola hybr., *Viola tricolor* in Sorten sowie die subspontan im Garten 'wandernde' Kreuzblättrige Wolfsmilch (*Euphorbia lathyris*), die eine wühlmausvertreibende Wirkung haben soll.

#### Blumen - Wurzelkräuter - Ausbildung (Lfd. Nr. 42 - 48)

Gärten der Blumen - Wurzelkräuter - Ausbildung weisen innerhalb der zurückgenommenen Gärten eine Anzahl stetig vorkommender einjähriger Blumen auf, die diese Ausbildung von den übrigen zurückgenommenen Gärten trennen, insbesondere Dahlia hybr., Zinnia hybr., *Callistephus spec.*, Tulipa hybr. und *Nigella damascena*. Die Ausbildung wird in zwei Varianten getrennt:

A: Variante mit Kopfsalat (Lfd. Nr. 42 - 46):

Dieser Typus wird differenziert durch wurzelbienne Arten, Kräuter und einjährige Blumen. Hochstet, aber nur schwach in der Deckung sind Knoblauch, Tomate, Kopfsalat und Schnittpetersilie. Der Anteil einjähriger Blumen ist hoch. Es werden neben den bereits erwähnten Arten angebaut: *Tagetes hybr.*, *Heliantus annuus* und *Antirrhinum majus*. 'Wandernde' subspontane Art ist die Kreuzblättrige Wolfsmilch (*Euphorbia lathyris*) mit hochstem, aber nur geringem Vorkommen. An auffälligen Kräutern ist Schnittpetersilie zu nennen. Dill ist nur rar. Zu Vorkulturen werden verwendet: Kopfsalat, Radieschen, Kohlrabi (*Brassica oleracea* ssp. *gongyloides*), Pflücksalat und Spinat (*Spinacia oleracea*). Sommerkulturarten sind neben der Tomate gelegentlich Erbse und Einlegegurke. Wurzelbienne Arten treten schwachstet auf: Steckzwiebel, Möhre und Sellerie. Blattbienne Arten werden kaum angetroffen, einzige Art ist der Lauch (*Allium porrum*) mit geringer Stetigkeit.

B: Typische Variante (Lfd. Nr. 47 - 48):

Die typische Variante ist nur mit zwei Aufnahmen belegt. Dieser Typus wird durch einjährige Arten bzw. einjährig bewirtschaftete Arten getrennt: Wurzelpeterling und Blumen: Dahlia, *Callistephus*, Tulipa, *Tagetes*, Zinnia und *Nigella*. Diese Arten werden nicht dominant. Ebenfalls geringmächtig sind die wurzelbiennen Arten Knob-

lauch, Steckzwiebel und Schalotte. Arten der Vorkulturen fehlen, ebenso Arten der Sommerkulturen, sehen wir vom Vorkommen der Erbse ab.

#### 'Tomaten - Sondervariante' - verarmte Subvariante (Lfd. Nr. 49 - 51):

Eine Sonderform der Zurückgenommenen Gärten nimmt die Subvariante mit Tomate ein. Nahezu keine weitere Kulturart wird angebaut. Es treten zwar selten noch Zucchini, Buschbohne und Schalotten auf. Doch wesentlich für diesen Typus ist das Fehlen weiterer Kulturarten. Selbst einjährige Blumen sind rar: Dahlia hybr.; Tagetes hybr., *Calenula officinalis* und *Nigella damascena*.

#### **Synthetische Merkmale der 'Zurückgenommenen Gärten'**

Synthetische Merkmale von Pflanzengesellschaften sind charakteristische Eigentümlichkeiten von Vegetationstypen, die aus dem Vergleich der Aufnahmen erkennbar werden (vgl. R. TÜXEN 1970). Diese gesellschaftstypisierenden Merkmale, die BRAUN - BLANQUET (1964) für die Pflanzengesellschaften in Landschaften bzw. die spontane Vegetation in Städten formulierte, können ebenso auf Gärten angewendet werden, um das Verständnis der Gartentypen darzustellen und zu fördern. Im Gegensatz zu den naturgesetzlichen Regeln, von denen die Zusammensetzung spontaner Pflanzengesellschaften abhängt, für die Pflanzengesellschaften dann auch der synthetische Ausdruck sind, kommen in 'willkürlich' und absichtsvoll vereinten Pflanzen- und Kulturarten des Gartens, einer Grünfläche, des Straßenbegleitgrüns (s. GRUNDLER, H. & LÜHRS, H. 1983/1993) Vergesellschaftungen zusammen, die Ausdruck der Absichten und Überlegungen sind. Ob und wie diese Absichten Wirklichkeit werden, hängt weniger von den Absichten sondern eher von den handwerklichen Einsichten in die Arbeit mit dem Gegenstand, Kenntnissen und Fertigkeiten ab. Die Regelmäßigkeit der Kombination von Merkmalen und Phänomenen läßt einmal einen Schluß auf ähnliche Überlegungen und Reaktionen verschiedener Leute (Individuen) zu. Zum anderen kann das Prinzip des Handelns verstanden werden. Betrachtet werden Gartengröße, Kulturfläche, Artenzahl von Bäumen, Sträuchern, Stauden und Einjährigen sowie der Deckungsgrad der Einjährigen.

#### Salat - Sommerkultur - Ausbildung

##### A. Tomaten - Sellerie - Variante (Lfd. Nr. 35-38)

Die Gärten der Tomaten - Sellerie - Variante nehmen vergleichsweise kleine Flächen ein. Die Gartengrößen reichen von 30 qm bis 50 qm. In diesen Gärten werden durchschnittlich 100 % der Kulturfläche genutzt. Bäume nicht vorhanden. Doch liegt die Anzahl der Straucharten mit durchschnittlich 7 Arten (Minimum = 5 Arten, Maximum = 9 Arten) vergleichsweise hoch. Die Artenzahlen der Stauden reichen von Null bis 7 Arten, im Mittel ca. 4 Arten. Die Artenzahl der einjährigen Arten liegt nicht weit auseinander; das Minimum liegt bei 7 Arten, das Maximum bei 8 Arten. Die Deckung der Einjährigen ist mäßig (Minimum = 60 % , Maximum = 75 %) und erreicht durchschnittlich ca. 65 %, also ca. 2/3 der Kulturfläche. Insgesamt ist die Streuung der synthetischen Merkmale um den Mittelwert gering, d.h. die einzelnen Aufnahmen sind einander ähnlich und gut vergleichbar.

#### B: Knoblauch - Variante (Lfd. Nr. 39-41)

Von Gärten der Knoblauch - Variante wurden drei Aufnahmen gefertigt, deren synthetische Merkmale nur Tendenzen aufzeigen. Merkmal für eine mangelhafte Repräsentanz sind mehr oder weniger stark schwankende Größen. Die Gartengrößen reichen von Minimum = 21 qm bis Maximum = 170 qm, im Mittel ca. 114 qm. Bäume sind bereits vorhanden (Minimum = 0, Maximum = 3), aber im Mittel mit ca 1 Art nur schwach vertreten. Die Artenzahlen der Sträucher streuen weit um den Mittelwert (Minimum = 2 Arten, Maximum = 7 Arten, Mittelwert 1-4 Arten), ebenso die der Stauden (Minimum = 3 Arten, Maximum = 9 Arten, Mittelwert = 7 Arten). Dagegen ist die Artenzahl Einjähriger sowie Deckungsgrad der Kulturfläche einheitlich. Die Artenzahl der Einjährigen liegt im Mittel bei 12 Arten (Minimum = 11 Arten, Maximum = 14 Arten), der Deckungsgrad der Kulturflächen im Mittel bei 93 % (Minimum = 90 %, Maximum = 100 %). Der Deckungsgrad der Einjährigen ist dagegen wieder breit um den Mittelwert streuend (Minimum = 40 %, Maximum = 80 %, Mittelwert = 63 %). Die synthetischen Merkmale der Knoblauch - Variante kristallisieren keine einheitlichen Gartentyp heraus, bzw. zurückgenommene Gärten der Salat - Sommerkultur - Ausbildung mit Knoblauch sind uneinheitlich zusammengesetzt gegenüber der Tomate - Sellerie - Variante.

#### Blumen - Wurzelkräuter - Ausbildung

##### A: Variante mit Kopfsalat (Lfd. Nr. 42 - 46)

Zuerst fällt die höhere Zahl der Stauden auf, die im Mittel ca. 16 Arten erreichen (Minimum = 13 Arten, Maximum = 20 Arten). Ebenso fallen gestiegene Artenzahlen der Einjährigen mit einem Mittelwert von ca. 16 Arten auf (Minimum = 12 Arten, Maximum = 19 Arten). Die Gartengrößen sind uneinheitlich und liegen im Mittel bei ca. 90 qm (Minimum = 60 qm, Maximum = 150 qm). Innerhalb dieser Gärten erreichen die Kulturflächen einen Deckungsgrad von ca. 90 % im Durchschnitt. Zwar liegt das Minimum bei 60 %, doch in überwiegender Zahl liegen die Werte der Deckung nahe um den Mittelwert. Ähnlich gelagert ist die Situation beim Deckungsgrad der Einjährigen: Minimum ist zwar 30 %, doch die meisten Gärten haben Werte um den Mittelwert von ca. 45 %. Bäume sind nur gelegentlich anzutreffen, das Minimum liegt bei Null, das Maximum bei drei Arten. Der Mittelwert erreicht nur ca. 1 Art. Dagegen sind die Sträucher mit durchschnittlich 5 Arten (Minimum = 3 Arten, Maximum = 8 Arten) hoch vertreten.

##### B: Typische Variante (Lfd. Nr. 47 - 48)

Die typische Variante ist nur mit zwei Aufnahmen belegt, darin die Werte der synthetischen Merkmale breit um den Mittelwert streuen. Die Gartengrößen liegen zwischen 70 qm - also mehr oder weniger klein - und 200 qm - also groß -, im Mittel bei ca. 135 qm. Die Kulturfläche nimmt zwischen 70 % und 100 % Deckung ein, im Mittel ca. 85 %. Die Artenzahlen der Bäume liegen mit Minimum = Null und Maximum = 7 Arten weit auseinander, ebenso die Artenzahlen der Sträucher (Minimum = 1 Art, Maximum 6 Arten). Ausgewogener sind die Artenzahlen der Stauden mit einem Mittelwert von ca. 13 Arten (Minimum = 12 Arten, Maximum = 15 Arten) sowie der Artenzahl der Einjährigen (Minimum = 9 Arten, Maximum = 10 Arten). Die Deckungs-

grade der Einjährigen haben stark abgenommen (Minimum = 5 %, Maximum = 25 %, Mittelwert = 15 %).

'Tomaten - Sondervariante' - verarmte Subvariante (Ifd. Nr. 49 - 51):

Die synthetischen sind uneinheitlich und breit um den Mittelwert streuend. Allerdings gibt dieser Typus mit drei Aufnahmen nur die Tendenzen wieder. Die Gartengröße schwankt zwischen 35 qm und 500 qm (!!), der Mittelwert liegt bei ca. 300 qm. Die Tendenz weist eher größere Gärten aus. Die Kulturflächen betragen im Durchschnitt ca. 80 % und liegen weitgehend einheitlich in den Werten (Minimum = 70 %, Maximum 90 %). Die Baumartenzahlen streuen weit um den Mittelwert von ca. 3 Arten (Minimum = 1 Art, Maximum = 8), ebenso die Strauchartenzahlen (Minimum = 4 Arten, Maximum = 13 Arten, Mittelwert ca. 8 Arten). Einheitlicher verbreitet ist die Artenzahl der Stauden mit durchschnittlich ca. 13 Arten (Minimum = 10 Arten, Maximum = 13 Arten). Die Stauden sind in den 'Zurückgenommenen Gärten' der Tomaten - Sondervariante vergleichsweise hoch. Dagegen haben die Einjährigen mit einem Mittelwert von ca. 6 Arten (Minimum = 4 Arten, Maximum = 7 Arten) stark abgenommen. Sie erreichen den geringsten Mittelwert innerhalb der 'Zurückgenommenen Gärten' und weisen die Sonderstellung dieses Gartentyps aus. Die Deckung der Einjährigen streut breit um den Mittelwert von ca. 24 % (Minimum = 1 %, Maximum = 50 %). Auch hierin ist die Zurücknahme von Arbeit und Sorgfalt gespiegelt.

### **Verbreitung und Genese**

Die Salat-Sommerkultur-Gärten liegen allesamt am oder beim Haus. D.h. genetisch können diese Gärten als 'Degenerationsphase' der 'Vollständigen Hausgärten' gedeutet werden. Die Variante mit Paprika und den Tulpen (Sp. VI) bezeichnet Gärten an der Straße, die seitlich am Wohnhaus oder vor Nebengebäuden liegen. Die Salat-Gurken-Variante (Sp. VII) entstammt kleinen Gärten an der Rückseite der Wirtschaftshufe, im Prinzip noch hinter den Obstgärten gelegen. Statt der Wurzelbienen Sellerie wird dort Knoblauch angebaut. Erstere sind also hausnah und der Öffentlichkeit zugewandt, zweiteere beidem mehr entrückt.

Die Blumen-Wurzelkräuter-Gärten liegen in der Variante mit Salat (Sp. VIII) vor allem am hinteren Ende der Wirtschaftshufen oder in deren Nähe innerhalb des Dorfes. Sie gehören gewissermaßen zum Wirtschaftshufengartenanteil im Dorf. Die typische Variante (Sp. IX) finden wir eingebettet in der Wirtschaft, am Weinberg oder am Scheunen-Stall-Rand, also an originär anderen Produktionsorten. Sie sind Gärten im Feld und nicht Feldgärten.

Die Tomatensonderausbildung (Sp. X) findet Platz an relativ unterschiedlichen Orten. Sie entspricht dem Prinzip Balkon im Geschoßwohnungsbau.

Insgesamt wandern die Gärten in der Tabelle zuerst immer näher zum Haus - von der Lage wie der Arbeitsökonomie her - und entfernen sich am Ende wieder davon, zuerst am Grundstück, dann vom Grundstück und schließlich vom Dorf.

### **Tabelle der Köpfe**

Die Tabelle der annuellen Kulturarten weist große Ähnlichkeiten mit jener der „Aufnahmeköpfe“ auf. Die „Kohlgärten“ entsprechen den Aufnahmen der Spalte I.

Der Kohl des Weinviertels ist klimabedingt die Buschbohne mit ein bißchen Kartoffel, Lagerkürbis und Futterrüben. In der Debatte wurde deshalb der Begriff des Krautackers favorisiert. Die „Hausnahen Feldgärten“ nehmen in der annuellen Tabelle die Spalten II und III ein. Die Tomate, die Paprika und der Sellerie sowie die Blumen charakterisieren ergänzend diesen Gartentyp, führen gewissermaßen das Haus ein. Die „Wirtschaftsgärten mit Stauden“ sind die Hausgärten der Spalten IV und V. Die „Feldarten“ sind verschwunden, Kopfsalat, Radieschen und Kräuter ergänzen mit den Stauden das angebaute Artenspektrum. Die Hausgebundenheit der Stangenbohnen scheinen ein lokales Phänomen zu sein. Die Gärten der Spalte IV sind am üppigsten ausgestattet, auch bei den staudischen Arten. Dieser Gartentyp wird klug und kenntnisreich bewirtschaftet und ist eher die städtische Variante der Wirtschaftsgärten. Dieses Phänomen wurde in der Kopftabelle auch als 'moralischer Garten' umschrieben. Tomate (Paradeiser) und Paprika symbolisieren die erfreuliche Üppigkeit am meisten. Der erfreuliche Nutzgarten der Spalte V ist die dörfliche Variante des „Wirtschaftsgartens mit Stauden“. Die zurückgenommenen Gärten fassen am ehesten die mühseligen und die feinen Gärten zusammen. Die Salat-Sommerkultur-Gärten nehmen die Zahl der angebauten Arten und die bewirtschaftete Fläche zurück. Die „Paradiesarten“ bleiben. Bei den Blumen-WurzelKräuter-Gärten ist der mühselige Garten (Sp. VIII) durch einen hohen Staudenanteil charakterisiert. Hier sind die Stauden Indiz für die Brache. Die Aufnahmen der Spalte IX entsprechen weitgehend den Merkmalen eines feinen Gartens, geringe Artenzahl und Dekung. Der Garten für die Salatsauce (Kräuter und Zwiebel). Dieser Garten kann jetzt wieder im Feld liegen, ist aber im Gegensatz zu den Feldgärten dem „Frühstück im Grünen“ gewidmet.

Die Gehölzwiesen, die keine Gartenwirtschaft enthalten, kommen in der Beschreibung der Annuellen- Tabelle sinnigerweise nicht vor.

### ***Feldbeobachtungen aus Gruppe 1 zu Gärten in Großstelzendorf und umzu:***

(Eberhard-Johannes Klauck und Hartmut Troll)

Furth haben wir ob des vielen Maschinenschrotts als "Piratendorf" benannt. Der angesammelte Schrott ist hier aber kein Müll, sondern Vorratshaltung. Woher die Sammelleidenschaft kommt blieb unerkannt. Annette erinnerte an ihre Erfahrungen mit Roma in Spanien, Peter an Beobachtungen im Mittelwesten der USA. Vor dem Besuch wurde uns bezeichnet, der Ort sei merkwürdig und die Leute muffig. Ersterem können wir zustimmen, letzteres ist falsch. Es waren eher Versuche der Kontaktnahme festzustellen, aber eben nicht auf die gewohnte Art der direkten Ansprache, sondern eher indirekt: Da kam der junge Hund angelaufen, der angeblich ausgerissen war, hinterher die freundliche Hundebesitzerin. In einem Feldgarten oberhalb eines verfallenden Kellers lagen Hacke und Rechen im Beet, auf einem Tisch lagen Bohnen in einem Plastikbeutel angefeuchtet. Jemand meinte, es wäre ein Bild, als hätte man den Ort 'fluchtartig verlassen'. Der Eindruck war zwar so, aber falsch. Wir glauben, die Dinge lagen ganz bewußt so wie angetroffen. Nutzerln hat die Bohnen angefeuchtet und in einen durchsichtigen Plastiksack gesteckt, um sie vor-

zukeimen. So können sie direkt gesteckt werden. Das Arbeitsgerät?- Warum sollte NutzerIn sie wegräumen, wenn sie genau dort wo sie lagen noch gebraucht werden? Denn Diebstahl ist wohl auszuschließen, und Schäden am Holzstiel durch Anfaulen ob des trocken-heißen Subkontinentalklimas ebenso.

Im Garten der Aufn.-Nr. 101 wurde die Entwicklung der gleichen Gemüsesorten in unterschiedlichen Altersstadien beobachtet. Zunächst fiel auf, daß die Exemplare im Schatten von Bäumen größer waren denn jene in der Vollsonne. Der Schatten hatte wohl auch einen Einfluß, doch maßgebend war ein anderer. Wir stellten fest, daß die Nutzerin - insbesondere bei Tomate - Früchte zur Erde fallen ließ, die dort aussamten und keimten, Kiwi sprach von 'Schicksalsvermehrung'. Diese Keimlinge hat 'NutzerIn' direkt im Freiland in Reihe gepflanzt ohne Vorzucht. Daher die Kleinwüchsigkeit. Andererseits waren Kartoffeln, die im Schatten standen und bereits üppig entwickelt waren, Knollen, die vom Vorjahr her in der Erde verblieben und nun zur Entwicklung kamen. Die Schattenstellung war eher Zufall. Kleinwüchsigkeit bei Kartoffeln, die diesjährig gelegt wurden, lag eher im späten Zeitpunkt des Ausbringens. Der Garten machte insgesamt den Eindruck, daß kein oder kaum Zukauf stattfindet, sondern alles selbst hergestellt wird. Die Bäuerin war überrascht auf unsere Frage, woher sie den Knoblauch beziehe. Statt einer Antwort beschreibt sie die Vermehrung. In der Vorstellung der Bäuerin gibt es den Zukauf von Saatkollen wahrscheinlich nicht.

Im Feldgarten Aufn.-Nr. 102 fielen erst kürzlich gekeimte Möhren auf. Wir debattierten die Frage, warum die Möhre so spät - Anfang Juni - gesät wurde. Dieses Keimlingsstadium stellten wir auch bei anderen Gemüsearten fest, bzw. daß Setzlinge erst jetzt ausgebracht wurden. Eine erste Vermutung bestand darin, daß der Feldgarten innerhalb des Gesamtfeldes (das in 4 Schläge aufgeteilt war, wovon 3 mit Luzerne = *Medicago sativa* bewachsen waren) jährlich rotiert. Das scheint zwar der Fall zu sein, ein Indiz war das völlige Fehlen mehrjähriger Arten, doch ist dies kaum der Grund für späte Keimung. Wir vermuteten eher, daß eine erste Kultur bereits abgeerntet war (z.B. Kopfsalat), die 2. Kultur gerade ausgebracht, wobei klimatisch bedingt eine Vorzucht unter Glas nicht notwendig ist. Im Freiland des Weinviertels dürfte das Klima vergleichbar sein mit dem Kleinklima in Gewächshäusern zum Beispiel in Saarbrücken. Gegen Spätfröste verwendet man im Weinviertel offenbar ein Vlies, das teilweise noch randlich des Gartens lag. Martin sagte, ein Vlies sei eine brauchbare Technik, den Tau einzufangen.

Beetaufteilung in Gärten erzählt die Anwesenheit der Nutzer. Feldgärten sind dagegen i.d.R. in Reihen organisiert, wo die Anwesenheit der NutzerIn nachläßt. Auch wenn der Garten mitten im Dorf liegt, z.B. Aufn.-Nr. 104.

Im Garten Aufn.-Nr. 105 stellten wir enge Reihenabstände zwischen Wirsing und Buschbohne fest, wobei Wirsing vorwüchsig war (Abstände ca. 20 cm). Buschbohne war ca. 20 cm hoch. Gleiche Situation war festzustellen bei Tomate (=vorwüchsig) und Zucchini bzw. Gurke. Die enge Zusammenstellung war uns zunächst unverständlich, bis Hatschi uns auf das Prinzip des Unterbauens der Baumschicht im Forst aufmerksam machte. Buschbohne und Zucchini/Gurke waren die bereits unterbauenden Folgekulturen, daher die engen Reihenabstände. Wirsing stand kurz vor der Ernte, Tomate entwickelt weiter in die Höhe und ist auch früher

erntereif denn Zucchini/Gurke. Wir hatten diese Produktionsform fälschlicherweise zuerst unter "Mischkultur" verhandelt, die sie nicht ist.

Im Garten Aufn. -Nr. 106\* vermuteten wir zuerst einen Vorgarten, der lang vor der Häuserfront erstreckt liegt aber nur 2 Meter tief war, bis klar wurde, daß der zur Straße hin orientierte Tiefenmeter der wirkliche Vorgarten war mit Zierstauden, Rosen etc. Der zum Haus hin orientierte Tiefenmeter war ein Produktionsgarten. Optische Trennung war ein Spalier mit *Vitis vinifera* genau in der Mitte beider Teilgärten. Im Nutzgartenteil wuchsen Tomate, Erdbeere und Heilkraut (*Calendula*). Ob hinter dem traufständigen, einstöckigen Haus noch ein weiterer Garten war blieb ungewiß.  
\*) Ihr Faulpelze habt nur 6 Aufnahmen gemacht. Anm. der Redaktion.

## STAUDENTABELLE

(Robert Plath)

### Staudentabelle

Die Gemüse gehören zu den annualen bzw. biennen Lebensformen, wobei letztere im ersten Jahr, dem vegetativen Jahr, geerntet werden und nur wenige Exemplare z.B. für die Saatguternte ins generative zweite Jahr kultiviert werden. Die annualen 'Sommerblumen' dienen dem Schmuck des Gartens oder sind für die Vase, das Färben oder Tees bestimmt. Gleiches gilt für die staudischen Gartenblumen mit dem Unterschied, daß sie ein 'statischer' Teil des Gartens sind. Auch die perennierenden und staudischen Gemüse und Gewürze sind tendentiell standortfest, d.h., die mit Stauden besetzten Flächen fallen aus der Fruchtfolge aus, wenn sie nicht verpflanzbar einjährig bewirtschaftet werden können.

Gehen wir von der Ausgangsthese aus, daß der Garten eine annuelle Hackfruchtkultur ist, so wandert mit den staudischen Arten eine zweite Lebensform in die Gärten ein. Die Geschichte der Einführung der Stauden in die Gärten bis hin zur Ablösung der annualen Arten beschreibt diese Tabelle.

### Acker und Baum - das Klima machts möglich

Die Tabelle der staudischen Arten steht in einer Reihe der Lebensformen zwischen den annualen Arten und den Sträuchern. Eine Sortierung der Tabelle nach diesen Merkmalen ging recht gut. Überhaupt nicht passen wollten die 'Bäume'. Sie tauchten in allen Lebensformen auf, z.T. mehr, z.T. weniger. An diese Beobachtung schließt die Überlegung an, daß demnach die reinen Hackfruchtkulturen zum einen und auch das 'Einwandern und Ausbreiten' der Stauden in den Gärten unabhängig vom Fehlen oder vorhandensein der Bäume besteht. Ein kleiner Blick über den Tabellenrand hinaus nach Kreta liefert eine mögliche Erklärung: Dort sind es Olivenhaine, die eine „optimale Nutzung der Standorte unterstützen, indem sie die Nutzung der Fläche ermöglichen: unten Ackerbau, oben Olivenbau.“(PLATH, R. 1999:126)

Dies gilt besonders für die linearen Olivenhaine, die am Rand wurzeln, ohne die Fläche zu beeinträchtigen bzw. im Gegensatz mit Schatten, einem Düngeraufschluß aus großen Tiefen und einer Humus- und Nährstoffanreicherung des Bodens (Laub) die annualen Kulturen unterstützen. Dies geht natürlich nur in warm-trockenen,

lichtreichen Klimaten wie Kreta und auch bereits ausreichend im Weinviertel oder im Bonner Becken.

Das bedeutet für die Tabelle, daß die intensive 'Ackernutzung' des Gemüsegartens durch Bäume nicht aufgehoben sein muß, vorausgesetzt die Bäume haben für die Bearbeitung des Bodens und den Lichtgenuß auf der Bodenoberfläche eine entsprechende 'lichte Höhe' (s. NB. 38, GRANDA ALONSO & HÜLBUSCH (Hrsg.) 1996). Die annuellen Hackfruchtgärten ohne und mit Baumüberstand bilden den Anfang der Tabelle. Es sind dies zwei Stränge, die in allen folgenden Ausbildungen der Lebensformen diese Unterscheidung 'mit' und 'ohne' Bäume machen. Aus der Tabelle selber ist diese Zweiteilung nicht lesbar. Dafür ist die Zuhilfenahme der Deckungen und Artenzahlen der anderen Lebensformen, besonders der Bäume, erforderlich. Einige Phänomene in der Tabelle - die unerklärlichen leeren Stellen - werden dadurch erst verständlich und erklärbar.

### **Die Einführung der Stauden in den Gemüsegarten**

- soziologische Beschreibung der Tabelle

Entsprechend der These, daß der Garten eine Hackfruchtkultur ist, beginnt die Tabelle mit den Aufnahmen der annuellen Kulturen, unterteilt in die beiden Stränge ohne (Sp. I) und mit Bäumen (Sp. II). Diese sind als Kohlgärten bzw. Feldgärten bezeichnet und in der Tabelle der annuellen Lebensformen beschrieben. In der Stauden - Tabelle tauchen diese beiden Spalten als 'Löcher', ohne staudische Arten auf. Dies ist Folge der Sortierung nach Lebensformen und muß, um verständlich zu werden, außerhalb der Tabelle erklärt werden.

Die Tabelle der staudischen Lebensformen beginnt im Anschluß an die beiden ersten Spalten und beschreibt die Einführung der Stauden in den Garten bis hin zur Ablösung der annuellen Arten durch Stauden und Sträucher. Entsprechend folgen den annuelle bewirtschafteten Kohlgärten die Wirtschaftsgärten, in denen die ersten Stauden vorkommen, das Augenmerk aber beim Anbau des Gemüses bleibt (Sp. III - IV). In den Staudengärten (Sp. V - VI) nehmen die Stauden 1/3 der Kulturfläche ein und weisen z.T. hohe Artenzahlen auf. Der Flächenanteil der annuellen Arten geht zurück auf ca. 55%, um in den Gärten der folgenden Spalten der vernachlässigten Hausgärten (Sp. VII - VIII) tendentiell zu verschwinden. In diesen Gärten nimmt auch die Deckung der Stauden stark ab zugunsten einer Ausbreitung der Sträucher. Das Ende der Tabelle bilden die Obstwiesen (Sp. IX), in denen weder einjährige noch staudische Arten vorkommen. Die Kultur ist weitestgehend auf Hochstammbäume und Wiese/Scherrasen beschränkt.

### **Übersicht**

Sp. I - II	Kohlgärten
Sp. I	Kohlgärten
Sp. II	Hochstamm-Obsthaine
Sp. III - IV	Hausnahe Wirtschaftsgärten mit Stauden
Sp. III	Sonnige Ausbildung
Sp. IV	Ausbildung mit Bäumen und Erdbeeren
Sp. V - VI	Staudengärten

Sp. V	Ausbildung mit Schmuckstauden
Sp. VI	Ausbildung mit Bäumen
Sp. VII - VIII	Vernachlässigte Hausgärten
Sp. VII	Beerenobst und Bäume
Sp. VIII	Strauchflächen
Sp. IX	Obstwiesen

### **Von Nutzgärten, erfreulichen und vernachlässigten Gärten**

Die Kohl- und Feldgärten der Spalten I + II sind Nutzgärten, nahezu ausschließlich mit annuellen Kulturen bewirtschaftet. Hier ist die Rotation bzw. Fruchtfolge auf der Fläche oder über die Felder wandernd gewährleistet. Die Bäume bieten eine zusätzliche Nutzung der Fläche ohne die Kultur am Boden zu beeinträchtigen. Sie haben im Gegenteil auf diese eine klimameliorative Wirkung (vgl. PLATH, R 1999; s.a. HEIMEN, H., RIEHM, P.1989). Alle Aufnahmen der Spalten I + II sind Feldgärten bzw. Weinberggärten, also in der Peripherie angesiedelt. Zäune fehlen bei den Kohlgärten.

Mit *Paeonia lactiflora*, *Iris barbata* und anderen Blüten- und Gewürzstauden als Rabatte (Saum) gepflanzt, bekommen die Nutzgärten einen schmalen Rand (Sp. III + IV). Dazu gehört auch der Zaun, der meis vorhanden ist, Mittel- und Randwege. Die Gärten sind entweder hausnah oder liegen direkt am Haus. Die Nutzung der Gärten als Gemüsegärten steht im Vordergrund. Hinzu kommt die Staude entweder als Schmuck des Gartens, bzw. für die Vase im Haus oder Kirche, oder als Gewürzstauden zur Verfeinerung des Essens. Die Erdbeere, die als Nachtisch der Abrundung des Essens dient, steht in dieser Ausbildung auf der Anbaufläche des Gemüses. Als Staude macht sie die Rotation des annuellen Gemüses nicht mit, folgt aber als Reihenkultur der Organisation der Kohlgärten. Diese Gärten mit hohem Gemüseanteil und staudischen Blumen am Rande gehören in die Kategorie der erfreulichen Nutzgärten, wie sie in der Kopftabelle bzw. bei den annuellen Lebensformen benannt sind.

In erfreulichen Nutzgärten besetzen die Stauden zwar Kulturfläche, die Rotation wird dabei aber nur unwesentlich gestört bzw. die Rotationsfläche etwas eingeschränkt. In den Staudengärten (Sp. V + VI) dagegen wird die Rotation weitestgehend aufgehoben. Artenzahl und Deckung der Stauden steigen stark an (Deckung ums doppelte), wogegen der Anteil an Fläche und Arten der Annuellen sinkt. Die Stauden sind dabei keineswegs nur auf die Ränder beschränkt, sondern besetzen Nutzfläche. Besonders auffallend ist das starke Vorkommen von *Dianthus barbatus*. Sie wird häufig als Schmuck für die Kirche verwendet und für diese Nutzung z.T flächig angebaut. In der Variante ohne Bäume (Sp. V) ist die hohe Präsenz der Prachtstauden auffallend. Die Erdbeere wird zunehmend flächig eingeführt. Das Gemüse ist tendentiell zur Liebhaberkultur geworden, besonders viel Erdbeere und Gewürzstauden sowie viele annuelle Arten mit geringer Deckung. Mit der hohen Artenzahl annueller und staudischer Arten (im Ø 16 Arten) und der Mischung der verschiedenen Lebensformen a la 'bunter Garten' sind diese Gärten arbeitsintensiv. Nicht umsonst sind es überwiegend Hausgärten, da sie ein hohes Maß an Anwesenheit erfordern. Und sie setzen eine gehörige Portion Wissen voraus, soll der Garten nicht ruck - zuck im Chaos

enden. Die Staudengärten sind daher den 'mühseligen Gärten' zuzuordnen. Die Aufgabe der Rotation und Reduzierung der Kulturfläche zugunsten der Stauden ist ein erster Bruch in der Reihe. Das Produktionsinteresse ist rückgängig oder salopp gesagt: vom Nutzgarten zum Ziergarten gewandelt.

Im vernachlässigten Hausgarten (Sp. VII + VIII) gehen Deckung und Artenzahl der annuellen Kulturen gegen Null, die Gartennutzung im Sinne der Ausgangsthese ist hier tendenziell aufgegeben. Auch die Zahl und Deckung der Stauden nimmt ab und wird von Sträuchern abgelöst, die höchste Deckungsgrade in den Gärten dieser Spalten haben. Auffallend ist noch der flächige Anbau der Erdbeere in der 'Beerenobst mit Bäumen'- Ausbildung und die hohe Deckung staudischer Unkräuter. Das als unfein verschriene Unkrauthacken findet in diesen Gärten kaum noch statt. Stattdessen wird das 'feine' Beerenobst in den Vordergrund gehoben, ob als Strauch- oder als Erdbeerfläche. Die Gärten dieser Spalte können am ehesten noch den 'feinen' Gärten zugeordnet werden. Insgesamt sind diese vernachlässigten Gärten als Brachephase der Staudenreihe anzusprechen, real durch das staudische Unkraut und über den starken Rückgang der annuellen und staudischen Arten dokumentiert.

Die Obstwiesen (Sp. IX) stehen außerhalb der Reihe der Staudengärten. Als ehemalige hofnahe Jungviehweiden können diese Obstwiesen zeitgleich mit den Kohlgärten - mit und ohne Bäumen - bewirtschaftet gewesen sein. Sie können aber auch aus einer Selbstberasung bzw. Rasenansaat der vorgegangenen und aufgegebenen 'Gartennutzung mit Baumüberstand' hervorgegangen sein. Stauden gibt es genauso wenig wie annuelle Arten.

### **Der vollständige Garten - die 'Nachahmung' der Landschaft**

Die Kohl- bzw. Feldgärten liegen an der Peripherie und werden wie Äcker bewirtschaftet (vgl. Tabellen Kopf und annuelle Kulturen). Die Kohlgärten stehen in der Rotation der Ackerwirtschaft, d.h. sie vagabundieren. Dagegen sind die hausnahen Gärten und die Hausgärten standortfest, die Rotation wird standortfest durchgeführt. Der Großteil der Fläche des Hausgartens entspricht dabei weiterhin dem Kohlgarten (bzw. dem Acker) und dient der Gemüseproduktion. Hinzu kommen der Weg, die Rabatte und der Zaun. Die Rabatte hat das Vorbild im Saum, wie Renate HANSMÄIER beschreibt:

„Sowohl die Rabatte am Weg, am Zaun als auch an der Hauswand weist Analogien zum Saum auf. Wir finden den Saum als linear ausgebildeten Pflanzenbewuchs, dessen zeitweilige Blühaspekte wie Blumenbänder oder Borten aussehen. Diese Wirkung wird im Anlegen einer Rabatte übernommen.“ (1994:46)

Für den Saum brauche ich aneinandergrenzende Nutzungen, in der Landschaft den Waldmantel und den Weg oder die Flächennutzung (Acker). Die Rabatte zwischen Weg und Zaun ersetzt den Waldmantel (vgl. DRIESEN, M., 1998:30). In der Organisation des 'erfreulichen Gartens' steckt das Bild der Peripherie, die Nachahmung der Landschaft mit der Hufe (Acker) und der Allmende (Saum). Die 'erfreulichen Gärten' sind daher auch als die 'vollständigen Gärten' zu bezeichnen, die in dieser Vollständigkeit 'der Landschaft' das Stammesgedächtnis enthalten.

**Strauclen tabelle Großschloßendorf, 2000**

	I				II				III				IV				V																						
Laufzettel Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	
Aufzeichnung	102	203	305	402	544	309	211	308	407	3	02	404	409	211	406	201	210	407	314	413	403	410	104	405	109	502	306	206	104	304	430	305	509	105	201	411	413	202	301
Deckung vom	100	75	100	100	70	100	100	70	100	95	85	100	100	100	100	100	100	90	100	100	100	95	80	80	100	70	30	100	90	100	85	100	90	100	100	100	100		
Deckung %																																							
Deckung % Strauch	100	75	70	80	100	80	30	20	100	95	95	80	70	50	70	65	40	60	60	70	70	70	75	70	50	30	15	15	40	55	40	10	55	20	50	65	40	40	
Deckung % Baum																																							
Artenzahl									1	1	1	3	2	4	6	4	2	7	7	8	16	13	6	8	14	17	15	9	21	15	23	18	16	20	21	22	21	25	
<i>Allium schneepurpureum</i>																																							
<i>Amoracia rusticana</i>									+																														
<i>Zinnicum officinale</i>																																							
<i>Paeonia lactiflora offic.</i>																																							
<i>Tris (Cae bete) germanica</i>																																							
<i>Nelium filipendula</i>																																							
<i>Chrysanth. in ducum</i>																																							
<i>Fragaria x magna</i>																																							
<i>Dianthus barbatus</i>																																							
<i>Thymus serpyllium</i>																																							
<i>Delphinium cultorum</i>																																							
<i>Polibetia vulgaris</i>																																							
<i>Phlox paniculata</i>																																							
<i>Dicentra spae</i>																																							
<i>Lilium caucasicum</i>																																							
<i>Fern</i>																																							
<i>Phytolacca am.</i>																																							
<i>Dianthus caesius</i>																																							
<i>Chrysanth. maxim.</i>																																							
24-Mehrkrauter (Liese)																																							

und weitere stete wie unstete Arten

Übersicht:

- Sp. I - II > Kohlärten
- Sp. I Kohlärten
- Sp. II Hochstamm-Obsthaine
- Sp. III - IV > Hausnahe Wirtschaftärten mit Strauch
- Sp. III sonnige Ausbildung
- Sp. IV Ausbildung mit Bäumen und Erdbeeren
- Sp. V - VI > Strauchärten
- Sp. V Ausbildung mit Schmucksträucher
- Sp. VI Ausbildung mit Bäumen
- Sp. VII - VIII > Vernachlässigte Hausärten
- Sp. VII Beerenobst und Bäume
- Sp. VIII Strauchflächen
- Sp. IX > Obstwiesen



## **Unfähigkeit macht aus mühseligen Gärten vernachlässigte Gärten**

Werden die Gärten da bunter, wo eigentlich die Äcker sind, also zunehmend mit Blumenstauden besetzte 'Ackerfläche', so kann die Analogie zu den bunten Brachen in der einsetzenden Brachephase der Gärten wiedergefunden werden. Darüber wird auch klar, warum die 'mühseligen Gärten' diese Bezeichnung zu Recht tragen, denn eine Brache zu stabilisieren ist immer mit hohem Aufwand verbunden bzw. unmöglich (vgl. PÜCKLER-MUSKAU, 1834, 13. Abschnitt; BELLIN, F., 1996:116). Die bunte Brache ist jedoch das Idealbild der 'Naturfreunde', der 'Gartenästheten' und der 'Bauerngartenfraktionisten' und wird entsprechend gern von Gartenarchitekten verkauft und installiert. Die Kunden werden mit der Arbeit überfordert und unfähig gemacht. Der Unkrautbesatz in einigen 'mühseligen Gärten' deutet darauf hin, daß der erforderlichen Pflege nicht nachgekommen werden kann. Die Brache verbracht (vgl. PLATH, R., 1999).

Die Rabatte am Anfang der Reihe der Staudeneinführung und die Brache am Ende der Reihe zeigen, daß die Einführung der Staude die Verbrachung der Gärten vorbereitet, die Reihe des Einwanderns also auch eine Reihe der zunehmenden Verbrachung der Gärten ist. Die Zierfläche löst den Nutzgarten ab und fällt am Ende brach. Diese Feststellung bestätigt die Ausgangsthese, daß der Garten eine annuelle Hackfruchtkultur ist, Staude und Strauch heben zunehmend die Rotation auf, verdrängen die annuellen Kulturformen.

## **Staudengärten sind Brachen** und (Jörg Kulla)

Die synthetische Tabelle ist nicht nur ein Instrument zur Prüfung des Ergebnisses. Neben der Prüfung des Arbeitsergebnisses ist die synthetische Tabelle ein Prüfstein für das Verfahren. Dies ist ausschlaggebend, wenn, wie in unserem Fall, die Technik auf einen unsicheren Arbeitsgegenstand übertragen wird und damit die Regeln der Aufnahmen freier gehandhabt werden. Darüber hinaus bietet die synthetische Tabelle für die Interpretation des untersuchten Gegenstandes weitere Möglichkeiten, da die Abstraktion und weitere Distanz zum Gegenstand neue Sichtweisen eröffnet (vgl. Text „Grenzüberschreitung“). Zunächst wird die Tabellensortierung (Stand Seminarende) geprüft. Im anschließenden Exkurs wird dargelegt, warum ein freier Umgang mit den Verfahrensregeln der Tabellenarbeit nicht notwendig ist – sondern eher hinderlich –, und wie auch innerhalb der Regeln die Übertragungen auf einen 'fremden' Gegenstand gehandhabt werden kann. Abschließend, unter der Überschrift 'Staudengärten sind Brachen' geht es wieder um den Gegenstand unserer Arbeit, die Groß-Stelzendorfer Gärten, die GärtnerInnen und unser professionelles Lernen und Verstehen daran.

## **Die synthetische Tabelle der Staudengärten**

Die Tabelle der Aufnahmen sortierte sich in neun Aufnahmegruppen die wie folgt benannt werden können, die in der synthetischen Tabelle unterschieden sind:

- |                                 |                  |
|---------------------------------|------------------|
| <b>A. annuelle Gärten</b>       | (lfd. Nr. 1 + 2) |
| <b>B. Gärten mit Stauden</b>    | (lfd. Nr. 3 – 7) |
| - <i>der erfreuliche Garten</i> | (lfd. Nr. 3 + 4) |

- *der mühselige Garten*

(Ifd. Nr. 5 – 7)

c. **hölzerne Gärten**

(Ifd. Nr. 8 + 9)

Jeweils in einer Variante mit und ohne Baumdach.

Bei der stark von Geschmack und Mode abhängigen Pflanzung von Stauden drücken die einzelnen Arten persönliche und regionale Vorlieben aus. Deshalb findet sich in der Tabelle eine 'Treppe' mit relativ geringen Stetigkeiten. Es existiert eine Vielzahl unterschiedlicher Gärten, die zu einer analogen Interpretation führen. Erleichternd ist die Staudentabelle im Zusammenhang mit den anderen Tabellen zu betrachten. So ist die Artenzahl in den erfreulichen Nutzgärten weiter durch annuelle Arten bestimmt. Die Stauden ergänzen diese. Die Deckung der annualen Arten liegt hier über 2/3. Anders in den mühseligen Gärten. Hier machen die Stauden die Höhe der Gesamtartenzahl aus. Auch die Gartengröße ist ein sortierendes qualitatives Merkmal. Während die annualen Gärten, also die durch Gemüsebau bestimmten Gärten, eine Größe von 200 m<sup>2</sup> und mehr haben, sind die erfreulichen Gärten, Nutzgärten mit einem Staudenanteil, nur etwa 140 m<sup>2</sup> groß. In den mühseligen Staudengärten wird dann bei einer Größe von 180 – 500 m<sup>2</sup> die Zier zur Last. Die hölzernen Gärten, die auch kleine Obstwiesen und Plantagen zeigen, haben eine Größe ab 500 m<sup>2</sup>.

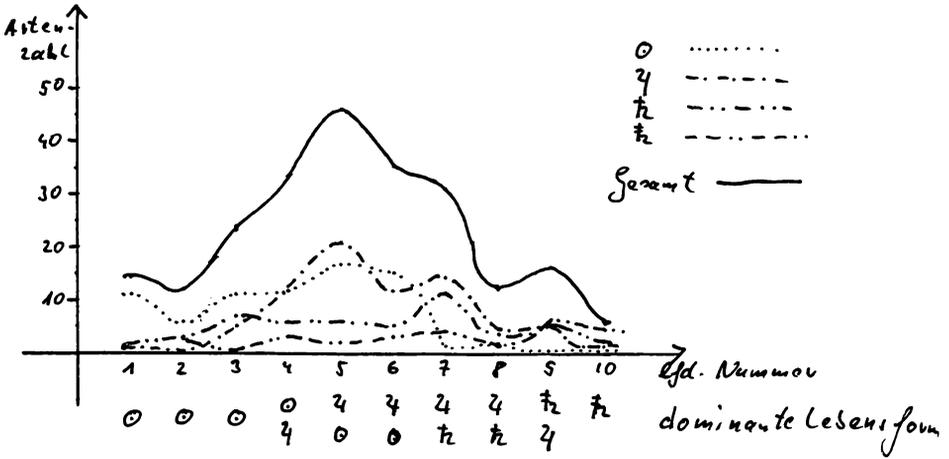
Insgesamt bestätigt die synthetische Tabelle gerade unter Hinzunahme der Merkmale zu den Aufnahmen ohne staudische Arten, die Sortierung der Tabelle. Von annuell bestellten Feldgärten geht sie über baumüberstandene Gemüsegärten zu den Staudengärten. Diese sind bis zu einer bestimmten Größe und einem bestimmten Anteil der Stauden als ‚erfreulich‘ zu bezeichnen und existieren in einer Variante mit und ohne Bäume.

In Größe und Staudenanteil darüber hinausgehend werden diese Gärten mühselig in der Erhaltung und Pflege. Am Ende der Tabelle finden sich die Strauch- und Baumgärten. Die Gehölze werden dominierend. Der Unterwuchs, in Form von Nutzen und Zier, wird marginal.

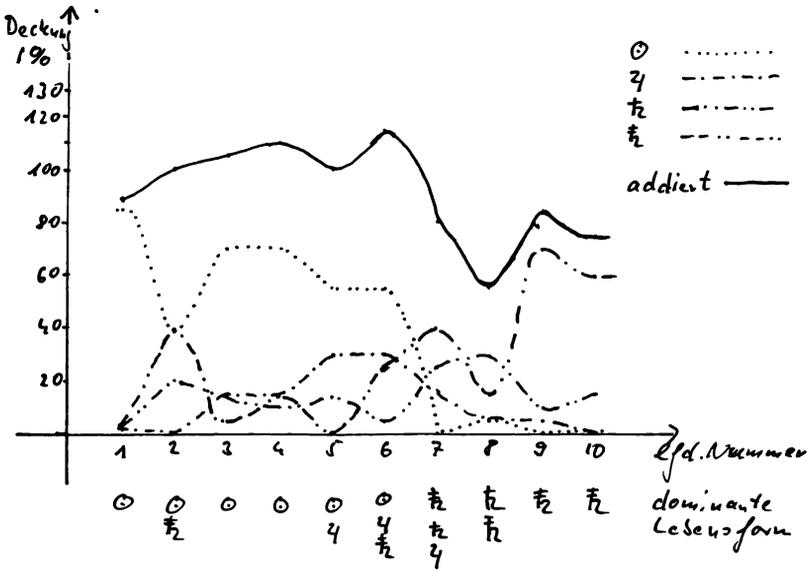
### **Exkurs zum Verfahren**

Wie bereits erwähnt wurden die Aufnahmen, da übertragen auf einen fremden Gegenstand, in der Vorgehensweise ‚frei‘ gehandhabt. Dies wurde durch die Anwesenheit mehrerer tausend Vegetations- Aufnahmen im Wissen und der Erfahrung der Beteiligten möglich. Die entsprechende Erfahrung liegt auch in den Tabellen, der qualitativen Sortierung der Aufnahmen. Zur Sortierung wurde vereinfachend die Deckung der einzelnen Lebensformen als Indiz herangezogen. Vereinfachung, da in die Roh Tabellen der einzelnen Lebensformen jeweils der Deckungsgrad aller Lebensformen eingetragen wurde, was einen schnellen Überblick auf die vollständige Aufnahme ermöglicht. Nicht eingetragen wurde die Artenzahl. Methodisch muß klar gestellt werden, die Deckung ist ein geschätztes und damit quantitatives Merkmal und widerspricht der qualitativen Sortierung aus dem Gegenstand. Die Artenzahl als qualitatives Merkmal ist das geeignetere Indiz, sie hätte in die Tabellen eingetragen werden müssen. Die Richtigkeit dieses bewährten Arbeitsschrittes wird durch die Grafiken zu Artenzahl und Deckung belegt, die Artenzahl sortiert wesentlich eindeutiger. Als Grund dieses unnötigen Arbeitsschrittes sehe ich die Unsicherheit der

# Grafik zur Artenzahl



# Grafik zur Deckung



# Synthetische Tabelle

# "Stauden"

Stand 10.06.00

Ufd. Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
Anzahl der Aufnahmen	8	3	9	3	16	13	4	3	3	3
Artenzahl	0	11	6	11	12	17	15	2	3	.
1/2	1	.	5	12	24	12	14	4	5	.
1/3	1	3	7	6	6	5	11	3	5	1
1/4	.	3	.	3	2	3	4	2	6	4
gesamt	14	12	23	33	46	35	31	12	16	5
Deckung % i.d. Kulturfl.	0	85	40	70	70	55	55	.	5	.
1/2	2	.	15	15	30	30	15	5	5	.
1/3	.	20	15	10	15	5	25	30	10	15
1/4	.	40	5	15	.	25	40	15	70	60
gesamt	90	90	100	95	95	85	80	90	85	75
Gartengröße in m <sup>2</sup>	210	320	100	160	180	260	500	80	525	1100
<i>Allium schoenoprasum</i>	.	.	III	1	IV	11	2	.	.	.
<i>Aureocia rusticana</i>	.	.	III	1	II	IV	1	.	1	.
<i>Levisticum officin.</i>	.	.	II	1	II	III	.	.	.	.
<i>Achillea filipendulina</i>	.	.	4	1	II	II	.	.	.	.
<i>Fragaria ananassa</i>	.	.	1	3	IV	11	4	.	.	.
<i>Pastinaca lactifl.</i>	.	.	41	1	V	4	4	.	1	.
<i>Iris barbata</i>	.	.	II	.	IV	III	3	.	1	.
<i>Dianthus barbatus</i>	.	.	.	.	IV	IV	1	.	.	.
<i>Thymus</i>	.	.	.	.	III	III	1	.	.	.
<i>Delphinium cult.</i>	.	.	.	.	1	IV	1	.	1	.
<i>Aquilegia vulg.</i>	.	.	.	.	III	II	.	.	1	.
<i>Phlox paniculata</i>	.	.	.	.	III	.	1	.	1	.
<i>Dicentra spec.</i>	1	.	.	.	II	.	1	.	.	.
<i>Lilium candidum</i>	.	.	.	.	II	.	1	.	.	.
<i>Chrysanthem. maximum</i>	.	.	.	.	1	II	3	.	1	.
Zwielkräuter (Wiese)	.	.	.	.	1	.	3	.	.	6
<u>Parzelle ohne Wohnhaus</u>	III	3	11	1	11	1	2	1	1	2
Zaun	II	.	V	2	V	III	2	3	2	2
Grenze als Mauer / Gebäude	1	1	II	.	II	III	1	1	1	.
Felgarten	IV	2	II	1	1	.	.	.	.	1
Hausgarten	II	.	III	1	IV	41	1	.	2	1
Beechkultur	II	.	IV	1	III	II	.	.	2	.
Mittelweg	.	1	II	2	4	III	.	.	.	.
Zaun auf Sockel	.	.	IV	1	II	II	.	.	1	2
Rund-um-Weg	.	.	III	.	1	1	1	.	.	.
<u>dreischichtige Nutzung</u>	.	1	.	2	1	II	2	.	1	.
Randgarten	.	.	.	.	II	II	1	.	.	1
Staudenbrache	.	.	.	.	1	II	.	.	2	.
Obstgarten	.	3	.	1	.	II	2	.	3	3
Garten am Kelterhaus	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.

} Gewürze

Erdbere

} Schnitt- und Kirchenblumen

} Prachtstauden

Übertragung des Verfahrens auf den 'fremden' Gegenstand zusammen mit Unachtsamkeit. Dabei gibt es innerhalb des bewährten Verfahrens eine feinere und schnellere Möglichkeit zur Sortierung und zum Erkennen der in der Tabelle steckenden Geschichte. Damit wird die Unsicherheit gegenüber dem Gegenstand, die ja oft genug für Vorwände und falschen Streß sorgt, durch die Sicherheit des Verfahrens aufgehoben. Eine zusätzliche Synthetisierung der Tabelle auf der Basis einer Teiltabelle hilft meiner Ansicht nach, unnötige Spekulationen zu vermeiden. Konkret: Deutliche Typen werden von einem routinierten 'Systemarbeiter' spätestens nach der 2. – 3. Teiltabelle herausgestellt. An diesem Punkt beginnt oft, auf der Suche nach Gradient und Geschichte der Tabelle, ein Schieben von rechts nach links und oben nach unten sowie zurück. Besonders wenn der Gegenstand 'fremd' ist, werden die Indizien dünn. Einfacher ist es, an dieser Stelle eine synthetische Tabelle zu schreiben. Schnell, ohne viel Aufwand, können weitere Arten und Merkmale in die Tabelle eingetragen und zusammengefaßt werden. Die synthetische Tabelle eröffnet Distanz und Übersicht. Das dahinter stehende Prinzip ist, statt der Tabelle mich, meine Ansicht der Dinge zu bewegen. Aus Erfahrung weiß ich, daß aus dieser Sicht Gradient und Geschichte der Tabelle meist schnell deutlich werden. Nach der (ersten) Klärung der Typen wird die Reihenfolge und damit der Gradient und die Geschichte festgestellt und bestimmt. Wieder zurück zur Tabelle können die Typen leichter bereinigt, unterschieden und weiter gegliedert werden, da das woher und wohin klar ist. Die abschließende Synthetisierung zur Kontrolle und verständlichen Darstellung versteht sich von selbst.

### **Staudengärten sind Brachen**

Da wird etwas als ‚erfreulicher Garten‘ betitelt und zugleich behauptet, daß es eine Brache ist. Eine Analogie zu Brachen auf Naturschutzflächen die unübersehbar ist. Zunächst bunt und erfreulich anzusehen, sind sie nur mit großem Aufwand und noch größerem handwerklichen Wissen aufrecht zu halten (vgl. STOLZENBURG, H.-J. 1989; BELLIN, F. 1996; WELZ, C. 1996). Der Beleg der Brache am Gegenstand ist die Artenzahl sowohl der einzelnen Lebensformen als auch die Gesamtartenzahl (vgl. obige Grafik). Sie hebt deutlich zwei der drei herausgearbeiteten Typen hervor. Einmal der annuelle Garten (Sp. I+II) und zum anderen der hölzerne Garten (Sp. IX). Alle anderen Typen stellen Übergangsbereiche analog zu den Zwillingsgesellschaften, also dem gleichzeitigen Auftreten verschiedener Pflanzengesellschaften, in der Pflanzensoziologie dar. Besonders deutlich in den Spalten III – VII, die die Stauden abbilden.

Die stark schwankende Gesamtartenzahl als Zeichen der Überlappung verschiedener Pflanzengesellschaften ist dabei das klassische Indiz für die Brache. Sie ist in den Spalten I + II sowie VIII + IX mit 10 –15 konstant und erhöht sich in den Spalten III-VII schrittweise auf weit über 40. Dabei wird diese Artenzahlsteigerung über das Auftreten der Stauden bestimmt

analog zu Brachen in Folge von Nutzungsaufgabe, deren Artenzahl ebenfalls zunächst stark ansteigt, muß also in den Staudengärten von einer Brache gesprochen werden.

Fruchtbarer Boden ist als erstes ein Ort der Primärproduktion. Wird er nicht so genutzt, so ist dies ein „demonstrativer Aufwand“ (vgl. VELEN, T. 1899). Als Zierfläche genutzt ist dies für das Auge und im Sinne der Reproduktion durchaus erfreulich. Zugleich aber werden diese Flächen aus der Primärproduktion genommen und fallen damit brach. Ingrid BAUER (1995) unterscheidet dabei in Brachfallen und Brachnutzung. Diese Unterscheidung bewährt sich auch zur Unterscheidung der Staudengärten. Die Brachnutzung erfüllt dabei verschiedene Zwecke (Repräsentation, Schnittblumen für die Kirche, Randstreifennutzung, Erdbeeren für die Enkel u.a.), behält die Fläche jedoch als Landreserve, als leicht wieder in Kultur zu nehmen, im Sinn. Dazu gehört viel handwerkliche Fähigkeit und Wissen um das Wachsen der Pflanzen. Diese Art der Brache ist in den Spalten III + IV, in den erfreulichen Gärten, abgebildet.

Spalten V – VII zeigen das Brachfallen der Flächen. Unterstützt durch die Größe wird der Garten für den/die BesitzerIn schnell mühselig. Analog zu den Naturschutzbrachen wird zunächst alles sehr bunt, die Prachtstauden dominieren das Erscheinungsbild. Zeitlich folgen die Gehölze, zunächst als Sträucher(Spalte VII), dann als Bäume. Sie wandern, analog zur Dynamik einer Brache auf dem Feld, ein. Für die Groß-StelzendorferInnen sind dies vermutlich Sozialbrachen (BAUER, I. –1995:193f.) als Resultat einer Extensivierung bedingt durch Abwanderung großer Bevölkerungsteile in die Stadt, was archivarisch zu prüfen wäre.

Mit dem Wissen vom Geschoßgarten im dortigen Klima kann die Verholzung der Gärten von den BewohnerInnen jedoch ruhig betrachtet werden. Kulturland geht durch diese Brache zunächst nicht verloren, da die Möglichkeit der Bewirtschaftung unter den Bäumen besteht. Aktuell nicht notwendig wird es allerdings nicht durchgeführt, womit schleichend die Routine der Arbeit und damit das Wissen und die Fähigkeit um eine solche Bewirtschaftung verloren geht.

## **TABELLE DER STRÄUCHER - Die Prunetalia im Garten**

(Lars Simon)

„Sträucher gehören nicht in den Garten!“ (mündlich K. H. HÜLBUSCH)  
Dieser Ausspruch, Rat, Hinweis auf einen Satz reduziert, verweist auf einen Kontext zum Idealtypus 'Garten'. Dieser Idealtypus als gedachte Konstruktion zielt auf die produktive Seite der Hauswirtschaft in Verbindung von Haus, Hof und Garten (insbesondere die Küche) ab. Dabei handelt es sich um eine höchst intensive Form der Bewirtschaftung nämlich die Hackkultur. In der Hackkultur wird vor allem Gemüse (winterannuelle, sommerannuelle, biennelle Arten) für den Hausverzehr angebaut. Insofern ist der Gemüseanbau - die Hackkultur - konstituierend für den Garten in Verbindung mit Haus und Hof. Das Interesse am Gemüse ist mit einer Bodenwirtschaft verbunden, die einen fruchtbaren Boden (in diesem Fall der Hortisol) dauerhaft über die der Kultur dienenden Tätigkeit stabilisiert (vgl. dazu AUTORINNENKollektiv 1996: 68ff.). Dazu gehört neben dem Hacken auch eine Rotation ähnlich der Dreifelderwirtschaft mit jährlichem Wechsel der Fruchtfolge. Unter diesem Gesicht

# Tabelle der Sträucher

lfd. Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34			
Andromeda Pr. glauca	102	41	40	70	20	30	10	4	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34				
Kuhfarnhölzchen	100	70	100	100	75	95	75	100	100	50	100	100	100	90	100	70	100	100	80	100	40	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100		
0 Deckung Artenzahl	M	5	5	18	21	7	20	7	8	1	5	1	8	13	7	10	16	13	7	17	23	19	M	10	24	6	22	23	24	18	16	M	16	33			
2 Deckung Artenzahl	.	.	.	.	.	1	5	5	30	5	.	.	7	7	40	15	30	20	15	15	20	5	15	25	30	.	30	30	10	15	5	10	15	40			
3 Deckung Artenzahl	.	.	.	.	.	1	1	4	1	2	.	.	15	17	4	M	17	19	7	3	14	4	9	8	24	.	20	17	7	16	4	4	8	17			
4 Deckung Artenzahl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	10	5	5	5	10	5	10	5	15	10	5	10	10	10	10	10	7	5	20	10	5	10	
5 Deckung Artenzahl	.	.	.	.	.	.	.	.	1	30	2	.	1	4	3	5	4	3	5	2	5	8	3	3	6	7	3	4	6	7	10	4	2	6	.	.	
6 Deckung Artenzahl	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1	2	.	.	.	.	.	.	.	.	4	5	8	.	1	.	6	.	1	3	6	.	.	.	.	5		
Johannisbeere (rot)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	+	.	.	.	12	22	12	+	M	M	+	M	22	12	12	.	.	.	.	12		
Himbeere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	+	.	.	12	.	13	.	.	22	13	32	22	22	22	22	12	.	.	12		
Johannisbeere (weiß)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	M	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Brombeere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	12	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Johannisbeere (weiß)	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	M	.	+	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Postelbeere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stachelbeere	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	10	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Mahonie	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Torsophloe	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Falscher Jasmin	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Buxus	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Flieder	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Beetrose	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Wein	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Strauchrose	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Hortensie	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Spindelbusch	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Oliver	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

und weitere stete wie unstete Arten

## Übersicht:

- I. Feldgärten lfd. 1 - 14
- II. Randgärten lfd. 15 - 19
- III. dreischichtig beirnsträucher Gärten lfd. 20 - 22
- IV. zwischenschichtige Hausgärten mit Beerensträuchern lfd. 23 - 34
- V. Ziergärten lfd. 35 - 56
  - 'noch' gekrautert lfd. 35 - 41
  - Anteil annueller u. perennierender ausgeglichen lfd. 42 - 52
  - Vorgärten lfd. 53 - 56
- VI. Obstgärten lfd. 57 - 65

35 36 37 38 39 40 41	42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52	53 54 55 56	57 58 59 60 61	62 63 64 65	
101 108 109 110 111 112	113 114 115 116 117 118 119 120 121 122	123 124 125 126 127 128 129 130 131 132	133 134 135 136 137 138 139 140 141 142	143 144 145 146 147 148 149 150 151 152	
10 20 30 40 50 60	70 80 90 100 110 120 130 140 150 160	170 180 190 200 210 220 230 240 250 260	270 280 290 300 310 320 330 340 350 360	370 380 390 400 410 420 430 440 450 460	
18 24 16 14 16	18 18 6 14 13 3 7 6 6 M	30 70 1	10 5 3 25	10 5 3 25	
20 10 20 15 20 45 40	40 70 50 65 45 20 70 60 60 40	10 M 1	7 16 1 M	10 1 1	
15 13 24 32 16 12 16	11 15 14 M 2 8 7 6 27 12	20 M 1	30 10 30 10 30	5 10 5	
10 10 5 2 30 5 15	30 15 15 20 15 5 25 30 30 10	20 20 50 50	7 13 1 5 6	3 3 3	
12 8 8 5 13 6 7	8 4 6 7 7 2 8 9 9 12 8	12 3 5 2	45 50 10 70 60	80 90 120 70	
20 20 10 3 60 5	1 5 5 30 20 5 10	30 5 2	2 8 1 4 6	3 8 6 4	
3 3 8 10 4 3	1 1 1 3 2 3 8	2 2 2	12 12 32 12 M		Johannesbeere (rot)
12 M + 22 12			23 24 22		Himbeere
30 + 12 12					
M			r		Johannesbeere (weiß)
12				12	Brombeere
12				12	Johannesbeere (weiß)
					Jostabeere
M + 2			12		Stachelbeere
+ 21 13 + 12	M	MM + r	+		Mahonie
+ 22	21 +		M	r +	Forsythie
13	+			+	Falscher Jasmin
13	M	+ r		r	Neris
12 M M + 21 12	21 + +	21 12	M 21 M	+ + + 22	Flieder
M M + 13 +	22 + 21 + 12 + + + 31 r		M 33 32	+ 2	Beeftrose
	12		32 12	+ 12	Wein
13	+	MMM r			Strauchrose
	M +	+	B		Hortensie
	+	22 +			Spindelbusch
+		22 32	21		Oleander

### Übersicht der Kopf-tabelle zum Vergleich

- I. Kohlgärten (Sp. 1)
- II. Feldgärten (Sp. 2-3)
  - hauptferne Gärten (Sp. 2.)
  - hausnahe Gärten (Sp. 3.)
- III. Der erste hauptliche Nutzgarten (Sp. 4-5)
  - Stauden am Rand (Sp. 4.)
  - Stauden wandern in die Fläche (Sp. 5)
- IV. Die mühseligen Gärten (Sp. 6)
- V. Restgärten (Sp. 7-8)
  - kleingärten ohne Bäume (Sp. 7)
  - Obstweiden mit annueller Restnutzung (Sp. 8)
- VI. Gehölzweiden (Sp. 9-10)
  - Strauchweiden (Sp. 9)
  - Parklandschaften mit Obst- u. Fierzgärten (Sp. 10)

punkt haben perennierende Arten insbesondere Sträucher keinen Platz im eigentlichen Garten.

Idealtypisch tauchen die Sträucher auf der Hufe linear an Grenzen oder auch im Vorgarten als 'Mantel' zwischen Haus und Straße auf. Die vegetationskundliche Herkunft verweist in der Regel auf die Prunetalia-Gesellschaften, die analog dazu in der Kulturlandschaft häufig sichtbar die Flurgrenzen besetzen. Damit ist die Erwartung an das Auftreten der Sträucher in der Tabelle vorgezeichnet. Das bedeutet für intensiv bewirtschaftete Gärten im Sinne der Hackkultur höchstens linearen Anbau (Sozialität mit 2) von Beerensträuchern oder Spalieren an den Rändern. Bei Verringerung der Intensität der Bewirtschaftung können die Sträucher punktuell (Sozialität 1) oder flächig (Sozialität 3) neben den Hackkulturen vorkommen in Analogie zu verbuschenden Brachen (auch hier wiederum meist Prunetalia) in der Landschaft. Insofern zeichnet die Tabelle im wesentlichen die Phase der Nutzungsextensivierung der Gärten im Sinne der Produktion für die Hauswirtschaft nach.

### **Tabellenbeschreibung**

Die Sortierung der Tabelle folgt weitestgehend der Verteilung der Lebensformen (getrennt als Schichten aufgenommen), so daß am Anfang die Gärten mit ausschließlich annuellen/ biennen Arten stehen und am Ende die dominant von Bäumen geprägten Obstwiesen. So stehen am Anfang und am Ende Aufnahmen, in denen keine kennzeichnenden Straucharten vertreten sind. Bei den dominant einjährigen Kulturen in Lfd. Nr. 1-14 handelt es sich in der Regel um Feldgärten, außerhalb der Hufe am Rand der Äcker liegende Gemüsegärten. Innerhalb dieser Gemüsegärten gibt es eine Tendenz hin zu perennen Arten (vermutlich Erdbeeren) bis hin zu vereinzelt Bäumen ( Lfd. Nr. 6-14). Darauf folgen Randgärten (Lfd. Nr. 15-19) - am hinteren Rand langer Wirtschaftshufen bzw. am Siedlungsrand - die dominant von einjährigen Arten bestimmt sind. Sträucher sind sporadisch vertreten.

Die Gärten in Lfd. Nr. 20-22 sind durch dreischichtige Bewirtschaftung ausgezeichnet. Dabei bildet der Gemüsebau den Hauptteil. Darüber dienen die Strauchschicht mit Beerensträuchern und die Obstbäume neben der Ernte auch zur Beschattung der Hackkulturen (Klimamelioration). Die Beerensträucher tauchen hier häufig linear zwischen den Hochstämmen der Obstbäume auf.

Die Lfd. Nr. 23-34 bilden zweischichtige Hausgärten mit Beerensträuchern (dominant Himbeere und Johannesbeere). Diese stehen prinzipiell linear, die einjährigen Kulturen bleiben dominant.

Daran schließen in der Tabelle Ziergärten an, die entweder am Haus oder in der Nähe des Hauses zur Straße liegen (Lfd. Nr. 35-56). Hier bestimmen die Ziersträucher Flieder und Beetrosen die Strauchschicht. Innerhalb dieser Ziergärten gibt es offenbar eine Reihe von den Beerensträucher und einjährige Kulturen enthaltenden zu den reinen Zierstrauchgärten.

In Lfd. Nr. 35-41 sind Ziergärten abgebildet, in denen noch gekrautert wird, in denen immer noch eine Ernte für die Küche steckt. Bemerkenswerterweise liegt hier das Maximum in der Artenzahl in fast allen Schichten, welches übertragen aus der Vegetationskunde Indiz der Verbrachung/ Nutzungsextensivierung und zwar in der Phase

des Umbruchs von der Bewirtschaftung in die Brache, wo Anteile der Bewirtschaftung noch und Anteile der Brache schon enthalten sind.

Darauf folgen Ziergärten (Lfd. Nr. 42-52) in denen der Anteil annueller und perenner Arten etwa ausgeglichen ist und in denen ausschließlich Zier-/ Blütensträucher auftreten.

Am Ende dieser Reihe (Lfd. Nr. 53-56) stehen Vorgärten, die ausschließlich über Ziersträucher geprägt sind.

Als letzte große Gruppe in der Reihe der Lebensformen stehen die Obstwiesen (Lfd. Nr. 57-65), die über die Baumschicht definiert sind. Innerhalb dieser Gruppe gibt es eine Abteilung (Lfd. Nr. 57-61) die über Stetigkeit von Johannesbeere und Himbeere auf dreischichtige Gärten, Haine, verweist, in denen jedoch die annuellen Arten völlig fehlen. Sie sind als Brache der dreischichtigen Gärten nach Nutzungsaufgabe zu verstehen.

### **Die drei Reihen in der Tabelle**

In der Tabelle sind drei Reihen angelegt. Die erste folgt den Lebensformen und damit gleichzeitig der Vorüberlegung, daß ein Garten prinzipiell von einjährigen Gemüsearten bestimmt ist. Darin zeigt der Gradient eine zunehmende Versaumung und Verbuschung mit zunächst staudischen Arten über Sträucher bis hin zu den Bäumen (Forst). Dies tritt zunächst linear an den Rändern auf und wandert dann punktuell in die Fläche. Die Bewirtschaftungsintensität, also das Maß der Arbeitszeit ist eng an die Lebensform der Kulturarten geknüpft. Darin enthalten die einjährigen Hackkulturen das höchste Maß an dienenden Tätigkeiten. Darin eingeschlossen ist der jährliche Wechsel der Fruchtfolge. Die Menge an dienenden Tätigkeiten nimmt dann von den Stauden zu den Bäumen immer weiter ab („Nee! Der Schein trügt.“ Anm. d. Redigenten) So tauchen diese zunächst an den Rändern des Gartens als Saum z.B. zwischen Weg und Zaun auf und bei weiterer Nutzungsextensivierung, sei es der Kraft halber oder handwerklicher Unkenntnis, sind sie zunehmend in der Fläche zu finden. So stehen an der Grenze der Nutzungsextensivierung die Baumwiesen in denen nur noch das Mähen und vielleicht noch der Obstbaumschnitt einmal im Jahr an dienender Arbeit enthalten ist. Diese Arbeit hält aber immer noch die Fläche vor, um sie gegebenenfalls wieder als Garten bewirtschaften zu können.

### **Chorologie**

Neben diesen zwei Reihen gibt es eine dritte, die weitgehend der Chorologie der Gärten folgt, also die Lage des Gartens bezüglich Haus und Hof widerspiegelt. So stehen am Anfang die Feldgärten außerhalb der Hauswirtschaftshufe. Darauf folgen Gärten am Rand der Wirtschaftshufen - die sogenannten Randgärten. Die dreischichtigen und zweischichtigen Gärten, die Haine, treten im Kanon von Haus, Hof und Garten auf, d.h. sie liegen am Haus hinter dem Hof. Als nächstes folgen Gärten mit hohem Anteil an Ziergehölzen, die meist neben dem Haus und/oder von der Straße (Öffentlichkeit) einzusehen sind. Am Ende würden dann die Vorgärten mit hauptsächlich repräsentativem Habitus stehen. In dieser Reihe stellen die Baumwiesen am Ende einen Bruch dar. Zumindest die strauchreiche Ausbildung ähnelt sehr den Beerenobstgärten der zwei- und dreischichtigen Hausgärten mit dem Unter-

schied, daß die einjährigen bzw. auch die staudischen Arten prinzipiell fehlen. Deshalb sind dies wohl in der Bewirtschaftung extensivierte Hausgärten. In dieser Folge müßten sie als extensivierte Hausgärten hinter den zwei- und dreischichtigen Gärten, der Haine, eingereiht werden. Bezüglich der Reihen der Lebensform bzw. der Bewirtschaftungsintensität ständen sie dann wiederum an der falschen Stelle, da die Reihen der annuellen und perennen Schichten dadurch auseinandergerissen würden. Also bleiben sie nach der Logik der kennzeichnenden Artenkombinationen am Ende der Tabelle stehen, weil genetische Reihen in einer soziologischen Tabelle nicht unmittelbar abgebildet werden können.

### **Überlegungen zum Verfahren - ideal gedachte Reihe und die Reihe der Strauchtablelle**

Die Frage der Stellung der Baumwiesen in der Reihung der Tabelle am Ende nach der Reihe der Lebensform und der Bewirtschaftungsintensität oder hinter den Hausgärten als Nutzungsextensivierung eben dieser sei mit den Schritten zur Entstehung der Tabelle zu ergänzen und gegebenenfalls zu erklären. Die Tabelle ist zunächst einmal ein Teil der Rohtabelle, die nach Lebensformen der Arten untergliedert ist. Dieses Vorgehen hat seine Analogie in der Verfahrensweise zu den Forsttabellen in der Pflanzensoziologie. Analog zu Forsttabellen wird die Gesamttabelle nach Schichten sortiert. Dies erfolgte im Prinzip stur nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Artenkombination - so geschehen auch für die Sträuchertabelle. Nach diesem Schritt tauchten in dieser Tabelle wie auch in anderen Tabellen 'weiße Löcher' (Aufnahmen ohne Merkmale) auf, also Aufnahmen in denen entweder keine einjährigen oder staudischen oder strauch- oder Baumarten vorkamen. Diese 'Löcher' wanderten zunächst einmal entweder an den Anfang oder an das Ende der Tabelle. So entstanden Tabellen, in denen nur in einem bestimmten Ausschnitt Typen gebildet werden konnten. Um die durchaus verschiedenen Tabellen wieder zu einer Gesamttabelle zu fügen, kam es zu einer Debatte, in der die Tabellen an der Vorüberlegung geprüft wurden - inwieweit ihre Reihung der Reihe vom einjährigen Gemüsegarten zur Baumwiese entsprach. In diesem Schritt wurden die synthetischen Merkmale (Artenzahl und Deckung) aus allen Tabellen unter die nach Artenkombination sortierte Tabellen geschrieben. So konnten die 'weißen Löcher' in die Reihung eingepaßt werden. Auf der anderen Seite wurden die nach synthetischen Merkmalen erkennbaren Baumwiesen zusammensortiert und ans Ende gestellt, die vorher zwischen den Beeren- und Zierstrauchgärten standen.

Letztlich stehen nicht nur die ersten beiden Reihen direkt im Zusammenhang, sondern auch die dritte Reihe steht im engen Zusammenhang mit beiden. Der Schein des Widerspruchs läßt sich damit erklären, daß zeitliches Nacheinander (hier: von den einjährigen Gärten zu den ausdauernden Gärten zu den Baumwiesen) als gedachte Reihe auch häufig räumlich nebeneinander vorkommt (hier: z.B. die Extensivierung des Hausgartens zur Baumwiese). Denn an jeder vegetationskundlichen Tabelle lassen sich verschiedene Reihen beschreiben, die auch miteinander in Beziehung stehen. Die Gewichtung an welcher Reihe der rote Faden gestrickt wird ist dabei der Auswahl des Autors überlassen, was nur solange gilt, wie die zu erzählende Geschichte wahr sein kann, plausibel ist..

(Red.) : Die Gartenaufnahmen und deren systematische Ordnung nach der Ausstattung erst läßt erkennen, daß die Klischees der Grünraumgestalter durch die Hintertür in den Garten einwandern und in eine Grünfläche verwandeln. Die aktivistische Untätigkeit der Verwalter städtischer Grünflächen (Brachen) wird mit der vornehmen Idee, daß praktische Ernten unnötig sind, in den Garten übernommen. Was so leichtfertig unter dem Etikett 'vollständiger Garten' firmiert, weil alle Lebensformen und viele Kulturen und Arten darin vorkommen, zeigt uns, daß auch wir von dem Vorurteil der 'Vielfalt' eingenommen sind, solange dies nicht geprüft und bewußt gemacht wird. Weil noch so viel praktisches und Nützliches in diesen Gärten enthalten ist, wird die Anschauung geblendet. Wenn die frühe Brachephase, in die der Gebrauch, noch romantisch betrachtet, eingeschrieben ist, von der Grünfläche eingenommen wird, sind wir beleidigt und erkennen die Übereinstimmung, die zu den Einfamiliengebäuden auf quadratischen Grundstücken (s. BÄRENWEILER; R./CORDTS, H.J. 1992) auf antrieb diagnostiziert wird. Zur Begründung der anzuschauenden 'sauberen' Brache wird die Arbeit für den Gebrauch mit den Tugenden von Fleiß und Sauberkeit kompensiert.

**Karl Heinrich Hülbusch**

## **Stadtgrün ohne Stadtgärtner**

Zuerst 1980 veröffentlicht in: Basler Magazin 15: 7

Mit Bienenfleiß begrünt der Stadtgärtner die Flächen, die er fortlaufend selber ihres grünen Schutzes entblößt. Diese Einheits- und Totalgrünung ist nicht nur eine physische Umweltzerstörung, sondern zerstört auch die alte Anschaulichkeit aus der Zeit, wo man am Baumalter, an Pflege, an Kraut- und Unkrautbewuchs soziale Zuordnung und Benützung der Freiflächen ablesen konnte. - Hülbusch verweist auch auf den vergessenen Theoretiker Leberecht Migge.

Erst bei näherem Zusehen wird Ihnen einfallen, daß trotz eifrigen Erfolgsmeldungen der überwiegende Anteil des Stadtgrüns ohne die Stadtgärtner - eingerechnet die Gärtner für's Großsiedlungs- und Konzerngrün sowie die ihnen zugehörigen Grünplaner - wächst. Und wo die Stadtgärtner über Stadtgrün bestimmen, würde es ohne ihre Aktivität besser und üppiger gedeihen. Leberecht Migge, einer der totgeschwiegenen Freiraumplaner der 20er Jahre, skizzierte diese Erfahrung bereits 1913 in seiner Schrift über „Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts“. Der Gartenbeamte „ist ein kleiner Potentate. Man verehrt ihn förmlich angesichts der herrlich grünen Promenaden, und manch einer glaubt ihn mit den Naturkräften in einem übermenschlichen Bündnis. Nun, es ist nicht so schlimm. Wer da weiß, wie solche Dinge entstehen und daß der liebe Gott sie sowieso macht, der denkt wesentlich skeptischer über die Schöpferkraft der gärtnerischen Bürokratie bis heute“ (S. 77).

### **Die Stadtgärtner**

Da auch die Stadtgärtner dies wissen, bemühen sie sich, mit unermüdlichem Eifer darzustellen, daß sie mehr und mehr unentbehrlich seien. Sie hacken und jäten, pflanzen neu, spritzen mit Gift. Gleichzeitig führen sie im Gegensatz zu ihrer Mühe den Begriff von der Pflegeleichtigkeit beständig im Munde. Es muß doch etwas falsch sein, wenn sie in und auf der Erde herumstochern, als ginge es darum, Gemüse, Kartoffeln oder Getreide zu erzeugen. Sie düngen und mähen ihre Rasen und

halten die Menschen fern, als ob in städtischen Kuhställen Hunderte nicht satt zu kriegende Rindviecher ein Dasein fristeten.

Dieses Grün- Gemüse hat in den letzten zwanzig Jahren einen bemerkenswerten Zuwachs erfahren. Mit der Zerstörung und Funktionalisierung unserer städtischen Substanz fiel eine Menge zufälligen Platzes ab, der zur Verharmlosung der Wunden mit Grün zugeschmiert wurde: Verkehrsgrün, Industriegrün, Großsiedlungsgrün. Und wo kein Grün daraus gemacht wurde, wird begründet: Dachbegrünung, Garagenbegrünung, Böschungsbegrünung, Uferbegrünung, Haldenbegrünung - aber auch Innenstadtbegrünung mit z.B. „Zürcher Topfgrün“, Verkehrsberuhigungsgrün usw. Diese Lücken und Löcher in der Stadt mußten eilig gestopft werden, damit man sie nicht mehr so offensichtlich wahrnehmen konnte und die Verheißungen nicht am bloßen Augenschein schon absurd wurden. Da das nicht ohne weiteres mit Tulpenbeeten und Petunien zu bewältigen war, mußte das angeblich pflegeleichte „Schlüssselfertig“- Grün erfunden werden. Die den extremen natürlichen Wuchsorten abgesehenen Zwergstrauchheiden, Berberis- und Dünengebüsche sind zum Trostpflaster aller bedenkenlosen Stadt- und Bauplanung geworden. Schlimmer noch ist, daß sie wie eine Epidemie über die ganze Stadt ausgebreitet werden. Mit Hilfe der Stadtgärtner wandert es in die Parks, auf die Stadtplätze, die Bürgersteige, in Kübel und Kästen, auf Balkons, ziert die Gebäude mit einer Halskrause. Selbst Flecken, die einfach so dalagen und genutzt werden konnten, sehen wir plötzlich mit einem solchen Pelz überzogen. Die Stadtgärtner okkupieren die städtischen Freiflächen, um sie alle ihrer dünnen, grünen Ordentlichkeit zu unterwerfen und als Vorwand ihrer Tätigkeit zum Eigentum der Gartenbehörden zu erklären. „Unsere öffentlichen Gärten, die wir ja wohl als unser gemeinsames Eigentum bezeichnen können, waren bisher im wesentlichen Schaustücke und innerlich tot - 'dekoratives Grün' ... mit sauber geschorenen Rasen, 'deren Betreten Unbefugten bei Strafe verboten ist', ... gezirkelten Beeten, romantischen Hainen und muffigen Bosketts, die allesamt 'dem Schutz des Publikums empfohlen' werden ...“ (L. Migge 1913, S. 24).

### **Was fehlt der Grünplanung?**

Dieser Grünplanung fehlt der Freiraum, sie läßt keinen Platz mehr für die Menschen in der Stadt, weil der Platz - unser Freiraum - weggegrünt ist. Und noch eins fehlt dieser Grünplanung: Statt Freiraumplanung zu betreiben, sucht sie ständig nach gartenarchitektonischen Modenschauen, um die „Originalität“ der administrativen und politischen Macher mit 'falscher Repräsentanz in Szene zu setzen'. In diesem Hofstaat treten die Stadtbewohner nicht als Nutzer, sondern als bewundernde Statisten auf, die sich auf Geheiß der Wegführungen, Ruheplätze und blumistischen Sensationen zu bewegen haben.

Abgesehen von der falschen Aufgabenstellung oder davon inspiriert, sind die eingesetzten Mittel und ihr Nutzen unzulänglich. Der Glanz des Neuen ist schnell abgegriffen. das „Schlüssselfertig“- Grün beginnt mit dem Tage der Einweihung seinen kurzlebigen Niedergang und wird täglich unansehnlicher. Für diesen kurzen Traum sind verschiedene Gründe anzuführen. Ein Grün, das sofort fertig sein soll, muss zum Zeitpunkt des Einsatzes bzw. kurze Zeit später bereits sein Lebensoptimum erreicht haben: Es kann nicht mehr zuwachsen und altern. Stadtgrün aber, das nicht altern und damit nachhaltig wirksam werden kann, wie z.B. unsere Bäume, wird nicht zum historischen, mit der Geschichte angewachsenen Bestand und als Bestandteil unserer städtischen Umwelt wahrgenommen. Ja, es gehört mit zum Repertoire der Stadtgärtnerei, die Bäume zu zerstören und damit ihre Leistungen noch bedeutender zu

deklarierten. Die Zerstörung der reichen Baumbestände von Straßen und Plätzen unter dem Vorwand der Baumsanierung und dem Ende bei Straßenausbauten gehört in dieses Kapitel. Stellvertretend sei hier der Dezernent für Bauwesen und Stadtentwicklung der Stadt Kassel zitiert, der in einer Anwohneraktion zur Erhaltung des Baumbestandes auf einem Baugrundstück im dichten Gründerzeitquartier des Kasseler Westens folgendes notierte: „Der ‘Glücksfall’ für die Anwohner, daß das Grundstück jahrzehntelang unbebaut war und dabei ein Wald darauf gewachsen ist, schafft keinerlei Anspruch auf dessen Erhaltung ...“

### **Was von selber wächst**

Sie sehen: Was von selber wächst, ist unbedeutend und unwichtig. Das gilt auch für ältere Gestaltungen, sprich Baumpflanzungen. Doch trotz der fleißigen Bemühungen der Stadtgärtner aller Provenienz besteht der größte Teil des Stadtgrüns immer noch ohne die Stadtgärtner und ist noch nicht von der Verwaltung vereinnahmt worden. Die Pflanzen-Kultur der Stadtgärtner ist jedoch auf Expansion gerichtet. Dazu genügt nicht nur die selbstgefertigte Propaganda, die in den Produkten der professionellen Gärtnerei allgegenwärtig ist. „Wenn heute irgendwo von neuer Gartenarbeit die Rede ist, so fixieren Schultzens unfehlbar den städtischen Grünplatz vor ihren Fenstern“ (L. Migge 1913, S. 77). Die Hilfe reicht weiter, weil alles, was nicht aus Gärtner- und Gartenarchitektenhand stammt - also von selber wachsen könnte und deshalb sehr viel wichtiger ist -, ausgeschlossen oder bekämpft werden muß. In der Bundesrepublik können wir da auf die höchst wichtige Stellungnahme aus dem Büro eines Parteivorsitzenden (und Bundeskanzlers) verweisen. Was die Stadtgärtner nicht herstellen, ist kein Kraut mehr, sondern Unkraut, das zu vernichten sei. Über dieses lesen wir "Diese Unkräuter überwuchern sonst alles, zerstören andere Pflanzen und gehören absolut nicht in die Reihe der gefährdeten Pflanzen" (Bauwelt 1980, 71 [9]: S. 336). Dieser 'Radikalenerlaß' ficht die Unkräuter wenig. Und froh können wir darüber auch noch sein, weil sonst die Stadt fast keine Vegetation mehr aufweisen würde, zumindest keine mehr, die im Zusammenhang der Nutzung gedeiht, genutzt und gebraucht werden kann und zusätzlich noch unersetzliche stadt-landschaftsökologische Aufgaben der Klimamelioration übernimmt. Mit der Alterung von Stadtquartieren findet sich ohne sanierende Investitionen zunehmend mehr an spontaner, nicht gärtnerischer Vegetation ein. Ehe sich ein Verhältnis zwischen Standortangebot, Nutzung und Vegetationsausstattung eingestellt hat, vergeht einige Zeit. Nach dieser, eine gleichmäßige oder kontinuierlich ändernde Nutzung vorausgesetzt, besteht ein stabiles Wirkungsgefüge zwischen dem Stadtgrün und der Nutzung. Zum Beweis kann man Dörfer und Kleinstädte heranziehen, die über keine Stadtgärtner verfügen, damit er über sie verfüge. Ich weiß nicht, ob es bei Ihnen in der Schweiz auch eine Aktion gibt, durch die das Dorf in stadtgärtnerischem Sinn schöner werden soll. Wenn diese Aktion über's Dorf gegangen ist, stimmt der Befund nicht mehr.

### **Die Gärten der Stadt**

Neben der 'natürlichen' Vegetation der Stadt besteht noch ein weiteres Grün ohne Stadtgärtner.

Ich meine die Gärten, deren Ausstattung sehr variabel ist, und die neben den Moden der Entstehungszeit vielfältige Elemente von Grün und Ausstattung enthalten können. Voraussetzung dieser Gartenkultur ist allerdings, daß nicht ein Amt, eine Behörde oder Verwaltung darüber befinden können. Solche Gartenkultur erweist sich

als 'Spuren' des Wohnverhaltens. Sie altert nicht nur in den Objekten der Ausstattung, sondern auch in der Nutzung dieser Ausstattung und deren neuer Auslegung und Zutaten. Die Geschichte dieses Stadtgrüns ist nicht zufällig kein Gegenstand der klassischen Gartengeschichte. Hieran lassen sich weder Zustände fixieren noch zum historisierend denkmalschützerischen Dokument, von dem die neue Gartenarchitektur ebenfalls träumt, stilisieren. Zur Geschichte gehörte hier der Wandel, die Veränderung, die Aneignung durch die Bewohner, was diese zum Inbegriff der Geschichte erheben würde. Die Bewohner als zuständige Instanz sind kunsthistorisch nicht faßbar, weil sie am Monument - wenn auch kleiner - kontinuierlich weiterstricken.

Der Entzug des Außenhauses oder die Trennung der Einheit von Haus und Hof in Wohnung und ein zufälliges Draußen, wie es besonders eindringlich der Geschloßwohnungsbau der letzten dreißig Jahre dokumentiert, hebt die Gärten der Stadt auf und ersetzt sie durchs Stadtgrün. Der Angriff auf die städtische Variante von Haus und Hof, das „Innenhaus und Außenhaus“ (I. M. Hülbusch, 1978) wird seit langem intensiv am Vorgarten erprobt. Selbst L. Migge spricht davon, „den nie fehlenden, aber hier völlig wertlosen, im Gegenteil fast überall hinderlichen privaten Vorgarten kassieren oder ihn zur Straße schlagen“ zu wollen. Wenn ich durch Bremer oder Basler Reihenhausquartiere der Gründerzeit gehe, wird mir diese Haltung unbegreiflich. Die Differenzierung der Vorgärten läßt mich lesen, auf die Bewohner schließen, Vermutungen über die Nutzung anstellen. Alle administrativen Maßnahmen zur Veröffentlichung des privaten oder Hausgartens haben nicht die Sozialisierung der städtischen Freiräume sondern die Bürokratisierung zur Folge. Sie reihen sich im Sinne Turners ein in die Bemühungen, die Menschen von der Entscheidung über die Ressourcen zu trennen, abhängig und manipulierbar zu machen. Oder - um es politisch polemischer zu machen: die 'Verstaatlichung des Privaten' wird organisiert über die 'Zerstörung des Alltagswissens, das ohne materielle und territorial-räumliche Verfügung' unwissend gemacht wird.

### **Totalbegrünung verhindert Anschaulichkeit**

Was eigentlich hat die Vegetation, das Grün der Stadt, mit Politik, mit politischen Verhältnissen zu tun? Angesichts der 'Cotoneaster-Kultur', die die 'Unwirtlichkeit' unserer Städte statt zu kaschieren nur deutlicher macht, offensichtlich mehr als uns lieb ist. Das 'Berufsverbot' für Unkräuter hat durchaus und handfest praktische Konsequenzen, weil es der Administration den Raum gibt, zu entscheiden, was für unseren Alltag wichtig oder akzeptabel ist und was nicht. Denken wir uns eine Stadt vor 15 Jahren, vor dem Einbruch der Cotoneaster-Kultur. Je nach der Lage in der Stadt, nach Intensität der Nutzung und Alter der Standorte wucherte überall Unkraut, das niemanden störte. Warum? Weil Ordentlichkeit kein äußerliches, sondern ein soziales Merkmal war, weil Gras in den Fugen eines Plattenweges davon abhing, ob die Bewohner das duldeten oder nicht. Wenn man die Bewohner, die das Gras nicht dulden, nicht bewegen kann, Gras wachsen zu lassen, bleibt nichts anderes übrig, als das Gras überall nicht zu dulden. Dieses Prinzip der formalen Gleichheit setzt die soziale Lesbarkeit aus oder - was viel bedrohlicher ist - hebt Darstellung und Wiedersehen der Lebensverhältnisse in der Umwelt auf. Dieser regierungsamtliche Opportunismus ist angesichts von Staatsgewalten, die uns nach der Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen die atomindustrielle Gleichschlechtigkeit verkaufen müssen, nicht sonderlich verwunderlich.

Da zählt das, was ich jetzt noch zu bieten habe, wenig. Kleine und große Pflanzen, Pflanzengesellschaften und nutzungsunabhängige 'Kompositionen' von Pflanzengesellschaften.

## **BAUMTABELLE**

(N. Kerschbaumer, D. Kuhle, G. Moes)

### **Schreiben unterm Fichtenbaum**

(Georges Moes)

Der Titel ist prosaischer, als die Ankündigung zum Seminar 'Der Gartenbau in vier Abteilungen' vermuten läßt. 'Schreiben unterm Walnußbaum' wäre zumindest eine angemessene weinviertler Assoziation gewesen. Nun landete das Texten in unserem Quartier in Großstelzendorf ganz unverhofft unter Fichten und Birken, das waren nämlich die einzigen Bäume die der Hof des Quartiers an Schattenspendern zu bieten hatte. In der prallen Junisonne des Weinviertels ist der Schatten eine Voraussetzung der Erträglichkeit aller mehr oder weniger stillen, ortsgebundenen Tätigkeiten, die draußen von statten gehen. Die Bäume stellen dem Gedanken ein Dach bereit, bieten Platz für alle Arten von Tätigkeiten im Schatten. Nun ist das Dach der Bäume nicht nur dem Schreiben zuträglich, sondern auch anderen Arbeiten und Kulturen, etwa dem Gärtner und dem Garten – zumindest so lange wie die Bäume genug Licht und Wärme durchlassen. Beiden Tätigkeiten, dem Gärtnern, wie dem Schreiben kann im weinviertler Klima der lichte Schatten gleichermaßen zuträglich sein. Aber nur 'kann', denn dem Garten als einjährige Hackfruchtkultur ist nur so lange eine einjährige Kultur, wie nicht Kulturen mit längerer Kulturdauer (Stauden, Sträucher und Bäume) der GärtnerIn in's Gehege kommen. In dem Fall handelt es sich dann bestenfalls entweder um eine Vergesellschaftung mehrerer Kulturen, also um das Nebeneinander mehrerer 'Gesellschaften', wie das etwa bei randlichen Staudensäumen der Fall ist, oder aber um Überlagerungen bzw. Durchdringungen (TÜXEN, R. 1974 : 13f) mehrerer Gesellschaften, also dem Über- bzw. Durcheinander verschiedener Lebensform-Schichten. Der Garten ist eine annuelle Kultur, d.h. überall dort, wo andere Lebensformen (Stauden, Sträucher, Bäume) hinzukommen, handelt es sich um Vergesellschaftungen des Gartens (vgl. hierzu auch einjährige Spülsäure bei R. TÜXEN 1974; bzw. BELLIN, F. 2000: 236). Der 'Baumgarten' der 'Bongert' kann deshalb ebensowenig, wie der 'Weingarten' der 'Vingert' als Garten verstanden werden, weil in ihnen die Strauch- bzw. Baumkulturen die oberste langlebige Kultur darstellen, die mit der Feldschicht, dem Garten erst mal nichts zu tun hat, obwohl beide Kulturen durchaus gegenseitig bestimmte dienende Funktionen erfüllen (vgl. auch die mediterranen Olivenkulturen mit Unternutzungen bei PLATH, R. 1999 :116ff). Der Begriff des Baumgartens bedarf zumindest einer genaueren Prüfung. Denn bereits bei den ersten Beobachtungen beim ersten Spaziergang wurde deutlich, daß der Garten als annuelle Hackfruchtkultur mit zunehmender Ausweitung von Dauerkulturen rasch in Bedrängnis gerät. Und das gilt nicht nur für die flächenbesetzenden Stauden und Sträucher, sondern auch für die Bäume.

## **Der Garten in vier Abteilungen**

Unsere Aufmerksamkeit war vom Garten, sprich den einjährigen Kulturen her gelei- tet. Dementsprechend hatten wir bei den Aufnahmen auch diesen Blick explizit in den Vordergrund gestellt, indem wir die einzelnen Abteilungen des Gartens nach Lebensformenspektren getrennt aufnahmen. Wie bei Fortstaufnahmen wurden die unterschiedlichen 'Schichten' getrennt notiert, wobei nicht die Höhe entscheidend war, sondern die Lebensform. Zudem sind wir nicht wie beim Forst 'von Oben nach unten' (Baum-, Strauch-, Feldschicht) vorgegangen, sondern von 'Unten nach Oben'. Die Aufnahmen folgen der Reihe von den niedrigst organisierten Lebensformen, den Annuellen über die Stauden zu den Sträuchern. Am Schluß stehen die Bäume als die am höchsten organisierte Lebensform, also der 'soziologischen Progression der Gesellschaften' (BRAUN-BLANQUET, J. 1964 :115) folgend. Die Gartenaufnahmen wurden bereits in der Rohtabelle in den einzelnen Lebensform-Schichten getrennt eingetragen und anschließend separat bearbeitet. Jede Aufnahme besteht aus der Vergesellschaftung einzelner Schichttypen und ist folglich aus nur einer oder bis zu vier Schichten aufgebaut. Folgende Schichten wurden dabei unterschieden:

- Die Feldschicht, also die einjährigen Kulturen der Gemüse und Sommerblumen mit jährlichem Kulturwechsel, die weitgehend als Reihenkulturen auftauchen.
- Die Schicht der Stauden und Biennen, die als Dauerkulturen überwiegend bandförmig an den Rändern und entlang der Grenzen zu finden sind.
- Die Obst- und Ziersträucher als Kulturen mittlerer Dauer, die ebenfalls vorwiegend an den Rändern und entlang von Grenzen zu finden sind.
- Die Bäume als dauerhafteste Ausstattung, die entweder verstreut – flächig in den Gärten stehen oder aber als Reihenzpflanzung mit Nieder- bzw. Hochstämmen organisiert sind.

Zusätzlich zu den einzelnen Lebensformen-Tabellen wurde eine separate Kopf-Tabelle angelegt, in der die synthetischen Merkmale (Artenzahl und Deckung einzelner Schichten) ebenso notiert wurden, wie die organisatorische, morphologische Merkmale und die Chorologie der einzelnen Aufnahmen. Die einzelnen Tabellen wurden separat bearbeitet, wobei wir vermuteten, daß die unterschiedlichen Soziologien der einzelnen Schichten durchaus auch in den anderen Schichten auftauchen würden. Die einzelnen Schichten sind ja jeweils Teile der Gärten, und wir vermuteten, daß die einzelnen Teile zwar unterschiedliche Facetten der Gärten hervorheben, sie unterm Strich aber die gleiche Geschichte erzählen. Quasi unterschiedliche Stimmlagen der kanonischen Wiederholung ein und desselben Themas bzw. Falles darstellen. Alle Einzeltabellen sind jeweils so geschrieben, daß in ihnen die Vermutungen, die Vorurteile auch zu den anderen Tabellen eingeflossen und geprüft sind. Jede Tabelle prüft deshalb neben der eigenen Geschichte gleichermaßen die Stellung innerhalb der Reihe der anderen Tabellen.

## **Teiltabelle Bäume – der Garten vom Rande aus betrachtet**

Es schien uns erst mal plausibel, auch den 'Baumgarten' vom Gemüse- und vom Feldgarten aus zu denken und zu beschreiben. Die Tabelle bot dazu auch auf An-

hieb einen Anlaß. Rund die Hälfte der Aufnahmen enthielt überhaupt keine Bäume, so daß die erste große Teilung der Tabelle aus den **'Nicht-BaumGärten'** sprich den **Gärten** bestand und den **Baum-Gärten**. Der Schluß der Tabelle stellt insofern eine Ausnahme dar, weil hier zwar der Baum, aber nicht mehr der Garten, sondern der Hof auftaucht. Obwohl die Tabelle mit 'Teiltabelle Bäume' überschrieben ist, fängt sie nicht mit dem Gegenstand, sondern mit seiner Abwesenheit an, weil wir davon ausgegangen sind, daß die Tabelle das Ende der Geschichte abbildet, und dort, wo die Bäume fehlen ja alle anderen Tabellen beredete Geschichten zu erzählen wissen. Die Baum-Tabelle beschreibt den Blick vom Rand auf den Garten – oder um die Metapher der Thünenschichten Kreise zu gebrauchen; Es ist der Blick aus dem Wald, dem Forst bzw. dem Vorwald mit den Obstgehölzen durch die Gebüsche auf's offene Feld in Richtung Ort, wo die Kulturen stehen, die der kontinuierlichsten Arbeit bedürfen, und die auch die häufigsten Ernten zulassen. Die Tabelle beschreibt den Ort der größten Distanz zum Garten. Auf dem Weg dort-hin, liegen alle anderen Orte und Stationen. Der Blick vom Ende her schließt alle vorangegangenen Tabellen mit ein. Aus diesem Grund beginnt die Tabelle mit den Gärten bzw. den 'Nicht-Baum-Gärten', weil in ihnen die Wegebeschreibung zur Tabelle enthalten ist. Die Geschichte der Baum-Gärten kann nicht ohne die Erzählung der Gärten verstanden werden.

#### **Gärten (Spalte 1 - 4)**

Für die Differenzierung der Gärten kann nicht auf Baumarten zurückgegriffen werden, so daß dieser Teil der Tabelle – als Anfrage an die anderen Tabellen nur anhand der synthetischen Merkmale (Artenzahl einjährige, staudische und strauchartige Kulturen, sowie deren Deckungsgrade) differenziert werden konnten. Die Gliederung der Gärten sieht folgendermaßen aus:

Feldgärten (Spalte 1)

Hausgärten (Sp. 2-3)

- nur Annuelle

Gärten mit Stauden (Sp. 2)

- Annuelle und Stauden

Gärten mit Stauden und Sträucher (Sp. 3)

„Schöne Gärten“ (Sp. 3)

Stauden und Strauch- 'Gärten' ohne einjährige Kulturen (Sp.4)

Weil dieser Teil der Tabelle nur anhand der synthetischen Merkmale differenziert wurde, wird an dieser Stelle auf die Beschreibung der Gemüse-Sommerblumen-, der Stauden- und Strauch-Tabellen verwiesen.

#### **Bäumchengärten und Obst-Baum-Garten (Spalte 5 - 13) (Georges Moes)**

Der zweite Teil der Tabelle ist durch die Anwesenheit von Bäumen gekennzeichnet. Sortiert wurde die Tabelle weiter über die Deckung, die Artenzahl und die Wuchsform (Hieder-, Halb- und Hochstamm) der Bäume.

Der Baumgarten oder Bongert, der in der Literatur so selbstverständlich daherkommt, kennt zwar verschiedene Ernten, wenn wir mal den Baumgarten mit der Streu-Obst-Wiese (HEIMEN, H./RIEHM, P. 1986; LÜHRS, H. 1994), bzw. wenn man die Stammholzernte mitbedenkt mit der Streu-Obst-Holz-Wiese (SCHROEDER, H. 2000 mündl.) gleichsetzt, aber keine Gartenernten. Der Baumgarten wäre so herum

# Baum - Tabelle

Spalte	1					2			3							4		5				6			7							
Leitende Nummer	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32
Aufnahme Nummer	402	403	404	405	406	407	408	409	410	411	412	413	414	415	416	417	418	419	420	421	422	423	424	425	426	427	428	429	430	431	432	
Kulturhöhe (Spent)	100	70	...	...	...	...	85	100	60	...	10	35	100	35	100	100	100	100	100	100	95	...	100	70	80	30	35	100	85	70	70	
Deckung (einjährige)	100	100	100	60	75	95	...	35	65	40	70	75	60	55	20	60	70	60	50	30	25	...	...	80	70	65	45	50	40	50	20	
Deckung (Ständer)	...	...	...	...	1	...	5	5	20	...	15	15	30	30	1	15	5	15	10	40	70	75	...	...	10	30	20	15	40	40	30	...
Deckung (Sprücher)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	15	10	10	5	5	30	25	5	30	10	1	1	20	50	...	...	...	...	10	30	15	60	
Deckung (Bäume)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	1	30	5	30	5	5	5	20		
Artenzahl	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	1	2	1	3	2	5	1	1	6	

Birke	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	+	+	31	15	+	...	...	...
Blauliche	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	21	15	...	...	...	...
Kiefer	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	M	...	13	...	...	...
Hainbuche	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	+	...	...	...	...	...	...	...
Spitzahorn	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	+	...	...	...	...	...	...	...
Wacholder	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	12	...	...	...	...	...
Fichte	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	13	M	12	...
Birne (Spalter)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	12
Apfel (Spalter)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	12
Sauerkirche (Spalter)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	12
Pflirsich (Spalter)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	12
Manille (Spalter)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	12
Nektarine (Spalter)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	12
Pflirsich (Halbst./Korned)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	±	...	...	...
Walnuß (-Sm+juv/korned)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Apfel (Niederst./4.-4.-St.)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Süß-Sauerkirche	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Zwetschke / Pflirsich	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	+	...	...	...	...	...	...	12
Manille (Halb-, Niederst.)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Apfel (Hochstamm)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Birne (Hochstamm)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Manille (Hochstamm)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Walnuß (Hochstamm)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Nektarine (Korned)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Süßweider	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Apfel (Wildling)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Birne (Niederstamm)	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Mandel	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Weide	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Nirabelle	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Silbe	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...

## Übersicht:

- I. **Bäumchengärten (Sp. 5-10)**
  - Fichten-Birken-Bäumchengärten (Sp. 5-6)
  - Spalter-Bäumchengärten (Sp. 7)
  - Pflirsich-Walnuß-Bäumchengärten (Sp. 9-10)
    - Pflirsich-Variante (Sp. 9)
    - Zwetschken-Variante (Sp. 10)
- II. **Obst-Baum-Gärten (Baum-Gärten) (Sp. 11-13)**
  - Apfel-Baum-Gärten (Sp. 11)
  - Manille-Birne-Baum-Gärten (Sp. 12-13)
    - typische Variante (Sp. 12)
    - vergrünlandete Variante (Sp. 13)
- III. **Der Gartgarten (Sp. 14)**



betrachtet eine, von den Bäumen aus betrachtete Streu-Obst-Wiese, bei der die Unternutzung in ihrer Bedeutung nachrangig gedacht ist. Der Baumgarten ist eben ein 'Garten' aus Bäumen, das was angebaut wird sind 'Bäume'. Heute würde man zu einer solchen Veranstaltung weniger prosaisch Plantage sagen. Das fällt ja auch dort nicht schwer, wo alle anderen Neben- und Unternutzungen ausgeklammert sind. Weil eine Unternutzung ebensowenig bedacht ist, wie die Stammholznutzung werden solche 'Bäume' meist, der leichteren Erntbarkeit und der rascheren Fruchtbildung als Halb- oder Niederstämme kultiviert, so daß man sie sinnigerweise eher als Bäumchen, denn als Bäume bezeichnen muß. Wir haben solche Bestände in der großen Gruppe der **Bäumchengärten (Sp. 5-10)** zusammengefaßt. Dort, wo beides, die Unternutzung, wie die überstellende Kultur von gleicher Bedeutung sind, bzw. wechselseitige dienende Tätigkeiten übernehmen – verringerte Wurzelkonkurrenz, günstiger Wasserhaushalt für Bäume und Hackfruchtkulturen durch Bodenbearbeitung, Schattierung der Unterkulturen, Nährstoffaufschluß aus tieferen Bodenschichten durch die Bäume,... usw. , ist in Analogie zur Steu-Obst-Wiese der **Obst-Baumgarten (Sp. 11-13)** angemessen.

Die Tabelle der Bäumchengärten und Obst-Baum-Gärten haben wir weiter in folgende Gruppen aufgeteilt:

#### **Bäumchengärten (Sp. 5-10)**

- Fichten-Birken-Bäumchengärten (Sp. 5-6)
- Spalier-Bäumchengärten (Sp.7)
- Pfirsich-Walnuß-Bäumchengärten (Sp.8)
- Apfel-Niederstamm-Bäumchengärten (Sp.9-10)
  - Pfirsich-Variante (Sp. 9)
  - Zwetschken-Variante (Sp. 10)

#### **Obst-Baum-Gärten (Baum-Gärten) (Sp. 11-13)**

- Apfel-Baum-Gärten (Sp. 11)
- Marille-Birne-Baum-Gärten (Sp. 12-13)
  - typische Variante (Sp. 12)
  - vergrünlandete Variante (Sp. 13)

#### **Bäumchengärten (Sp. 5-10)**

Die Bäumchengärten sind in erster Linie den Bäumen gedient, entweder der Obsternte oder, wie im Fall der Fichten-Birken-Bäumchengärten der gebauten Kulisse. Die Bäumchen sind bei den Fichten-Birken-Bäumchengärten eher von ihrer Bedeutung her denn von ihrer Größe gemeint. Es sind die einzigen Bäumchengärten, in denen die Obsternte der Bäume vollständig fehlt, sie wurden deshalb an den Anfang der Reihe gestellt. Sie sind als Typus am ehesten als literarische ‚Gärten‘, also als Themengärten zu verstehen. Hier im Osten Österreichs also am ehesten der landschaftlichen Kategorie Voralpenland oder Waldviertel- Adalbert Stifters ‚Nachsommer‘ gewidmet. Sie stehen damit den ‚Schönen Gärten‘ – ohne Bäume – nahe, wie sie im ersten Teil der Tabelle auftauchen.

In allen anderen Bäumchengärten spielt die Obsternte die entscheidende Rolle neben den anderen Ernten. Die Obst-Bäumchengärten machen ihre Anleihen beim feinen Tafelobstbau, d.h. entweder geht es um das feine, besondere Obst, wie Pfirsich, Nektarinen, Mandel,...usw. oder aber um besondere Qualitäten bei Apfel, Birne, Marille, Pflaume,...usw. Besonders deutlich ist das bei der arbeitsintensivsten, aber platzsparsamsten Form der Edelobstproduktion, bei den Spalierbäumchen. Die restliche Gruppe wird zusammengehalten über Pfirsich und Walnuß, jeweils als Halbstämme oder als junge Bäume (bei Walnuß bis 5m Höhe), wobei die Mehrzahl der beobachteten Bäumchen aus Sämlingen stammt. In der Gruppe der Pfirsich-Walnuß-Bäumchengärten tritt das Phänomen am deutlichsten auf. Der Gemüsegarten dominiert hier noch, und die einzelstehenden Bäumchen lassen eine Unternutzung zu bzw. stehen am Rande. Wir haben diesen Teil als die ‚Baumschule‘ innerhalb des Gartens bezeichnet, weil zum einen die Nachzucht aus Sämlingen praktiziert wird, die dann – wenn sie zu fruchten beginnen, entweder stehengelassen werden (bei Pfirsich) oder aber als Bäumchen irgendwann verschult und ggf. veredelt werden (bei Walnuß). Die Baumschule innerhalb der Bäumchengärten reicht bis in die Niederstammkulturen mit Äpfeln, die in Großstelzendorf in zwei Varianten auftauchen, mit Pfirsich und Zwetschken. Die Pfirsich-Variante charakterisiert dabei die Bäumchengärten in denen der Garten als Unternutzung dominiert, wohingegen in der Zwetschken-Variante der Garten flächenmäßig stark zurücktritt. Das Phänomen hat damit zu tun, daß die Pfirsich-Variante die haus- und hofnäheren Standorte unschreibt, wohingegen die Zwetschken-Variante entweder auf den rückwärtigen Jungviehweiden der Wirtschaftshufen steht, oder aber am Rand der Orte. In den Apfel-Niederstamm-Bäumchengärten stecken die ältesten Obst-Baumanlagen und in ihnen können die unterschiedlichen Etappen der Modernisierung der Obstproduktion nachgelesen werden. Der älteste Teil dieser Bäumchengärten besteht aus einigen gealterten Hochstämmen. Die Lücken wurden später mit Halb- und Niederstämmen ergänzt, mit Äpfel, bzw. aktuell mit Pfirsich, Süßkirsche, Marille, Walnuß, Nektarine, ...usw., sowie vereinzelt Fichten. Die Gruppe ist die mit der artenreichsten Baumschicht, hat also den Charakter eines Obst-Arboretums. Gleichzeitig sind hier die Aufnahmen versammelt, bei denen der annuelle Gemüsegarten am dürtigsten ausgebildet ist, was unsere These stützt, daß der Bäumchengarten eben nicht den Garten als Unternutzung im Auge hat, sondern die einschichtige Nutzung auf Obst hin hofiert. Der Gemüsegarten bleibt dabei tendenziell auf der Strecke, bzw. unterliegt der ‚Übernutzung‘. Wir haben sie deshalb von der folgenden Gruppe der Obst-Baum-Gärten abgesetzt, in denen die Unternutzung in der Regel mitgedacht ist.

### **Der Baumgarten (Obst-Baum-Garten)**

(Norbert Kerschbaumer)

In den Spalten 11-14 sind die Baumgärten (Spalte 11-12) und Baumgärtenbrachen (Obstweiden, Spalte 13) abgebildet. Charakteristisch für Baumgärten ist ihre hainartige Mehrschichtigkeit, die sie von Bäumchenplantagen unterscheidet. Während die Bäumchen den Garten tendenziell verdrängen, treten Baum- und Gartenschicht in den Baumgärten nicht direkt in Konkurrenz, sondern unterstützen einander. Die Mehrschichtigkeit tritt in der Tabelle auf als Nebeneinander von guter Baumdeckung (rund 40%) und hoher Annuellendeckung (knapp unter 70%). Diese liegt damit

deutlich über der Annuellendeckung der Zwetschken-Pflaumen-Variante der Bäumchenplantagen (Spalte 10).

Während die Deckung bei den Stauden und Sträuchern mit 20 bzw. 7% gegenüber den Bäumchenplantagen unverändert bleibt, weisen die Baumgärten mit durchschnittlich 3 Baumarten nur noch die Hälfte der Arten innerhalb der Zwetschken-Pflaumen-Variante auf.

Die Baumgärten sind über Apfel- Birnen/Marillen- und Walnuß-Hochstämme charakterisiert. Der völlige Ausfall von "Pfirsich Halbstamm" "Apfel Nieder- Viertel- und Halbstamm" und Zwetschke/Pflaume ist für die Halbierung der Artenzahl gegenüber den Bäumchenplantagen, in denen über den Bäumchen teilweise "ungleichzeitige" Hochstämme stehen, verantwortlich. In den Baumgärten stehen nur vereinzelt junge Zwetschken und Walnüsse, die innerhalb einer "Hausbaumschule" im Garten aufgezogen werden, diesen aber schon bald verlassen.

Der Ausfall von annuellen und staudischen Arten unter den Birnen/Marillen-Hochstämmen (13) trennt die Obstwiesen-Variante von der typischen Baumgarten-Variante (11-12), innerhalb der Apfelhochstämme die höchste Stetigkeit besitzen.

#### Flächen- und Arbeitsökonomie des Baumgarten

Anmerkung zum Begriff des Baumgartens:

Der "Baumgarten" ist ein von Bäumen überstandener Garten d.h. eine überstandene Annuellenkultur. Der Begriff "Garten" bezieht sich dabei ausschließlich auf die Annuellenkultur, nicht auf die Bäume. Der Baumgarten meint damit "Baum über Garten", nicht "Garten aus Bäumen", weil der Begriff des Gartens richtig nur auf Annuellenkulturen angewandt wird.

Im Baumgarten wird das Land in mehreren Geschossen genutzt. Die übereinandergebauten Kulturen geben Zeugnis vom sparsamen Umgang mit der Fläche. Der Witz des Baumgartens geht aber über eine kluge Flächenökonomie hinaus. Weiteres Merkmal des Baumgarten ist die arbeitsökonomisch geschickte Inwertsetzung naturbürtiger Hilfsmittel. Neben der Nährstoffversorgung vor Ort geschieht vor allem die Regulierung des Wasserhaushalts über Arbeitsgänge, die stets mehrere Nutzen haben.

#### Nährstoffe

I.d.R. wurzeln Bäume tiefer als annuelle. Diese Mehrgeschossigkeit unter der Erde ist die Voraussetzung einer Gratisversorgung mit Nährstoffen ohne Transportaufwand:

"Über die tiefen Wurzeln erschließen die (Bäume) tiefere Bodenschichten und damit auch weitere Düngerangebote, die mit der Laubstreu auf die Oberfläche gelangen. Durch Unterpflügen kann diese Streu mineralisieren und steht (dem Garten) zur Verfügung" (PLATH, R. 1999:139)

#### Produktiver Verdunstungsschutz

In ihrer Verbreitung sind Baumgärten an sommerwarme Gegenden gebunden. Im Weinviertel ist die sommerliche Wärme mit Sommertrockenheit verbunden und genau auf diesen knappen Wasserhaushalt ist die investierte Arbeit abgestimmt.

Die Bäume schützen den Garten vor Trockenheit durch Beschattung, sodaß die Sommerkultur, mit ihrer Entwicklungszeit im Verdunstungsmaximum vom Dach der Dauerkultur, das in der Phase entspannteren Wasserhaushalts gebildet wird, profitiert. Umgekehrt reguliert auch die Bearbeitung des Gartens den Wasserhaushalt der Bäume. Zum einen wird über die die im Vergleich einer geschlossenen Pflanzendecke geringe Deckung des Gartens die Verdunstung in der Krautschicht möglichst gering gehalten, andererseits wird über das Hacken die Verdunstung über den offenen Boden eingeschränkt. Mit der in den Baumgarten investierten Arbeit wird also "ausgabenseitig" vorhandenes Wasser gespart. Die Pflege der Obstbäume dient aber daneben und in erster Linie der Produktion von Obst und erst danach der Schaffung eines Schattendaches, sowie das Hacken des Gartens zuerst ihm zugute kommt. Den Baumgarten zeichnet insgesamt eine kluge Arbeitsökonomie aus in der eine Tätigkeit stets mehrfachen Nutzen hat.

#### Wenn der Baumgarten verschwindet

In Großstelzendorf sind auch Obstbaumanlagen ohne Gartenunternutzung zu finden. Die Obstanlagen, die gehackt werden geben ein vergleichsweises eigenartiges Bild ab: Ohne Hackkultur wird gehackt (vgl. ebd.), die Arbeit auf eine Bedeutung reduziert, das Säen bzw. Pflanzen und Ernten der Hackkultur als Voraussetzung für die Mehrfachnutzung der eigenen Arbeit wird "eingespart" und damit auch die Mehrfachnutzung selbst.

Auch in der Obstwiese bzw. -weide (Spalte 13) ist der Baumgarten verschwunden. Die Vergrünlandung wirkt auch in der Baumschicht, erhöhte Verdunstung wird durch Bäume mit offensichtlichem Trockenstreiß verdeutlicht. So ist auch die geringe Verbreitung von obstbaumbestanden Jungviehweiden in Großstelzendorf zuerst auf klimatische Ursachen zurückzuführen und erst danach auf agrarstrukturelle.

#### Handwerkliche Fähigkeit

Die Schattenwirtschaft (PLATH, R. 1999) ist handwerklich anspruchsvoll, weil der Schutz vor Austrocknung über die Reduzierung des Lichts erfolgt, das seinerseits als minimierender Faktor auftreten kann. So ist das Wissen um den jeweiligen Lichtbedarf verschiedener Arten für das Funktionieren der Schattenwirtschaft und die damit verbunden Platzwahl - was wird im Innensaum, was im Außensaum gepflanzt - ebenso entscheidend, wie die Steuerung der Beschattung über die Anlage der Baumschicht und die Baumpflege.

Auch wenn wir dieses Wissen nicht haben und ihm über das gesammelte Material auch nicht direkt nachspüren können, so können wir dennoch den Baumgarten als kluge Ausnutzung von Land und gut überlegten Einsatz der Arbeit verstehen.

#### **Das Ende der Baumtabelle: Der 'Gastgarten'** (Ifd. Nr. 64 und 65) (Dagmar Kuhle)

In beiden Aufnahmen kommt die hohe Deckung der Baumschicht durch einen einzelnen Walnuß-Baum zustande. Daneben ist das Vorkommen von entweder weiteren Hochstämmen, oder eine hohe Deckung durch Einjährige charakteristisch.

## Interpretation

Aus zwei Aufnahmen einen Typus ableiten zu wollen, ist gewagt. Es geschieht hier dennoch, aus der Einsicht heraus, es mit dem äußersten 'Rand' des (einjährigen) Gartens zu tun zu haben, der nur weil er mit (zu) wenig Aufmerksamkeit bedacht worden ist, nicht mit mehr Aufnahmen belegt werden kann. Doch ist er für das Verständnis des Gartens wichtig. Die Walnuß ist vereinzelt und in geringer Deckung schon in den Aufnahmen der Baumgärten vorgekommen. Hier nun ist die hohe Deckung durch den Schirm eines einzelnen Walnußbaumes das kennzeichnende Merkmal. So kann ein solches 'Prachtexemplar' im Baumgarten am Parzellenende stehen, oder es markiert - den Platz darunter überwiegend mit Einjährigen bewirtschaftet - den Übergang vom einjährigen Garten zum Hof, also das Ende des Gartens in Richtung Haus. Die Walnuß ist in dieser Gegend *der Hofbaum*. Das war bei uns nicht anders bis die Preußen alle Walnußbäume für Gewehrschäfte aufkaufen ließen und den Leuten die schnellachsende Kastanie zur Pflanzung anrieten (ACKERMANN; J: 1928/1993). Wäre die Chorologie in der Zonierung von Haus und Hof und Gärten genauer berücksichtigt worden, so hätte die Walnuß in einigen Aufnahmen in Klammern - also außerhalb der Aufnahmefläche vorkommend, aber dennoch bemerkenswert - notiert werden müssen. Auf diese Weise wäre die Benachbarung der Gartenfläche zum Hof kenntlich geworden. Je ausdauernder die in den verschiedenen Tabellen beschriebenen Lebensformen werden, also von den Einjährigen über die Stauden zu den Sträuchern und Bäumen, um so mehr geben sie die 'statischer' und damit organisatorisch mit geringem Unterhaltsaufwand wirksamen Anteile des Gartens wieder. Im Vergleich zu Einjährigen sind Bäume das entgegengesetzte Extrem. Sie bilden im Laufe der Zeit den statischen oder 'architektonischen' Anteil des 'Gartens'. Innerhalb der Vegetation ist das die Lebensform, die in's Alter kommen kann, die dem Garten 'Patina' verleiht, an der Entscheidungen am langfristigsten wirksam sind. Von der Baumtabelle aus blicken wir sozusagen immer vom 'unbewegten' Rand auf die 'beweglicheren' Abteilungen des Gartens, die gegebenenfalls im Jahresturnus wechseln. So macht denn in den Aufnahmen mit Bäumen eine Grenze den Anfang: das Spalier, hinter dem immer eine materielle Grenze steht, z.B. ein Gerüst oder eine Mauer. Auch der Hofbaum gibt dem Rand des Gartens Architektur: er ist das Dach zum Hof am Haus, oder zu einer Fläche am Hufenende. Die Walnuß gibt den Hinweis, daß wir den (einjährigen) Garten verlassen und uns in Richtung Hof, oder 'Gastgarten' genannt, bewegen. Dort findet unter dem Baum statt Bewirtschaftung die Bewirtung statt: hier taucht der einjährige Garten in der Salatschüssel wieder auf. Oder wir sehen die Gärtnerin, im lichten Schatten der Walnußblätter sitzend, wie sie Eintragungen in's Gartenbrevier vornimmt. Solcher Rand ist unabdingbar für die Existenz des einjährigen Gartens, indem er Wand und Dach bietet und der Erfreulichkeit des Nutzgartens Platz und Plätze gibt. Also würde ich (die Redaktion) sagen, daß der Gastgarten dem Hof des Hauses zugehört, dem Gasthof also, aber nie die Architektur des Gartens darstellen kann.

Helmut Lührs

## Ein kurzer Kommentar zum 'Gartenbau in vier Abteilungen'

Ich habe den 'Gartenbau in vier Abteilungen' mit Vergnügen gelesen. Es ist eine lehrreiche, kluge Arbeit zum Garten und weit darüber hinaus. Einen tragenden Gedanken möchte ich kommentieren. Und aus ganz praktischen Gründen werden sich dabei meine Überlegungen / Anmerkungen wesentlich auf G. Bergfleth stützen. Der Garten ist doch nicht 'annuell'. Er ist Überschuß und Inbegriff der Verschwendung im Sinne Bergfleths sind hier nicht als Kategorien einer Wachstumswirtschaft zu verstehen. Sie bedeuten etwas anderes. Überschuß heißt auf der Seite der Arbeit, daß sie ihrem Wesen nach mehr hervorbringt, als für sie geleistet werden muß. Überschuß heißt auf der Seite der Natur ein Überschuß an Energie. Verschwendung bedeutet sinnlose Verausgabung und zwar jenseits ihrer ökonomischen Vereinnahmung im Zusammenhang auf die Produktion bezogener Konsumtion wie Reproduktion.

„Energieüberschuß und Verschwendung entsprechen sich wie Anfang und Ende einer Bewegung, in der die Produktion nur ein Durchgang ist. In bezug auf die Produktion lassen sich beide als Einheit betrachten: die Verschwendung ist die Manifestation eines Überflusses, der zum Überfluß erst dadurch wird, daß er in purem Verlust verschwendet wird. Für das Verhältnis zur Produktion besagt das aber nun: Verschwendung und Produktion sind nicht gleichwertig, sie sind einander nicht entgegengesetzt wie die beiden Pole eines Ganzen, sondern sie verhalten sich im Rahmen der allgemeinen Ökonomie zu einander wie das Allgemeine zum Partikularen.“ (BERGFLETH, G. 1985:36)

Die Bedeutung des Gartens liegt so nicht in der Produktion. Die stellt den Garten her. Deshalb sollte sie klug bedacht sein. Darauf verweist die Metapher 'annuell', die materiell genommen sich selbst im Wege steht und dann ganz eigenartige Verrenkungen erzeugt (z.B. in der Debatte des 'Baumgartens'). Was ist das Perennierende am Annuellen?: wohl die Kontinuität der Arbeit. Nirgendwo sonst kommt sie so klar sichtbar zum Tragen. Die Arbeit ist aber nicht der Ernte, sondern die Ernte ist der Arbeit vorangestellt. Das macht die planende Überlegung aus und den Reichtum des Gartens. Klug, wer mit wenig Arbeit viel erntet. Die Arbeit im Holz und die Arbeit auf dem Feld sind darin nicht unterschieden. Anders die Stauden, die legen uns scheinbar nahe, daß das Geschenk der reichen Ernte einfach so zu haben sei. Damit verwirklichen sie im Schein die Bedeutung des Gartens (s.o.) ganz unmittelbar, der den Gedanken an die Produktion flüchtig werden läßt. In dieser Form hat die Grünplanung den Garten als Grünfläche kolportiert und man hat ihr, in einer Gesellschaft, die nichts anderes als den Produktionswahn kennt, glaubend, gläubig abgenommen, diese Grünfläche sei bereits das andere, sei die Verschwendung, jener verfernte Teil des Lebens, um den es geht, wenn wir Bergfleth denn ernst nehmen. Dieser metaphysische Trick hat sich als wirkungsvoll erwiesen, wenn wir auf die massenhafte Grünflächenproduktion bis heute sehen. Was hier als Überschuß nicht verausgabte werden kann, wird als Wachstumsproduktion verschwendet, die das Leben nicht reicher, sondern armseliger macht.

Nur die Arbeit, die der Verausgabung zugänglich bleibt, ihr geschuldet ist, stellt auch einen Garten her. Das ist kein Privileg der annuellen Kulturen, das gilt für den Baumgarten, den Fruchtgarten, den Lustgarten gleichermaßen. Was zu beweisen wäre.

### III. DAS SEMINAR FÜR DIE GÄRTNERINNEN- PRÜFUNG - VORTRÄGE

#### Regel und Rezept

Der Bearbeitung eines konkreten Gegenstandes eine Mitteilung zu widmen, verführt gerne zum Vortrag von Anekdoten, Rezepten und Tricks, weil die Typisierung und Systematisierung in Regeln entweder vergessen wird oder aus Mangel an Übersicht noch nicht möglich ist. Selbst die unübersehbare Langeweile vieler Seminare und Vorlesungen an den Hochschulen ist darauf zurückzuführen, daß die Lehrenden keine Ein- und Übersichten vortragen, sondern wie Märchenonkel in der Rumpelkiste zufälliger Begegnungen, die sie Erfahrung nennen, nutzen, andere Beteiligte in's Unrecht zu stellen, diesen also Erfahrung abzusprechen.

„Variiert wird der Anbauplan nur in geringem Ausmaß durch die Vorlieben und Gewichtungen der Gärtnerin, weil die Kulturen, die bewährt sind und sichere Ernten zulassen, für alle Gültigkeit haben. Deshalb scheint in allen Gärten dasselbe zu stehen, was beim zweiten genaueren Blick meist bestätigt wird. Nur wer keine Ahnung hat oder auf's Entwerfen bedacht ist - was unterm Strich nur eine Umschreibung desselben ist - wird in jedem Garten nach neuem und besonderem suchen, wird den Garten als literarische Kategorie verstehen, also den Einzelfall, das Individuelle und Besondere gegenüber der Regel in den Vordergrund stellen. Gärten sind, ähnlich wie Häuser, regelhaft, kanonisch in der inneren Organisation, ...“ (MOES, G. 2000: i.d. NB)

Die Texte, die der Kenntnis der accessorischen Anteile im Krautgarten gewidmet sind, stehen im Schatten der Betonung des Kraut-Gartens und sind mit praktischen Ratschlägen zur Hand, die eine überzeugende Ehrenrettung des Gartenrands herstellen sollen. Das gilt zunächst der einseitigen Okkupation des 'Erfreulichen Nutzgartens' für den Gartenrand mit Blumen und Blütenständen, deren Nutzen für Kirche, Kunst und Krankenhaus hervorgekehrt wird. Der 'Erfreuliche Nutzgarten' ist zuerst für den Kraut-Garten und die handwerklich solide, gekonnte Kultur reserviert. Dazu eine kleine Geschichte, die den angeblich sprechfaulen friesischen Bauern in die Schuhe geschoben wird:

'Zwei Bauern fahren mit der Kutsche auf eine Hochzeit - zwei Tage hin, zwei Tage Fest, zwei Tage Rückfahrt. Auf dem Hinweg sagt der Wagenlenker: Der Weizen steht gut. Auf dem Rückweg - eine andere Route - nimmt der Beifahrer das Gespräch auf und bemerkt: Der auch.'

Die Merkmale der Qualität sind beiden handwerklich vertraut. Feststellung und Zustimmung gelten der 'ökonomischen Schönheit' (VEBLEN), die ein Kompliment an den unbekanntem Bauern enthält. Die Könnerschaft des unbekanntem Bauern wird nach den Indizien gelesen und übersetzt. Begründung und Erörterung des Urteils sind überflüssig, weil die vier Bauern im Gespräch Angehörige der gleichen Produktionsöffentlichkeit sind und die Fähigkeiten am Produkt nachlesen können. Der Versuch, den 'Erfreulichen Nutzgarten' den Besonderheiten, die z.T. der grünraumgestalterischen Fiktion vom sogenannten 'Bauerngarten' folgen, vorzubehalten, ist verständlich, weil hier anscheinend neben der dekorativen Auffälligkeit auf geheimes Wissen rekurriert wird. In den Krimis von Ellis Peters wird die Sonderstellung des

Apothekers Bruder Cadfall, der die Gebrechen des Leibes und der Seele durchschaut, eindrucksvoll inszeniert. Die LeserIn darf an soviel Fähigkeit schmunzelnd teilnehmen. Dennoch ist und bleibt der Apothekergarten ein Sonderfall der kleinen Mengen für besondere Gelegenheiten, die im Kraut-Garten mit Unkräutern und medizinischen Aufbereitungen der Zwiebel, des Knoblauchs, der Gurke, der trockenen Bohnenschalen u.s.w. in Auskochungen und Absuden neben der gesunden Küche genutzt werden. Merkwürdig ist deshalb nicht, daß die offiziellen Heilkräuter relativ unspezifisch verwendbar und in der Regel Spezifika nur dann sind, wenn die entsprechenden Gebrechen oder Absichten leibhaftig sind. Halten wir fest: der 'Erfreuliche Nutzgarten' ist der Kraut-Garten für die Nahrung, das eventuell auch leckere Sattwerden. Die Kunst, der Sättigung den Geschmack, Genuß, das Wohlbefinden und die gesundheitliche Stärkung beizufügen, überläßt die GärtnerIn der KöchIn, der neben Erbsen, Bohnen, Salaten, Köhlern, Zwiebeln die Gewürze - Kümmel, Kerbel, Fenchel; Bohnenkraut, Koriander, Schabziger u.v.a. offeriert werden. Es sollte nicht vergessen sein, daß neben diesen im Garten der Samenbau zur Pracht mit Blüte und Fruchtständen beiträgt. Kräuter sind fein genug zur Herstellung eines erfreulichen Nutzgartens, sättigend, schmackhaft und schön, bunt und ökonomisch. Der 'Erfreuliche Nutzgarten' ist immer in der Gefahr, expertokratisch und spezialistisch gestaltet zu werden. Der 'Vollständige Garten' hat immer schon die Tendenz zum 'Mühseligen Garten', dessen Alimentation der Besonderheit gewidmet ist, im Gepäck. Der Streit der KrauterIn gegen die feinen Leute wird ohne unmißverständliche Abwehr immer von den feinen Leuten gewonnen; materiell vom demonstrativen Aufwand, der nach Th. Veblen (1899/1971) von der Mode diktiert wird und deshalb dem Rezept mehr verpflichtet ist als der Regel.

Die Überschrift - 'Das Seminar für die GärtnerInnen- Prüfung' - ist leicht erklärt. Denn am Dienstag und Mittwoch wurde 'kompakt' vor der Kenntnis der Gartenaufnahmen und vorbereiteten Tabellen ein Seminar des gesamten Erwerbsgartenbaues für die Hausgemüsewirtschaft und die Hauswirtschaft zur Vervollständigung der Laien- oder eher Hobbykenntnis durchgestrickt. Nach der Zusammenfassung unter dem Titel 'Freiraum- und Landschaftsplanung' meinte eine Teilnehmerin, daß jetzt mit ein bißchen Lernen die Gärtnergesellenprüfung anstünde. Im Februar 1998 haben wir, Georges Moes und K.H. Hülbusch mit 'Fachleuten' für bestimmte Kulturen und Wirtschaften dieses Seminar im Saal durchgeführt, die erste Woche nach Semesterschluß mit eine Woche lang neugierig aufmerksamen TeilnehmerInnen und dem Gedanken, später mal ein PlanerInnenseminar - eben Großstelzendorf - durchzuführen. Hier ist es. Und es wäre ohne die Vorbereitung durch's Seminar nicht möglich gewesen, weder von der Versammlung der Kenntnisse, noch vom systematischen Verstehen. Dabei ist die Großzahl der TeilnehmerInnen mit Gärtnergesellenbrief (1/3) wichtig für die konkrete Gegenstandserkennung der angebauten Vegetation und der darin enthaltenen gärtnerischen Kenntnis und Arbeit. Dabei sollten wir bedenken, daß in der Hausgarten- Wirtschaft alle die Kenntnisse, die wir auf viele versierte Leute verteilt haben, in einer Person gekonnt und gewußt sein müssen, damit aus der Hausgartenwirtschaft nicht mangels Wissen und Können

die angeblich leichtere Ziergrünfläche gemacht wird. Die wiedergegebenen Einführungen sind gegenüber Vortrag und Erörterung verkürzt, weil daraus kein Handbuch für die Gärtnergesellenprüfung werden sollte - wohl Könnte. Da es Gärten nicht einfach so gibt oder ebenso einfach eben nicht gibt, müssen PlanerInnen trotz aller Umständlichkeit mit der Siedlungsorganisation, mit 'Haus, Hof und Feld', über die Wirtschaftshufe bis zur Grünflächenbesiedlung (AUTORIINNEN 1997b; HÜLBUSCH, K. H. 1981) beginnen. Eine alte Kurzfassung (HÜLBUSCH, K.H. 1979/81) zu Haus, Hof und Garten heißt 'SOS: Stadtgrün ohne Stadtgärtner'. Zugegeben, die Metapher ist allzu üppig der Aversion der Grünraumgestaltung offeriert. Richtig bleibt, daß der Grundriß der Besiedlung Gärten, i.w.S. Freiräume, zuläßt oder Grünflächen erzwingt, 'Heteronomie des Wohnens gegen Autonomie im Hausen' durchsetzt (TURNER, J.F.C. 1978). Wo Gärten vorkommen, wird auch gehaust, ganz gegen die böseartige Verleumdung, daß die Leute dort wie die Vandalen hausten. Das muß klargestellt sein, damit verstanden werden kann, daß Gärten und die planerische Vorbereitung dieser Gelegenheit kein Fundus für grünraumgestalterische Aufträge und Bevormundung ist. Wenn z.B. in der Typisierung der Gärten der 'mühselige Garten' nach der Propaganda der Grünraumgestaltung gerät, ist das zunächst eine Feststellung des Sachverhalts und der genealogischen Herkunft (s. z. B. AUTORIINNEN 1989: Ob Öko, Deko, Psycho ...).

„Wenn heute irgendwo von neuer Gartenarbeit die Rede ist, so fixieren Schulzens unfehlbar den städtischen Grünplatz vor ihren Fenstern. Und es ist über allem ganz besonders die selbstgefällige Geste dieser Leute, die verstimmt.“

(L. MIGGE 1913: 77)

Jedenfalls ist die Kritik an Schulzens Verhalten falsch, weil die falsche Information des Publikums nicht dem Publikum in die Schuhe geschoben werden kann. Empiristen 'befragen' gerne das liebe Publikum nach der Rezeption empiristischer Propaganda (s. z. B. M. SPITTHÖVER - Diss. und Habil.) und sind nicht mal erstaunt, daß die Leute so wenig denken wie sie selber, gleichermaßen befragten sind. Zur Wertschätzung von L. Migge gehört die solide Kritik an der Wirtschaftshufe, die - zugegeben - Vorteile hat, die eine Siedlung ausschließen und der Einsiedelei spätbarocker/klassizistischer Wirtschaftshufensiedlungen naheifern und am Ende zum Geschoßwohnungsbau gelangen. Eine Debatte in der Zeit wird leicht von der Polarisierung eingeholt, dem Widerstreit, der am Ende nur schienbar ist, weil der Widerspruch zu sehr auf Zustimmung aus ist, überzeugen will. Zu Migges' Zeit war die schöne Antwort auf Adornos Feststellung, 'daß es kein richtiges Leben im falschen gebe', noch nicht formuliert: wenn das so ist, dann 'gibt es ein richtiges Leben neben dem falschen'. Alain empfiehlt dazu wie Bloch den Bedacht der Straße: man möge sich doch schmaler machen, damit man den Weg nicht verpaßt und die Breite nicht überschätzt (ALAIN 1994: 88). Dann folgen in aller Kürze die Beiträge zum Gartenbau in vier Abteilungen.

## **Gärten und Siedlungsorganisation**

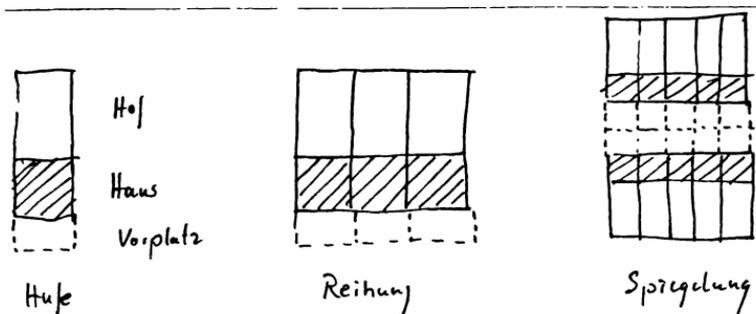
(Regina Helbig)

Zunächst sollten wir fragen, warum beim Thema Garten die Siedlungsorganisation verhandelt wird. In Großstelzendorf haben wir beobachtet, daß Gärten unterschiedlich intensiv bewirtschaftet werden. Die Art und Weise der Nutzung folgt dabei nicht

nur individuellen Vorlieben und Fertigkeiten, sondern auch den Vorgaben des Siedlungsgrundrisses. Besonders wichtig ist die Lage des Gartens innerhalb der Siedlung. Denn es ist für die praktische Arbeit ein Unterschied ob der Garten am Haus liegt oder mitten im Acker. Je näher ein Garten zum Haus liegt, je weniger Zeit geht für den Weg drauf. Ein Garten, der intensiv bewirtschaftet wird, liegt sinnvollerweise in leicht erreichbarer Entfernung zum Haus, weil dann weniger Zeit und Aufwand auf den Weg entfällt. Das betrifft sowohl die Pflegegänge als auch die Erntegänge. Die Nähe zum Haus ermöglicht eine kontinuierliche Anwesenheit und damit Kulturen die bei Pflege und Ernte häufigere Arbeitsgänge erfordern. Verschiedene Siedlungstypen koinzidieren i.d.R. mit bestimmten Gartentypen (HELBIG, R. 1997). Diese Typen sind allerdings siedlungsorganisatorisch zu verstehen und nicht mit den Großstelzendorfer Typen gleichzusetzen. Diese Gartentypen sind grobe Kategorien, die mit der Gartentabelle näher beschrieben werden. Idealtypisch gehören zu Gartentypen bestimmte Siedlungstypen: Feldgärten zu Haushufen, Hausgärten zu Wirtschaftshufen, Schrebergärten zur Gebäudestadt (Wohnungen). Der Siedlungstyp ist also hilfreich zur Systematik der Großstelzendorfer Gärten.

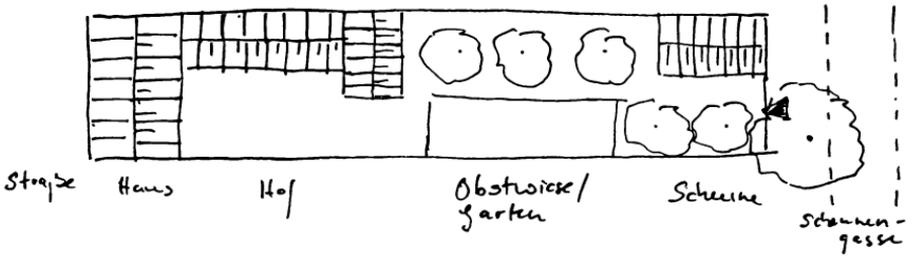
### Hufen-ABC

Der Begriff Hufe wird zur Beschreibung der Organisation einer Siedlung verwendet. Hufen sind schmale, tiefe Parzellen, die nebeneinander an der Straße aufgereiht sind. Neben der Reihung gehört zur Hufe die Spiegelung, d.h. daß auf der gegenüberliegenden Straßenseite auch gereichte Hufen liegen.



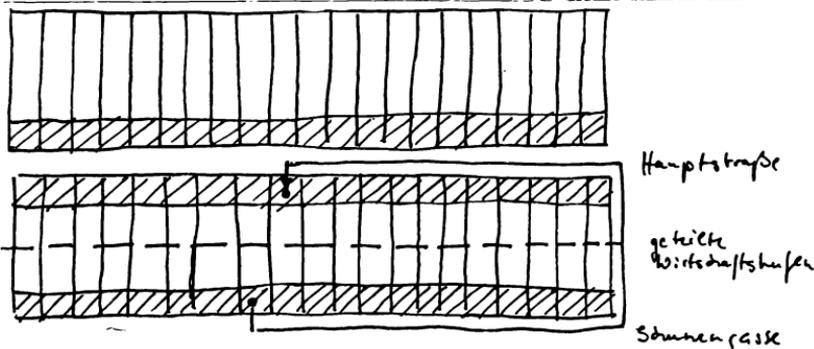
**Abb. :** Hufe-Reihung-Spiegelung

Zu jeder Haushufe gehören Hausvorplatz, Haus und Hof. Darin ist die städtische Analogie für die bäuerliche Haushufe wiedergegeben. Viele der geplanten Siedlungen (Kolonisationen) folgen der Hufenregel (vgl. SCHWARZ, G. 1959; BEKESZUS, K. 1995). Darüberhinaus werden Haushufen und Wirtschaftshufen unterschieden (vgl. BEEKMANN, H. et al 1996, GEHLKEN, B. 1999). Die Haushufe umfaßt nur Haus und Hof. Haushufensiedlungen haben somit eine hohe Häuserdichte verbunden mit dichter, gleichmäßiger Erschließung. Wirtschaftshufen sind größer und i.d.R. auch breiter als Haushufen. Neben Haus und Hof ist ein Teil des Feldes oder das ganze Land auf der Parzelle arrondiert.



**Abb. :** Wirtschaftshufe in Großstelzendorf

Die Wirtschaftshufe umfaßt Teile der Feldwirtschaft, die immer eine flächige Wirtschaft ist. Die Haushufe ist der Hauswirtschaft gewidmet, die dazugehörigen Felder liegen außerhalb der Siedlung. Wirtschaftshufen führen unweigerlich zu sperrigen Siedlungen, denen es an der notwendigen Häuserdichte fehlt. Extreme Beispiele für Wirtschaftshufen sind z.B. klassizistische Moorhufenkolonien. Hier wurden alle Felder an die Hausparzelle 'arrondiert', womit den Bewohnern die Bürde langer Wege zu allen anderen Gelegenheiten zugemutet wurde (vgl. AUTORINNEN 1995, Bockhomwik). Am Beispiel Großstelzendorf und Göllersdorf fiel ins Auge, daß für klassizistische Wirtschaftshufensiedlungen der Mangel an Quergassen typisch ist. Diese Tatsache ist für potentielle Siedlungserweiterungen fatal (s. PROTZE; K: 1995). Bei der Teilung der Wirtschaftshufen bleibt die Siedlung undurchlässig, denn es gibt keine Gassen von der Hauptstraße zur Scheunengasse und umgekehrt, sodaß alle Wege tendenziell Umwege werden.



**Abb. :** Wirtschaftshufen ohne Gassen

**Die Gärten der Haushufensiedlung: Feldgärten**

Kurz zusammengefaßt: Das Prinzip Reihung und Spiegelung gilt für die Haushufe immer und für die Wirtschaftshufen nur dann, wenn nicht das ganze Land arrondiert ist. Haushufen sind für die Siedlungsfläche sparsamer, weil Erschließungs- und Betriebskosten bei hoher Häuserdichte (VETTER, C.A. mdl.) auf viele Häuser verteilt

werden. Die Hausdichte ist nur erreichbar, wenn Häuser und Parzellen schmal und tief sind (HOSE, G. 1983/1991) und die Gärten außerhalb der Siedlung liegen. Sinnvollerweise brauchen Gärten keinen so hohen Erschließungsaufwand wie Hausparzellen. Weil die Gärten für Haushufen außerhalb im Feld liegen, werden sie Feldgärten genannt (vgl. AUT. 1996: 57-73). Am Beispiel: Klassische Haushufensiedlungen sind die mittelalterlichen Ackerbürgerstädte z.B. Zierenberg, Grebenstein, Hann. Münden oder auch Städte wie Lübeck und Bern.



**Abb. :** Plan von Zierenberg

Am Plan ist erkennbar, daß die Stadt dicht bebaut ist. Gärten kommen innerhalb der Stadtmauern nicht vor. Alle anderen Gärten liegen außerhalb der Stadtmauern. Für die Zierenberger gut über Quergassen zugänglich und in leicht erreichbarer Entfernung. Die Gärten sind analog zu den Häusern ebenfalls in Hufen, d.h. in schmalen tiefen Parzellen, geplant. Sie liegen in direkter Nachbarschaft zur Stadt. Das ist auch sinnvoll, denn Gärten, die viele verschiedene Kulturen aufweisen, erfordern häufige Arbeits- und Erntegänge. Die Nähe der Gärten entspricht damit den 'Thünenschen Kreisen' (vgl. THÜNEN, J.H. 1875; GEHLKEN, B. 1995: 264). Thünen beobachtete, daß die Nutzungsintensität auf landwirtschaftlichen Flächen mit zunehmender Entfernung einerseits für jeden Hof und verstärkt vom Weg zum Markt abnahm. Folglich hat der Garten, der die intensivste 'Ackerbaukultur' ist, die Nähe zur Siedlung. Feldgärten ergänzen die Haushufe und damit die Hauswirtschaft. Sie sind ein Freiraum und enthalten Entscheidungsmöglichkeiten. Es ist daran zu erinnern, daß Haushufen auch ohne Feldgärten eine taugliche Grundlage (Haus und Hof) für die Alltagsarbeit bieten. Das unterscheidet Feldgärten ganz wesentlich von Schrebergärten, die von Anbeginn eine "Ausgleichsmaßnahme" (Kompensation) zum Geschloßwohnungsbau waren und sind. (vgl. HELBIG, R. 1997)

### **Innenhaus-Außenhaus**

Das, was hier mit Haushufe beschrieben wurde, hat I.M. HÜLBUSCH schon 1978 mit

Innenhaus-Außenhaus benannt. Die Haushufe ist die materielle Voraussetzung für ein vollständiges Innenhaus- Außenhaus. Auch der erweiterte Innenhaus-Außenhausbegriff, der das Quartier und die Infrastruktur einbezieht, findet in den dichten Haushufensiedlungen eine adäquate Entsprechung. Bisher wurde dem Außenhaus jedoch mehr oder weniger unausgesprochen auch ein Garten unterstellt. Nimmt man die Fotos in I. M. Hülbuschs Buch ernst, wird offensichtlich, daß der Hof unabdingbare Voraussetzung für das Außenhaus ist (vgl. HELBIG, R. 1999). Das Feld taucht in den Bildern gar nicht auf. Ebenso in den gründerzeitlichen Reihenhaushufen in Bremen. Auch hier besteht die Haushufe aus Haus und Hof, auch wenn der Hof begärtnert wird. Auch zu diesen Haushufen gehören Feldgärten, die von alten Bremern auch als 'Feld' bezeichnet werden.

Die Assoziation zu 'Innenhaus-Außenhaus' ist i. d. R. das Siedlerhaus, also die Wirtschaftshufe mit buntem Garten und Obstwiese. Diese sogenannten Selbstversorger-Siedlungen sind Wirtschaftshufensiedlungen inclusive aller o.g. Nachteile. In diesen Siedlungen wird mehr als das für die Hauswirtschaft Notwendige vorgesehen, nicht ohne Grund, denn die Bewohner sollten Produktion betreiben. Insofern sind diese Siedlungen funktionalistisch geplant (vgl. Beitrag über L. Migge). Die Selbstversorger-Wirtschaftshufen organisieren den Garten quasi moralisch. Im Unterschied dazu ist der Feldgarten eine Möglichkeit und überläßt den Leuten die Entscheidung. Wenn der Reichtum zunimmt, die Gartenwirtschaft zu Migge's 'Gesellschaftsgarten' verändert wird, nehmen die Haus-Wirtschaftshufen eine privilegierte, zur Spekulation geeignete Stellung ein, als Villenquartier (z.B. Kassel-Süsterfeld) oder für die Bodenspekulation der sogenannten Nachverdichtung. Großstelzendorf - und die Nachbardörfer - sind gereichte Wirtschaftshufensiedlungen, in denen die als Anger überdimensionierte Straße (s. 'städtebaulicher Platz' bei BÄUERLE, H. u. THEILING, C. 1996) gespiegelte Bebauung - eine altertümliche Organisation aus der Haushufensiedlung - für gereichte Zweispännergebäude mangels eines völlig fortschrittlichen Entwurfs hergestellt hat. Dahinter folgt eine tiefe und große Wirtschaftshufe, der eine zentralistisch erschlossene Gemarkung zugehört.

## **Migge in aller Kürze**

(Georges Moes)

Kaum eine andere Vorstellung als die, daß Haus und Garten unmittelbar räumlich miteinander zusammenhängen müssen, ist für die Stadt so unheilvoll gewesen. Die zweite betrifft die Gleichsetzung von Garten = Selbstversorgung = Subsistenz. Beide Stränge gehören zu den unreflektiert übernommenen Dogmen der "Pseudowissenschaft des Städtebaus und der Stadtplanung" (J. JACOBS 1961 : 16) und anderer Disziplinen, die sich ins Geschäft der Siedlungsorganisation eingemischt haben. Daran hat sich bis heute nichts geändert, wenn man etwa Tessin's Schrift: Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum? (1994) hernimmt, oder aber selbst die feministische Offensive zur Subsistenzwirtschaft, die spätestens dort reaktionär wird, wo die Tomatenkultur auf innerstädtischen Baulücken als Beispiel städtischer Subsistenz erhalten muß (in: BENHOLDT-THOMPSEN, V., MIES, M. 1997). Daß die Rote-Beete- oder Möhrchen-Debatte mit dem, was städtische Subsistenz kennzeichnet, nämlich die ‚Produktion der Reproduktion‘ (NEUSÜSS, CHR. 1978;

HÜLBUSCH, I.M. 1978), sprich bitt, das Zeugen, Austragen, Zur-Welt-Bringen und Groß-Kriegen von Kindern, also alles was mit der unmittelbaren Sicherung des Lebens und Überlebens zu tun hat, nichts zu tun hat, hätte Thea Migge - die Frau von Leberecht Migge mit ihren acht Kindern sicherlich nie behauptet. "Väterchen" Migges' Sonnenhof, sein Mustergarten in Worpsswede, war eben die eine Seite, die des darin zu organisierenden Familienalltags eine andere (vgl. MIGGE-LENZNER, R. 1991). Was hier gesehen und gelernt werden konnte war allem voran die Gärtnerei, die "Produktivmachung des Städtischen Bodens" (MIGGE, L. 1913, 1918), nachzulesen in der ‚Siedlungswirtschaft/ Mitteilungen der internationalen Siedlerschule Worpsswede‘. Migges Verdienst gilt hier vor allem seiner großen Leidenschaft für die Kompostwirtschaft für die intensive Bodenwirtschaft, sowie zahlreiche andere Überlegungen und praktische Hilfen. Dort, wo Migge sein Wissen und seine Kenntnisse der Gartenwirtschaft in's Kraut schießen läßt, bzw. mit der Siedlungsplanung verknüpft – durchaus zwingend in seiner Logik, kommt natürlich alles dabei heraus, bloß keine Stadt. Das ist, wie Migges Eröffnung in die "Deutsche Binnenkolonialisierung" von 1926, seinem "Grünen Manifest" deklariert, auch nicht die Absicht. Es geht, in seiner Vorstellung vielmehr um die Abschaffung der Stadt im bisher gekannten Sinne.

"Eine alte Daseinsidee. die des vorigen Jahrhunderts.

Sie hieß "Stadt".

Die Stadt mit Industrie und Technik,

Die Stadt durch Handel und Weltwirtschaft,

Die Stadt aus Reichtum und Genuß,

Die Stadt voll Elend und Entseelung –

Diese Stadt ist tot:

(...)

Die Generalidee des 20. Jahrhunderts : "Land"!(MIGGE, L. 1926 :7f.)

Migge ein verkappter Bauhäusler. In einer Zeit, in der alle namhaften Köpfe "bei Null anfangen" (WOLFE, T. 1990), also damit beschäftigt sind, alles Bewährte aus der Welt zu schaffen, um mit Neuem zu beginnen, durchaus ‚zeitgeistig‘ und nachvollziehbar. Mit etwas Distanz betrachtet Schade, daß dabei das Kluge am Alten gleich mit abgeschafft werden mußte, das Kind also mit dem Bade ausgeschüttet wurde. Migges Überlegungen und Vorstellungen gehen von der Wirtschaftshufe aus, von der arondierten Wirtschaftsfläche, wie sie etwa in der Worpssweder Umgebung, der Wirtschaftshufen der klassizistischen Moorkolonialisierung im Teufelsmoor zu Hauf existieren. Bei Migge ist der Garten Ausgangspunkt der Siedlung, im Extremfall sogar das "an der Fruchtmauer wachsende Haus in der wachsenden Siedlung" (1932). Was dabei rauskommt, ist klar, nämlich flächenhafte ‚reagarierte‘ Siedlungen, die bestenfalls als primärproduktive ‚Gürtel‘ auf die unmittelbare Nähe eben der verhaßten alten Städte angewiesen ist. Denn wozu soll auf soviel Land so intensiv gewirtschaftet werden, wenn nicht für einen externen Markt? Und der hört spätestens dann auf, wenn der Traum zu Ende gedacht ist, weil alle gleichermaßen produzieren, oder aber, wenn die Wege zum Markt zu groß werden. Dabei verdeutlicht Migges Schema sehr schön, daß alle Kulturen, angefangen bei den Intensivkulturen unter Glas

mit häufigen Ernten, bis hin zu den arbeitsexensiveren Hochstammkulturen mit Obstbäumen mit einmaligen Ernten im Jahr allesamt unmittelbar ums Haus arrondiert sind. Die Thünen'schen Kreise sind auf einer Wirtschaftshufe zusammengerurt. Dabei kann der Garten, und erst recht die Obst-Baum-Wiese, durchaus der Logik der untergebrachten Arbeit folgend, getrost abseits von Haus und Hof liegen,

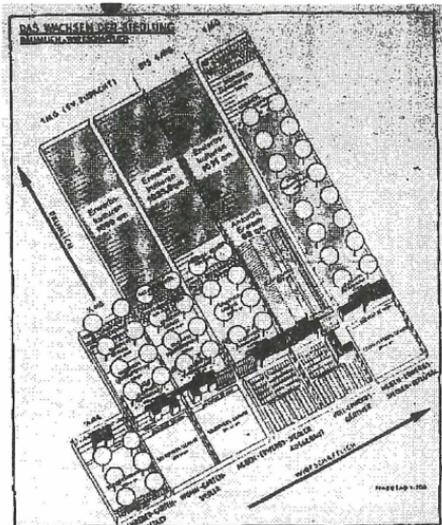


Abb. 18. Unser Stille mit sprechender kommt seine Siedlung erweitert sich räumlich, wie körperlischer Frage meist sich

und mit denen wiederum kann man brauchbare und funktionierende Städte bauen (HELBIG, R. 1999; HÜLBUSCH, K.H. et al. 1972/73 - 20...). Die unmittelbare Flächenarrondierung von Haus, Hof und Garten ist das Ende jeder Stadt und damit auch jeder plausiblen und sparsamen Organisation. Migges biologischer Gedanke der wachsenden Siedlung findet hier sein ‚natürliches‘ Ende. Denn alle Beispiele von Wirtschaftshufen-Siedlungen, die bekannt sind, stellen das ‚Wachstum‘ im Sinne von Alterung und Reifung zu einer funktionierenden städtischen ‚Siedlung‘ über kurz oder lang ein. Die ‚Kolonialisierung‘ ist in Notzeiten aus der Taufe gehoben

worden und sie ist für das ‚Funktionieren‘ gebunden an die dauerhafte Aufrechterhaltung und Perpetuierung der Not. Dann, wenn die Not aufhört, beginnt der Zerfall der Kolonien. Sie zeigen in Zeiten verringerter akuter und unmittelbarer Not dann eher Zeichen der Entleerung, der Abwanderung, der Verwahrlosung, des Verfalls oder der villenartigen Privilegierung, ohne an sozialen Qualitäten hinzugewinnen. Die Qualität einer Siedlung, bzw. einer Stadt muß allerdings daran gemessen werden, nicht wie brauchbar sie unter Notbedingungen ist, indem sie das Überleben gewährleistet, sondern wieviel Brauchbares in ihr vornehmlich in ‚Normalzeiten‘ akkumuliert werden kann, damit es in der Not halten kann.

## Der Gemüsebau - der Hackfrucht- Garten (Karl Heinrich Hülbusch)

- Hier beginnt die redigierte Fassung des Seminarmanuskriptes von K.H.Hülbusch (1997), das zur ständigen Lektüre im Seminar gehörte und roter Faden verschiedener Vorträge von Kiwi während des Seminars war, deshalb auch als vorgeleistete (aber bis dato nirgends verfügbare) Arbeit die Versammlung der Erträge erweitert.

Die Berichte aus Kindertagen haben gelehrt, daß die Gartenerinnerungen mit Eltern und Großeltern eher mit Zwang und ungeliebter Arbeit, nicht aber mit Gartenbaulehren zusammenfallen. Allein der ‚Mundraub‘ von Erdbeeren, Himbeeren und mancher Gartenfrüchte wie Möhren, Erbsen oder Tomaten ist in freundlicher Erinnerung. Die Gartenlehre findet offenbar erst dann statt, wenn berufliche Absichten oder absehbare hauswirtschaftliche Ernten bewußt geschätzt werden. Gärtnerische Berufsleh-

ren geben, festgehalten im Lehrlingstagebuch, die handwerkliche Arbeit und die Kulturzeiten wieder. Der Vorrat an organisatorischem Wissen, der Ernte- und Mengenplanung und der Werkmittel und Werkzeuge werden selbstverständlich vorausgesetzt. Für die Lehrzeit wäre das eine unnötige Überforderung, die dann leider auch in der Fortlehre der Gesellenzeit vergessen wird. Die Lehrzeit ist allerdings auch nach vielen Jahren noch erinnerbar und zu rekapitulieren, wenn die professionelle Handwerksliteratur zur Unterstützung herangezogen wird. Bei der Lesung, dem Stöbern in der verbreiteten Literatur lernt man sehr schnell zwischen handwerklicher Literatur, die i.d.R. lexikalisch geordnet und relativ vollständig ist, und der rezeptologischen Geheimniskrämerei der Hobby- Ratgeberliteratur zu unterscheiden. Die scheinbare Billigkeit der Ratgeberliteratur, die mit modischen Accessoires gepflastert ist, ist billig. Die professionellen lexikalischen Übersichten sind trotz der üppigen Preise preiswert. Es sei hier an Becker - Dillingen oder die Fortführung von Vogel erinnert. Der hauswirtschaftliche Gemüsebau kann daraus abgeleitet werden, indem die Marktmengenorientierung auf den Hauswirtschafts- Garten übersetzt wird. Das gilt für neuere Veröffentlichungen auch in der Überlegung, daß Sorten für maschinelle und einmalige Ernten im Garten unbrauchbar sind, weil hier Dauer und Erntefolgen einerseits für den Frischgebrauch sowie das Nacheinander für die Konservierung zu bedenken sind. Handwerksliteratur ist kluge Laienliteratur, wenn ihr den Unterschied zwischen Laien und Profis ausschließlich in der Kontinuität und Periodizität des Wissensgebrauchs festmachen bzw. auf marktorientierte gegen gebrauchorientierte Anwendung scheiden. Die Ratgeberliteratur setzt auf Tricks, die den überlegten Plan ersetzen sollen und nur die Intarsien der Erfahrung geheimniskrämerisch verkaufen. Den lexikalischen Werken kann die sachdidaktische Einseitigkeit vorgeworfen werden, so daß die pädagogische, verstehende Erörterung zu kurz kommt. Die Ratgeberliteratur setzt nur auf Pädagogisierung und Bevormundung, also Rezepte statt Regeln.

### **Lebensformen und Kulturzeiten**

Die zweikeimblättrigen Kulturarten machen den Garten. Zu ernten gibt es Blätter, Blüten, Früchte, Wurzeln und Samen. Blätter, Blüten und Früchte sind zunächst dem Frischverzehr gedient. Wenn wir diese Einsicht übersetzen, können wir die Gartenkultur in die Sommer - Salat - Bewirtschaftung mit Fruchternten und die Winter - Vorratswirtschaft mit Wurzelernnten bei relativ anspruchsvoller - bis auf Porree, Grünkohl, Rosenkohl - Lagerhaltung von Blattbiennen (Weiß-, Wirsing-, Rotkohl) scheiden. Die überschüssigen Fruchternten des Sommers sind ausschließlich - bis auf Kürbis - durch aufwendige Konservierung zu bevorraten.

#### **Systematisch betrachtet**

Wenn die Kultur der Zweikeimblättrigen Gartenpflanzen nach der Ernte eingeteilt werden, können wir die (winter-) annuellen Kurztagsernten von Langtagspflanzen, die Fruchternten der Langtagspflanzen und die Lagerernten der biennen Arten, Wurzeln wie 'Blätter' unterscheiden.

### Die (winter-) annuellen Kurztagsernten.

Dazu gehören alle Salate, Spinate, die im Langtag zur Blüte kommen und im Kurztag des Frühlommers oder Spätsommers geerntet und frisch verzehrt werden und Arten aus den Familien der Kompositen, Chenopodiaceae und Valerianaceae (Feldsalat) enthalten. Auch einige Arten der Cruciferen wie Stielmus, Tatsoi, Brassica juncea, ergänzt mit 'Wurzel'früchten (Rettich, Radieschen, Teltower Rübchen) gehören dazu.

### Langtags- Früchte- Kulturen / Sommerannuelle

Die gehören mit Ausnahme weitgehend zu den Leguminosen des Bohnenebeetes der Fruchtfolge. Neben der Frischernte und Konservierung sind diese eiweißreichen Ernten auch reif (= trocken) einzufahren und deshalb mit geringem Aufwand für den Wintervorrat verfügbar. Kürbis ist eine ungewöhnliche Lagerfrucht.

### Wurzel- und Krautbienne

Die Wurzelbienen sind weitestgehend in der Familie der Umbelliferen, Kompositen und einiger Cruciferen zuhause. Zu unterseiden sind dabei die frostharten - im Garten zu bevorratenden Arten und die frostempfindlichen, einzulagernden Arten, zu denen auch Chenopodiaceae (Rote Beete) und Cruciferen (Steckrüben) gehören. Von den Kompositen sind Schwarzwurzel, Haferwurzel, Chicoree zu nennen, auch Topinambur.

#### Zur Regel

Zu merken ist, daß jeweils für Anbau und Ernte eine Familienherkunft typisch ist, in anderen Pflanzenfamilien aber ausnahmsweise auch vorkommt. Die Regel ist nur nach dem Typus zu verstehen und für die Langtagspflanzen die Kurztagsernte der Kompositen- Salate, für die Fruchternte die Leguminosen mit frisch- und trocken-Ernte, für die Wurzelbienen- Vorraternte die Umbelliferen mit Unterschieden der Frostfestigkeit und der frostfreien Lagerung.

#### Gewürz- und Heilkräuter

Bemerkenswert ist zunächst, daß diese dominant aus der Familie der Umbelliferen, der Labiaten und weniger auffällig der Kompositen stammen und neben sommerannueller auch bienne Kultur erfordern bzw. staudisch gedeihen. Die Liliaceae, Zwiebeln, Knoblauch, Schnittlauch, Winterheckenzwiebel, die von Haus aus bienn wachsen, können tendenziell nach Geophytenmanier annuell oder winterannuell angebaut werden, weil die Zwiebeln einen Anbauvorrat bereit halten. Die Labiaten (Pfefferminze, Salbei, Thymian) und Umbelliferen- Stauden (Maggi) sind wie die Garten-aufnahmen zeigen, nicht in die Gartenwirtschaft einzubauen, weil deren Ertrag nicht einjährig oder winterannuell zu sichern ist. Sie gehören in den Staudensaum des Gartens, der möglichst schmal, eher linear denn flächig sein sollte.

### **Saatzeiten**

(Georges Moes)

Der Plan des Gartens ist vom Ende, sprich von der Ernte her gedacht. Wer in einem Garten nicht nur eine Ernte einfahren will, der wird darauf bedacht sein, viele unterschiedliche Ernten zu haben, die über das Jahr verteilt sind. Verteilte Ernten bedeu-

tet ja gleichzeitig, daß der Aufwand für die Lagerung und Konservierung möglichst gering ist. Würde jemand in seinem Garten etwa nur Buschbohnen anbauen, so hätte er nur zu einem sehr begrenzten Zeitpunkt frische Bohnen, alles Überher, also das, was über den Frischverzehr hinausgeht, müßte konserviert werden, damit die einzige Ernte über den Rest des Jahres verteilt werden könnte. Dieses Prinzip spezialisierter großflächiger und kurzzeitiger Ernten entspricht der Produktion für den Konservenmarkt, aber nicht dem des Gartenbaus innerhalb der Hauswirtschaft. Hier zählt vielmehr die kontinuierliche Ernte über das Jahr. Damit das möglich ist, bedarf es eines Plans, der ausgehend von der Ernte die Kulturdauer und den Anbau- bzw. Aussaatzeitpunkt bedenkt. Jede Aussaat ist eine Prognose auf eine bestimmte Ernte hin und der Ertrag, wie die zu seiner Realisierung notwendige Arbeit sind der Prüfstein.

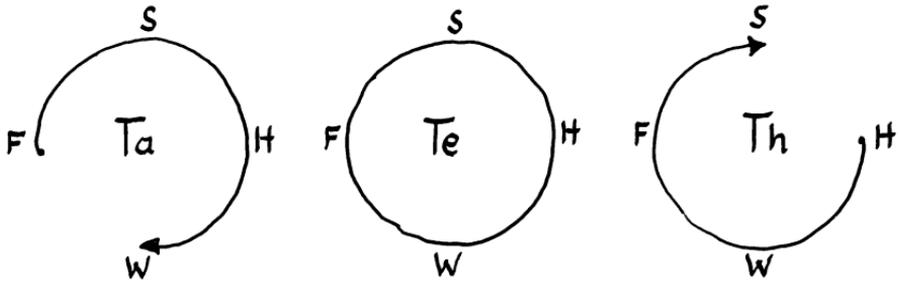
"Die Bäuerin, z.B. So sie sich nicht den Versprechungen der Modernisierer überläßt, plant die Bäuerin. Sie plant ihre Ökonomie und damit ihre Arbeit. Die Grundlage der Planung ist Erfahrung und handwerkliche Fähigkeit, wie Wissen. Wenn sie 'entwerfen' würde, wozu sie von jeder Art Experten immer wieder beschworen wird, käme sie vielleicht auf die fixe Idee, die Kartoffeln im Herbst zu pflanzen und den Winterweizen im Frühjahr zu säen. Was bei dieser Art unverständiger Arbeit herauskäme, ist leicht abzusehen: Nichts! Die Bäuerin würde weder Kartoffeln, noch Weizen ernten, wenn sie nach einem 'Entwurf' arbeitete. Deshalb machen alle, denen ein geschweiter Entwurf böse mitspielen würde, Pläne." (K.H.HÜLBUSCH, 1991: 174)

Hackfrucht und Halmfrucht können eben nicht beliebig vertauscht werden, ebenso, wie man Tomaten nicht im März ins Freiland säen kann oder zu spät gesäter Spinat oder Salat sofort in die Blüte schießt. Die Saatzeiten der Gemüse sind im wesentlichen bestimmt durch die oben beschriebenen Lebensformen. Für den Garten am spannendsten sind erst mal die Saatzeiten der Annuellen, der Überwinterannuellen, sowie der biennen Kulturen, weil in Abhängigkeit vom Aussaatzeitpunkt und der Lebensform (Kurz- bzw. Langtagpflanze) entweder das vegetative Wachstum oder eine rasche Blüten- und Fruchtbildung gefördert werden. Die Aussaatzeitpunkte bestimmen auf diesem Wege nicht nur die Dauer der Kulturen, sondern auch die Art der Ernte und damit auch die Verbrauchs- bzw. Lagerformen. Darüber ist auch gleichzeitig die Möglichkeit von Vor- und Nachkulturen festgelegt. Für die annuellen und die biennen Kulturen sieht eine vereinfachte Aussaat- und Kulturdauer-Übersicht folgendermaßen aus, wobei zu bedenken ist, daß ungeachtet des Wuchsverhaltens fast alle Kulturen innerhalb des Gartens sommerannuell bewirtschaftet werden (vgl. schematisierte Übersicht und die Übersicht einzelner ausgewählter Kulturen "Saat-, Kultur- und Erntezeitpunkte").

### **Annuelle Kulturen**

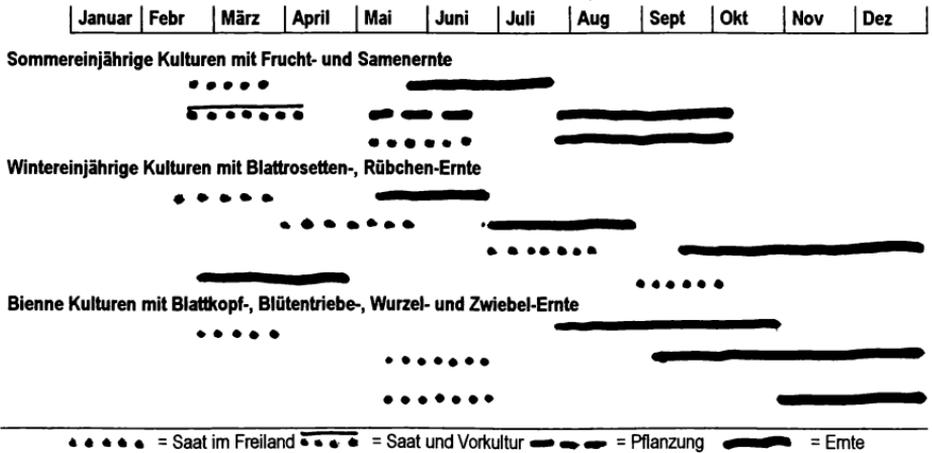
schließen den Vegetationszyklus entweder innerhalb einer Vegetationsperiode ab oder überwintern, um im zweiten Jahr zu blühen und abzusterben. Sissingh (1950) hat auf dieses differenzierte Verhalten der Annuellen hingewiesen und drei verschiedene Lebensformen unterschieden (vgl. auch J. TÜXEN 1958 :23).

- Ta therophyta aestivalia (Sommer-Annuelle)
- Te therophyta epeteia (in Sommertracht überwinternde Annuelle)
- Th therophyta hivernalia (Winter-Annuelle)



Für den Garten sollen erst mal nur die Sommer-Annuellen (Ta) und die Winterannuellen (Th) angeführt werden, weil die, in Sommertracht überwinternden Annuellen (Te) weitgehend zum Repertoire der annuellen Unkraut-, Tritt- und Ruderalgesellschaften gehören (J. TÜXEN, 1958 :26; HÜLBUSCH, K.H. 1979). Bei den Kulturen der Sommer- und der Winter-Annuellen findet der Wechsel zur Vegetationsruhe zu unterschiedlichen Zeiten statt. Entweder endet der Vegetationszyklus zum Winter hin, ermöglicht also Sommer- und Herbsterten oder aber die Vegetationsruhe findet im Sommer statt. Beide Lebensformen deuten auf diesem Wege bereits die Herkunft der jeweiligen Kulturen an. Die Sommerannuellen stammen aus Gebieten mit Winterruhe und einem ausgeglichenen Sommerklima, also tendenziell mitteleuropäischem Klima oder aus tropischen Klimaten ohne Winterruhe, wohingegen die Winterannuellen aus Gebieten mit mildem Winter und ausgeprägter Sommertrockenheit stammen, also mediterranem Klima.

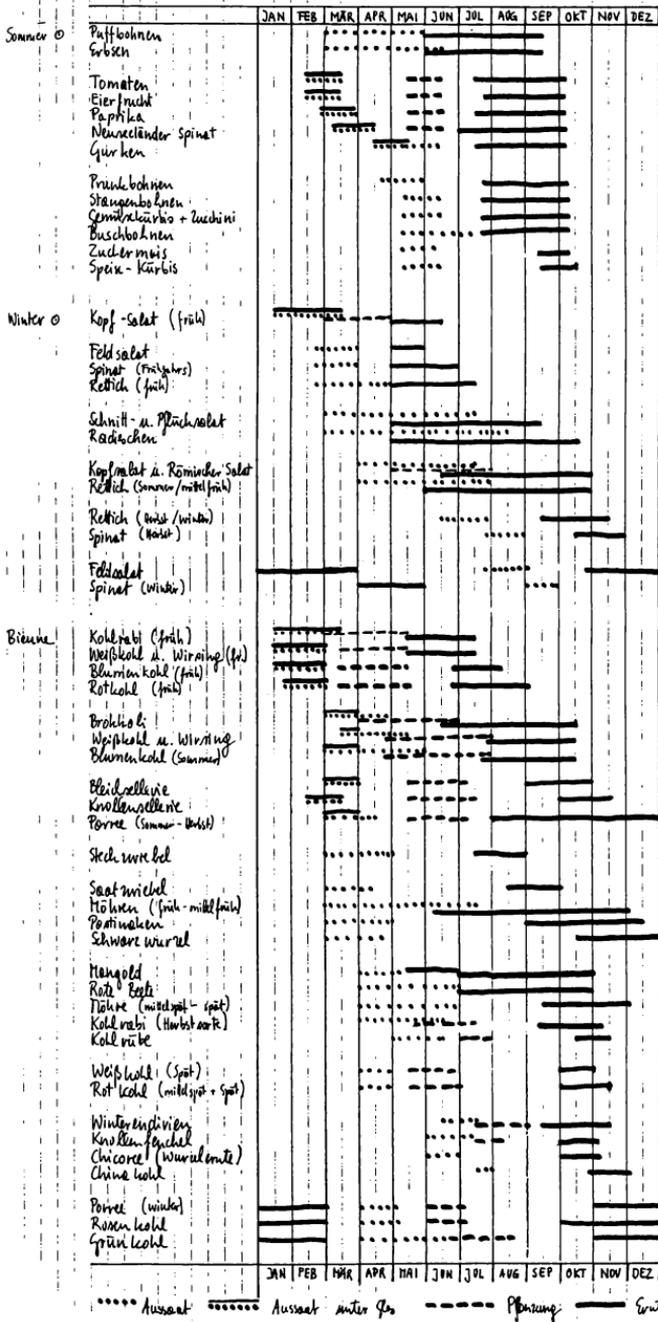
### Ansatzzeiten und Kulturdauer (Schematisierte Übersicht)



### Sommerannuelle Kulturen

Der Garten ist eine Hackfruchtkultur, was bedeutet, daß die Kultur der Sommerannuellen das Prinzip des Gartens darstellt, zumal ja auch die Winterannuellen und die Biennen gleichermaßen als sommerannuelle Kulturen bewirtschaftet werden. Kennzeichnendes Merkmal der Sommerannuellen ist deren Anbau und Ernte innerhalb

# Ansatzzeiten, Kulturdauer und Ernten im Jahreslauf



- Samen/Früchte
- ♥ Blattsalat/-köpfe
- ◇ Blühen Pflanze
- ◇ Wurzeln Stengel
- ▲ Wurzel
- ▲ Zwiebel...

..... Aussaat      ..... Aussaat unter Glas      - - - - - Pflanzung      ——— Ernte

einer Vegetationsperiode, das Feld ist im Winter leer. Weil die Kulturen innerhalb eines Jahres aus Samen auflaufen, wachsen, blühen und fruchten, steht die Ernte der reifen Früchte, Samen im Vordergrund. Je nach Frostempfindlichkeit und Herkunft der Kulturen können zwei Gruppen unterschieden werden.

- Sommereinjährige mit frühem Anbau und Samen- / Frucht-Ernte im Frühsommer, wie z.B. Erbse, Puffbohne, Lein, Buchweizen,.....usw. Der Anbau ist meist bereits ab Ende Februar / Anfang März möglich, weil die Arten relativ frosthart sind. Es sind ‚verkappte‘ Wintereinjährige, die in unserem Klima allerdings als Sommereinjährige angebaut werden, weil die Überwinterung nur in sehr mildem Klima oder mit besonders winterfesten Sorten funktioniert (z.B. Wintererbsen). Die Kulturdauer beträgt im Schnitt 4 Monate, weshalb die Kulturen, wenn sie früh genug angebaut werden bereits Mitte Juli das Feld räumen, so daß Nachkulturen möglich sind.

- Frostgefährdete Sommereinjährige werden erst ab Mitte Mai, wenn die Gefahr von Spätfrösten vorbei ist, gesät oder aber nach Vorkultur (ab Februar / März) als Jungpflanzen ins Freiland gebracht. Zu den Kulturen, die unmittelbar aufs Feld gesät werden, gehören etwa Busch- und Stangenbohnen, Kürbis, Gurke, Mais,.....u.a. wohingegen Vorkulturen bei Tomaten, Paprika, Tomatillo,... u.a. notwendig sind. Die Kulturen sind weitgehend tropischer Herkunft, was an der Frostempfindlichkeit, wie der Blüte im Kurztag zum Ausdruck kommt. Die Ernte der Früchte und Samen beginnt z.T. bereits im Sommer und reicht bis in den Herbst hinein. Die ersten Nachtfröste im Oktober beenden in der Regel die Kulturen. Insgesamt stehen die Kulturen ab Mitte Mai rund 4-5 Monate auf dem Feld. Nur bei Vorkultur ist die gesamte Kulturdauer um zusätzliche 2 Monate verlängert. Wegen des späten Anbaus im Frühling bleibt das Feld bis Mitte Mai frei, so daß frühräumende Vorfrüchte, wie Feldsalat und Spinat angebaut werden können.

## Ernten

Wie bei den Saatzeitpunkten zerfällt die Gruppe der sommerannuellen Kulturen auch bei der Ernte in zwei Teile: Die frostunempfindlichen Kulturen mit frühem Anbau liefern bereits Ernten ab Mitte Juni bis Juli. Spätere Ernten sind nur mit spätreifenden Sorten oder später Aussaat zu erzielen. Die frostempfindlichen Kulturen, die erst ab Mitte Mai ins Freiland kommen, lassen die ersten Ernten ab Mitte Juli bis zum ersten Frost zu. Diese lange Erntezeit kommt z.T. dadurch zustande, daß die Kulturen über einen langen Zeitraum Blühen und Fruchten und etwa bei den Leguminosen (Busch- bzw. Stangenbohnen) auch Ernten mit unterschiedlichem Reifegrad ermöglichen. Von Busch und Stangenbohnen können etwa früh Brechbohnen, dann Pal-Bohnen und später Trockenbohnen geerntet werden. Selbst wenn es – wie auch bei den Erbsen – dafür jeweils spezialisierte Sorten gibt, so lassen doch viele Sorten unterschiedliche Arten der Ernte zu. Neben der Ernte für den Frischverzehr existieren also bei den Sommerannuellen reife Früchte oder Samen, die ohne großen Aufwand gelagert werden können, wie etwa Trockenbohnen, Trockenerbsen, Mais, Lagerkürbisse, eingeschränkt Tomatillos. Die Konservierung von Ernten, die

zum Frischverzehr geeignet sind, gehört bei den Sommerannuellen also in erster Linie in die Kategorie ‚Eingemachte Sommererinnerungen‘, die eher der vornehmen Küche denn einem Mangel an anderen Lagermöglichkeiten gewidmet sind.

### Samenbau

Weil bei den Sommerannuellen die Ernte aus reifen Früchten und Samen besteht, bereitet der Samenbau keine besondere Arbeit. Die Selektion findet vielmehr unmittelbar an der Ernte statt, indem die gewünschten Früchte aussortiert werden und von ihnen Saatgut genommen bzw. zurückgehalten wird. Innerhalb der Hausgartenwirtschaft ist deshalb die Auslese und der Nachbau von Saatgutes bei sommerannuellen Kulturen am weitesten verbreitet.

### Winterannuelle Kulturen

Die winterannuellen Kulturen benötigen zum Abschluß des Vegetationszyklus, also von der Aussaat bis zur Blüte und zum Fruchten eine Überwinterung, oder aber zumindest einen zeitigen Anbau im Frühjahr. Die Vegetationsruhe fällt bei ihnen in den Sommer. Die Kultur würde den bäuerlichen Halmfruchtkulturen dem Wintergetreide entsprechen, ginge es darum Früchte und Samen zu ernten. Viele dieser Arten entwickeln als Überwinterungsorgane bzw. vor der Blüte entweder kleine Rübchen oder Blattrosetten. Beide stellen die Ernteprodukte im gärtnerischen Anbau dar. Da im Garten die Ernte der vegetativen Teile wie Wurzeln, Blattrosetten, Stengel die Absicht ist, werden die Überwinternd-Annuellen als sommereinjährige Kulturen gebaut. Die Winterannuellen können sowohl im Spätsommer, wie auch im zeitigen Frühjahr keimen und besitzen deshalb zwei Anbauschwerpunkte, nämlich das Frühjahr und den Herbst. Von Haus aus ist der Anbau im Sommer nicht möglich, weil die Kulturen im Langtag und bei Sommertrockenheit bzw. hohen Temperaturen schlecht keimen, bzw. rasch in Blüte gehen, so daß die Blatt- bzw. Wurzelernte wenn überhaupt, dann nur sehr dürtig ausfällt. Nur durch die züchterische Selektion wurden 'schoßfeste' Sorten selektiert, die auch für den Sommeranbau geeignet sind, etwa bei Kopf-, Pflücksalaten oder Radieschen. Weil die Ernten die vegetativen Teile der Pflanzen umfaßt, ist die Kulturdauer sehr kurz. Viele Kulturen kommen im Hausgarten mit einer Kulturdauer von 2-3 Monaten von der Aussaat bis zur Ernte aus, wobei Blatternten generell schneller sind als Wurzelerten.

- Zu den Blatternten zählen bei den wintereinjährigen Arten etwa Feldsalat, Rapunzel, Spinat, Kopf-, Eis-Schnitt-, Pflück, Römischer und Spargel-Salat (also alle *Lactuca sativa* var.), Stielmus, Chinesischer Senf, Tatsoi, Rucola,...usw.

- Die Wurzeln bilden die Ernte bei Rettich, Radieschen, Rapunzel,...usw.

Aufgrund der kurzen Anbauzeit sind die Kulturen die klassischen Vor- bzw. Nachkulturen innerhalb der jährlichen Gartenernte. Sie lassen prinzipiell mehrere Ernten im Jahr zu, so daß Nachsaat in Sätzen erfolgt. Dies ist ja auch zweckmäßig, weil die einsetzende Blüte, das Schossen meist der Ernte ein rasches Ende bereitet. Anders als die o.g. sommereinjährigen oder die folgenden Biennen Kulturen sind die Ernten bei den winterannuellen ausnahmslos zum Frischverzehr gedacht. Beide Momente,

kurze Kulturdauer, kurze Erntezeit, Frischverzehr erklären auch die Stellung der Kulturen innerhalb der Thünenschen Kreise der Gartenwirtschaft in den hausnahen Gärten.

### Samenbau

Bei den winterannuellen Arten erfolgt der Anbau im Garten sommerannuell. Innerhalb des normalen Anbaus gelangen die Arten folglich nicht zur Blüte und zum Fruchten. Anders, als bei den Sommerannuellen enthält die Ernte also nicht gleichzeitig Saatgut für den Nachbau. Vielmehr muß dieser speziell organisiert werden indem bei ausgewählten Pflanzen explizit auf die vorzeitige Ernte verzichtet wird, damit von den weiterkultivierten Pflanzen Saatgut gezogen werden kann. Der Saatgutbau ist hier insofern anspruchsvoller, weil jeweils zwei Verlockungen widersprochen werden muß. Zum einen sind Typen, die innerhalb einer Aussaat rasch in Blüte gehen für den Nachbau ungeeignet, weil ansonsten über kurz oder lang schnell-schießende Typen mit geringer Ernte selektiert werden. Frühe Schosser müssen deshalb entfernt werden, obwohl sie so schön früh bereits in Blüte gehen. Die Selektion muß folglich auf Blatt- und Wurzelernte erfolgen, wobei man auf die Ernte der schönsten Pflanzen verzichten muß, damit von diesen Saatgut gewonnen werden kann. Bei dieser phänologischen Selektion anhand äußerer Merkmale können allerdings andere qualitative Merkmale wie Geschmack, Holzigkeit, Schärfe, Bitterkeit, ...usw. nur bedingt geprüft werden. Das soll nur verdeutlichen, daß der Samennachbau bei winterannuellen Arten ein anspruchsvolleres Geschäft darstellt, als bei den sommerannuellen Kulturen. Hinzukommt, daß die zum Abblühen stehengelassenen Pflanzen ja auch ggf. die Bearbeitung der Folgekultur stören oder zumindest erschweren können.

### Bienne

Die biennen Arten sind im Wuchsverhalten den Winterannuellen vergleichbar, mit dem Unterschied, daß die Kultur, von der Aussaat bis zur Samenreife länger dauert. Bienne brauchen von der Aussaat bis zur Blüte über ein Jahr, d.h. bei Frühjahrsaus-saten blühen die Arten im kommenden Spätfrühling. Ähnlich, wie bei den Winterannuellen entwickeln auch die Biennen als Überwinterungsorgane Blattrosetten, Blattköpfe, Wurzeln oder Zwiebeln. Die biennen Kulturen können deshalb grob in drei Gruppen eingeteilt werden:

- Blattbienne, also Kohl in allen Sorten, Weiß-, Rotkohl, Wirsing, Blumenkohl, Brokoli, Kohlrabi (Ernte der verdickten Stengel), Rosen- und Grünkohl und zum anderen die Zichorien, wie Zuckerhut, Treibzichorien, Radicchio, oder überwinterter Frühjahrs-Radicchio.
- Wurzelbienne wie Lagermöhren, Pastinaken, Süßwurzel, Rote Beete, Futterrüben, Schwarzwurzel, Haferwurzel, Knollen-Kälberkopf,...usw..
- Zwiebelbienne wie Saatzwiebel, Knoblauch, Schalotten, Porree,...usw.

Weil bei den Biennen – ähnlich wie bei den Winterannuellen nicht die Samen bzw. Fruchternte im Vordergrund steht, sondern die Ernte der Überwinterungsorgane, erfolgt die Kultur der Arten innerhalb des Gartens sommerannuell. Anders als die Winterannuellen benötigen die Biennen allerdings eine wesentlich längere Kultur-

dauer, die normalerweise eine ganze Vegetationsperiode umfaßt, d.h. von der Aussaat bis zur Ernte rund 6 Monate beansprucht. Bei frühen Sorten kann die Kulturdauer auf 3-4 Monate verkürzt sein, wohingegen späte Sorten regelmäßig 7-8 Monate zur Reifung benötigen. Auch bei den Biennen gilt das bereits bei den Winterannuellen gesagte, daß nämlich die Blatternten eher einer kürzeren und die Wurzelerten eher einer längeren Kultur bedürfen. Aufgrund der langen Kulturdauer sind nur Vor- bzw. Nachkulturen dort möglich, wo entweder sehr frühe Sorten oder aber Gemüse mit Spätherbst- und Winterernten wie etwa Grünkohl, Rosenkohl, Winterporree, Endivien,...usw. angebaut werden. Ansonsten sind die Biennen Ganzjahreskulturen ohne Vor- und Nachfrucht. Während die annuellen Kulturen in der Regel 2 Ernten pro Jahr ermöglichen, gestatten die biennen Kulturen i.d.R. nur eine Ernte pro Jahr. Sie sind deshalb innerhalb der Thünenschen Kreise der Gartenwirtschaft an der Peripherie angesiedelt, also klassische Kulturen der Kraut- bzw. Kohlfelder an den Rändern der Orte bzw. innerhalb der Rotation der Feldkulturen.

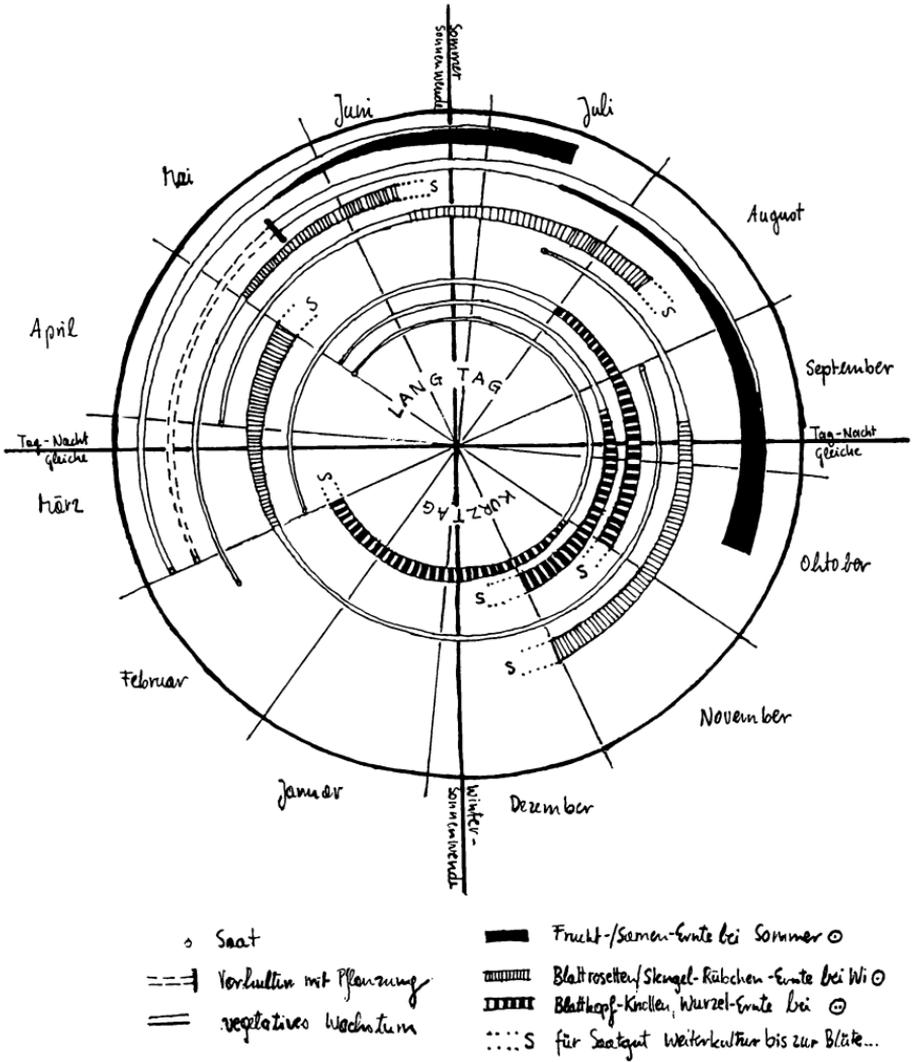
### **Samenbau**

Die Saatgutgewinnung ist bei den Biennen durchaus ähnlich anspruchsvoll, wie bei den Winterannuellen, weil die Ernte vor der Blüten- und Fruchtbildung erfolgt. Hier können allerdings die Köpfe oder Wurzeln im Herbst ausgemacht und im Frühjahr zur Samengewinnung wieder aufgepflanzt werden. Die Selektion auf Wurzelerten ist dabei einfacher, als bei den Winterannuellen, bei denen man die Wurzeln im Samenbau ja vorher nicht zu Gesicht bekommt. Zudem ist es möglich einen Teil der Ernte zu verzehren – etwa bei Kohlköpfen – und für den Samenbau nur die verbleibenden Strünke im kommenden Frühjahr auszupflanzen. Der Samenbau bei biennen Arten gehört deshalb im Hausgarten eher zur Ausnahme, obwohl er von der Organisation her leichter zu bewerkstelligen ist, als bei den Winterannuellen. Pflanzen, die für den Samenbau ausgewählt wurden, können etwa innerhalb der Rotation des Gartens ganz normal als Biene aufgepflanzt werden oder an den Rändern mitkulti- viert werden.

### **Löcher im Plan**

Faßt man den oben skizzierten Anbauplan zusammen, so fällt auf, daß eine mehr oder weniger gleichmäßige Ernte fast über das Ganze Jahr möglich ist. Im März und April können vor der neuen Bestellung noch Winterannuelle wie Feldsalat oder Spinat aus Herbstsaat geerntet werden. Ab Mai sind die ersten von Wintereinjährigen aus Frühjahrssaaten, wie Spinat, Radieschen, Rettich, Teltower Rübchen, Stielmus, Salate,...usw. im Freiland möglich. Hinzu kommen die frühräumenden Sommereinjährigen, wie Erbsen, Dicke Bohnen. Diese sichere Frühjahrsernte klingt Mitte / Ende Juli ab. Im Garten ist das eine kritische Zeit, weil die frostempfindlichen sommereinjährigen Kulturen erst am Anfang ihrer Ertragsphase stehen. Hinzu kommt, daß wintereinjährige Kulturen, wie Salat, Radieschen, Rettich nur zur Verfügung stehen, wenn sie im Frühjahr in einem zweiten Satz ausgesät wurden und nicht bereits in Blüte gegangen sind. Der Garten hat Mitte Juli bis Mitte August eine dünne Ertragsdecke, ein 'Sommerloch'. Ab Mitte August bis Ende September setzen die Ernten der frostempfindlichen Sommereinjährigen, der Wintereinjährigen und der Biennen ein,

**Abb.: Ansaatzeiten, Kulturdauer und Ernten im Jahresverlauf  
- Kreis- Diagramm**



so daß im Spätsommer der Garten reichlich Gemüse liefert. Mit dem ersten Frost im Oktober fallen die Ernten der Sommereinjährigen weg. Ab Herbst dominieren die Biennen und die Wintereinjährigen die Ernte. Selbst im Winter können, solange der Boden nicht gefroren ist, noch Blatt- und Wurzelbienne wie Endivien, verschiedene Winterköhler, Pastinaken, Schwarzwurzeln, Haferwurzeln,... usw. vom Feld gerettet

werden. Die Erntezeit reicht bis zum Spätwinter, wobei der Übergang vom Winter zum Frühling ein zweites Ernteloch aufweist. Die Zeit im März bis April ist die dürf- tigste im Garten, weil die jungen Ansaaten noch keine Ernten zulassen, die überwint- erten Kulturen aus sind, an Geschmack verlieren, oder aber die überwinterten Kul- turen wie etwa Spinat im Freiland erst langsam in die Gänge kommen. Es ist dies die klassische Zeit der Ergänzung des Gartens über die Sammelwirtschaft, also dann, wenn Löwenzahn, Giersch, Brennesseln, Sauerampfer, Pimpinella,... und andere staudischen Arten mit kräftigem Frühjahrsaustrieb draußen gesammelt werden. Die Sammelwirtschaft ist also nicht nur eine Erntemöglichkeit für die Landlosen (AUERS- WALD, B. 1996), sondern darüber hinaus auch eine Ergänzung zum Garten für Zei- ten, in denen der Plan der Gärtnerin unsicher ist oder aber für staudische, bzw. Strauch-Kulturen, die im Garten keinen Platz haben, weil die Kultur notwendigerwei- se ausserhalb der Rotation der Annuellen und Biennen stattfinden muß. Der Anbau- plan der GärtnerIn ist zyklisch; er wird jedes Jahr wiederholt, geprüft und variiert, nur daß die Flächen der einzelnen Kulturen innerhalb der Fruchtfolge wandern (BER- GER, J. 1970). Variiert wird der Anbauplan nur in geringem Maß durch Vorlieben und Gewichtungen der GärtnerIn, weil die Kulturen, die bewährt sind und sichere Ernten zulassen für alle Gültigkeit haben. Deshalb scheint auf den ersten Blick in allen Gär- ten dasselbe zu stehen, was beim zweiten genaueren Blick meist auch bestätigt wird. Nur wer keine Ahnung hat, oder aufs Entwerfen bedacht ist – was unterm Strich nur eine Umschreibung desselben ist - wird in jedem Garten nach Neuem und Besonderen suchen, wird den Garten als literarische Kategorie verstehen, also den Einzelfall, das Individuelle und Besondere gegenüber der Regel in den Vordergrund stellen. Gärten sind, ähnlich wie Häuser regelhaft, kanonisch in der inneren Organi- sation, zu dem der Aussaat- und Anbauplan als zeitlicher Plan gehört, in dem die Arbeitsabläufe, die Kenntnis und das Wissen der GärtnerIn aufbewahrt sind.

## Gemüsebau in vier Abteilungen

(Karl Heinrich Hülbusch)

### Reihenabstände

Wenn man genug Platz hat, ist 40 cm Reihenabstand ideal für die Hackarbeit (Kul- turarbeit), weil darin auch die Saaten unterzubringen sind, die größere Abstände erfordern - also z. B. Bohnen, Erbsen, Kürbis, Gurken, Zucchini - und Zwischen- Vor- kulturen zulassen. Mit Abständen unter 30 cm sind Beete mit Zwischenwegen für Saat, Bodenbearbeitung und Ernte günstiger. Wenn das platzsparend sein soll, muß der Reihenabstand für die Normalkulturen auf 25 cm reduziert werden. Erbsen, Boh- nen u. a. können dann ohne Beete auf 50 cm in den Abstand eingepaßt werden. Der Arbeitsaufwand jedenfalls wird wesentlich größer: Klar - die Bewirtschaftungsdichte ist entsprechend 25 % höher. Bei 20 cm Reihenabstand und nur 40 cm Weg kann die Bewirtschaftungsdichte um 40 % erhöht werden. Das setzt aber eine kontinuierliche Anwesenheit mit vielen kleinen und aufmerksamen Arbeiten voraus (selektive Kulturarbeit).

200 cm	= 5 Reihen	a	40 cm	= 100 %	
	= 6 "	a	30 cm + 50 cm Weg	= 120 %	5 Reihen

= 7,5 "	a	25 cm + 40 cm Weg	= 150 %	6 Reihen
= 9 "	a	20 cm + 40 cm Weg	= 180 %	7 Reihen

Eine Regel: je früher die Bodenpflege durchgeführt wird, je höher ist der Ertrag und je geringer der Aufwand für die 'Unkrautbekämpfung'

### **Markiersaaten:**

Die Liegezeiten der Saaten sind verschieden. Besonders lange Keimzeiten sind für Möhren, Petersilie, Schwarzwurzel, Pastinake, Rote Beete allgemein bekannt. Damit vor dem Auflaufen der Saat schon gehackt werden kann, werden gleichzeitig mit der Hauptfrucht schnell keimende Markiersaaten, die i.d.R. auch eine Vornutzung ergeben, dünn zugesät. Neben Salat - die verbreitetste Markiersaat - können auch Kerbel, Dill, Koriander eingesät eine Markierung und Vorernte ergeben. Einige Kreuzblütler wie z.B. Rucola (Rauke), Radies, Mairübe wären auch geeignet, wenn sie in die Fruchtfolge passen.

### **Fruchtfolge:**

Die Fruchtfolge wird mit verschiedenen gleichsinnig wirkenden Begründungen durchgeführt. Da ist zuerst mal der Wechsel zwischen stark- und schwachzehrenden Kulturen, die eine Rotation der Düngung in erste Kulturen und nachtragende Kulturen enthält. Weiter kommen hinzu Kulturen, die Luftstickstoff in Symbiose mit Knöllchenbakterien binden und dem Boden eine Stickstoffdüngung ohne Düngergaben zukommen läßt. Nicht zuletzt ist in begrenztem Umfang eine Einschränkung der Pflanzenkrankheiten möglich. Dann kommt hinzu, daß stark zehrende Kulturen gleichzeitig gegen frische organische Düngergaben (Mistkompost, Garten- und Küchenkompost, Laubkompost oder auch Torf-/ Stroh-/ Schnellkompost) empfindlich sind. Wenn wir diese verschiedenen Kenntnisse berücksichtigen - was dem Ertrag dient -, ist in einem Garten ab 100/ 150 m<sup>2</sup> eine Vierfelderwirtschaft möglich und angebracht:

1. Bohnenbeet - Stickstoffsammler
2. Kohlbeet - Starkzehrer
3. Wurzelbeet - Nachtragende Kultur
4. Buchweizenbeet - Nutzbrache

Die Rotation geht von 1 zu 2, 2 zu 3, 3 zu 4, 4 zu 1 u.s.w.. D.h. - alle vier Jahre kommen die gleichen Kulturen auf ein Feld zurück. Wenn man ein kleines Gartenbrevier (ein beobachtendes und protokollierendes Tagebuch) führt, können die Arbeiten und Erträge immer wieder nachgesehen werden. Die Düngung mit Kompost, d.h. einem humusreichen Substrat wird, wenn wir die o.g. Feldwirtschaft in der 1. Rotation betrachten folgendermaßen vorgehen.

- |        |   |
|--------|---|
| Beet 2 | - 88 Kohlbeet wird gedüngt                    |
| Beet 3 | - 88 Wurzelbeet wird nicht gedüngt (ev. Kalk) |
| Beet 4 | - 88 Buchweizenbeet wird nicht gedüngt        |
| Beet 1 | - 88 Leguminosenbeet wird gedüngt             |

Gleichzeitig wird eine Fruchtfolge eingehalten, die bei nur 4-jährigem Turnus besonders auffällige Schädlinge minimieren kann.

### **Krankheiten:**

Dazu gehören vor allem Wurzelkrankheiten der Cruciferen (Kohlarten), der Wurzelbienen wie Möhren, Pastinake, Wurzelpetersilie, Sellerie, Zwiebeln. Die 'fliegenden' Schädlinge, zu denen fast alle Pilzkrankheiten und vor allem die wirklich bedrohlichen tierischen Schädlinge gehören, sind über die Fruchtfolge nicht auszuschließen. Die Möhrenfliege, die Porreefliege, die Zwiebelfliege können das Vergnügen ebenso heftig verleiden wie die Kraut- und Knollenfäule den Anbau der Tomaten. Bei den Fliegen sind heute feine Netze so hilfreich wie grobe Netze gegen gefräßige Tauben, Amseln und Spatzen bei Erbsen- Kohl- oder Salat- Jungpflanzen. Vielleicht ist die Schädlingsbekämpfung auch zu systematisieren. Dafür muß man vielleicht mehr darüber wissen, mehr Erfahrung sammeln.

### **Grobe Einteilung in Fruchtfolgegruppen**

#### **1. Kohlbeet:**

Kohlarten (also im Prinzip alle Kreuzblütler wegen der Fruchtfolge), Sellerie, Porree, Frühkartoffeln - danach Grünkohl -, Tomaten.

Gleichzeitig ein typisches Beet für Vor- und Nachkulturen: Vorkulturen sind zu den meisten Kohlarten möglich; Nachkulturen - auch mit Kohl - sind nach Frühkartoffeln angesagt.

#### **2. Bohnenbeet:**

Alle Leguminosen gehören auf das Bohnenbeet. Für den kleineren Garten sind vertikale Kulturen - hochwachsende Erbsen und Stangenbohnen besonders ertragreich und können über längere Zeit geerntet und frisch verbraucht werden. Da die Reihenabstände in 40 cm- Raster variiert sind und Busch- wie Stangenbohnen erst Mitte Mai gelegt werden können, sind Zwischenkulturen mit Frühlingsannualen (Salat, Spinat, Feldsalat, Kerbel, Melden - leider ohne Kreuzblütler) möglich.

#### **3. Wurzelbeet:**

Möhren, Pastinaken, Schwarzwurzeln, Haferwurzeln, Petersilienwurzel, Rote Beete sind zentral für's Wurzelbeet. Auch die biennen Wurzelgemüse aus der Wildkräuterküche gehören dazu: Rapunzel, Nachtkerze, Kerbelrübe, Löwenzahn. Neben dem Bohnenbeet gibt das Wurzelbeet den Ertrag. Während die Bohnen bis auf die Trockenbohnen entweder sofort verzehrt oder konserviert - eingefroren, eingeweckt, frischgetrocknet - werden müssen, kann das Wurzelbeet sehr gemächlich verzehrt werden. Bis auf Rote Beete und Möhren können alle anderen Wurzeln im Garten überwintert werden. In Frostperioden sind sie dann allerdings nicht verfügbar, wenn nicht ein Vorrat eingekellert wurde. Da der Ertrag vergleichsweise groß ist, muß nicht das ganze Feld mit Wurzeln bestellt werden. Zwiebeln, die ja auch zu den 'Wurzeln' zählen, sind im Haushalt eine gute Ergänzung und können 1/3 des Wurzelbeetes einnehmen. Ob sie gesät oder gesteckt werden, ist nach Boden und Klima zu entscheiden. Jedenfalls sollte auf diesem Beet auch Platz für Kürbis sein, der im Überstand mit Zuckermais gepflanzt wird.

#### **4. Buchweizenbeet**

Wenn dieses Feld auch 'Brachefeld' genannt wird, kann dies der Nutzung mit anspruchslosen Kulturen einerseits und nicht so wichtigen andererseits zugedacht werden. Verboten sind jedoch alle stärker zehrenden und krankheitsträchtigen Kulturen. Was bleibt da noch? Ein bißchen Lein oder Buchweizen in Reihen gesät ist ganz schön. Saflor zur Ernte der Staubblätter für die Färberei in der Küche. Und dann die gesäten Sommerblumen, die - außer Astern und Zinnien - genau auf die 'Feld-Brache' passen. Gewürze passen auch hinein: Schabziger, Bockshornklee, Koriander, Kümmel - bis auf Schabziger Samengewürze.

## Dauerkulturen

Heil- und Gewürzpflanzen, Rhabarber.

In einer Vierfeld - Wirtschaft haben Dauerkulturen keinen Platz - sie stehen bei der Arbeit immer im Weg. Im Bauerngarten wurden die Dauerkulturen mehr schlecht als recht in den ärgerlich zu pflegenden, wegbegleitenden Blumenrabatten (plat bands) untergebracht. Die Mengen für den Hausgebrauch sind sehr variabel. Maggikraut z.B. ist ebenso wie Estragon, Wermut, Beifuß mit einer Pflanze bestens übersorgt. Salbei, Pfefferminze, Zitronenmelisse, Pimpinelle, Sauerampfer kann durchaus mehr und in verschiedenen Arten oder Sorten parat sein. Daraus ein Staudenbeet 20 cm breit und (einfach) lang zu machen wäre eine Möglichkeit, in der leicht manche andere genüßliche oder heilsame Staude unterzubringen ist. Jedenfalls müssen Dauerkulturen aus der Vierfeld- Wirtschaft ausgeschlossen werden, weil die Bearbeitung und die Rotation dadurch unnötig erschwert werden. Dafür wäre ein 5. Feld nötig, das natürlich nicht in die einfache Aufteilung paßt, an den 'Rand' gerät oder besondere Aufmerksamkeit heischt.

Die Gehölzdauerkulturen

haben im 'Garten', der annuell bewirtschaftet wird, keinen Platz. Die einfachsten Spalierarten sind die Kahlschlag- und Waldmantelarten *Rubus idaeus* und *Rubus fruticosus*, die am diesjährigen Trieb blühen und fruchten. Die klassischen Beersträucher, die wie alles andere Obst am vorjährigen Holz blühen und fruchten, sind wesentlich mühseliger in Reihen/ Spalier zu erhalten. Nur dann sind sie im Garten ohne große Platzverschwendung - das aber ebenfalls auf Flächen außerhalb der Vierfeldwirtschaft - und ertragreich zu halten (Stichwort: Drahterziehung).

## Bodenbearbeitung

Zur lockeren Bodenbearbeitung sind zugelassen Spaten, Grabegabel und Vierzahn oder auf größeren Flächen (Einachs-) Pflug, Grubber und Egge. Wer die physikalische Struktur - also die Krümelstruktur zur Einzelkornstruktur verschlimmbessern will, nehme eine Fräse. Eine Spatentiefe Bodenlockerung ist auf fast allen Böden nur im längeren Turnus nötig. Das ist in der Regel hilfreich und nötig für das Wurzelbeet (Möhren, Pastinaken, besonders aber Schwarzwurzel und Haferwurzel wie Zuckerrübe), so daß dann alle 4 Jahre eine spatentiefe Lockerung durchgeführt wird. Bei Wurzelunkräutern hilft nicht immer die tiefe Bearbeitung. Bei Ackerwinde muß wohl immer wieder und auch (zuerst häufiger) bearbeitet und ausgelesen werden. Bei Quecken und Giersch, die flachwurzelnd gedeihen, reicht eine Bearbeitung mit Grubber, Egge, Vierzahn und anschließendem Abrechen mit Vierzahn und Kompostieren. Kriechender Hahnenfuß und Kriechendes Fingerkraut wuzeln oberflächlich und können mit der Hacke oder Schuffel erreicht werden, Diesteln sind ein eher

seltenes Unkraut im Garten. Die sicherste Entfernung wird erreicht, wenn man Ende Mai - Anfang Juni, die Sprosse sind dann fest genug und etwas verholzt, die Pflanzen oberhalb der Erde anfassend, einen Teil der Wurzel auszieht (s. AUTORINNEN 1984/1997: 'Pfleger ohne Hacke und Herbizid').

#### Herstellung des Saatbettes

Damit die Oberfläche nicht zu feinkrümelig hergestellt wird und beim ersten Regen verschlämmt, darf auch hier wieder nur der Vierzahn eingesetzt werden. Das Gerät ist für Ungeübte zunächst schwer zu handhaben. Nach kurzer Zeit und bei Beachten der alten Gärtnerregel: lang der Strich und kurz die Pause, ist der Vierzahn ein gutes Arbeitsmittel mit großer Flächenleistung (100 m<sup>2</sup> ca. 1 Std.). Auf schluffig-tonigen oder feinhumusreichen Böden können gegen die Verschlämzung der Saatzeilen von Feinsaatgut (Möhren, Zwiebeln, Salat etc.) die Saatrillen mit Sand gedeckt werden, wenn das Saatgut vorher zum besseren Bodenschluß angedrückt wurde.

#### Sommerliche Bodenlockerung

Zwischen den Saat- und Pflanzzeilen ist bis zum Schattenschluß der Kulturarten der Oberboden in kontinuierlichen Abständen von etwa 14 Tagen bis 3 Wochen flach zu lockern. Das ist einmal möglich mit dem Vierzahn. Ein besseres und effektiveres Gerät ist die (Zieh-)Hacke und die Schuffel, weil damit gleichzeitig die Unkrautbekämpfung durchgeführt wird. Die weithin unbekannte Schuffel (Niederrhein, Rheinland, Oldenburg, Hildesheimer Börde), die im Vorwärtsgang geschoben wird, ist wesentlich gemüthlicher bei der Arbeit als die Hacke. Bei dieser muß man, wenn Arbeitsrichtung und Bewegung gleich sein sollen rückwärts gehen, oder, wenn man vorwärts gehen will, geht die Arbeitrichtung entgegengesetzt. Die Oberflächenlockerung dient der Unkrautbekämpfung. Wichtiger jedoch ist die Bodenlockerung für die Störung der Kapillaren und die Minderung unproduktiver Wasserverdunstung auf leichtem Boden und in Trockenperioden sowie zur Förderung des Bodenluftaustauschs vor allem auf schluffig-tonigen und feinhumusreichen Böden. Gleichzeitig werden durch die Luftpufferung im gelockerten Oberboden extreme Erwärmungen bzw. Temperaturschwankungen des Unterbodens minimiert. Aus diesen guten Gründen gelten für die Beregnung des Gartens, wenn man sie denn durchführen will, folgende Regeln:

**Beregnungszeit:** spät abends bei windstillem Wetter oder abends bei bedecktem und windstillem Wetter.

**Regenmenge:** mindestens 10 mm (-20mm) in einer Zeit von 2 (bis 4 Std.), damit der Boden tiefgründig Feuchtigkeit erhält.

**Folgearbeit:** am nächsten Morgen, wenn der Boden oberflächlich abgetrocknet ist, muß geschuffelt werden, damit die Wasserverdunstung durch die Kapillaren unterbrochen wird.

**Nächste Beregnung:** selbst auf leichten, sandigen Böden frühestens in 14 Tagen.

Anmerkung: Kleine Wassergaben in kurzen Abständen führen zu Wasserverlusten und fördern die oberflächennahe, trockenheitsgefährdete Wurzelausbildung der Kulturpflanzen und die flachwurzelnden Unkräuter wie *Poa annua* und *Stellaria media*.

### **Ergänzungen zur Bodenarbeit - Seminarerträge**

(Florian Bellin)

Bodenwirtschaft (s. AUT. 1996)

Der Boden ist auch so ein Gegenstand, mit dem man sich eine Menge Arbeit machen kann. In einem Hortisol, der den Waldboden zum Vorbild hat, steckt vor allem die Arbeit der Umverteilung von Nährstoffen. Wie der Acker, so lebt auch der Garten vom Nachfüttern des Bodenlebens (s. KLAPP, E. 1949; FRANCÉ, R.H. 1922). Seifert (1971) nimmt das anschauliche Bild vom 'Boden als Magen der Pflanze', den es nicht nur satt zu kriegen, sondern auch 'nährend' zu 'pflegen' gilt, wenn er Bestand haben soll.

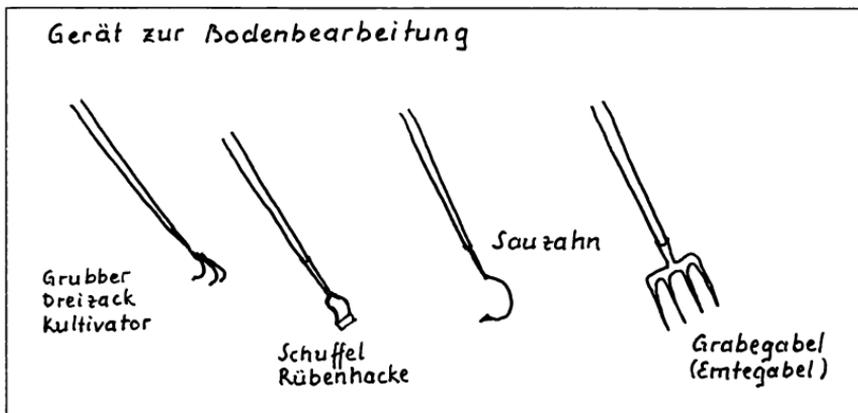
„Die Pflanze hat ihren Magen außerhalb ihrer selbst im Erdreich, in das sie zur Aufnahme der Nahrung ihre Wurzeln genauso hineinsendet, wie Tier und Mensch die Darmzotten in den vorbeigetriebenen Speisebrei.“ (SEIFERT, A. 1971: 41)

Die Kompost- oder Mistwirtschaft ist also eine Arbeit zur Aufrechterhaltung der Bodenfruchtbarkeit. Und daran hängen verschiedene Arbeiten, wie das Sammeln organischen 'Materials', Ausbringen des 1 - 2-jährigen Komposts, Einarbeiten mit dem Grubber (oder 'Dreizink' oder 'Kultivator') in die Oberfläche des Bodens (die Regenwürmer holen sich dann schon das 'Freßchen'; s. DARWIN, C. u.a.).

Umbruch und Ansaat ist ein Prinzip der 'Feldwirtschaft' (genauer der Drei-Felderwirtschaft bzw. Egartwirtschaft bzw. Feld-Gras-Wechselwirtschaft). Dort macht diese heftige Arbeit auch Sinn, wenn vom Grünland zum Acker gewechselt wird und die Grasnarbe dem offenen Boden für Einsaat weichen muß. Vorm Umbruch Plaggen wäre besser, wegen durchtreibender Gräser und folgender Bodenbearbeitung, bei der die Soden im Weg sind. Der Umbruch der Grasnarbe eröffnet die Möglichkeit der Ansaat. Dabei wird natürlich die Bodenstruktur aufgehoben, was ja zwecks Wasserversorgung der Kultur nur in den obersten 1 - 5 cm von Vorteil ist. Bis zu diesen 5 cm muß die Kapillarität nach Umbruch erst wieder entstehen, um das Wasser nach oben zu 'leiten', wenn's - wie im Kontinentalen - mal sehr trocken ist. Alle über die Feld-Gras-Wechselwirtschaft hinausgehenden Formen des Umbruchs sind also unnötig, wenn man von der 4- Feldwirtschaft ausgehend arbeitet.

Die Köhler und die Leguminosen, wie die Brachepflanzen brauchen keinen tiefgründig gelockerten Boden, um wachsen und gedeihen zu können. Es reicht, Köhler und Leguminosen mit oberflächlich eingearbeitetem Kompost (o.a. Dünger) zu fördern und ein passables Saatbett herzustellen. Die Kartoffeln im Starkzehrerbeet (oder auch Topinambur) bieten überdies Gelegenheit, den Boden tiefer zu bearbeiten. Dies gilt für's gesamte Wurzelbeet, dessen Ernte im 4 - jährigen Rhythmus nebenher den Boden in tieferen Schichten lockert. Allerdings liegt im Wechsel vom Kohlbeet zum Wurzelbeet dann auch notwendig eine gut vorbereitete Reihensaat, denn in zu stark verdichtetem Boden gedeihen die Wurzeln schlecht; Möhren und Pastinaken kriegen mehrere 'Beine', die so schlecht zu putzen sind. Deshalb reißt man am besten mit dem Sauzahn vor der Saat den Boden in der Saatreihe tief durch, um das Wachstum nach unten zu erleichtern. Darüber hinaus gilt: nicht bei nassem Wetter

im Garten arbeiten (rumrennen), wenn man sich spätere 'Bodenlockerungsübungen' sparen will.



### Hilfsmittel (improvisiert)

Draht, Netze, Stangenhalter, Stangen und Stäbe können preiswert im Gartenbau - bzw. Baumschulgroßhandel - gekauft werden. Neben Spezialnetzen gegen Möhren-, Porree- und Zwiebelfliege sind gröbere Netze gegen Tauben (Erbsen, Kohlungspflanzen) und Amseln, Stare (Erdbeeren, Beerenobst, Kirschen, Wein) erforderlich. Stangenhalter aus Stahlseilen sind hilfreich für das Aufstellen der Netze über den Saatreihen. Für Reihenmarkierungen sind Tonkingstäbe (Bambus) von 150 cm Länge, die auch für Tomaten nutzbar sind, gut geeignet. Dicht genug gestellt, ist daran auch Rank- Maschendraht für Erbsen zu befestigen. Stangenbohnen können an Drähten mit Band aufgerankt werden. Leichter und weniger aufwendig ist die Erziehung an 3,20 m langen Tonkingstäben - also richtige Stangenbohnen.

### Saatgut

Kulturen, die flächenhaft für die Industrieverwertung und den Markthandel produziert werden, haben eine Züchtung im Hinblick auf die technische Verwertung erfahren. Äußere 'Schönheit', Transport - und Stoßfestigkeit, Lager- und Haltbarkeit, kurze Reife-, Erntezeit, möglichst für einen Erntegang, Einnutzungsorten: also entweder Frischverwertung, Konservenverwertung oder Frostkonservierung. Das Saatgut dazu wird jährlich neu durch Hybridisierung - F1- Hybriden, Inzuchtlinien mit Heterosisseffekt - produziert. Natürlich sind diese Sorten Hohertragsorten unter der Voraussetzung höchster Meliorationsintensität: Düngung, Pestizideinsatz, Bewässerung, weil die Sortenanerkennung unter diesen Bedingungen durchgeführt wird. Deshalb kann man davon ausgehen, daß Saatgut von Gemüsesorten, die industriell produziert werden, auch in die bunten Tüten abgefüllt wird. Nicht immer ist vermerkt, daß in den Tüten Hochzuchtsorten in F1 oder Heterosiszüchtungen abgefüllt sind. Für den Hausgarten sind die Anforderungen an die Sorten der industriellen Verwertbarkeit diametral entgegengesetzt. Die Sorten sollen Frischernten über einen länge-

ren Zeitraum zulassen und nachtragen. Sie sollen dazu für die Konservierung geeignet sein. Ein ausgeprägter arttypischer Geschmack ist wichtig. Robust, nicht besonders anfällig für Pilzkrankheiten, nicht anspruchsvoll hinsichtlich Nährstoff- und Wasserversorgung sowie des Klimas sollen sie sein. Also erwartet die GärtnerIn Sorten mit großer standortsökologischer Amplitude (hohe physiologische Plastizität). Die Früchte müssen dafür nicht alle gleich groß oder superschön sein. Aber die Sorten müssen 'echt' sein und sofern die GärtnerIn Spaß und Interesse daran hat, aus selbst erworbenem Saatgut zu ernten, nachgebaut werden können. Bei Annuelen und bei Wurzelbienen ist das relativ einfach. Blattbienne, die winterhart sind, können ebenfalls leicht zur Saatgutwerbung genutzt werden. Blattbienne, die frostfrei überwintert werden müssen, sind für den Hausgebrauch weniger geeignet. Insgesamt gilt für den Nachbau, daß er ohne besondere Aufmerksamkeit einige Jahre durchgeführt werden kann. Es ist aber im Garten möglich und sinnvoll, mit begrenzter Intensität eine Auslesezüchtung durchzuführen.

#### Zur Saat

Große, trockene Samen und solche, die sehr viel Wasser aufnehmen (quellen) können, keimen sicherer und schneller, wenn sie vorgequollen werden. Beispiele sind alle Leguminosen, Kohlarten, Chenopodiaceen, viele trockensamige großfrüchtige Umbelliferen und Kompositen wie Cucurbitaceae. Sommersaaten auf leichten Böden und in Trockenzeiten können gefördert werden, wenn in die vorgezogenen Saatrillen mit einer Kanne Wasser gegossen wird und die Saaten selbst mit trockenem Substrat gezogen werden.

#### Saatgutreinigung

Für den Hausgebrauch ist die Reinigung mit Sieben ausreichend. Schwingmollen und eine ganze Serie verschieden kalibrierter Siebe sind nicht nötig. Grobe Samen können von Hand verlesen werden. Feine Samen können i.d. R. im Durchschlag gesiebt werden (s. AUERSWALD, B. 1986).

### **Frischverbrauch und Konservierung**

(Regina Helbig)

Wie so vieles ist die Gartenplanung vom Ende, d.h. von der Ernte zu überlegen. Die Anbaumenge richtet sich nach der zu erwartenden Ernte und damit nach dem Verbrauch bzw. Lagerung und Konservierung. Daneben gibt es den Anbau in Sätzen. Geeignet sind hier die Sommerannuellen mit Frühsommer- und Spätsommerernte z.B. Salat, Spinat, Radieschen, Sommerrettiche und Rüben, Stielmus, Scherkohl, und auch Köhler z.B. Spitzkohl, Brokoli, Kohlrabi, Blumenkohl. Der Anbau in Sätzen richtet sich in der Anbaumenge nach dem Direktverzehr, sodaß ein Überangebot vermieden und ein Dauerangebot gesichert werden kann. Bei der Planung der Ernte spielen die verschiedenen Konservierungsverfahren eine Rolle, dabei muß der Zeitaufwand ebenso mitbedacht werden wie die Voraussetzungen des jeweiligen Haushaltes (Keller, Dörrgelegenheit etc.). Bevor die Konservierungsverfahren beschrieben werden, soll aufgezeigt werden wie diese manchmal auch nervige und i.d.R. energieaufwendige Arbeit vereinfacht und reduziert werden kann.

### Im Garten überwintern

Häufig fällt die Haupternte der Sommerkulturen in die Ferienzeit, sodaß Ernte und Verarbeitung zu einer stressigen Veranstaltung werden können. Auch die Freunde, denen man gerne mal was abgibt, sind dann meist im Urlaub. Was liegt da näher, als das Augenmerk auf die Kulturen zu richten, die im Herbst erntereif sind oder die im Garten überwintern und fortlaufend geerntet werden können, als da sind: Poree Rosenkohl, Pastinake (Vorsicht Wühlmäuse), Grünkohl, Schwarzwurzeln, Topinambur (ebenso Wühlmäuse; Anm. d. R.), Meerrettich und an Salaten: Feldsalat, Zuckerhut, Endivie, Radicchio, Winterpostelein. Sind Frostperioden absehbar, ist ein kleiner Vorrat in den Keller zu bringen, weil bei anhaltendem Bodenfrost Ernten mit der Axt erfolgen müßten.

### Lagern

Die Hauptgruppe der Lagergemüse sind die Wurzel- und Blattbiennen. Diese Kulturen stehen von Frühjahr bis Spätherbst und erfordern mehr Pflegegänge, als die schnellen Sommerkulturen. Die Arbeit im Garten spart die Arbeit in der Küche, denn Wurzeln und Köhler werden überwintert oder eingelagert und erfordern keine aufwendige Konservierung. Zum Lagern ist ein Keller praktisch, der gleichmäßig kühl (1-6 C optimal) und frostfrei ist. Ein feuchtigkeitsfördernder Lehmstampfboden begünstigt die Haltbarkeit. Eine Lagerkiste mit erdfeuchtem Sand, der auch ab und zu befeuchtet werden muß, tut es auch. Köhler hängt man kopfüber am Strunk auf, so werden Druckstellen, die zum Faulen neigen, vermieden. Wer kann, lagert Äpfel und Kartoffeln in getrennten Räumen, weil Äpfel beim Reifen CO<sub>2</sub> freisetzen, das wiederum die Keimung von Kartoffeln fördert. Die Wurzel- und Sproßbiennen (Möhren, Pastinaken, Rote Bete, Knollensellerie, Winterkohlrabi, Steckrüben) können auch in frostfreien Erdmieten gelagert werden. Dabei sollte Hasendraht verwendet werden, um wintergefährliche Mäuse abzuwehren. Empfehlenswert sind eingegrabene Waschmaschinentrommeln, die den Mäusen keine Chance lassen und - mit Strohbällen abgedeckt - vor Frost gut geschützt sind.

Wintergemüse aus dem Garten und Lagergemüse sparen Konservierungsarbeit, bzw. ermöglichen, diese in die arbeitsarmen Wintertage zu verlegen. Sie sind gesünder, weil Vitamine und Mineralstoffe weitestgehend erhalten bleiben. Voraussetzung ist natürlich ein vernünftiger Lagerkeller, der die Vorratshaltung ermöglicht. Leider wird dieser im 'modernen' Wohnungsbau völlig unterschlagen, was viele GärtnerInnen dann zu anderen Techniken der Vorratshaltung, sprich: zur Konservierung nötigt.

### Konservieren

Konserviert wird, was nicht gelagert werden kann. Das betrifft vor allem die annualen Langtagskulturen mit Fruchternten: Erbsen, Bohnen, Tomaten, Gurken, Fenchel. Hier werden nicht die notwendigerweise lagerfähigen Überdauerungsorgane der Pflanzen (Wurzeln und Knollen), sondern i.d.R. die Fruchtkörper geerntet, von denen lediglich die Samen überdauern müssen, während der im Sommer schmackhafte voluminöse Rest (man denke nur an die Früchte der Kürbisgewächse) im Winter vergammelt. Einige dieser Gemüse (Erbsen, Bohnen) haben eine relativ kurze

Standzeit und benötigen so weniger Pflegegänge, dafür ist die Verarbeitung für den Wintervorrat aufwendig.

### Prinzip des Konservierens

Ziel jeder Konservierung ist die Unterbindung der natürlichen Abbauvorgänge - landläufig 'faulen' genannt. Dazu wird eine Umgebung geschaffen, in der Mikroorganismen (Bakterien und Pilze) keine Karten haben. Dazu gibt es verschiedene Techniken:

- Trocknen/Dörren
- Milchsäuregärung
- Einlegen: Essig, Öl, Alkohol.
- Abkochen und Vakuumverschließen (= Einkochen/Heißeinfüllen)
- Einfrieren nach vorheriger Blanchierung

Im Folgenden wird kurz beschrieben, worauf es jeweils ankommt. Dabei stehen am Anfang die etwas 'altmodischen' aber dafür schonenden und u.U. energiesparsamen Techniken.

### Trocknen

Ohne Feuchtigkeit können Bakterien und Pilze sich nicht vermehren. Wichtig ist, die Feuchtigkeit des Erntegutes relativ schnell zu reduzieren, so daß während des Trockenvorganges kein 'Schimmel' entsteht. Die Regel lautet also: Je wasserhaltiger das Erntegut, desto länger dauert der Trockenvorgang und umso mehr muß auf 'Schimmel' geachtet werden. Neben Wärme ist dabei Luftzirkulation unterstützend, ähnlich wie bei der Wäschetrocknung. Zum Trocknen von Obst und Gemüse ist zusätzlich Wärme erforderlich. Deshalb spricht man hier von Dörren. Am einfachsten dörert man in oder über einem Küchenofen (Holzfeuerung). Meines Erachtens ist Dörren sinnvoll, wenn man bestehende Wärme (z.B. Sonne oder Holzofen) nutzen kann

### Kräutertrocknung

Die Kräutertrocknung ist einfacher als die Trocknung von Obst und Gemüse, weil der Wassergehalt statt 90% und mehr nur etwa 70% ausmacht und das Trockengut über eine relativ große Oberfläche verfügt. Man bündelt die Kräuter und hängt sie an einen trockenen und luftigen Ort ohne direkte Sonneneinstrahlung auf (z.B. Dachboden). Der optimale Erntezeitpunkt ist bei den meisten Kräutern kurz vor der Blüte. Zum Trocknen geeignet sind vor allem Labiaten wie Thymian, Rosmarin, Majoran, Oregano, Lavendel und Minzen. Aufbewahrt werden die Kräuter dann am besten in lichtgeschützten Schraubgläsern oder Stoffsäckchen.

### Milchsäuregärung

Der natürliche Abbauprozess, die Fäulnis, erfordert Sauerstoff. Herrscht Sauerstoffarmut, also anaerobe Bedingungen, kommen andere Bakterien zum Zug. Das macht man sich bei der Milchsäuregärung zu Nutze. Beispiel Sauerkraut: Der Kohl wird gehobelt und mit Salz in einen Kuhltopf eingeschichtet und jeweils gestampft. Eventuell muß noch etwas Salzwasser nachgefüllt werden. Da über den Kuhltopfdeckel keine Luft mehr in den Topf kann, vermehren sich jetzt Milchsäurebakterien, die Kohlenhydrate in Milchsäure umsetzen. Auf ähnliche Weise können auch andere Gemüse wie Gurken, Sellerie, Rote Bete, Möhren und Bohnen (vorher abkochen - Phasein) konserviert werden. Milchgesäuertes ist gut haltbar und äußerst bekömm-

lich, aber nicht jedermanns Geschmack. Es erfordert bei der Zubereitung, sofern nicht salatartig 'roh' verzehrt, einige Sorgfalt und Kenntnis.

### Einlegen

Prinzip aller Einlegetechnik ist die Herstellung einer antibakteriellen Umgebung.

Man kann Einlegen in:

- a) Säure (pH unter 4,1) zum Beispiel Essigsäure (Essiggurken).
- b) Öl. Das Öl sorgt für einen Sauerstoffabschluß. Eignet sich gut für Kräuter (Pesto).
- c) Alkohol. Auch in Alkohol haben Mikroorganismen keine Chance. Gut geeignet sind vor allem Früchte, die im Rumtopf gut aufbewahrt werden können.

In allen drei Fällen haben Bakterien, die normalerweise Fäulnis bewirken, keine Karten. Einlegen ist i.d.R. nicht nur Konservieren, sondern in vielen Fällen auch Vorverarbeitung. Das Gemüse kommt dann meist direkt in den Topf bzw. auf den Tisch. Beim Einlegen wird also auch Arbeit bevorratet.

### Einkochen

Beim Einkochen werden Bakterien durch Erhitzen abgetötet (Sterilisieren bei 100°C) um dann per Vakuumverschluß das Eindringen neuer Bakterien zu Verhindern. Entscheidend ist das Sterilisieren. Zucker, Salz und Essig sind beim Einkochen Gewürze und haben keinen Einfluß auf die Haltbarkeit. Einkochen macht bekanntlich viel Arbeit und es muß sauber gearbeitet werden. Allerdings wird auch hier vorgearbeitet, denn i.d.R. sind die eingekochten Gemüse tischfertig. Vor allem die annuellen Langtags-Frucht-Kulturen (Bohnen, Gurken, Tomaten) und Obst sind potentielle Einkochernten. Denn diese Gemüse sind häufig in kurzer Zeit massenhaft erntereif und können schwerlich gleich verwertet werden.

Beim Einkochen geht nicht nur viel Zeit drauf, sondern auch viele Vitamine und Mineralstoffe. Dennoch gibt es für die Sommerkulturen und die Obstschwemme - vor allem des Steinobstes und der Beeren - wenig Alternativen.

Eine Variante zum Einkochen ist das Heißeinfüllen. Dabei wird das vorgekochte Gemüse/Obst heiß in Gläser gefüllt, mit heißem Sud übergossen und gleich verschlossen. Dieses Verfahren ist etwas einfacher und vor allem für den kleinen Haushalt eine Alternative zum Einkochen. Denn man kann dafür Twist-off-Gläser in allen Größen verwenden. Auch Obstsaft, die mit dem Dampfensafter gewonnen werden, können heiß eingefüllt werden.

### Marmeladen

Bei Marmeladen konserviert der Zucker in Kombination mit Erhitzen und Heißeinfüllen. Je weniger Zucker eine Marmelade hat, desto schneller verdirbt sie nach dem Öffnen. Wer Marmelade lieber mit weniger Zucker kocht, sollte in kleine Gläser abfüllen und diese nach dem Öffnen im Kühlschrank aufbewahren. Angedickt werden Marmeladen und Fruchtsäfte (=Gelee) mit Pektinen. Eine Variante ist das Obstmus, vor allem in Form von Zwetschenmus bekannt. Hierbei werden die Früchte so lange geköchelt bis sie auch ohne Geliermittel eindicken (besonders üppig wird dies bei Rüben-, Apfel- und Birnenkraut betrieben) und der Gehalt an Eigenzucker so konzentriert ist, daß er konservierend wirkt. Dann wird das Mus ebenfalls heiß eingefüllt.

### Einfrieren

Beim Einfrieren werden die Bakterien 'auf Eis gelegt', denn bei -18°C können sich Fäulnisbakterien und Schimmelpilze nicht mehr vermehren. Das Einfrieren ist relativ

einfach, denn das Erntegut muß nur gereinigt und in Tüten oder Boxen verpackt werden. Die meisten Gemüse sollen vor dem Einfrieren ca. 3-5 Minuten schwach kochend blanchiert werden. Im Gegensatz zum Einkochen und Einlegen ist das Einfrierene noch Rohware und muß für den Verzehr noch zubereitet werden. Einfrieren spart zwar beim Konservieren Arbeit und Zeit, dem aber vergleichsweise hohe Strom- und Anschaffungskosten gegenüberstehen.

#### Zum Schluß

Die Wahl des Verfahrens hängt von den Gelegenheiten und der Arbeitszeit ab. Nicht jeder hat einen Lagerkeller. Aber die, die einen guten Keller haben, brauchen nur soviel Zeit wie unbedingt notwendig darauf verwenden, den Wintervorrat in Gläser zu füllen, denn was geht, wird klugerweise einfach gelagert.

### Der erfreuliche Nutzgarten

(Dagmar Kuhle)

Nützlich kann nebenbei durchaus erfreulich sein, z.B. eine Maggistaude, die prächtig blüht, und umgekehrt kann Schönes auch nützlich sein, wie die Blüten der Stockrose zum Färben verwendet werden können. Im Nutzgarten ist nebenbei immer Platz für Erfreuliches, sei es 'nebenbei' im Nützlichen oder explizit als schöner Blumenflor angelegt. I. M. Hülbusch zitiert in 'Die Angst vor den Gärten der Anderen' Gartenbeschreibungen über den Aspekt des Schönen:

„In vielen Schrebergärten werden, obwohl die Leute auf Gemüse und Kartoffeln sehr angewiesen, Blumen gepflanzt; da gibt es Beete, die eine Ernte von 80 kg. Kartoffeln liefern könnten, mit Nelken, Tulpen, Rosen, Glockenblumen, Stiefmütterchen und Dahlien. Auf die Frage, warum das geschieht, lautet die Antwort: 'Man kann doch nicht nur vom Essen leben, etwas muß man doch auch fürs Gemüt haben. Es ist auch so schön, wenn man zu Hause eine Vase mit Blumen hat' (JAHODA et al., a.a.O., S.72 in: HÜLBUSCH, I. M. 1990/97:68).

Und:

„Und ich erinnere mich daran, daß die Leute in den Hof meiner Mutter kamen, um sich Ableger von ihren Blumen geben zu lassen; ich höre wieder, wie man sie mit Lob überhäufte, weil sie jeden Fleck steiniger Erde, auf den es sie verschlagen hatte, in einen Garten verwandelte. In einen Garten, der so farbenprächtig war, so originell, so strotzend von Leben und Kreativität, daß die Leute - völlig Fremde - bis auf den heutigen Tag an unserem Haus in Georgia vorfahren und bitten, das Kunstwerk meiner Mutter betreten und darin herumlaufen zu dürfen" (WALKER, A. a.a.O., S. 59 ff in: ebd.:67).

Nicht allein die Buntheit ist also erfreulich, sondern auch die Art der Arbeit, die sie hervorbringt, bestehend aus Wissen und Kenntnis, die als Blumen- wie Wissens- 'Ableger' weitergegeben werden können. Im Garten sind Erfahrungen enthalten, die an personale Vermittlung durch die Gärtnerin gebunden sind, sie sind nicht gleichermaßen aus Büchern anzulesen. In vielen der zu Beginn unseres Seminars berichteten Gartenbiographien klang außerdem an, daß eine Weitergabe dieses Wissens offenbar insbesondere mit dem 'Überspringen' einer Generation - also von der Großmutter zur Enkelin - auf fruchtbaren Boden fällt. Das kann mit einer tatsächlichen handwerklichen Qualität der Großeltern-Gärten zusammenhängen, einschließlich einer romantischen Überzeichnung, oder, mit größerer familialer Distanz, auch

mit dem Wegfall eines 'besserwisserischen' oder 'trotzigen' Tons, der zwischen Eltern und Kindern gelegentlich zu hören ist. Von dem Beverley Nichols anekdotisch zu erzählen weiß:

„Als mein Vater ... meinen Gemüsegarten prüfend anblickte, erklärte er, die Erde müsse im Herbst umgegraben werden, damit der Frost erst richtig eindringe; nachher könne man Kohlköpfe pflanzen. Ich sagte ihm, daß mir nichts an Kohlköpfen läge. Ich wollte Kürbisse haben. 'Kürbisse? Wozu, zum Teufel?' 'Ich will Kürbisse haben', wiederholte ich. 'Ich kann dir nicht sagen, weshalb ich sie haben will, denn du bist mein Vater und du würdest mich doch nicht verstehen. Aber ich will sie haben und es ist mein Garten'" (NICHOLS, B. 1994:34).

Sicherheit probiert auch die versierte Gärtnerin etwas aus, doch bildet sich ein Wissens-Fundus vor allem durch ständige Beobachtung des Alltäglichen heraus. Dazu ist Kontinuität (in Anwesenheit, Beobachtung, Austausch, Notiz, etc.) eine wichtige Voraussetzung. Ständige Beobachtung allein genügt aber nicht, solange die Tätigkeiten nicht in automatischer Erinnerung behalten werden. Das Tagebuch oder 'Gartenbrevier' hilft die Erinnerung über längere Zeiten behalten. Auch ungeschriebenen fallen einem bei den Daten die Überlegungen und Absichten wieder ein. Mitschriften, Briefe, Nachlesen haben den Auftrag, personale Vermittlung möglich zu machen:

„Eine Handlung und ihre Folge müssen in der Erkenntnis miteinander in Verbindung gebracht werden" (DEWEY, J. 1934/1988:57).

Bekommt man solches Wissen vermittelt, ist das wie ein Schatz, auf den man vielleicht nie zurückgreift, aber jederzeit die Möglichkeit hat, es zu tun. Schönheit und Nützlichkeit offerieren in jedem Vorgarten die Absicht, gärtnerisches Können zu 'zeigen', durch 'Schönheit' (Vollkommenheit, ökonomische Schönheit) zu repräsentieren. Dieser Spur soll nicht gefolgt werden, sofern sie der Oberfläche verhaftet bleibt, also Kunstwerk wird, oder anfängt, Bilder zu kreieren, die, wie bei Migge geschehen, zur Kulisse degradiert werden. Vielmehr sind Schönes und Erfreuliches im Nutzgarten zu sehen, über die (schöne) Blumengärtnerei, die Erinnerung an die Heilkraft vieler klassischer 'Bauerngartenstauden' insbesondere für die Frauen- und Männerheilkunde und über die Nützlichkeit von Heilkräutern und Gewürzen, die es auch erfordern, den Garten für's Dazusammeln zu verlassen.

## **Der blütenreiche Nutzgarten**

(Jürgen Knittel)

Der blütenreiche Nutzgarten ist ein erfreulicher Nutzgarten, dessen Erscheinung durch ökonomische Schönheit der Organisation (Aufteilung), Ausstattung und wechselnde Wuchs-, Blüh- und Fruchtaspekte bestimmt ist, welche neben der Wirkung der verwendeten Pflanzen auch die Überlegungen, die handwerkliche Erfahrung und die Arbeit der GärtnerInnen erkennen lässt. Erfreulich ist an diesen Gärten nicht nur die Schönheit der Pflanzenarten, von Laubwerk, Blüten und anderem, sondern die in der Kultur ausgedrückte Absicht des sichtbaren Ertrages. Die Erscheinung einzelner Gärten verändert sich im Jahresverlauf und mit den Jahren und wiederholt sich variationsreich im Werden und Vergehen anderer Gärten. Die Variation läßt erkennen, daß bei der Bewirtschaftung der Gärten einerseits Regeln und Erfahrungen gefolgt wird, andererseits aber individuelle Entscheidungen, Können und Vorlieben erkennen-

bar sind. Voraussetzung für das Wiedererkennen und Verstehen der Regeln und Absichten ist Vertrautheit mit der Kultur. Diese erschließt den Betrachtenden das Erfreuliche an oder in diesen Gärten. Es kommt nicht von ungefähr, daß wir unter dem erfreulichen Nutzgarten vor allem die Gärten mit reichhaltiger Ausstattung an Gemüse, Kräutern, Blumen, Beeren und Obst verstehen, also Gärten, welche die Reichhaltigkeit der Kulturen und handwerklichen Kenntnisse widerspiegeln. In der Ausstattung drückt sich nicht nur aus, daß das Gärtnern gekonnt und gelungen ist. Über das Zweckmäßige oder Notwendige hinaus, zeigen diese Gärten auch den Freiraum für individuelle Entscheidungen auf.

### **Sommerblumen und Stauden im Feldgarten**

Für den Anbau von Schnitt- und Schmuckblumen im Feldgarten sind zunächst alle Arten geeignet, die in die Rotation passen. Die Kultur kann dann wie bei annuellen Gemüse- und Gewürzpflanzen erfolgen, ohne das Bewirtschaftungsprinzip der Rotation durch mehrjährige Kulturen aufzuheben. Stauden können - bis auf Ausnahmen, z.B. Dahlien und Gladiolen, die wie annuelle Arten kultiviert werden - nicht in der Gartenwirtschaft rotieren, weil für's Gedeihen und Blühen längere Ortsfestigkeit erforderlich ist. Die Trennung der Stauden und Sträucher vom Garten in gesonderten Beeten - Säumen, Rabatten etc. - bildet die Erfahrung der GärtnerInnen ab (vgl.: HANSMAYER, R. 1997).

### **Sommerblumen**

Sommerblumen sind Einjahrsblumen (Therophyten), die jedes Jahr generativ neu vermehrt werden müssen. Neben sommereinjährigen Arten, die den Lebenszyklus von der Keimung bis zur Samenreife in einer Vegetationsperiode abschließen, gibt es Arten deren Entwicklungszyklus in zwei Kalenderjahren liegt. Diese wintereinjährigen Arten, keimen im Herbst, überwintern als Sämling und blühen und fruchten im folgenden Jahr. Sie werden noch zu den Therophyten gezählt. Die andere Gruppe sind die zweijährigen oder biennen Arten, die von Saatreife zu Saatreife zwei Sommer und zwei Winter benötigen. Die Zweijährigen gehören zur biennen Untergruppe der ausdauernden Erdschürfepflanzen.

Der kurze Lebenszyklus der einjährigen Blütenpflanzen weist auf ihre Herkunft aus den Wüsten und Steppengebieten der warmen Zone hin, wo der Wettbewerb ausdauernder Arten eingeschränkt ist (BRAUN BLANQUET, J. 1964 :147). Wettbewerbsvorteile der Annuellen, die wir bei uns in der gemäßigten Zone durch die Feldbestellung jährlich neu herstellen müssen, werden durch Klima gesichert.

Sommerblumen werden vorwiegend als Schnittblumen angebaut. Der Ertrag kann aber auch in Blatt- oder Fruchtständen für Trockensträuße (Silberlinge u.a.) oder Gewürze, Färbdrogen und Heildrogen bestehen.

#### **Sommereinjährige**

Im Prinzip sind alle Sommereinjährigen für den Feldgarten geeignet, die im Frühjahr (April – Mai) direkt an Ort und Stelle ausgesät werden können. Die Kultur erfolgt wie annuelle Kräuter- und Gemüsekulturen. Bei der Wahl der Arten ist zu prüfen, für welche Rotationsfläche sie sich eignen. Für schwachwüchsige Arten ist das Brache-

feld in der Rotation schon deshalb geeignet, weil sie hier keine Gemüse oder Kräuterkulturen verdrängen. Bewährte Arten sind:

- Löwenmäulchen (*Anthirinum majus*)
- Ringelblume (*Calendula officinalis*)
- Kornblume (*Centaurea cyanus*)
- Einjähriger Rittersporn (*Delphinium ajacis*)
- Kalifornischer Mohn (*Eschscholzia californica*)
- Sonnenblumen (*Helianthus annuus*)
- Strohblume (*Helichrysum bracteatum*)
- Bechermalven (*Lavatera trimestris*)
- Jungfer im Grünen (*Nigella damascena*)
- u.a.m.

### Zweijährige

Die Kultur der zweijährigen oder biennen Arten lässt sich nur in die Rotation einbauen, wenn die Pflanzen im Herbst umgesetzt werden. Dann können sie im folgenden Jahr auf dem Brachebeet zur Blüte kommen. Besser ist es, die Anzucht erfolgt auf den Randbeeten, wo sich aussamende Arten wie Fingerhut oder Stockmalve auch durch selektive Pflege (Stehen lassen geeigneter Exemplare beim Hacken oder Schuffeln.) kultivieren lassen. Die Aussaat der zweijährigen Arten erfolgt im Hochsommer (Juni/Juli). Sie blühen bei zeitiger Aussaat im zweiten Jahr. Manche Arten, wie die Marienglockenblume, lassen sich durch zeitigen Schnitt der Blüten in mehrjährige umwandeln. Bewährte Arten sind:

- Marienglockenblume (*Campanula medium*)
- Bartnelke (*Dianthus barbatus*)
- Chabaudnelken (*Dianthus Hybride*)
- Roter Fingerhut (*Digitalis purpurea*)
- Nachtkerze (*Oenothera biennis*)
- Königskerze (*Verbascum thapsus, thapsiforme, olympicum*)
- u.a.m.

### Anzucht und Pflege der Sommerblumen

Die Aussaat erfolgt in Reihen. Ist der Boden sehr trocken, hilft ein Angießen der offenen Saatreihe. Gesät wird in flache Rillen. Nach der Aussaat werden die Rillen angedrückt. Der Reihenabstand wird dem der Rotationsfläche (40 cm) angepasst. Bei schwachwüchsigen Arten ist eine Halbierung möglich. Dadurch steigt der Aufwand bei der Pflege. Die Pflege der Sommerblumen besteht im Hacken oder Schuffeln der Rotationsfläche. Mit Beginn der Blüte kann durch frühes Schneiden und Entfernen abgeblühter Blütenstengel die weitere Blütenbildung (Remontierung) angeregt werden (z. B. bei Sommerastern). Im Herbst erfolgt die Ernte von Saatgut für's nächste Jahr.

### Stauden / Perenne

Stauden sind Kräuter, die wiederholt blühen und fruchten, also ausdauern oder perennieren. Die oberirdischen Organe verholzen nicht und sterben im Herbst ab. Übrig bleiben ein Erdstamm und Knospen. In den unterirdischen Teilen (Überwinter-

ungsknospen) liegt die Dauerhaftigkeit der Stauden. Die meisten Gartenstauden sind Hemikryptophyten, bei denen die Winterknospe an der Erdoberfläche liegt, oder Geophyten, deren Überwinterungsorgane im Boden liegen. Bei den Geophyten wird in solche mit Rhizomen (Maiglöckchen), Zwiebeln, (Tulpen), Knollengeophyten mit Sprossknollen und Wurzelknollen (Dahlien) und Rübengeophyten (Schleierkraut) unterschieden. Für das Gärtnern sind die Überwinterungsorgane von entscheidender Bedeutung. Sie ermöglichen ausdauernde Kulturen und eine. Bei manchen Arten wie den Pfingstrosen dauert es mehrere Jahre bis sie blühen. Dafür blühen sie aber mehrere Jahre und steigern mit zunehmender Größe die Wuchs- und Blühleistung bis zur Optimalphase. Das heißt, es muss mehr Arbeit und Zeit in die Kultur bis zur Blüte gesteckt werden und, um die blühreiche Phase auch zu nutzen, brauchen sie Platz für mehrere Jahre. Zu den Stauden, die schon im zweiten Jahr ins Optimum kommen, gehören die Sommermargeriten und die Herbstastern. Dagegen erreichen die Pfingst- und die Bauernrosen das Optimum erst nach 5-7 Jahren. Zu den kurzlebigen Stauden gehören die Akelei, die selten älter als 3 Jahre wird. Auch beim Rittersporn kommt das vor. Dagegen können Geißbart und Pfingstrosen älter als 10 Jahre werden. Lebensform und Lebensdauer der Stauden zeigen, daß sie für die annuelle Rotationskultur ungeeignet sind. Zwar kann die Aussaat auf den Rotationsflächen erfolgen, nach dem 1. Jahr müssen sie aber versetzt werden, da sie sonst zu Platzhaltern werden und das Bewirtschaftungsprinzip der von K.H. Hülbusch beschriebenen Vierfeld – Wirtschaft (vgl. Kap. Gemüsebau) aufheben. Die Organisation des Gartens in die Flächen für Einjahrskulturen und die Ränder / Säume für die Stauden (und Sträucher) hat neben praktischen Gründen noch die Erinnerung an die Herkunft der Stauden aus Saumgesellschaften am Übergang verschiedener Nutzungen - Weg / Wald oder Ufer / Wald - parat. Im Prinzip ist die Rodungsfläche mit Feldbau und der Rand mit der Sammelwirtschaft, aus der die Staudengärtnerei kommt, bei dieser Aufteilung übernommen oder nachgeahmt wird. Einige Arten sind:

- Schafgarbe (*Achillea filipendulina*)
- Eisenhut (*Aconitum napellus*)
- Herbstastern (*Aster novae-angliae* und *novi-belgii*)
- Sommermargeriten (*Chrysanthemum maximum*)
- Dahlie oder Georgine (*Dahlia variabilis*)
- Rittersporn (*Delphinium cultorum*)
- Gladiole (*Gladiolus*-Hybriden)
- Schwertlilie (*Iris germanica* u.a.)
- Liebstockel (*Levisticum officinale*)
- Pfingstrose (*Paeonia officinalis* und *lactiflora*)
- Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata* u.a.)
- Quendel (*Thymus serpyllum*)
- u.a.m.

#### Kultur

Stauden werden im Feldgarten in Randbeeten gezogen. Diese sind wegen der not-

wendigen Pflege immer schmal (20(-50)cm). Zwischen Randbeet und Rotationsfläche liegt üblicherweise ein Weg, der die Auswanderung der Stauden in den Garten, die Versaumung, verhindern soll.

## Die 'ökonomische Schönheit' der Blumen im erfreulichen Nutzgarten

(Angelika Nagl)

' Auf der Suche nach den Gärten unserer Mütter ' stellt Alice Walker die Frage, wie die Kreativität der schwarzen Frauen, die "Idee des Singens " (WALKER, A. 1973/87 :21) in der Sklaverei überhaupt am Leben erhalten werden konnte? Beim Nachdenken erinnert sie sich ihrer Kindheitserfahrungen, 'als ihre Mutter jedes schätzbare Haus, indem sie zu wohnen gezwungen waren, mit Blumen schmückte ' und ihre "Mutter, nur wenn sie in den Blumen arbeitet, etwas Strahlendes hat; beinahe so stark ist das Strahlen, daß sie selbst dahinter verschwindet - nur noch als Schöpfelerin, als Hand und Auge da ist. Sie ist in die Arbeit vertieft, die ihre Seele besitzen muß. Sie ordnet das Universum nach dem Bild ihrer persönlichen Vorstellung von Schönheit." (ebd.: 27)

Blumen in der Armut? Hätte sie nicht auf jedem Fleckchen Erde Gemüse ziehen müssen, für das leibliche Wohl ihrer Familie sorgend? Welch eine Dreistigkeit und damit auch ein Triumph mag es für diese Frau gewesen sein, trotz Armut nicht allein Gemüse anzubauen, sondern so frei zu sein, auch Blumen kultivieren zu können. Die Schönheit ihrer Blumen macht es zum Vergnügen im Garten zu sein. Nicht nur der Aufenthalt, selbst die Arbeit wird vergnüglich; und somit widerlegt Misses Walker die Sklavenhalteransicht, daß sie nur im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot verdienen könnte. Statt dessen ist jetzt sogar Spaß möglich, selbst bei der Arbeit. So sorgte sie über das leibliche Wohl hinaus für das seelische Überleben für sich und ihre Tochter (die sich daran erinnern kann); indem sie jedesmal aufs Neue ein Ankommen ermöglichte. Und all das bringen ihre lilafarbenen Cosmeen und leuchtende Sonnenblumen strahlend zum Ausdruck. So wird klar, daß die Bedeutung der Schönheit der Blumen über das bloße 'Schönsein ' hinaus geht. Anders als in der Grünplanung, in der die Schönheit 'für sich ' isoliert betrachtet werden soll und damit in Konkurrenz zum Nutzwert des Gemüses tritt; kann ich in der Freiraumplanung die Frage stellen, wofür die Schönheit gut ist? Oder besser mit den Worten Veblens: "die Ökonomische Schönheit erkennen, die den Gebrauch der Dinge sieht." (VEBLEN, T 1899/1996). Natürlich sieht jeder etwas anderes, wie es die jeweilige Geschichte, Erfahrung und Kenntnis der Betrachterin erlaubt. Während die einen die Blütenpracht bewundern, sieht die andere die wohlschmeckende Wurzel der Nachtkerze oder die eiweißreiche und Vitamin A- und C- haltige Taglilie (Hemerocallis) auf dem Teller, noch einer bereitet vor dem geistigen Auge schon ein Färbebad für Seidenschals und mir bereitet es Vergnügen der Geschichte der Blumenstauden nachzugehen und der Bedeutung für die Heilkunde der Frauen und ihrer Familien zu erkunden.

### Gartenstauden in der Frauenheilkunde

Mein Interesse an diesem Thema ging besonders von den Gartenstauden wie Pfingstrose, Stockrose, Schwertlilie, Madonnenlilie, Maiglöckchen, Akelei, Ritter-

sporn, Goldlack, Stiefmütterchen, Rosen und Lavendel u. v. m. aus, deren Heilkraft fast immer verschwiegen und in der Schöngestalterliteratur nur noch als romantische Accessoires der Bauerngärten vorgestellt werden. Der verdrängte Wert für die Frauenheilkunde geht mit dem Mythos einher, daß Frauenheilpflanzen vor allem in Wildkräutern zu finden sind. Tatsächlich sind aber viele verwilderte Heilpflanzen auf ehemals kultivierte Arten zurückzuführen (z. B. Rainfarn). Die Einbürgerung haben sie zu einem großen Teil einem Dekret Karls des Großen (9. Jhdt./ Kapitulare de Villis ) zu verdanken, der den Anbau von über 80 Heilpflanzen in Bauerngärten befahl. Diese Pflanzen waren aus der Übersetzung arabischer Kräuterbücher bekannt und in Deutschland nicht heimisch. Der Heilpflanzenanbau in Klöstern könnte neben der medizinischen Forschung, vor allem eine Rolle in der Vermehrung dieser 'exotischen' Pflanzen und der Verteilung an die BäuerInnen gespielt haben. Die Gartenblumen, die wir heute noch kennen, sind in der Mehrheit Stauden. Daß sie überdauern konnten, hängt mit ihrer Verbreitungsart, wie der polykormonen Verbreitung über Wurzelausläufer z.B. der Schwertlilie, durch Knollen der Pfingstrose oder durch die Zwiebeln der Madonnenlilie zusammen. Erhalten wurden vor allem jene, die als besonders schön angesehen wurden oder durch lange Haltbarkeit als Schnittblumen geschätzt waren (z.B. Bartnelken). Auch jene, die als Küchenkräuter verwendbar sind, behielten Platz im Garten, wie die Stillkräuter : Fenchel, Anis, Kümmel oder periodenauslösende Kräuter wie Petersilie, Raute, Eberraute, Estragon, Ysop, Liebstöckel, Rosmarin, Thymian u.s.w.. Von den einjährigen Heilblumen deren Kultivierung regelmäßiges Interesse voraussetzt, blieben wohl die wenigsten erhalten. Bekannt sind noch Ringelblumen, Jungfer im Grünen (wie der Namen schon vermuten läßt, ebenfalls ein Periodenkraut), Levkojen, Lobelien u.a.. Die unscheinbaren Gartenpflanzen verschwanden oder verwilderten, so daß sie heute vor allem an Extremstandorten, wie den thermophilen Schutthalden von Bahnhöfen und (Industrie-) Brachen zu finden sind (z.B. Seifenkraut, Rainfarn u.a.). Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Schönheit der Blumen in den Vordergrund rückte, je mehr der Nutzen und die Möglichkeiten des Gebrauchs in Vergessenheit gerieten. Übrig blieb oft nur der Schein und der Wert der Exoten als Prestige. Immer noch sind sie aber ein Indiz für das verdrängte Wissen der Frauenheilkunde, die Medizin im 'Vorgarten' kultivierte. Der erfreuliche Nutzgarten war zugleich die Hausapotheke, die durch Sammeln von Wildkräutern auf kommunalen Flächen wie Wald, Wiesen, Weiden und Wegrändern ergänzt wurde.

### **Gebrauch der Frauenheilpflanzen**

Obwohl in allen Pflanzen immer Stoffgemische enthalten sind, kennt man häufig nur einen bis zwei Pflanzenwirkstoffe, die Hormonen chemisch oft ähnlich sind. Erst in letzter Zeit gibt es Veröffentlichungen über sekundäre Pflanzenwirkstoffe (wie z.B. den Farbstoffen = Flavonoiden ). Aber es gibt so gut wie keine Untersuchungen zu den Wechselwirkungen der Stoffgemische. Für die Heilkunde ist dieser Mangel an 'Analysen' kein Problem. In der Heilkunde wird nach der Wirkung gesehen und aus der Wirkung auf den Gebrauch geschlossen. Beckmann und Beckmann sprechen vom Dopeffekt der Heilmittel mit dem Hinweis auf den realen und magischen Ge-

brauch. Den magischen Gebrauch würde man heute 'modernistisch' in die Placebo - effekte einreihen. Der reale Gebrauch bezieht sich auf die medizinische/gesundheitliche Wirkung, der magische Gebrauch auf die Einbildungskraft des Menschen. Sympathische Heilmittel wirken über den Glauben der/des Patienten auf den Sympathikus. Das Heilmittel symbolisiert die hilfreiche Hebamme/den Arzt der/den sie vertraut. Pflanzenwirkstoffe, die auf das zentrale Nervensystem und/oder auf Herz und Kreislauf wirken, gelten auch als Stimulanzien für die Libido wie Vinca minor, Oleander, Maiglöckchen, Goldlack u.a., die - merkwürdig genug - zu den starken Giften zählen. In diesem Zusammenhang interessant ist, daß ein altes Periodenkraut wie der Sellerie, in der Neuzeit zum Potenzmittel uminterpretiert wurde. Psychologisch scheint dies verständlich, konnte der Mann doch angstfrei potent sein, wenn die Frau nicht schwanger werden wird. (vgl. BECKMANN/BECKMANN 97:184)

Sympathiewirkung sprechen wir heute noch den Merkmalen der Pflanzen selbst zu, wenn man bedenkt, was es bedeutet Rosen zu verschenken. Vor allem wenn sie duften, gelten sie als Liebeszauber oder als Gruß der Elfen. In der Signaturenlehre verband z.B. Paracelsus die Erscheinung mit der Anwendung. Vielleicht kam er schon auf die Idee, die winzigen Knollen der Knabenkräuter mit Hoden zu vergleichen, wie auch der botanische Namen Orchis = Hoden übersetzt wird. Viele volkstümliche Pflanzennamen benennen die Wirkung, wie die Raute = Scham, Beifuß = Beibett oder Beistoß, Rosmarin = Urmutter, Sadebaum = Jungfernosmarin, Bärlapp = (Ge-) Bärmutter, Flachs = Verführerin (vgl. 'herumflachsen '), Ruprechtskraut oder Stinkender Storchschnabel = Kindsmacher, Taubnessel = Weißfußkraut oder Johanniskraut = Kindsbettkraut. Auch botanische Namen sind zurückzuführen, wie Matricaria auf Mater = Mutter oder Matrix = Gebärmutter. Oder sie weisen auf die ursprünglich babylonischen Sexualmythen wie Artemis, Apollon, Dionysos und Sile-nus.

### **Wirkung der Heilpflanzen**

Die Priesterärzte der Antike behandelten hauptsächlich Männer, vor allem Soldaten. Die verwendeten Pflanzen enthielten adstringierende, aseptische und antibiotische Wirkstoffe, die zur Wundheilung, gegen Infektionen und psychosomatische Krisen geeignet waren. Für die Frauen waren ausschließlich die Hebammen zuständig, die über die Pubertät, den Zyklusverlauf, die Geburtenplanung und -regelung, die Schwangerschaft, den Schwangerschaftsabbruch, die Geburt, das Wochenbett, die Stillzeit und die Menopause Bescheid wußten. Von den achtzig Heilpflanzen, deren Anbau Karl der Große verordnete, waren zwanzig als Frauenheilpflanzen bekannt. Die wundheilende Wirkung bei Prellungen, Quetschungen, Verstauchungen und Schnittwunden waren für alle Familienmitglieder geeignet; hatte aber bei der Geburt und dem Wochenbett als blutstillendes Medikament oft lebensrettende Bedeutung.

### **Im Zentrum des Heilwissens standen die Stillzeit und die Sexualität**

Bei genauer Betrachtung stand die Stillzeit im Zentrum des Kräuterwissens. In Europa und N- Afrika verhüteten Sexualtabus nach der Geburt eines Kindes eine erneute

Schwangerschaft, um die Ernährung des Säuglings zu sichern und die Mutter-Kind-Bindung nicht zu gefährden. Für das Überleben des Kindes mußten sich die Männer entweder diesem Tabu fügen (und muffelten entsprechend herum) oder 'die Frauen gerieten in Sorge, ihre Männer zu verlieren' (vgl. BECKMANN/BECKMANN 97:55). Aus diesem Grunde galt der Menstruation und somit der Sexualität das Hauptinteresse des europäischen und arabischen Heilwesens; zeigte doch die Blutung, daß die Frau nicht schwanger ist und keine sexuell enthaltsame Zeit in's Haus stand.

"In der Antike waren Periodenmittel äußerst verbreitet. DIOSCORIDES (ca. 50) gibt insgesamt 117 Pflanzen als Periodenmittel an, vergleichsweise aber nur 17 Arten die zur Verhütung benutzt wurden. Der Begriff der 'Abtreibung' war in der Antike nicht bekannt. Interessant ist auch, daß außerdem 17 Kräuter angegeben werden, die Unfruchtbarkeit verursachen würden (wie Alpenveilchen, Efeu, Milzfarn, Seidelbast, Christrose, Rittersporn, Gladiole) aber im Gegensatz nur 3 Pflanzen, die die "Gebärmutter der Empfängnis fähig machten: Majoransalbe, Taumelloch als Dampf und Pastinak. Letzterer "macht eine Begierde zum Beischlaf". Gleichzeitig galt er auch als ein Periodenmittel." (ebd. : 178)

Wissenschaftlich heißt ein Mittel, daß die Periode auslöst Emmenagogum von emmaenos, griech. =monatlich und agogos, griech. = herbeiführen. Sie sollten die Monatsblutung unterstützen, ganz gleich ob sie rechtzeitig kommen sollte oder verspätet war. Die Pflanzenstoffe wirken zumeist auf die Oxytocin- Regulation ein; ein Hormon, daß den Milchausstoß bewirkt und sowohl beim Orgasmus wie bei der Geburt beteiligt ist, indem es die Dehnung und Bewegung des Uterus, der Zervix und der Vagina bewirkt. Frühzeitig eingenommen, verhindern sie die Einnistung des befruchteten Eis, was medizinisch gesehen keine Abtreibung ist, sondern in der Wirkung der 'Pille danach' entspricht. Diese Technik der Schwangerschaftsvermeidung war bis ins Mittelalter üblich und wurde erst nach der Zeit der Hexenprozesse zur 'Abtreibung' hochstilisiert. Da in früheren Zeiten nicht mehr festzustellen war, warum die Menstruation ausblieb, waren die Kräuter, die bei verspäteter Periode eingesetzt wurden, sozusagen "Verspätungsmittel". "Es gab im Prinzip somit nur einen fließenden Übergang zwischen Perioden- und Abtreibungsmittel." (ebd.: 198). Einige bekannte Periodenpflanzen sind: Schwertlilie, Madonnenlilie, Rittersporn, Mutterkraut, Stiefmütterchen, Kreuzkraut, Schlangenkraut, Frauenwurz, Arnika, Rainfarn, Beifuß, Engelwurz, Diptam, Seidelbast, Zaunrübe, Osterluzei, Safran, Römische Kamille und die bekannten Küchenkräuter wie Raute, Petersilie, Poleiminze, Rosmarin, Thymian, Eberraute, Majoran, Ysop, Estragon, Sellerie u.a..

In alten Kulturen galt die Sommersonnenwende als günstigste Zeit, Kinder zu zeugen. Frühjahrsgeburten hatten bessere Überlebenschancen, auch weil der Frau nach der Geburt frische Nahrung und Heilpflanzen zur Stärkung, Rückbildung und dem Milchfluß bereitstanden. Einige Wochen später, am 15. August wird Mariä Himmelfahrt gefeiert und der Madonna Kräuter wie Beifuß, Wermut, Raute, Eberraute, Rainfarn, Alant, Dost, Liebstockel, Baldrian, Labkraut, Bittersüßer Nachtschatten und Blutwurz geweiht. Diese Zusammenstellung kann regional variieren, gemeinsam bleibt aber immer die periodenauslösende und abortive Wirkung. Die Kräuterweihe fällt in eine Zeit, nach der absehbar war, ob die Zeugung erfolgreich war und des-

halb die Periodenkräuter nicht mehr gebraucht und der ursprünglich gemeinten Fruchtbarkeitsgöttin geopfert werden konnten.

### **Zusammenstellung der Anwendungsgebiete**

'Bei den Frauenheilpflanzen handelt es sich um solche, die den Hormonhaushalt regulieren, die also wie Östrogene oder Gestagene wirken, und solche die auf Nebenniere und Hypophyse wirken, so wie jenen Pflanzen, die die Ausscheidung von Erregern fördern und desinfizieren.' (vgl. NISSIM, R. 1988:11)

#### **Periodenregulierende Wirkung**

Periodenkräuter werden auch zur Linderung von prämenstruellen Beschwerden und depressiven Verstimmungen eingesetzt (sogenanntes PMS - Syndrom). Die beruhigende Wirkung hängt mit der Auslösung der Blutung zusammen. Auch heute noch macht es einen psychologischen Unterschied, ob die Periode zum erwarteten Zeitpunkt eintritt.

" Tritt sie ein, bleibt alles wie bisher, tritt sie nicht ein, ist die Bedeutung unklar, auch wenn sie keine sexuellen Kontakte hatte. (...) Auf jeden Fall bedeutet das Einsetzen der Periode Sicherheit und das Nichteinsetzen Unsicherheit. (...) Nun wäre es im Prinzip sehr einfach, die Angst vor dem Ausbleiben der Periode zu kompensieren, indem die Frauen die wirksamen Kräuter, die die Periode auslösen kennen. Sie warten dann nicht angstvoll, ob die Menstruation kommt. Sie nehmen eben einen Tag vor dem gewünschten Datum ein wirksames Kraut. (BECKMANN/BECKMANN 97:177f)

Bei überempfindlicher Reaktion auf Sexualhormone (PMS) sind Pflanzen wirksam, die Gestagene imitieren und damit eine Östrogenüberproduktion bremsen; wie Mönchspfeffer, Frauenmantel, Rainfarn, Geißkraut und Steinsame. Hormonregulierende Pflanzen werden ergänzend eingesetzt, wie die Blätter von Himbeere, Brombeere, Schwarze Johannisbeere und Hagebutte. Beruhigungsmittel für das zentrale Nervensystem und das neurovegetative System, sowie geeignete Schlafmittel sind: Pfingstrose, Passionsblume, Anemone, Baldrian, Melisse, Herzgespann, Lavendel, Estragon, Engelwurz, Weißdorn und Salweide. Bei schmerzhafter Menstruation werden folgende schmerzstillende, weil krampflösende Pflanzen verwendet: Schafgarbe, Schlüsselblume, Frauenmantel, Engelwurz, Schlangenkraut, Wiesenkuhschelle, Kamille, Himbeere, Schwarze Johannisbeere. Bei zu starker Blutung werden blutstillende und/ oder krampflösende Wirkstoffe gebraucht, von: Pfingstrose, Zitronenpelargonie, Frauenwurz, Schachtelhalm, Zitrone, Zimt, Kleine Bibernelle, Thuja, Zypresse. Bei fehlender Menstruation (Amenorrhoe) wirken Pflanzen, die die Hypophysentätigkeit regulieren, auf das Östrogen wirken und die Nebennierenrinde stimulieren: Hopfen, Salbei, Ringelblume, Arnika, Beifuß, Zitronenpelargonie, Muskat, Kreuzkraut, Efeu, Schwarze Johannisbeere, Himbeere, Brombeere, Bohnenkraut, Petersilie, Thymian, Basilikum, Oregano, Kamille, Minze. Wenig genannte Pflanzen sind Sonnenblume und Knoblauchzehen bei Vaginalentzündungen, Seifenkraut bei Herpes und verschiedenen Hautausschlägen, Wildes Stiefmütterchen und Erdrach

bei diversen Hautkrankheiten; sowie Meerrettich, Erica cinera, Wacholder, Wege-  
rich, Weiße Taubnessel, Bärentraube und Weiderich bei Ausfluß.

Alle oben angeführten Arten können bei Rina Nissim (1988) verglichen werden so-  
wie genauere Hinweise für die Anwendung und Zubereitung entnommen werden.  
Genauere Angaben über Inhaltsstoffe sind bei Madaus (1938/1979) nachzulesen.

### **Die Antike interessierte sich für die Menstruation; die Indianerinnen bevorzug- ten die Pille:**

Während die Europäerinnen die Pflanzen vor allem periodenauslösend gebrauch-  
ten, nutzten die Frauen der indigenen Kulturen Amerikas sie hauptsächlich als Ver-  
hütungsmittel. Salbei, Hopfen, Seifenkraut ... sind Pflanzen, mit deren Gehalt an  
hormonähnlichen Östrogenen die Indianerinnen für eine zeitweilige Unfruchtbarkeit  
sorgten, indem sie die Periode unterdrückten. Während die Europäerinnen mit den  
selben Pflanzen die Periode auslösten. In Europa gibt es über den Hopfen Berichte,  
nach denen die Hopfenpflückerinnen nach Feierabend ausgiebig feierten und sich  
vor allem mit Männern vergnügten, die keinen Hopfen pflückten. Während die östro-  
genhaltigen Hopfenblüten die Frauen stimulieren, würden sie bei den hopfenpflük-  
kenden Männer eher als Anti - Aphrodisiakum wirken. Gegen diese These wurde  
beim Seminar jedoch Protest von einem ehemaligen Hopfenpflücker erhoben; auch  
er hätte kräftig mitgefeiert. Vielleicht lag es an den Frauen, vielleicht an seinen da-  
mals jungen Jahren, daß er auf den hohen Östrogengehalt nicht mit Müdigkeit rea-  
gierte.

Die verhütende Wirkung der pflanzlichen Mittel machten in den alt - amerikanischen  
Kulturen Sexualtabus unnötig, obwohl der Mutter - Kind- Bindung ein hoher Stellen-  
wert zugemessen wurde. Die abortive Wirkung der Pflanzen war zwar bekannt,  
spielte aber kaum eine Rolle. Eine weltweit bekannte Verhütungspflanze ist Yams.  
Bekam ein Mädchen ihre Menarche wurde sie mit einem großen Fest gefeiert. Da-  
nach bekam sie Yamswurzeln zu essen und hörte damit erst wieder auf, wenn sie  
schwanger werden wollte. In den vierziger Jahren wurden die Wirkstoffe der Yams  
von westlichen Ärzten 'entdeckt', isoliert und durch Konzerne weltweit als 'Pille'  
vermarktet, was den Indianerinnen seit Jahrtausenden bekannt und zugänglich war.  
Der Unterschied bei der heute gebräuchlichen Pille besteht in der Beimischung von  
Gestagenen, die die Blutung erhält; weil für die europäischen Frauen ein Ausbleiben  
der Blutung weiterhin angstbesetzt mit Krankheit oder Schwangerschaft assoziiert  
ist.

Das Fehlen von Sexualtabus und das Vertrauen in Verhütungspflanzen ist ein Hin-  
weis auf die sichere Kenntnis der Kräuterkunde und über die Vorgänge im weibli-  
chen Körper in indianischen Kulturen, die die Periode als Indiz nicht schwanger zu  
sein, nicht erhalten mußten. In Europa waren Christrose, Efeu, (Feld-) Rittersporn  
und Frauenmantel als Verhütungsmittel bekannt. Milchfördernde Pflanzen greifen  
wohl direkt in den Prolaktin - Haushalt ein, das Hormon, daß durch das Saugen des  
Kindes aktiviert wird und auch beim Orgasmus aktiv ist. Das Sexualtabu während  
der Stillzeit ist deshalb zumindest für die Frau nicht das Problem. Da Prolaktin auch

eine Fruchtbarkeitshemmende Wirkung hat gehören die Stillkräuter wie Fenchel, Anis, Küchenschelle und Bockshornklee auch in die Gruppe der Verhütungsmittel.

### **Das zensierte Wissen**

"Kernmerkmal der Urmythen, war der Glaube, daß Leben und Tod von Frauen verantwortet wird. Männer hatten das hinzunehmen, zumal sie durch ihre Arbeit diese Verantwortlichkeiten stützen und stärken konnten. (...) Im Gegensatz hierzu behaupteten die Christen, daß Gott Leben und Tod verantwortet. Hierdurch wurden alle Frauen, die daran glaubten, daß sie selbst Leben und Tod verantworten, zu Teufelsanbeterinnen." (BECKMANN/ BECKMANN 1997: 96)

In populären Heilkräuterbüchern werden selbst ausgewiesene Frauenheilpflanzen zumeist nur als harmlose Husten-, Verdauungs- und Stärkungsmittel beschrieben. Werden sie dennoch mit weiblichen Körperfunktionen in Verbindung gebracht, erfolgt dies im autoritären Ton, wie: "Nicht in der Schwangerschaft einnehmen!" Aufklärung warum, weshalb und wieso eigentlich nicht, kann in der Hobbyliteratur nicht gefunden werden. Dafür muß professionelle Literatur zu Rate gezogen werden (vgl. MADAUS 1938). Wie aber auch professionelle Botaniker die Indikationen von den schon in der Antike bekannten Arten verdrängten und tabuisierten, zeigt das Beispiel des Botanikers Hieronymus BOCK (1498 -1554) der

"den damals auch 'Jungferrosmarin' (Sadebaum) genannten Strauch als Abtreibungsmittel durch einen 'Inquisitor' verboten wissen wollte. Der Sadebaum stand in vielen Bauerngärten und war von Karl dem Großen zum Anbau angeordnet worden. Tatsächlich wurde der Anbau später oft verboten, bis in das 20. Jahrhundert hinein. (...) Man muß davon ausgehen, daß die Aura dieses Busches, der heute am häufigsten als 'früher mißbräuchliches Abortivum' bezeichnet wird, Kräuterkundige nicht gerade dazu verleitet, etwas über seine Anwendung zu sagen. Wissen geht auch dadurch verloren, daß es Tabus berührt. (...) Interessant ist auch, daß gerade der so teuflisch giftige Sadebaum bekannt geblieben ist, wo doch für den gleichen Zweck viel geeignetere Pflanzen in der Antike benutzt wurden. Da ist wohl auch noch ein Stück Sadismus beteiligt." (ebd. :50)

Die stärkste Zensur erfuhren die Frauenheilpflanzen wohl in der Zeit der Hexenprozesse. Seit der Neuzeit war selbst die Linderung von Schmerzen bei der Geburt verboten. Der Sadismus drückt sich in den Worten aus: "Unter Schmerzen sollst du Deine Kinder gebären!" Hildegard von Bingen konnte im 11. Jahrhundert noch unumwunden die Wirkung der Pflanzen zu Sexualität und Geburtenplanung beschreiben; vier Jahrhunderte später wäre sie wohl unter den 'Hexenhammer' gefallen. Die Hebammen, die von der Wirkung auf den Gebrauch schließen konnten, waren Indizienwissenschaftlerinnen und brachten ihr Wissen nicht zu Papier, zumal sie früher meist schriftunkundig waren. Ihr Wissen ist geistig und real vernichtet worden. D.h. die Verwendung von Frauenheilpflanzen ist auch die Frage, ob das Wissen darüber mit Absicht geheim bleiben mußte, um Restriktionen oder Schlimmerem zu entgehen, aber auch, um sie vor Vereinnahmungen zu schützen.

### **Gewürz- und Heilkräuter**

(Dagmar Kuhle)

Was wir als Heil- und Gewürzkräuter kennen oder einstufen, ist abhängig von der Kultur und Zeit, in der wir leben. Dabei ist es nicht allein eine Frage der Inhalts-

stoffe, was als Heilpflanze gilt, sondern auch der Wirkungszuschreibung und -zudichtung. Die Geschichte der Heilpflanzen war immer eine Geschichte der 'Kundigen', und sicherlich schwang im Heilen immer auch ein Moment des Glaubens mit: des Glaubens an die Heilkraft der Pflanze, des Verabreichenden oder, religiös gewendet, an eine höhere Macht. In der Schulmedizin wird die Tatsache, daß Pillen Wirkungen zeigen können, obwohl sie nach naturwissenschaftlichem Verständnis keine Wirkstoffe enthalten - als 'Placebo-Effekt' bezeichnet, was implizit eine Diffamierung des Kranken und seiner Nöte enthält. Demgegenüber berücksichtigt Michael Balint das Wissen über Wirkungszusammenhänge, wenn er beispielsweise vom 'Arzt als Droge' schreibt (vgl. BALINT, M. 1964/1993:38). Zu verschiedenen Zeiten hat es immer wieder Versuche gegeben, das Wissen der Kräuterkundigen zu sammeln, z.B. im Mittelalter in Form von Kräuterbüchlein oder Inventarien in Klöstern. Bis heute gibt es das 'Deutsche Arzneibuch', ein amtliches Vorschriftenbuch für die Zubereitung, Beschaffenheit, Aufbewahrung, etc. von Arzneimitteln durch den Apotheker. Diese Art der Wissenserfassung hat auch Spuren in der Nomenklatur der Arten hinterlassen. Wenn in lateinischen Pflanzennamen, die auf eine Systematisierung durch Carl von Linné in der ersten Hälfte des 18. Jh. zurückgehen, die Bezeichnung 'officinale' auftaucht (z.B. in *Taraxacum officinale*), weist das auf die Notierung der entsprechenden Pflanze in den amtlichen Arzneibüchern hin. Gehen wir von den im Garten kultivierten Pflanzen aus, so ist zwischen Gemüse und Heil- wie Gewürzkräutern ein Unterschied festzustellen, wenngleich er nur oberflächlich betrachtet zutrifft: Gemüse werden zur Ernährung angebaut und Blumen für's Auge - im Unterschied zu dieser gradlinigen Zuordnung haben Heilpflanzen ein *sehr breites Nutzungsspektrum*. So ist in einzelnen Heil- und Gewürzpflanzen eine breite Wirkung angelegt, weil sie viele verschiedene Stoffe enthalten, die unterschiedlich wirksam sind. Ein Beispiel für die Vielzahl an Wirkungen und deshalb an Verwendungen gibt Adelbert von Chamisso z.B. für *Origanum vulgare* (Dost), dessen aromatische, nervenstärkende und schweißtreibende Wirkung u.a. zu folgenden Verwendungen führt: äußerlich als Kräuterkissen und Kräuterbad, innerlich als Tee, zusammen mit einem anderen Kraut als Hopfenersatz beim Bierbrauen, als Mittel der Mottenabwehr, als Ersatz für Majoran... (vgl. CHAMISSO, A. 1987:216). Unterschiedliche Wirkungen können auch durch verschiedene Dosierungen hervorgerufen werden. So wirkt *Hedera helix* in geringer Dosierung stopfend und in hoher Dosierung abführend.

Es gibt fließende Übergänge zwischen den Kategorien Blumen, Gemüse und Heil- und Gewürzpflanzen. So sind viele der 'schönen' alten Bauerngartenblumen gleichzeitig Heilpflanzen und unsere Gemüse sind Züchtungen aus Pflanzen, die ursprünglich als Heilpflanzen genutzt wurden. *Cichorium intybus*, die Wegwarte, ist ein Beispiel; aus ihr wurden vier Kulturformen gezüchtet, Zichoriensalat, Radicchio, Chicorée und Zichorienwurzel (vgl. KÖRBER-GROHNE, U. 1994:288). Dieser Zusammenhang führt uns hinaus aus dem Garten zum ergänzenden Sammeln in der Spontanvegetation (vgl. auch AUERSWALD, B. 1995:40 f.). Womit wir wieder bei der 'Kundigkeit' sind, die neben Wissen um Heilwirkungen auch Wissen von Fundorten, vom Handwerk der Ernte und Konservierung für die vegetationslose Jahreszeit bedarf. Sollen diese Kenntnisse auf einen Anbau von Heilpflanzen im Garten übertragen

werden, bietet es sich an, wie bei den Gemüsen, von den Lebensformen der Pflanzen auszugehen, in Erinnerung zu rufen, wo sie 'draußen' zu sehen oder finden sind. Davon ausgehend kann dann überlegt werden, was denn in einem Garten wo geschickterweise anzubauen wäre, was die Rotation, die für das Gemüse beschrieben wurde, aufgenommen werden kann - und was nicht, wo also Platz für mehrjährige Lebensformen sein könnte.

## **Einteilung nach Lebensformen**

### Annuelle

Annuelle Pflanzen, die innerhalb eines Jahres den Lebenszyklus vom Auflaufen bis Fruchten abschließen, sind an Orten zu finden, die diesen Zeitraum für eine Entwicklung ermöglichen, aber wiederum auch nicht länger 'ungestört' sind, so daß keine Sukzession eintreten kann. Idealtypisch gilt das z.B. - natürlich bedingt - am Meer, wo Wellen immer wieder 'neue' Küsten formieren, in der Folge kommen dort sogenannte Spülsäume vor. Vergleichbare Bedingungen, anthropogen hergestellt, bestehen auf Äckern, dort finden wir einjährige 'Ackerunkräuterfluren'. Auf unseren Wegen um Großstelzendorf waren aus diesen Fluren z.B. die Heilkräuter *Matricaria chamomilla* (Echte Kamille, aus der Halmfruchtunkrautflur) und *Anagallis arvensis* (Gauchheil, aus der Hackunkrautflur) zu bemerken. Viele einjährige Heilpflanzen gehören zur Familie der Compositae (Korbblütler) und enthalten charakteristischerweise ätherische Öle und Bitterstoffe. Für eine Kultur im Garten sind alle Flächen geeignet, die ein Jahr lang ungestörte Entwicklung ermöglichen; so sind alle im Einjahresturnus bewirtschafteten Beete auch für den 'Nebenbei-Anbau' einjähriger Kräuter geeignet. In hiesigen Gärten ist zu sehen, daß mit *Calendula officinalis* (Ringelblume) und *Anethum graveolens* (Dill) auf diese Weise verfahren wird.

### Bienne

Auf Wegen entlang Hängen kommen hier z.B. *Verbascum* (Königskerze) und aus den Schlagfluren *Digitalis* (Fingerhut) vor. Auch wenn diese Beiden nicht dazu gehören: Viele der als Heilpflanzen geschätzten Biennen kommen aus der Familie der Umbelliferen (Doldenblütler), man denke z.B. an *Daucus carota* (Möhre), *Carum carvi* (Kümmel), *Foeniculum vulgare* (Fenchel) oder *Pimpinella anisum* (Anis). Das Interesse gilt zumeist der Samenernte, die Samen enthalten im Vergleich zur übrigen Pflanze relativ hohe Anteile an ätherischen Ölen. Samenernten können im Garten ermöglicht werden, indem die Pflanzen in die Rotation durch Pflanzung eingebracht werden, entsprechend den Saatguternten der Zweijährigen. Sie können also entweder mit der August-September-Saat direkt auf's Kohlbeet gesät werden, oder mit der Sommersaat ausgesät und zeitig (März) auf's Kohlbeet umgepflanzt werden.

### Mehrjährige / Stauden

Hier sind in aufgewachsenen Wegrändern und Brachflächen aus Ruderalgesellschaften z.B. *Artemisia vulgaris* (Gemeiner Beifuß), *Artemisia absinthium* (Wermut, Wurmtod), und *Tanacetum vulgare* (Gewöhnlicher Rainfarn) zu finden. In thermophilen Säumen steht *Origanum vulgare* (Wilder Majoran). Viele Mehrjährige gehören in die Familie der Labiatae (Lippenblütengewächse) und zeichnen sich durch hohen Gehalt an ätherischen Ölen aus, wegen deren Schärfe sie oft nur zur äußerlichen Anwendung geeignet sind, man denke z.B. an *Lavandula angustifolia* (Lavendel),

*Salvia officinalis* (Salbei) oder *Rosmarinus officinalis* (Rosmarin), weitere Beispiele sind *Mentha piperita* (Pfefferminze), *Melissa officinalis* (Melisse) und *Hyssopus officinalis* (Ysop). Damit sie der Wirtschaft mit einjährigen Kulturen nicht permanent 'im Wege stehen', erfordert der Anbau ein eigenes Beet, wofür der Rand des Gartens geeignet ist. Das heißt, der Anbau außerhalb der Rotation, vergleichbar der Unterbringung von Schnitt- und Schmuckstauden am Rande ist angezeigt.

#### Zwergsträucher

Auf Heiden oder Huteflächen kommen aus den Heidekrautgesellschaften z.B. *Calluna vulgaris* (Heidekraut) und *Genista germanica* (Deutscher Ginster) vor. In thermophilen Säumen hiesiger Hanglagen ist *Genista tinctoria* (Färberginster) zu erwarten. Eine Kultivierung im Garten wäre wie bei mehrjährigen Stauden am Gartenrand möglich. Doch ist die Frage, inwieweit es sinnvoll ist, dafür dauerhafte Plätze einzurichten - inwieweit es nicht mehr Sinn macht, bei Bedarf außerhalb des Gartens sammeln zu gehen, wie z.B. für's Früchtesammeln von *Vaccinium myrtillus* (Heidelbeere) oder von *Vaccinium vitis idaeáa* (Preiselbeere).

#### Sträucher / Bäume

Aus der Umgebung Kassels sind aus den Vorwaldgesellschaften z.B. *Prunus spinosa* (Schlehe) und *Rosa* (Rose) bekannt. Von Interesse sind bei dieser Lebensform oft Wurzeln und Rinden wegen dem Gehalt an Bitterstoffen und Gerbstoffen, die adstringierende (zusammenziehende) und gerbende Wirkung haben. Im Garten hieße eine Inkulturnahme, sehr dauerhafte Kulturen einzubringen, also Entscheidungen mit langfristiger Wirkung zu treffen. Eine Plazierung am Rand, gegebenenfalls eine Erziehung am Spalier, wäre dabei vom Platz her vergleichsweise ökonomisch. Doch ist auch hier eher ein 'Dazusammeln' empfehlenswert, wie es für Früchte von *Prunus spinosa* (Schlehe), *Rubus idaeus* (Himbeere) und *Rubus fruticosus* (Brombeere) bekannt ist.

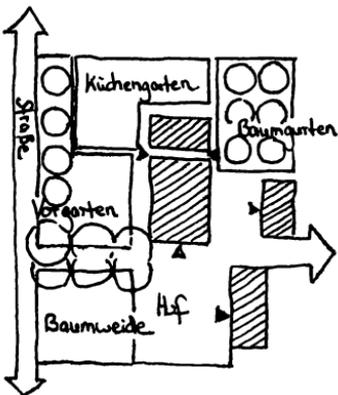
### Zusammenfassung

Die Betrachtung nach Lebensformen läßt eine Reihe überlegen, daß einjährige und auch zweijährige Heilpflanzen recht unkompliziert in die Rotation eingeführt, quasi 'nebenbei mitgezogen' werden können. Mit zunehmender Dauer der Lebensform wird eine Unterbringung außerhalb der Rotation erforderlich, in gesonderten Beeten. Ein Vergleich von Gartengrundrissen zeigt, daß solche dauerhaften Beete in der Organisation des Gartens durchaus einen festen Platz haben, sie im Zusammenhang mit der Küchen-Wirtschaft stehen. Bei Kleinsträuchern und Gehölzen erscheint statt Kultivierung das Sammeln sinnvoll.

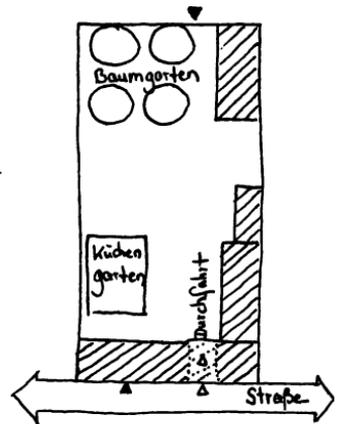
### Orte für den Anbau

Wenn wir überlegen, an welcher Stelle und auf welche Weise Heil- und Gewürzkräuter im Garten angebaut werden, können wir z.B. den 1981(1995) aufgenommenen Grundrissen von 'Häusern und Höfen' in Worpswede entnehmen, daß in der Regel hausnah, genauer: küchennah, ein Gewürz- oder Küchengarten notiert wird. Ein kurzer Weg von der Küche zur Zutat ist schlicht praktisch, d.h. diese Kulturen sind vom täglichen Gebrauch her eng mit 'Haus und Hof', mit der Wirtschaft in der Küche verbunden. Die Kartierung nennt auch die Kombination Küchen- /Ziergarten, oder

Rasen, ehemaliger Küchengarten, und gibt damit einen Hinweis, daß wir unter heutigen hausnahen Ziergarten- und Rasenbeeten ehemalige Standorte von Küchengärten vermuten dürfen. Und ein Verschwinden, die Ablösung durch Ziergärten oder Rasen, erlaubt sozusagen einen Blick auf den Abgang von Küche und Kochen. Nun könnte man anhand der Kräutertöpfe, die heute Küchenfensterbrett oder Balkon oder Dachterasse fast jeder Wohnung zieren, eine Modifikation des Küchengartens vermuten. Doch entspringen solche Töpfe meiner Meinung nach einer anderen Genese: modischen Bildern eines vermeintlich mediterranen Ambientes. Die klassizistischen Höfe in Großstelzendorf stehen grenzständig an der Straße, und die geschlossene Bauweise verhindert den Blick auf die hinterliegende Parzelle. Doch auch hier liegen die Küchen- und Kräutergärten direkt hinter den Häusern.



◀ Skizze: Grundriss einer klassizistischen Hofparzelle bei Worpsswe (nach: BÖSE-VETTER, H. 1991:114).



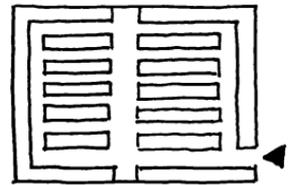
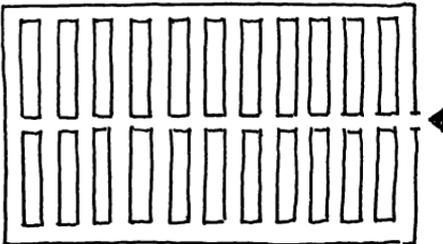
▷ Skizze: Grundriss einer klassizistischen Hofparzelle in Großstelzendorf.

Die für Haus und Hof beschriebene Regel, den Kräutergarten nahe dem Ort anzulegen, an dem das Produkt gebraucht wird, ist im 'Idealplan eines Klostersgartens' nachzuvollziehen, z.B. dem 820 n. Chr. entstandenen Plan für ein Benediktinerkloster. Dort ist in unmittelbarer Nähe des Spitals die Sonderkultur der Arzneikräuter angelegt:

„Südlich vom Spital liegt die Arztwohnung, so eingerichtet, daß man auch Schwerkranke dort unterbringen konnte. Nach Westen zu ist der Arzneigarten davor gelegt, ein kleines Viereck, das in 16 regelmäßige Beete eingeteilt ist. Die Anlage war vielleicht römische Tradition, doch entspricht die Regelmäßigkeit der viereckigen Beeterhöhungen dem immer gleichen Bedürfnis nach Bewirtschaftung. Auch späteren mittelalterlichen Dichtern erschien ein solcher Garten wie ein Schachbrett 'geschachzabelt und gefiert', ganz konsequent hat sich dann aus dieser Beeteinteilung das Paterre entwickelt. Die Arzneikräuter, die in unserm Klostersgarten wachsen, sind genau durch Inschriften bestimmt: vorman Rosen und Lilien, weiterhin Salbei, Gladiolen, Rosmarin und andere Kräuter, lustig anzuschauen und süß duftend. So muß dieses Gärtlein nicht nur den Kranken heilsame Säfte

geliefert haben, sondern auch den Genesenden ein lieblicher Anblick gewesen sein. In diesen Arzneigärten liegt deutlich der Keim aller späteren eigentlichen Blumengärten, was in dem Bewußtsein der Menschen so fest wurzelte, daß bis tief in die hoch entwickelte Gartenkunst der Renaissance hinein der Blumengarten immer noch Arzneikräutergarten heißt“ (GOTHEIN, M. L. 1926/1988:183).

Erhöhte Bankbeete erleichtern Pflege und Ernte kleiner Mengen. Die Erhöhung gilt demselben Zweck wie eine feste Eingrenzung, sie unterbindet ein 'Wandern' der Stauden in die umliegenden Flächen. Kantsteine - Anm. der Redaktion - sind der Pflege nicht hilfreich, weil darin vor allem polykormone Unkräuter 'nisten'. Der Kantstein, so ist zu vermuten, ist die pflegeleichte Nachahmung der Buxhecken, die erst aus dem feudalen Gartenparterre, den verschiedenen Formen der 'plate band' in den herrschaftlichen Bonzenbauergärten übernommen wurde (klassizistisch und jünger). Das Hochbeet, das in der 'Kräuterspirale' ungekonnt und unerkannt kolportiert wird, ist vor allem der stehenden Arbeitstischhöhe für Kulturen in kleinen Mengen, besonderer Sorgfalt, vielen Ernten etc. gedient. Eine Erfahrung, die bei den sogenannten Stellagen in Gewächshäusern mit Topfpflanzen oder bei Erdhäusern ganz bewußt nachgeahmt wurde. Es ist zu vermuten, daß im Alpinum nicht das Gebirge miniaturisiert, sondern Terrassierung zur Herstellung kleiner Anbauflächen eingesetzt wird. Der Mumpitz der nachahmenden Miniaturisierung, die wie bei der Kräuterspirale die völlig überflüssige Phantasie herausfordert, könnte leicht unterbleiben, wenn der Sinn der morphologischen Organisation verstanden wäre. Dann wären auch Alpinums zu pflegen.



Schematischer Grundriss für die Anlage eines Heilkräutergartens mit 16 Beeten, und eines Gemüsegartens mit 18 Beeten. Nach einem 'Idealplan für ein Kloster, St. Gallen' (vgl.: GOTHEIN, M. L. 1926/1988:183f.).

## Ernte und Konservierung

Geerntet werden Blüten, Blätter, Wurzeln, Wurzelrinde, Rinden, Samen. Berücksichtigt man die Lebensformen, so ist das ganze Jahr etwas zu ernten. Von der Tageszeit her sind trockene Vormittage ideal, wenn der Fröhntau abgetrocknet ist, aber Blüten, z.B. Kamillenblüten, noch nicht so weit offen sind, daß ätherische Öle schon verduftet sind. Ziel ist, die gewünschten Inhaltstoffe möglichst schonend haltbar zu machen. Zur Konservierung ist das Trocknen die Möglichkeit der Wahl, denn dabei bleiben Form, Farbe und Inhaltsstoffe schonend erhalten. Im Vergleich zu Gemüse, die haltbar gemacht werden, sind Kräuter zart und empfindlich. Die einfachste Möglichkeit ist die Lufttrocknung im Haus. Bei der Trocknung schränkt der Wasserentzug

die Fermentaktivität in den Pflanzenzellen ein, dadurch wird eine Besiedlung der Pflanze mit zerstörenden Mikroorganismen ausgeschaltet. Außer Wurzeln werden i.d.R. alle Pflanzenteile ungewaschen getrocknet. So wird eine Beschädigung der Pflanze, bzw. der Verlust von Wirkstoffen, verhindert. Deshalb ist es wichtig, auf einen unverschmutzten Zustand der Pflanzen zu achten, keine feuchten Pflanzen zu ernten (Regen, Tau) und sie auch später vor Feuchtigkeit zu schützen. Wurzeln werden gewaschen, an der Luft (vor)getrocknet, eventuell nachgetrocknet. Für die schnelle Verarbeitung wird Geerntetes sofort zum Trocknen ausgebreitet. Wie beim Konservieren von Früchten gilt, daß nur einwandfreie Pflanzen Verwendung finden. Die Pflanzen sollten in nur dünnen Schichten ausgelegt werden, damit sie zügig trocknen, und sie sollten möglichst wenig berührt werden, um sie nicht zu zerbrechen oder zu verschmutzen. Wichtig ist die Trocknung im Schatten, da Sonneneinstrahlung eine bleichende Wirkung auf Drogen hat, besonders auf Blätterdrogen, was eine Qualitätseinbuße zur Folge hat. Die Temperatur sollte gemäßigt sein. Zu große Hitze, also mehr als 35°–40° C, schadet, weil dann z.B. ätherische Öle flüchtig werden.

Für die Aufbewahrung gilt, daß die Pflanzen vor Nässe und Luftfeuchtigkeit zu schützen sind. Bestände sollten regelmäßig geprüft und bei Geschmeidigkeit oder Wärmentwicklung sofort nachgetrocknet werden. Weitere Voraussetzungen für die Lagerung sind Lichtschutz in braunen Gläsern, Luftdurchlässigkeit der Behälter und Orte, die keine Geschmacks- oder Geruchsveränderung bewirken. Für Blütendrogen sind Kisten, Blechdosen oder dichte Kartons ideal; für Blattdrogen Säcke, Beutel, dicht schließende Kisten; für Wurzeln Kisten, Säcke, Fässer. Wenn Wurzeln Feuchtigkeit aufnehmen, verlieren sie die Brüchigkeit, werden biegsam, und die schimmelnden und faulenden Stellen bilden eine dunkle, fleckenhafte Verfärbung. Wichtig für alle Gefäße sind Aufschriften mit Inhalt und Erntejahr. Für die Haltbarkeit gilt, daß Pulver sehr bald zu verbrauchen sind. Kräuter, die ätherische Öle enthalten, also kräftig aromatisch riechen, sind etwa 18 Monate haltbar. Samen dieser Pflanzen halten sich länger: Fenchel-, Kümmel- und Koriandersamen etwa drei Jahre. Rinden und Wurzeln, z.B. Faulbaumrinde und Süßholzwurzel etwa fünf Jahre. Weitere Konservierungsarten sind Ölauszüge (z.B. für Johanniskraut), alkoholische Auszüge, also 'Tinkturen', Einlegen in Essig, Einlegen in Öl mit Salz (z.B. Basilikum).

### **Heilmittel als Gewürze - Gewürze als Heilmittel**

In beiderlei Hinsicht finden Gewürze und Heilmittel in der 'gesunden und schmackhaften Küche' Platz. Zunächst entscheidet die Absicht der Verwendung über die Art der Darreichung. Als Gewürz werden sie frisch oder getrocknet eingesetzt, zumeist sparsam dosiert, z.B. um einem Gericht einen spezifischen Geschmack zu verleihen, sowie die Haltbarkeit und Bekömmlichkeit zu verbessern. Richtig dosiert und ausgewählt regen Gewürze den Appetit an, indem sie die Bildung von Verdauungssäften fördern. Bitterstoffe regen die Verdauung an. Als Heilmittel kann gegebenenfalls die gleiche Pflanze als Tee, Badezusatz, Gurgelmittel oder Tinktur Verwendung finden. In der Verwendung als Heilmittel und Gewürz sind - wie in der Kultivierung zwi-

schen 'nützlich und schön' - die Grenzen fließend. Denn wer wollte gut dosierten Gewürzen eine heilsame, im Sinne einer prophylaktischen, Wirksamkeit absprechen.- Die 'klassische Arznei' erinnern wir allerdings oft als bitter, oder stellen sie uns so vor. Daran hat vielleicht auch eine 'Struwelpeter'-Szene Anteil, in der Friedrich, nachdem er einen Hund gepeitscht und in der Folge einen Biß in's Bein erlitten hat, in's Bett verbannt wird. Die Verabreichung bitterer Arznei durch einen Arzt erscheint allerdings eher als Strafe, als im Zusammenhang der Verletzung plausibel:

Ins Bett muß Friedrich nun hinein,  
litt vielen Schmerz an seinem Bein;  
und der Herr Doktor sitzt dabei  
und gibt ihm bittere Arznei  
H. Hoffmann 1847 :3

Die Erinnerung wird vielleicht auch wohlschmeckende und -riechende 'Arznei' gespeichert haben, auf deren Verabreichungen man als Kind geradezu gewartet hat, z.B. Sanddorn-Elexier mit Honig als Vitamin-C-Spender.

Bei den Pflanzen für die Gewürz- und Heilküche gilt die Regel, daß Arten der gleichen Pflanzenfamilie charakteristische Inhalts- und Wirkstoffe enthalten; z. B.:

Lippenblütler (Labiatae) enthalten ätherische Öle (z.B. Thymian, Bohnenkraut, Melisse, Salbei).

Korbblütler (Asteraceae) enthalten ätherische Öle, Bitterstoffe (z.B. Kamille, Beifuß, Wermut).

Doldenblütler (Umbelliferae) enthalten Glykoside (z.B. Wurzelpetersilie).

Viele klassische, Muskat Gewürze werden aus tropischen und subtropischen Pflanzen gewonnen, z.B. Sternanis, Vanille, Nelken, Ingwer, Zimt.

### **Spezialisierter Anbau als Sonderkultur**

Für die Erzeugung großer Mengen werden heute Heilkräuter industriellen Vorgaben entsprechend angebaut. Es gibt Zuchtsorten für Kamille, Fenchel, Baldrian und Thymian, die auf hohen Ertrag und einseitigen Wirkstoffgehalt ausgerichtet sind. Ähnlich wie im industrialisierten Obstbau werden Sorten und Typen, die über längere Zeit bewirtschaftet werden könnten, auf kurze, ertragsintensive Zuchtsorten eingeschränkt. Dabei zählt der Heil- und Gewürzpflanzenanbau zu den Sonderkulturen. Er ist, wie andere Sonderkulturen auch (z.B. Wein) dadurch charakterisiert, daß mit dem Produkt ein relativ hoher Preis erzielt werden kann, und durch die Veredelung des Produktes noch eine Preissteigerung möglich ist (vgl. SUDAHL, C. 1998:20; HEGER, E./ V.D. CHEVALLERIE, A. 1993). Allerdings ist im Unterschied zum Weinanbau eine Preissteigerung durch Lagerung nicht möglich. Denn wie zur Konservierung erwähnt, ist das 'veredelte' - in diesem Fall also getrocknete oder zerkleinerte - Produkt nur begrenzt lagerbar, weil die Qualität mit der Zeit abnimmt, im Gegensatz zu Wein, der mit der Zeit immer besser werden kann.

### **Die Kurzweilige Kunst des Färbens**

(Karl Heinrich Hülbusch)

Wie die klassischen Heilpflanzen müssen die Färbepflanzen in der Gemüsegärtnerei des Hauswirtschaftsgartens nicht extra angebaut werden, weil dazu die Sammeln-

ten und die Nebenbeiernte ausreichen. Der erfreuliche, d.h. der genüßliche Garten hält nebenher für's Färben von Tierfasern / Wolle und Seide jede Menge Abfälle bereit, weil auf Alaun- gebeizter Faser alle grünen Pflanzen mit darin enthaltenen Flavonoid - Farbstoffen irgendein 'Gelb' färben, das mit Pottasche, Kupfersulfat und Eisensulfat zu nuancieren, also zu verfärben ist: mit Pottasche ein tieferes, dickeres Gelb, mit Cupfersulfat grünlich oder violettstichig, mit Eisensulfat Rostfarben bzw. nach dem Anteil an Juglon- bzw. Antrachinonfarbstoffen graugrün und bei hohem Tanningehalt grau und grauschwarz.

Mit Walnußblättern wie Früchten (Fruchtschalen) kann ohne Beize kalt ausgezogen gefärbt werden. Die Auszugszeit und die Einwirkzeit lassen je nach Erntezeit knallig gelbe bis walnußbraune (piefige) Farben zu. Schwarznuß (*Juglans nigra*) und Butternuß (*Juglans cineria*) sind ebenfalls zu gebrauchen. Kastanienschalen und Früchte können ebenfalls kalt ausgezogen und zum Färben benutzt werden. Das gilt auch für unreife Fruchtzapfen verschiedener Magnolien (*Magnolia soulangeana*, *M. kobus*). Ohne Vorbereitung kann, wenn auch in matteren Farben, mit Junglon- Farbstoffen auch auf Pflanzenfasern kalt gefärbt werden.

Alle übrigen Pflanzenfarbstoffe sind auf Tierfasern (Seide, Wolle) leicht und gut mit einer Vorbeize von 10% Kali- Alaun aufzubringen. Nüancierungen oder Überfärbungen mit Pottasche, Cupfersulfat oder Eisensulfat können in 10% Lösung gebadet oder auch mit dem Pinsel aufgebracht bzw. mit der Fixativspritze aufgesprüht werden. Und jetzt braucht man nur noch Blätter oder Blüten von irgendwelchen Pflanzen, Blüten oder Schalen. Wer Gemüse blanchiert, um es dann einzufrieren, sollte die Blanchierbrühe immer zum Färben erproben: z.B. von Zuckererbsen, Dicken Bohnen, Busch- und Stangenbohnen, von denen auch die aufgekochten Schalen z.T. schön färben. Der Heckenschnitt von Liguster, *Crataegus*, *Carpinus* färbt gut. Bei den Blüten sind *Tagetes erecta*, *Cosmos sulphurens* für schöne Orange gut, *Calendula* für Gelb, *Carthamus tinctoria* (Safforgelb), *Wetten* - mit Kartoffelbrühe kann bestimmt auch gefärbt werden, mit *Malva mauritiana*, natürlich mit Zwiebel- schalen (gelborange bzw. olivgrün mit 'Braunschweiger Dunkelblutrote'). Wenn man immer vorgebeizte Seide oder Wolle vorrätig hat, kann mit kleinen Lap- pen die Färbbarkeit erprobt werden:

**Färbekartei**

1.7. 2000

z. B. Blanchierbrühe von Dicken Bohnen  
(1kg) auf 10 % Alaunbeize

original	<input type="text"/>		
nüanciert mit:			
Pottasche	<input type="text"/>	+CuS	+FeS
CuSulfat	<input type="text"/>	+Pott	+FeS
FeSulfat	<input type="text"/>	+Pott	+CuS

Blau, Rot, Violett.

Blau kann echt nur aus einer Hydrosulfitküpe mit Waid (*Isatis tinctoria*) oder Indigo (*Indigofera tinctoria*) gewonnen werden. Für kleine Mengen ein viel zu anspruchsvolles Verfahren. Mit blauen Blüten und blauen Früchten können Blau, z.T. aber nicht besonders haltbar und lichtecht gewonnen werden. Rot kann mit den Rötengewächsen erzeugt werden. Krapp (*Rubia tinctoria*) ist relativ preiswert zu kaufen. Das Ausgraben oder die Kultur von Galiumarten ist nicht zu empfehlen. Violett kann mit den Panzern der Nopalschildlaus (*Dactylopius coccus*) gefärbt werden.

Mehrere Züge.

Bei intensiv färbenden Drogen, die i.d.R. auf ein Teil Wolle/Seide ein Teil trockene Droge angewendet werden, können nach der 1. Färbung weitere Färbungen erfolgen. Diese färben nicht nur dünner auf. Z.T. ziehen Farbstoffe auf, die bei der ersten oder zweiten Färbung vor den eiligen Farben auf der Seide noch keinen Platz finden. Prüfen kann man diesen Effekt durch Nüancierungsproben, die z. T. völlig anders ausfallen als auf der Originalfarbe. Ein Beispiel sei hier genannt: beim 4. Auszug einer Cochenille-Färbung ergibt die Nüancierung mit Pottasche und Cupfersulfat ein liches Blaugrün.

Energieaufwand.

Direkte Kaltfärbungen mit Junlo enthaltenden Färbepflanzen sind insgesamt sparsam. Da mit den Früchten und Fruchtschalen durch Auflegen auf feuchten Stoff Muster 'gestempelt' und durch Nüancierung verstärkt werden können, ist das auch ein spannendes Färbeverfahren. So kann mit einer Brühe aus Schwarznußschalen über ein Jahr lang gefärbt werden.

Da Seide und Wolle (als Tuch) nicht heißer als 60-70 °C gefärbt werden dürfen, müssen die Farbstoffe vorher ausgekocht werden. Dafür reichen gegen die entsetzlich langen Kochzeiten in den 'Kochbüchern' 10-15 Minuten im Schnellkochtopf, später mit kaltem Wasser auf 60°C abkühlen, Stoff feucht einlegen und dann bis 70°C erhitzen, abstellen und Deckel aufschrauben.

## Der Obstbau

(Hermi Schröder)

### - Herkunft, Vermehrung, Veredelung.

Der überwiegende Teil der Obstsorten entstammt der Pflanzenfamilie der Rosaceae, der Rosengewächse (*Malus*, *Pyrus*, *Prunus*), die den pflanzensoziologischen Verbreitungsschwerpunkt in den Waldmantelgesellschaften der *Prunetalia* haben. Ein Teil des Beerenobstes, Stachel- und Johannisbeeren aus der Familie der *Grossulariaceae*, sind als Strauchschicht in feuchteren Gesellschaften des *Alno-Padion* vertreten (vgl. AUT. 1995). Das Schalenobst ist heute subspontan in verschiedenen *Quercetalia* oder *Fagetalia*- Gesellschaften eingebürgert (*Juglans regia* seit der Jungsteinzeit nachweisbar, *Castanea sativa* als Rebholz mit dem Weinbau durch die Römer), oder spontan wie *Coryllus avellana*, die Haselnuß, wiederum in *Prunetalia*- Gesellschaften beheimatet. Hier ist demnach der größte Teil der Obstsorten bzw. deren Urformen, z.B. *Malus sylvestris*, *Pyrus pyrastrer*, *Prunus avium* in den Waldmänteln heimisch und hat dort nutzungsgeschichtlich den Sammelertrag gegeben. Durch Auslese und Vermehrung von großfrüchtigen Sorten begann die Herausbil-

dung zum heutigen 'Edelobst'. Nach der Christianisierung sind über die Klöster südosteuropäische bzw. orientalische Apfel- Arten eingekreuzt, woraus eine Vielzahl von Sorten entstand bzw. hinzukam. In den Artnamen wie z.B. Garten- Apfel (*Malus domestica*) oder Garten- Birne (*Pyrus communis*) ist die 'Domestizierung' der Wildfrüchte verdeutlicht. Gleichzeitig wurde die Sammelwirtschaft des 'Sammelns ohne zu säen' vom durchaus komplizierten Obstbau verdrängt. Das Obst ist zum Haus geholt worden, also tendenziell 'privatisiert', wogegen es vorher innerhalb der Almende Platz hatte.

Der 'komplizierte' Obstbau ist durch die hohe Hybridisierung der Sorten zu erklären, die nicht über den generativen Wege des Säens vermehrbar sind. Die Edelsorten spalten in der Folgegeneration in elterliche Erbanlagen auf. Sortenreine Vermehrung kann deshalb nur über die vegetative (Vermehrung = ) Veredelung erfolgen, da Steckholz zumindest von *Malus*, *Pyrus* und *Prunus* nicht bewurzelt. Nach N. Gaucher (1889) wird dem griechischen Arzt Hippokrates die Erfindung der 'Kunst des Okulierens' nachgesagt, wobei die Wiege des Obstbaues „Das Morgenland mit seinem paradiesischen Klima ... die ursprüngliche Heimat unserer feineren Obstarten (ist)“ (GAUCHER, N. 1889: 183). Hier sind wohl die ersten Holzveredelungen praktiziert worden.

## **Vermehrung von Obst**

### Generative Vermehrung

#### Vorteile:

- In der Regel starkwüchsig
- hohe Individuenzahl
- Möglichkeit der Selektion auf Ökotypen 'Landsorten'
- leichter als z.B. Veredelungen aber: z. T. stratifizieren des Saatgutes (Aufhebung der Keimruhe) z. B. bei *Prunus cerasifera*, *P. d. ssp. St. Julien*, *Malus*- v. *Pyrus* Wildlingsunterlagen, *Juglans regia*.

#### Nachteile:

- Sorten können generativ nicht rein vermehrt werden (Aufspaltung).
- Lange Anzuchtzeiten

Generativ vermehrbar sind reinerbige Sorten.

- Walnuß (*Juglans regia*) aus spez. Provinzen (Aufspaltungsgefahr)
- Haselnuß (*Coryllus avellana*) Sorten: Lamberts und Zellenuß'
- Pfirsich: Kernechter vom Vorgebirge, Gimbsheimer, Proskauer (Sachsen)
- Eßkastanie (*Castanea sativa*) aus spez. Provinzen (Aufspaltungsgefahr)

Die generative Vermehrung fordert, daß die Selektion im juvenilen Stadium sehr streng auf Wüchsigkeit , gerade saubere Stämme, Frosthärte, Krankheitsresistenz abzielt, weshalb große Sätze durchgeführt werden müssen. Die Selektion auf Ertrag und Geschmack ist bei fremdbefruchteten, und das sind alle unsere Obstarten bei generativer Anzucht, erst sehr spät möglich, da das Ertragsalter z.T. erst mit 10 - 15 Jahren einsetzt. Trotz sorgfältiger Auslese der Mutterpflanzen muß zusätzlich die Provinienz bedacht sein. Eine mögliche Übereinstimmung der Klima- und Bodenverhältnisse der Mutterpflanzen (Samenträger) mit dem endgültigen Wuchsort ist wichtig für den Erfolg (Ertrag).

## Vegetative Vermehrung

Diese Vermehrung sichert Sortenechtheit und nutzt die 'vorgeleistete Arbeit' der Selektion von 'Zufallssämlingen' und Kreuzungszüchtungen. Auch kann der Ertrag durch die teils schnellere Anzucht erhöht werden (verfrüht sein).

### Steckholzvermehrung

Bei Beerenobst:

- Johannisbeeren, rote, schwarze
- Stachelbeeren (außer Hochstämmen, veredelt auf *Ribes aureum*)
- Vitis - Sorten (allerdings im gewerblichen Weinbau nur Veredelungen auf amerikanischen Rebuterlagen, da diese Reblausfrei sind)

Zeitpunkt der Ernte des Steckholzes im Vorwinter (Hochwinter für Vitis), frostfrei einlagern (Sand), stecken im frühen Frühjahr (teilweise sofort)

### Ablegervermehrung:

Stolonen- und Rhizomausbildung bei: Wurzelechte Hauszwetsche, *Rubus idaeus* i.S., *Rubus fruticosus* i.S.; Teilung im frühen Frühjahr

### Oberirdische Ableger:

*R. fruticosus* in Sorten; *Fragaria vesca* var *semperflorens* (Monats- Erdbeere); Teilung im Frühjahr (auch Saat möglich); *Fragaria x ananassa* (Garten- Erdbeere); Pflanzung der Ableger Ende Juli bei 2 -4 jähriger Kulturzeit.

### Absenker:

*Coryllus avellana* in Hybridsorten; Beerenobst allgemein; Anhäufeln der Mutterpflanzen im Winter/ Frühjahr und Ernte der bewurzelten Pflanzen im folgenden Herbst

### Vegetative Vermehrung durch Veredelung - die Chimaere

Der veredelte Obstbaum ist eine Art Chimaere, ein aus 2 - 3 Arten oder Sorten zusammengesetztes Gewächs, was nach außen zwar eine physiologische Einheit darstellt, genetisch aber 2 -3 verschiedene Individuen sind. Die Verbindungs- (Verwachungs-)möglichkeit ist auf die Familie begrenzt, und hier vielfach auch auf die Art. *Malus*- Sorten können z.B. nur auf *Malus*- Unterlagen veredelt werden. *Pyrus*- Sorten sind außer mit der Art auch mit *Cydonia*, der Quitte verträglich. *Mespilus germanica* ist z.B. mit *Crataegus monogyna* verträglich, sodaß der Weißdorn wegen der Wüchsigkeit ausschließlich als Unterlage verwandt wird.

Die Chimaere besteht in der Regel aus der Unterlage, die nur die Wurzel bildet. Diese hat Einfluß auf die Standfestigkeit, Wüchsigkeit, Ertrag und Qualität der Frucht und den Ertragseintritt der Edelsorte. Bei Sorten, die von der Wüchsigkeit keinen tragfähigen oder schwachen Stamm bilden, muß zwischen Unterlage und Edelreis ein Stammbildner als Zwischenveredelung eingeschoben werden. Dieser hat Einfluß auf Unverträglichkeiten, aber allem auf die Stamm(Holz)qualität, (Gradschäftigkeit, Frosthärte) z.T. auch auf Ertragseintritt und Fruchtqualität.

Das Edelreis oder die Edelsorte liefert den Ertrag und hat Einfluß auf die Fruchtqualität, den Ertrag, die Alteranz des Ertrags, den Austriebzeitpunkt (Blütezeitpunkt) und damit die Spätfrostempfindlichkeit, sowie Krankheitsanfälligkeit.

### Unterlagen - Vermehrung für Hochstämme

Bei Hochstämmen über 180 cm Kronenansatz muß eine Sämlingsunterlage benutzt werden. Sie wird auf generativem Wege gezogen, wobei vor dem 2. Weltkrieg vielfach Mostobstkerne gesät wurden. Heute werden die *Malus*- Sorten 'Graham's Jubilaum', 'Bittenfelder' und 'Antonowka' (in Ostdeutschland) aus geschützten Mutterquartieren verwendet, bei *Pyrus* z.B. Kirchensaller Mostbirne und *Prunus avium*, Zwetschen/ Pflaumen, *P. cerasifera*, *P. mahaleb*. Diese Sämlinge laufen gleichmäßig auf und bilden homogene Wunterlagen. Die Standortansprüche sind gering, wo-

bei Starkwüchsigkeit und Langlebigkeit (60-80-100 J.) die wichtigsten Vorteile bilden. Die Sämlingsunterlage hat den vermeintlichen Nachteil, daß der Ertragseintritt spät erfolgt ( ca. 10 J.) und der Aufbauschnitt durch die Starkwüchsigkeit schärfer sein muß. Die Früchte sollen etwas kleiner bleiben als bei vegetativ vermehrten Unterlagen (M- Typen).

Als Stammbildner werden Edelsorten genutzt, die geradschäftige, dornenlose, frostfeste Stämme ausbilden. Bei Malus sind die Sorten 'Jakob Fischer', 'Transparents de Cronzels', 'Landsberger Renette', 'Maunzenapfel u. a. bewährt (KRÜSS-MANN). Die Pyrusorten werden 'Gellerts Butterbirne', 'Augustbirne', 'Neue Poiteau', 'Schraderhof' empfohlen. Hier sind besonders viele Sorten mit schlechten Stammbildnern vertreten, die eine Zwischenveredelung nötig machen, z.B. 'Alexander Lucas', 'Pastorenbirne', 'Williams Christ - Birne' u.a.. Bei Kirschen ist die Unterlage *Prunus avium* auch als Stammbildner zu nutzen. Pflaumen und Zwetschen bilden einen zufriedenstellenden Stamm, so daß hier auf Wurzelhals der Unterlage veredelt werden kann.

### **Der Zwergobstbau - Vom Baum zum Bäumchen**

War beim Hochstamm so ganz nebenbei als 'letzte' Ernte der Stamm, wenn gut erzogen, als feinste Obstholzfuhrnere zu verwerten, wurde mit Beginn des Zwergobstbaues nicht nur dieser Ertrag verworfen, sondern auch die oben genannten Vorteile der Langlebigkeit, Genügsamkeit und Standfestigkeit des Hochstammes. Besonders die französischen Benediktiner- und Karthäuser- Orden (GAUCHER, N. 1889) haben schon im Mittelalter Unterlagen eingesetzt, die schwachwüchsig aber wärme- und nährstoffbedürftig waren (sog. Franzobst). Die 'alten' Unterlagen Paradeis- Apfel (*Malus pumila paradisiaca* und Doucin, *Malus pumila tomentosa*) und Quitte für Birne waren Vorläufer des heutigen Pillerobstbaues mit industrieller Anbau- und Vermarktungsstrategie. Die Umtriebszeiten, das Alter der Bäume beim Hochstamm auf Sämling noch mit über 100 Jahren angesetzt, geht beim Doucin (heutige Bezeichnung M2 und M4 ) auf 40 Jahre zurück, beim anspruchsvolleren Paradieser (M1 und M9) auf 25 - 30 Jahre und muß beim Pillerobst mit Unterlagentypen Malus 'Supporter' 1 und 4 schon nach 5 Jahren das 'Feld räumen'. Hier bringt der monopolisierte Obstbau nicht nur die Bäumchen schnell zur Strecke, sondern auch die Obstbauern, da wiederkehrende Modernisierung mit neuen Edelsorten und entsprechender 'Vermarktung' die Obstbauern mit 'ihren' Sorten vom Markt drängt. Bei der höchst kapitalintensiven Pillerobstkultur mit Umtriebszeiten von 5 Jahren wird das Intensitätsniveau nicht mehr zu toppen sein und gleichzeitig auch das Risiko. Ein einziger Ertragsverlust bringt für einen Obstbauern, wenn er denn über das Anfangskapital verfügt, sofort die Pleite. Das ist bei einer Anlageinvestition von etwa 150.000,- DM je Hektar nicht weiter verwunderlich.

Die Reihe des Zwergobstbaues, beginnend beim klerikalen Zwergobstbau zum herrschaftlichen Zwergobstbau, welche ausschließlich feine Tafelobstsorten mit hohem Wärme- Pflegebedarf an Talcutmauern pflegte, endet beim Pillerobst, welches allerdings nur noch Massenware mit wenigen modernen Sorten liefert. Während die alten Doucin- und Paradies- Unterlagen noch generativ vermehrt wurden, werden die heutigen Unterlagen ausschließlich über vegetativ vermehrte Abrißlinge von an-

gehäufelten Mutterpflanzen gewonnen. Diese Vermehrungsart wurde in East - Malling (England) praktiziert, wonach die M - Typen den Namen bekamen.

### **Veredelungsarten** - oder wie kommt die Sorte auf den Baum

Man unterscheidet die Veredelung durch 'Augen' (sommerliche Knospenveredelung = Okulation) von der Trieb- oder Holzveredelung, bei der verholzte letztjährige Triebe im frühen Frühjahr mit bis zu 3 Knospen veredelt werden (= Pfropfung). Die Werbung des Veredelungsmaterials muß die Gesundheit der Mutterbäume peinlichst beachten. Zudem dürfen nur Holztriebe, Keine Blütentriebe verwendet werden, und diese möglichst aus besonnten Gipfeln und nicht von Seitentrieben.

#### Die Okulation

wird im Sommer nach Ausbildung der Nodien und bei artspezifischer Lösung der Rinde gemacht, indem ein Auge mit kleinem Rindenschild ohne Holzanteil in einen T - Schnitt der Unterlage (Wurzelhals) eingeschoben wird. Hierauf wird mit Bast o. ä. verbunden und mit Baumwachs (Bienenwachs) luftdicht verschlossen, um Austrocknung zu verhindern.

#### Die Pfropfung

ist eine Frühjahrsarbeit, die allerdings die vorbereitende Arbeit der Werbung von Edelreisern im Vorwinter/ Winter voraussetzt. Die Edelreiser dürfen keinesfalls angetrieben sein und müssen in völliger Ruhe frostsicher gelagert werden (Kühlschrank). Die Veredelung erfolgt je nach Verfahren in frostfreien Zeiten des Frühjahrs. Holzveredelung wie Kopulation (gleiche Stärke von Unterlage und Edelreis), Geißfußpfropfung (stärkere Unterlage, sehr schwer und nur mit viel Routine auszuführen) und einfache Spaltpfropfungen sind als erste Veredelungen zu tätigen.

Die Spaltpfropfung scheint hierbei ein sehr altes Verfahren zu sein, das heute im Baumschulwesen verpöht ist, aber nach N. Gaucher (1889) bis Mitte des letzten Jahrhunderts die gebräuchlichste war. Die stets stärkere Unterlage wird mittels Spalteisen oder starker Baumschulhippe einfach gespalten. In beide Spaltseiten, in denen das Cambium, die verwachsungsfähige Zellschicht, freigelegt ist, werden je 1 Edelreis mit 3 Knospen eingeschoben. Diese werden federkielartig angeschnitten, wobei das untere Auge auf die Höhe des Spalts kommen muß. Es muß natürlich darauf geachtet werden, daß das Cambium des Edelreises auf das Cambium der Unterlage möglichst großflächig paßt, was bei einer dickeren Rinde der Unterlage zu prüfen ist. Verbinden des Pfropfkopfes entfällt, da der Spalt genügend mechanische Spannung bildet. Die Schnittstellen müssen, wie bei allen Veredelungsarten, gut verschlossen werden.

Neben den reinen Holzpfropfungen im frühen Frühjahr kommen im späteren Frühjahr noch Pfropfungen hinter die Rinde der Unterlage zur Anwendung. Hierbei muß die Unterlage schon kurz vor dem Austrieb sein, da erst dann die Rinde löst, weil das Cambium in reger Zellteilung ist. Hier gibt es sehr gute und nicht zu schwierige Veredelungsarten, die sichere Anwacherfolge haben, da hier die Cambiumflächen groß freigelegt sind. Die Verfahren sollten der Literatur entnommen werden, oder noch besser praktisch personal erlernt werden, um die vielfältigen Tricks und Korrekturen zu bekommen. Eine Vollständigkeit der Veredelungsverfahren soll hier nicht angestrebt werden, da das meiste in das Gebiet der Experokraten (Pomologen) gehört.

Angedeutet war hier die alte, gebräuchliche Spaltpropfung, die trotz jahrhundertelangen Gebrauchs heute im Baumschulwesen als 'nicht fachgerecht' gilt.

## **Der 'Baum' im Garten**

(Karl Heinrich Hülbusch)

Obst paßt, wie andere Dauerkulturen, nicht in den Hackfrucht - Garten. Die frühe Tafelobstproduktion in Spalieren vor Mauern ist auf Klimamelioration und vertikalen Anbau bedacht und an Haus oder Umfassungsmauern im Sinne eines ('Wald'-) Mantels gekoppelt. Der Hochstamm dagegen steht auf der Wiese oder dem Acker, hoch aufgeastet zur Holzerzeugung wie zur lichten Höhe für die Bodenkulturen. Mit der erfolgreichen Suche nach generativ zu vermehrenden Unterlagen mit definierter Schwachwüchsigkeit wird der Obstbau in Plantagen (s. R. PLATH 1999) ohne Unterkultur zur spezialisierten Wirtschaft möglich. Gleichzeitig wird der Niederstamm für den Anbau im Garten propagiert. Alle die niedrig ansetzenden Apfelbäume mit Halb- und Dreiviertelstamm können in die Herkunft aus durchgewachsenen Niederstämmen eingereiht werden. Die Erwartung kleiner schmaler Bäumchen ist von relativ niedrigen Kronenbäumen überwachsen worden. Da Dauer - Gehölzkulturen mit dem Odium der darin enthaltenen Zeit geschützt sind, bleiben diese Bäume trotz allen Ärgers meist stehen. Das gilt auch für das vegetativ vermehrte Strauchobst und die Himbeeren wie Erdbeeren.

## **Sammeln ohne zu säen**

(Florian Bellin)

"... die Erde wird nicht von der Pflugschar zerfleischt, Eisenwaffen rasseln nicht, man dringt nicht ein ins Innere der Erde, man streitet nicht um Grenzen, die Erde schenkt alles von selbst (Ovids Metamorphosen)" (in: LINNÉ, C. v. (1737) 1964: 242)

Wenn wir wirklich verstehen wollten, was es hieß, in Nordeuropa sammelnd (und jagend) unterwegs zu sein, jenseits dichterischer Verklärung des goldenen Zeitalters, dann müßten wir schon gut 4500 Jahre rückwärts überbrücken, bis kurz vor die Metallzeitliche Revolution (BERGMANN, J. 1987), die ja massiver als das sogenannte 'Neolithikum' den Ackerbau im Schlepptau hatte und die Seßhaftigkeit. Spuren des Sammelns, wie wir sonst Spuren der Arbeit in Landschaften oder Gärten zu entziffern gewohnt sind, nämlich in der Vegetation, suchen wir vergebens (vgl. JACOMET, S./ KREUZ, A. 1999: 295). Also ... sammeln wir unser Verständnis auf dem Weg 'durch's Gemüsebeet'. Gärten werden dominiert von Hackfrüchten, also Gemüse. Dieser These des Seminars sind dann auch die Verfahren und Techniken des Sehens, Beschreibens, Verstehens (AUTORINNEN 1991, 1993) der Gärten geschuldet. Die Spontanvegetation der Gärten, der kommunen Freiräume des Ortes und der Landschaft bleiben dabei notwendig im Hintergrund, um die Aufmerksamkeit und Kenntnis auf den Gegenstand der Überlegung zu konzentrieren. Um in der Debatte des Sammelns mit der spontanen Vegetation nicht einen unbeobachteten Gegenstand einzuführen, wählen wir den Weg zum Verständnis des Sammelns durch das Gemüse, nach dem Motto: Gärten sind Sammelorte, die ergänzt werden durch Sammelgelegenheiten der kommunen Freiräume. Beides sind Freiräume zu Haus und Hof.

- Davon abgesehen kann man in dieser Landschaft zwar vom Sammeln und Wildgemüsen erzählen, weil letztere herumstehen, Sammelgegenstände also da sind, aber die sind durch

Herbizide, Fungizide und ähnliche Unfreundlichkeiten ungenießbar und von daher unzugänglich und überdies ist die Vegetation durch Düngung und nachlassende Nutzungsintensität bis zur Aufgabe insbesondere der Ränder nivelliert also auf wenige dominant auftretende Arten beschränkt. In diesem Sinne ist die Landschaft arm an Gelegenheiten (vgl. AUERSWALD, B. 1996). -

Gärten jedenfalls sind in zweierlei Hinsicht 'Sammelorte'. Zum einen ist der „Plan des Gartens die Ernte“, wie wir sagten, und in der Ernte des Gartengemüses steckt die Arbeit der Lese ebenso wie beim Sammeln von Beeren, Pilzen, Kräutern und ähnlichem. Sie findet - und das ist die zweite Überlegung - nur versammelt an einem Ort statt, dem Garten, sozusagen eine konzentrierte Auswahl erwünschter Ernte-, Sammelgegenstände, die in der zeitlichen Selektion ein Stück GärtnerInnen- und Gartengeschichte abbilden. Diese Geschichte beginnt im Prinzip bei Ovids goldenem Zeitalter, den Zeiten des 'Sammelns ohne zu säen' - Ernte ohne Saat, den Arbeiten der SammlerInnen - und führt durch die Zeiten der Saat mit Ernte, der Arbeit der GärtnerInnen. Das Stadtgrün ist dagegen eine Arbeit ohne Saat und Ernte, jenseits des Gärtnerns. Die Gartengeschichte enthält also ein Stück SammlerInnengeschichte, wie wir das von anderen, bäuerlichen Arbeitsgegenständen her kennen, wie dem Plenterwald (s. BURG, B. 1995) oder der Streu-Obst-Wiese (s. HEIMEN, H./RIEHM, P. 1989; vgl. LÜHRS, H. 1994).

### **Die Ernte ist der Plan**

Kommen wir noch einmal auf den Garten zu sprechen. „Die Ernte ist der Plan“ heißt, die Hauswirtschaft, der Ge-/Verbrauch bestimmt die Organisation der Ernten. Wer bei der Organisation des Gartens nicht daran denkt, was im Laufe des Jahres auf dem Teller landen soll, sitzt irgendwann entweder ohne Essen da - das heißt kaufen - oder immer mit dem selben Essen, weil die Mengen falsch verteilt waren; was zu viel ist, kann man wenigstens noch verschenken, so wie Mütter auch über Kilometer und Jahre Früchte aus dem Garten an ihre Kinder weiterreichen.

In der Hauswirtschaft sind die Ernten idealtypisch auf das ganze Jahr angelegt. Dadurch werden ja nicht nur die Erntespitzen - wie im Marktgemüsebau - entzerrt, sondern auch dem Gebrauch frischer nährender Pflanzen der Vorzug gegeben und dadurch die Lagerungs-, Be- und Verarbeitungstätigkeiten auf die Pflanzen beschränkt, die müheloser lagerfähig sind (Kohlarten, Wurzelgemüse) und der weiteren Verarbeitung eine Weile harren können (s. R. Helbig's Anekdote zum Einkochen der Roten Beete, wenn gerade mal Zeit im Haushalt übrig ist), anstatt z. B. den Grünen Bohnen, die eingekocht oder eingefroren werden müssen, wenn sie reif sind. Wer gärt, muß also die Reifezeitpunkte voraussehen, was nur geht, wenn die Reifezeiten/ Vegetationsperioden, die im wesentlichen den Lebensformen folgen, klar sind und dann mit den Saatzeitpunkten die Erntezeiten festlegen und mit den Saatenmengen (bzw. laufende Meter Reihe) die Erntemengen. Durch Vor- und Nachkultur, sowie den Wechsel der Jahre wird das ganze nur ein wenig komplizierter, bleibt aber im Prinzip gleich. Die Quittungen für Fehler und Fehleinschätzungen in der Saat werden in der Ernte mit eingesteckt.

"So sie sich nicht den Versprechungen der Modernisierer überläßt, plant die Bäuerin. Die plant ihre Ökonomie und damit ihre Arbeit. Die Grundlage der Planung ist Erfahrung und handwerkliche Fähigkeit, wie Wissen. Wenn sie 'entwerfen' würde, wozu

sie von jeder Art von Experten immer wieder beschworen wird, käme sie vielleicht auf die fixe Idee, die Kartoffeln im Herbst zu pflanzen und Winterweizen im Frühjahr zu säen. Was bei dieser Art unverständiger Arbeit herauskäme, ist leicht abzusehen: Nichts! Die Bäuerin würde weder Kartoffeln noch Weizen ernten, wenn sie nach einem 'Entwurf' arbeitete. Deshalb machen alle, denen ein gescheiterter Entwurf böse mitspielen würde, Pläne." (HÜLBUSCH, K.H. 1991: 174)

Und weil das ganze Jahr Ernten organisiert werden müssen, damit Essen auf den Tisch kommt und die Arbeit möglichst zu jeder Zeit gelassen bleiben kann, bringt man mit falschen Saaten den Plan nicht nur für ein Jahr durcheinander, sondern auch noch wenigstens für das folgende. Das Jahr fängt nicht, wie in vielen Gartenratgebern, jedes Frühjahr neu an. Es ist ein Jahr zwischen anderen Jahren und der Winter gehört auch dazu, wenn man einmal verstanden hat, daß Garten planen mit Hauswirtschaft planen zu tun hat, die im Winter nicht einfach pausiert. Im Gegenteil, an anderer Stelle haben wir bemerkt, daß das Wirtschaften in Klimaten mit harten Wintern möglicher Weise besser vom Winter her zu verstehen ist oder zum Winter hin, dem Ende der Vegetationsperiode (s. AUT. 1999; vgl. BENJAMIN, W. 1966), analog zum Verständnis der Geschichten vom möglichen Ende her (vgl. BERGER, J. 1993), weil der Winter entscheidet, wer bis zum nächsten Jahr überlebt, wer richtig geplant und wer falsch entworfen hat.

Wer nur sammelnd sich ernähren wollte, ohne zu säen - bei uns wie gesagt ist das gut 4.500 Jahre her und fand in einer ganz anderen Landschaft aus Wäldern statt (s. DUERR, H.P. 1984; BERGMANN, J. 1987; vgl. JACOMET, S. / KREUZ, A. 1999: 241ff) - müßte 'nur' die Reifezeitpunkte und die verschiedenen Sammelvorkommen und -gegenden kennen. Dafür muß man über reichlich Wissen verfügen, also die Erinnerung organisieren (z.B. mit Geschichten, Gesängen, Ritualen ...). Dazu gehört der Plan, den die SammlerIn in der Landschaft liest, als Erzählung der Wege durch die Sammelorte, das heißt entlang der Ernten - aufgefädelt, wie Perlen an einer Kette. Und dazu gehört die Kenntnis der Reifezeitpunkte im Prinzip nach Art phäenologischer Übersichten, also dem Wechsel der Reifezeiten in den 'Landschaften' oder dem phäenologischen Wechsel in ein und derselben Landschaft nach den Jahreszeiten (s. AUERSWALD, B. 1986; SAUERWEIN, B. 1996). In Gegenden mit heftigen Klimaschwankungen, d.h. vegetationsarmen Perioden (Winter!) führt der Weg den erntefähigen Arten hinterher, weshalb klar ist, welche phäenologischen d.h. physiologischen Situationen der Vegetation entlang des Weges zu erwarten sind. Dabei kann man nie an zwei Orten gleichzeitig sein, auch wenn an beiden verlockende 'Ernten' herumstehen. Da nützten auch die verbessernden Verheißungen und fiktiven Zweifel des Prospektors in Lappland nichts:

"Ich fragte, warum sie nicht im Sommer das Moos sammelten, um es im Winter als Futter vorrätig zu haben? Sie sagten, das sei nicht möglich, weil sie im Sommer herumstreifen, wo der Fisch ist, im Winter aber weit davon entfernt sich aufhalten". (LINNÉ, C. v. (1737)1964: 243)

Dazu noch eine Anekdote aus eigener Anschauung. Bevor wir nach Großstelzendorf fahren, blühte die Sommerlinde vor unserem Haus in Kassel noch nicht und ich dachte daran, nach dem Seminar die Blüten zu ernten. In Großstelzendorf ernteten wir dann reichlich Einsichten und organisierten unser Gartenwissen. Aber bei der Rückkehr nach Kassel mußte ich feststellen, daß zumindest vor unserem Haus die

Linde schon verblüht war. PlanerInnen, die viel unterwegs sind, sollten entweder daran denken, dort zu sammeln, wo sie gerade sind oder aber die Arbeit in den Zeiten der Abwesenheit delegieren.

Wenn für die GärtnerIn wie für die Bäuerin gilt, sie solle sich nicht von falschen Verheißungen über Saatzeiten u.ä. abbringen lassen, gilt für die Sammlerin, daß sie nicht auf allen Hochzeiten gleichzeitig tanzen kann und Zumutungen nach Art des wohl gemeinten Rats besser aus dem Weg geht, was heißt, auf dem Weg bleibt, der aus (Weg-)Erfahrung Ertrag verspricht. Im Zitat von Velma Wallis fällt übrigens auf, daß die 'Ernte' von Fisch, selbst von Karibu, der Wildpflanzenlese sehr ähnlich ist, gerade was die Verlässlichkeit von Erträgen und Jagdzeiten an bestimmten Jagdorten anbetrifft, weil die Landschaften bereits nach potenziellen Erträgen benannt werden (s.a. DUERR, H. P. 1984), nur daß die Wege von Gebiet zu Gebiet die Ernte der Wegränder, also Pflanzennahrung, notwendig machen und häufig unerwähnt bleiben, um den Mythos der ernährenden Jäger zu pflegen (vgl. SAHLINS, M. 1978; KÖNIG, M. 1980; CHATWIN, B. 1987).

"Daagoo ... wünschte sich, seinem Vater irgendwie sagen zu können, daß er endlich die Lebensweise seines Volkes verstand. Nun konnte Daagoo die Schönheit seines eigenen Landes genießen und zufrieden noch einmal die altbekannten Pfade begehen. Seit Wochen folgte er jetzt schon den endlosen Wegen, die von einem Jagdgebiet zum anderen führten, aber er entdeckte kein Zeichen von seiner Sippe. Als sich der Sommer näherte, wurde ihm bewußt, daß er Vorräte für den Winter anlegen mußte. Deshalb marschierte er am Yuukon entlang flußaufwärts zu einer Stelle, wo sich der Fluß mit einem kleineren Strom, der vom Karibuland heruntergeflossen kam, vereinigte." (WALLIS, Velma 1997: 199)

### Die Tätigkeit der Lese

Der Begriff der Lese taucht im 'Kartoffeln lesen' oder 'Erbsen lesen' auf und beschreibt den Erntegang, das Einsammeln oder 'Auflesen' der Kartoffeln, nachdem der Boden aufgeworfen ist. Erbsen werden im Feldbau nachgelesen, ähnlich wie Getreide gestoppelt wird. Im Prinzip wird hier wieder aufgelesen, was zu Beginn der Vegetationsperiode ausgestreut wurde. Für's Sammeln kommen der Lese aber zwei Bedeutungen zu. Wir könnten einerseits die Ernte 'Lese' nennen, andererseits aber auch die Kundigkeit, also die Fähigkeit und das Wissen, Landschaften nach der Reife der Gartisprodukte zu 'lesen'. Nach dem Motto, wenn ich weiß, was ich von einer Landschaft zu erwarten habe, kann ich überlegen, ob ich mir diese Landschaft zu dieser Zeit antun muß oder besser auf anderen Wegen Erträge suche. Hierin wird übrigens ganz real der Weg zum Ziel, das Wegwissen zum 'Produktionsmittel'.

"Wir können die Reise nur dann vorbereiten und planen, und wir können uns nur dann auf die Möglichkeiten des 'Nebenher's einlassen, wenn wir 'einen Weg wissen', d.h. wenn wir das Prinzip der Reise durch Vorbilder, durch das Mitgenommen-werden, erfahren haben." (APPEL, A. 1992: 18) (vgl. AUT. 1999)

Deshalb weist die Planung so viel Ähnlichkeit mit dem Sammeln auf, ja zählt zu den sammelnden Arbeiten. Nur leben PlanerInnen nicht von dem, was sie am Wege auflesen, sondern vom lesenden Verstehen und nachgefragten Mitteilen der aufgelesenen Einsichten und gefundenen Routinen, zu denen auch das Sammeln von Wildgemüsen zählen kann.

## Wild - Lese - Lektüre der Herkünfte

Die Planerin kann stets mehrere Wege zum Verständnis wählen. Bei den Herkünften der Gemüse besteht der einzige Zugang im Verständnis der Wildformen, aus denen vermutlich die Kulturformen hervorgegangen sind.

"Für die Herkunft unserer Kulturpflanzen haben wir keine Beweise. Es liegt jedoch nahe, daß überall dort, wo wir heute noch Kulturpflanzen in ihrer Wildform antreffen, ein Herkunftsherd liegen kann." (BECKER-DILLINGEN, J. 1950:517)

Die zu Beginn des Seminars eingeklagte Kenntnis der lateinischen Namen der Gemüsepflanzen eröffnet nicht nur den Zugang zu den Richtungen der Züchtungen aus den Stammformen, sondern auch andersherum den Zugang zur Herkunft, also zu den erwähnten Stammformen in der Literatur (s. z.B. in KÖRBER-GROHNE, U. 1988 o. BECKER-DILLINGEN, J. 1950; JACOMET, S./ KREUZ, A. 1999). Die Stammformen zu kennen, kann nützlich für ZüchterInnen sein und für alle die, welche selber Nachzucht betreiben wollen und dafür wissen müssen, welche landläufigen Wildformen Bastarde mit Kulturformen bilden und bei welchen diese 'Gefahr' nicht besteht oder nicht so folgenreich ist. Kürbisse zum Beispiel bastardieren zwar reichlich untereinander. Wie die Beispiele aus Kiwis und Hermis Garten zeigen, sind die Bastarde zwar 'bunt' aber durchweg brauchbar. Bekanntestes Beispiel für 'unangenehme' Bastarde mit Wildformen ist vielleicht die Wilde Möhre (*Daucus carota*), die bei uns in Dauco- Melilotion-, Arrhenatherion- und Mesobromion- Gesellschaften weit verbreitet ist. Die Wurzel der Wildform ist zäh und holzig, zwar aromatisch aber kein Eßgenuß. Hier nimmt das 'Herz', der innere Holzanteil, den größeren Teil der Rübenbildung ein. Das Kambium, auf das es im Gemüsebau ankommt (s. BECKER - DILLINGEN, J. 1950: 627), bildet nur eine dünne Schicht. Bastarde mit Wildformen bilden häufig einen stark holzigen Ring zwischen Herz und Kambium und sind kaum zu kauen oder zu schneiden. Wer Möhren nachziehen will, müßte die Bestäubung der Kulturform mit Pollen der Wildform verhindern, was ziemlich aufwendig ist und dessen Erfolg erst die kommende Ernte ausweist.

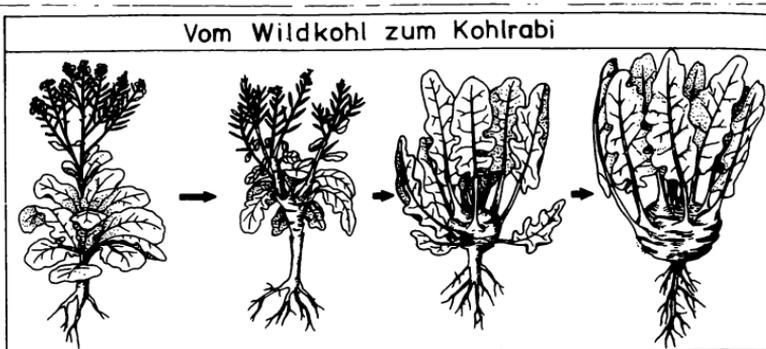


Abb. Kohlrabi als Beisp. für die Entwicklung einer Kulturpflanze aus einer Wildform (*Brassica ol. ssp. oleracea*). Aus: JACOMEIT/ KREUZ 1999: 310

## Gemüseherkünfte

Wenn wir die Gemüse der Gärten nach Herkunft bzw. 'Ursprung' vor der Kultivierung befragen/ lesen, nach den Wild- oder Stammformen und nach deren Vorkommen sortieren, erhalten wir eine Übersicht nach Sammelorten von Extremstandorten, sei es der Küsten, der Flüsse, Halbwüsten, Steppen, Trockenrasen - also: die Wuchs-orte von Dauerpioniergesellschaften aus annuellen und winterannuellen bis zwei-jährigen Arten.

### **Übersicht der Gemüseherkünfte nach Klima bzw. Standort**

#### Bachränder/ Flußufer NWE

Allium schoenoprasum	Schnittlauch
Angelica archangelica	Gartenengelwurz
Cardamine amara	Bittere Kresse
Chaerophyllum bulbosum	Kerbelrübe
Nasturium officinale	Brunnenkresse
[Sisum siarum, Asien]	[Zuckerwurzel]

#### Flußpülsaume Mittel-Südamerika

Cucurbita texana	Kürbis (C. pepo, C. maxima et al.)
Lycopersicon esculentum	Tomate

#### Küsten/ Uferspülsaum NWE

Apium graveolens	Sellerie (in Sorten)
Beta vulgaris	Mangold, Rote Beete, Zuckerrübe
Brassica oleracea	Kohlarten (Kohlrabi, Rosenkohl etc.)
Brassica rapa	Mairübe, Stielmus, Rübren
Brassica napus	Schnittkohl, Steckrübe/Wruke, Raps
Cochlearia officinalis	Löffelkresse
Crambe maritima	Meerkohl
(Tetragonia tetragonoides, Neuseeland)	(Neuseeländer Spinat)

#### Trockenrasen/ hageres Grünland NWE

nennenswerte Florenelemente seit Rodungsperiode (metallzeitl. Revol.)

Asparagus officinalis	Spargel
Barbarea vulgaris	Winterkresse/ Barbarakraut
Cichorium intybus	Zichorie/ Chicorée
Campanula rapunculus	Rapunzel
Daucus carota	Möhre
Pastinaca sativa	Pastinake
Rumex acetosa	Sauerampfer
Taraxacum officinale	Löwenzahn
Valerianella locusta	Feldsalat/ Nüßchen

#### Steppen/ semiarides Klima Zentral-Asien (bis Gebirge: Himalaya bei Portulak z.B.)

Allium cepa	Küchenzwiebel
Allium sativum	Knoblauch
Cucumis melo	Melone
Lactuca serriola	Salate (Schnittsalat, Kopfsalat etc.)
Portulaca oleracea	Portulak
Solanum melangena	Aubergine/ Eierfrucht
Spinacia tetrand	Spinat (Spinacia oleracea)

#### Steppen/ Trockenrasen/ semiarides Klima Naher Osten/ Vorderasien/ Südeuropa

Allium porrum	Porree
Armoracia lapatifolia	Meerrettich
Atriplex nitens	Gartenmelde (Atriplex hortense)
Cichorium divaricatum	Winterendivie (C. endivia)

Cucumis sativus	Gurke
Cynara cardunculus	Cardy (evtl. Stammform v. C. scolymus)
Cynara scolymus	Artischocke
Lens culinaris	Linse
Lepidium sativum	Gartenkresse
Petroselinum crispum	Peterliilie, Wurzelpetersilie (P. hortense)
Pisum sativum	Erbsen
Raphanus raphanistrum	Rettich, Radieschen (R. sativus)
Ruta graveolens	Wein-/ Gartenraute
Scorzonera hispanica	Schwarzwurzel
Tragopogon porrifolium	Haferwurzel
Vicia faba	Ackerbohne/ Puffbohne
[Citrullus vulgaris, Afrika]	[Wassermelone]
[Capsicum annum, Südamerika]	[Paprika]

#### Schleiergesellschaften tropisch-andischer Bergregenwälder Amerikas

Phaseolus vulgaris	Bohnen
Solanum tuberosum	Kartoffeln

#### Quellen:

- BECKER - DILLINGEN, J. 1950: Handbuch des gesamten Gemüsebaues. Einschließlich der Gewürz- und Küchenkräuter. Berlin/ Hamburg
- DÜLL, R. / KUTZELNIGG, H. 1992: Botanisch-ökologisches Exkursionstaschenbuch. Heidelberg
- FRANKE, W. (1976) 1989: Nutzpflanzenkunde. Nutzbare Gewächse der gemäßigten Breiten, Subtropen und Tropen. Stuttgart/ New York
- JACOMET, S. / KREUZ, A. 1999: Archäobotanik. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse vegetations- und agrargeschichtlicher Forschung. Stuttgart
- KÖRBER - GROHNE, U. 1988: Nutzpflanzen in Deutschland. Kulturgeschichte und Biologie. Stuttgart
- OBERDORFER, E. (1949)1990: Pflanzensoziologische Exkursionsflora. Stuttgart

### **Gemüsebau ist die Imitation von Dauerpioniergesellschaften**

Wir wandern sozusagen durch Landschaften mit Dauerpioniergesellschaften, die entweder klimatisch bedingt, also z.B. in semiariden Klimaten des Nahen Ostens, Orients, Süd-Osteuropas, Süd-Westasiens einschließlich der in (und vor) (bzw. durch) der Antike 'versteppten' und 'verkarsteten' Gebiete Südeuropas, Kleinasiens, Nordafrikas oder 'mechanisch' bedingt, also entlang der Fließgewässer und an den Küsten in den Spülsäumen, auftreten. Die Arten der hiesigen grünlandnahen 'Ränder' und Hutten stellen sozusagen Besiedler mit Südeuropäischer, Vorderasiatischer Herkunft dar, die vermutlich mit dem Import der Feldwirtschaft (und der Herrschaft) und der Umverteilung der Nährstoffe vom Grünland auf die Felder einwanderten und erst dann kultiviert wurden oder aber schon als Kulturformen einwanderten (s. KÖRBER-GROHNE 1988; JACOMET/KREUZ 1999). Anders ausgedrückt, in unserem Klima treten nur die mechanisch stabilisierten Pioniergesellschaften spontan auf, alle anderen werden durch Arbeit stabilisiert, weshalb auch mit den Brachen der Ränder und der Hutten die Sammelorte der Wildformen einheimischer Gemüse verschwinden. Alle Hack- und Halmfruchtkulturen, zu denen sämtliche Gemüse zählen, entstehen in Klimaten Nord- und Mitteleuropas aus Arbeit, die mechanisch (und meliorativ, s. Hortisol) Lebensbedingungen herstellt, in denen Arten gedeihen können, die spontan nur in anderem, z.B. den trocken- wärmeren Klimaten der Halbwüsten und Steppen gedeihen würden.

Stammformen der Getreide z.B. kommen aus dem Nahen Osten (Arabische Halbinsel), wo sie im 'Winterhalbjahr', der potentiellen Regenperiode, mit Keimung bis zur Reife gedeihen und in den Trockenperioden nach dem Prinzip 'Tod und Wiedergeburt' einjähriger Arten als Samen überdauern. Andere aus Spülsäumen stammende Arten, wie *Beta vulgaris* (Stammform der Roten Beete, des Mangold und der Zuckerrübe) oder *Crambe maritima* (Meerkohl) siedeln in den Spülsäumen der Winterhochwässer, wo sie den Sommer über zur Samenreife gelangen, bevor die Wuchsorte vom nächsten Hochwasser zerstört und die Samen mit den Substraten der Spülsäume zu 'neuen' Wuchsorten verschleppt werden. Diese Unterschiede der Stammformen nach Lebensformen mit Sommerannuellen, Winterannuellen und Wurzelbiennen (die Trocken- bzw. Kälteperioden geschützt in der Erde überstehen) tragen bis in die Kulturformen fort und bestimmen im Garten die möglichen Saat bzw. Erntezeiten (s. Übersicht der Saat- und Erntezeiten).

Auch hinsichtlich der Nährstoffansprüche und für die 4-Felder-Einteilung nach Kohl-, Wurzelgemüse, Brache und Leguminosen, finden wir in den Herkünften reichlich Hinweise. Arten der Spülsäume, bzw. der Strand-/Ufergesellschaften verfügen über hohe Nährstoffzufuhr vom Meer durch Spülsäume, Wasser und Nährsalze (s. AUT. 1995, Bockholmwik), die gerade für die Kohllarten, die durchweg von *Brassica oleracea* ssp. *oleracea* var. *maritima* abstammen, im Garten bedacht und nachgeahmt werden müssen. Ähnliches gilt auch für *Apium graveolens* (Sellerie) oder die amerikanischen Arten der Flußspülsäume *Lycopersicon esculentum* (Tomate) und *Cucurbita texana* (Wildform der Kürbisse), die ebenfalls für hohe Nährstoffgaben dankbar sind.

Die wenig anspruchsvollen Möhren, Pastinaken, Petersilie, Haferwurzel u. ä. stammen durchweg - zumindest fakultativ - aus Pflanzengesellschaften von trockenen Standorten und können deshalb gut auf z.B. Sandböden gedeihen und in der Fruchtfolge ohne Düngergabe auskommen. Sie sind z.T. , wie Pastinaken und Wurzel Petersilie außerdem auch noch kalteertragend, was ja auch eine ähnliche Lebensform (Hemikryptophyten) voraussetzt, eben den Rückzug unter die Erde mit Speicherorganen und den Vorzug später Ernten bedeutet.

### **Sammeln und Säen** - Aus dem Vollen

Kommen wir zuerst noch einmal zurück auf das 'Sammeln ohne zu säen', das in der Übersicht der Herkunftsorte enthalten ist. Wer bei 'uns' die heimischen Wildformen der Gemüse sammeln wollte, müßte Bächen, Flüssen und Ufern folgen also den Wegemöglichkeiten zu Zeiten der SammlerInnen und Jäger. Später hinzugekommen sind die 'importierten' Hutelandschaften, Grünlandgesellschaften und Ackerunkrautgesellschaften, den 'Kulturfolgern' der Feld- und Gartenwirtschaft. In den Spülsäumen sorgen - wie erwähnt - die Gratisnaturproduktivkräfte für die Bodenbearbeitung, die Saat, den Dünger, die Reife der Pflanzen. Man müßte zum Beispiel *Crambe maritima* (den Meerkohl) nur zur rechten Zeit auflesen, nur die Arbeit der Ernte übernehmen (grad wie im Schlaraffenland; s. SAHLINS, M. 1978; HARRIS, M. 1977), also wissen wann und wo; was ja geübt wurde bis zum Sammelverbot durch Naturschützer (s. AUT. 1982; AUERSWALD, B. 1996).

Die Dauerpioniergesellschaften weisen in extremen Situationen (hoher Salzgehalt,

Winterfröste etc.) geringe Artenzahlen aber hohe Individuenzahlen auf (s. THIENEMANN, A.F. 1961, zur Astasie der Lebensbedingungen). Diese Individuenzahlen sind verlockend beim Sammeln, weil die Lese nicht selektiv sein muß, sondern die Hände einfach in's Volle greifen können. Diese Form der Ernte ähnelt der Reihenkultur und es wird gerade an diesem Phänomen deutlich, daß die Trennung der Arten nach Reihen sinnvoll ist, weil die Pflanzen verschiedener Herkunft also von verschiedenen Extremstandorten stammen, verschiedene Lebensformen bilden, eine Voraussetzung, die die oft propagierte Mischkultur (auch die Permakultur) leugnet. Sie scheint an einem anderen Bild orientiert zu sein, nicht dem der Dauerpioniergesellschaften, sondern dem der 'bunten Wiese' oder dem des artenreichen Saums. Wer Saatgut im Garten gemischt und außerdem flächig sät, hat 'ne Menge Arbeit, weil die Arten verschiedene Standortansprüche und Lebensformen haben und zu unterschiedlichen Zeiten reif werden. Solche Mischungen kann nur propagieren, wer keine Ahnung von der Arbeit hat.

### 'Mischgemüse'

Das Optimum der Standortbedingungen bei Grünlandgesellschaften, also Dauer-Ersatzgesellschaften des Waldes führt in unserem Klima zu artenreichen Pflanzengesellschaften der Spontanvegetation (s. THIENEMANN, A.F. 1961 zur Eustasie der Lebensbedingungen; AUT. 1996 Münchhausen; KLAPP, E. 1949), aus denen die wenigsten der Gartengemüse stammen, weil die 'Gartenkultur' nicht aus der Vegetation der Dauer- Ersatzgesellschaften hervorgegangen ist. Im Unterschied zu den Pflanzengesellschaften der Extremstandorte mit geringer Arten- und hoher Individuenzahl kann hier eine Lese der Spontanvegetation nicht auf eine oder wenige Arten konzentriert aus dem Vollen greifen, weil bei hoher Artenzahl die Individuenzahl gering ist und zudem, namentlich beim Grünland, verschiedene Wuchshöhen bestehen. Man muß erst zwischen anderen Pflanzen hindurchgreifen, wenn man es auf eine bestimmte Art abgesehen hat. Aber in diesem Fall stößt man auf eine große Anzahl eßbarer Pflanzen, in der Feld- und Krautschicht einer Glatthaferwiese z.B., *Taraxacum officinale* (Löwenzahn), *Heracleum sphondyleum* (Bärenklau), *Achillea millefolium* (Schafgarbe), *Glechoma hederacea* (Gundelrebe), *Daucus carota* (Wilde Möhre), *Anthriscus sylvestris* (Kerbel), *Plantago lanceolata* (Spitzwegerich), *Bellis perennis* (Gänseblümchen) etc.. Um satt zu werden, muß man im Prinzip nur - beinahe wie die Kühe - aufpassen, bestimmte Kräuter ohne die mühelos zu unterscheidenden Gräser aufzulesen. Klassischer Fall einer ähnlichen Lese in einer Pflanzengesellschaft sind die „Grünen Soßen“, deren Zusammensetzung nie identisch ist (das ist sie nur, wenn die Zutaten aus dem Garten stammen), weil jeder Magerrasen und jedes Grünland die Arten in unterschiedlicher Menge enthält.

Auf dem Abschlußspaziergang in Groß Stelzendorf stießen wir am Rand der Weinberge auf ein Feld, in dem ein *Atriplicetum nitentis* (Glanzmeldenflur), eine melden dominierte Hackunkrautgesellschaft gedeiht, in ähnlicher Form auch bekannt von Flußspülsaumen, die einen hohen Anteil eßbarer *Chenopodiaceae* enthält, wie *Chenopodium bonus-henricus* (Guter Heinrich), *C. hybridum*, *C. strictum*, *Atriplex nitens*, *A. oblongifolia*. Und im Gemüsegarten schließlich - auf Hortisol, der durch Nährstoffvorräte und Humus Lebensbedingungen für alle Gemüse bereithält - gibt es

einige Arten, die man getrost nebenbei verzehren oder wenigstens an die Hühner verfüttern kann, wie Vogelmiere, Melde, Franzosenkraut oder spontan aufgelaufene Kräuter und Gemüse (hier vor allem Dill und Tomate). So gesehen hat Sammeln, wo Spritzgifte den Speiseplan nicht ruinieren, weniger mit mühseliger Suche nach Eßbarem zu tun, als mit einer Fülle an Möglichkeiten (vgl. AUERSWALD, B. 1996; SAHLINS, M. 1978), die allerdings immer auf Artenkenntnis angewiesen ist. Der Anteil 'giftiger', das heißt genaugenommen heilwirksamer, Pflanzen verweist darauf, daß auch die 'ganz normalen' Gemüse nicht nur nähren, sondern auch heilen können, was dann zur Aufmerksamkeit wird, wenn die Spanne der gesammelten Arten schmal wird, eine wechselnde Mischung nährend-heilender (stärkender) Pflanzen nicht beiläufiges Nebenprodukt sammelnder Wildernten ist, nach dem Motto, von Quecke allein bleiben nicht nur Kühe kinderlos, auf Dauer schmeckt's auch noch mies.

### Von der Nahrung zur Ergänzung

Wie Doris mitteilte, wird in den Wiener Zeitungen angezeigt, was die 'Sammlierinnen' oder 'Klauberinnen' so gerade auf den Markt tragen, welche Blumen, Kräuter, Beeren, Pilze gerade zu kriegen sind. Die Tradition der SammlerInnen ist selbst in einer Landschaft, die heftig düng- und herbizidstabilisiert ist, nicht gänzlich abgerissen oder in den Garten verlegt (s. Hollunderblütensaft aus Göllersdorf). Im Prinzip ist von der nähernden Lese, die immer auch - vorbeugend - heilend, stärkend war, vielen Orts zunächst nur die heilende oder exquisite (Pilze, Schnapskräuter), also die Ernte eher seltener oder schwer in Mengen zu erwerbender, d.h. selektiv gelesener Pflanzen geblieben (s. literarisch bei BERGER, J. 1984; KAUER, W. 1976; AUT. 1982 Meißner, Kap. zu Heilpfl.). Die nährende Lese, in der über die gesäten Arten immer ein Stück Heilwirkung geerntet wird, die natürlich eine Frage der Dosierung ist, findet in den Gärten bzw. auf dem Feld statt (s. z.B. Kohl, Fenchel, Zwiebel).

Es nimmt nicht Wunder, daß unter den älteren Gemüsen eher die hervortreten, die Nahrung für magere Zeiten versprechen - für den Winter, die vegetationsarme Zeit - wie die meisten Wurzelgemüse, Kohlsorten und Zwiebeln, weil ab dem Frühjahr der Speiseplan immer durch Wildlese ergänzt werden konnte und eine Wurzellese im artenreichen Grünland oder in Saumgesellschaften mühlseig ist. Suche nach Einzelpflanzen ist die mühsamste Form der Lese, die unergibigste Form der Ernte. Von der Lese zur Saat gelangten für die Seßhaften also am ehesten solche Arten, die von Extremstandorten, begehrten aber fernen Sammelorten stammen (wie Kohl, Rote Beet, Brunnenkresse oder Tomaten, Gurken, Bohnen) oder solche, die nur mit Mühsal in ausreichender Menge in artenreichen Gesellschaften ausgelesen werden konnten (wie Möhre, Pastinake, (Wurzel)petersilie, Haferwurzel).

aus: **Leslie Marmon Silko: Gärten in der Wüste.**

"Der tiefe Sand hielt die kostbare Feuchtigkeit des Sickerwassers, das die Pflanzen ernährte; aus den Spalten der Sandstein-felsen über den Dünen sickerte Wasser. Am Fuß der Dünen wuchs Amarant im Überfluß. Wenn nichts mehr zu essen da war, hatten sie immer noch Amarant. Morgens und abends brühte Sister Salt ihn frisch auf, genau wie Grandma Fleet es ihr beigebracht hatte.

Später, als der Amarant Samen abwarf, wechselten sie sich am Mühlstein ab, und dann buk Sister Salt Tortillas. Sie teilten sich ein Stück einer Honigwabe, die Indigo in einer Felsspalte unweit der Quelle entdeckt hatte.

(...)

Nach den Regenfällen kümmerten sie sich um die Pflanzen, die aus dem tiefen Sand sprossen. Jede von ihnen hatte ihre eigenen Pflanzen, die sie wie Säuglinge umsorgte. Auch das hatte Grandma Fleet ihnen beigebracht. Die Pflanzen hören zu, erzählte sie ihnen. Ihr müßt jeder Pflanze respektvoll begegnen. Streitet und prügelt euch nicht in deren Nähe — böse Gefühle lassen sie verkümmern. Garten- und Riesen Kürbisse schickten leuchtend grüne Stengel mit großen, runden Blättern aus, die den Boden beschatteten, während die sehnigen, grüngelben Ranken sich im nahestehenden Unkraut und im hohen Dünengras verhakten. Die großen orangefarbenen Kürbisblüten konnte man direkt vom Stiel pflücken und essen. Im Schatten der großen Kürbisblätter sprossen Buschbohnen.

Grandma Fleet hatte ihnen erzählt, daß die alten Gärten in den Dünen schon immer da waren. Die Alten hatte die Gärten schon vollständig angelegt vorgefunden. Sand Lizard hatte sie gepflanzt, eine Verwandte von Großvater Snake, der seiner Nichte anbot, sich dort niederzulassen und ihre Samen anzupflanzen. Sand Lizard hielt ihre Kinder dazu an, zu teilen: Seid nicht geizig. Die erste reife Frucht jeder Ernte gehört den Geistern unserer geliebten Ahnen, die als Regen zu uns kommen. Die zweite reife Frucht soll den Vögeln und wilden Tieren zukommen, als Dank dafür, daß sie Samen und Sprößlinge nach der Saat verschont haben. Die dritte reife Frucht gebt den Bienen, Ameisen, Heuschrecken und anderen, die die Pflanzen umsorgten. Ein paar ausgewählte Kürbis- und Bohnenfrüchte ließ man einfach im Sand unter den Mutterpflanzen liegen, wo sie vertrockneten und zur Erde zurückkehrten. Im nächsten Jahr, nachdem der Regen gekommen war, sprossen Bohnen, Garten- und Riesen Kürbisse zwischen den vertrockneten Stengeln und Blättern des Vorjahres. Old Sand Lizard hatte darauf bestanden, daß ihre Gärten auf diese Weise neu besät wurden, denn auf die Menschen war kein Verlaß; womöglich vergaßen sie, zur richtigen Zeit zu säen, oder sie waren im nächsten Jahr gar nicht mehr am Leben." (SILKO, L.M. 1999 :10f.)

## IV. ANFANG ZUM ENDE

### DIE SYNTHETISCHE TABELLE

(Martin Dix, Tatjana Heil, Cornelia Kübler, Vera Stratmann, Kirstin Werner)

#### Einleitung

Wir sitzen nun weit weg von den Gärten Großstelzendorfs vor der synthetischen Tabelle, der Übersicht, in der die Soziologie aller Wuchsformen der 65 Gärten vereinfacht zusammengefaßt und in eine Reihe gestellt, abgebildet sind. Ähnlich der Vegetationsaufnahme vor Ort, in der jede Pflanzenart eines Gartens von den annuell bewirtschafteten Arten bis hin zu den Bäumen aufgenommen wurde, haben wir jetzt wieder die Möglichkeit die 'wichtigen' Pflanzenarten aller Wuchsformen auf 'einen Blick' zu betrachten. Dabei geht es allerdings nicht um den Einzelfall, sondern um die Gartentypen und Ausbildungen, also die Betonung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Auch in der Einjährigen-, Stauden-, Strauch-, Baum- und Kopftabelle

findet ein Vergleich der Fälle statt. Die Gärten konnten bei diesem Schritt anhand der Soziologie einer Wuchsform, mit Hilfe der synthetischen Merkmale der anderen Wuchsformen und durch die Festlegung eines gemeinsamen Gedankens, dem alle Tabellen folgen, typisiert werden. Die Variationen im Typus werden dabei der Gemeinsamkeit nach anwesenden Arten untergeordnet, so daß die einzelnen 'Bilder' und Erinnerungen zunächst 'entfernt' werden. Die synthetische Tabelle macht die Gartentypen trotz größerem Blick wieder konkreter: welche Pflanzenarten sind nun z.B. in den dreischichtigen Gärten, den Hainen, zusammen angebaut? Die merkbaren Typen bewahren die einzelnen Gärten und unsere Arbeit auf, sind vom Schreibtisch aus übersetzbar und können in Gedanken zurückführen zum Ort der Aufnahme. Die synthetische Tabelle übernimmt die These aus der Reihung der Kopftabelle, die in erster Linie nach dem Anteil der annuell bewirtschafteten Flächen und ergänzend nach der Artenzahl der einjährigen Kulturen und der Deckung der Stauden, Sträucher und Bäume geordnet wurde. In dieser Reihung, die von links nach rechts von einer hohen Deckung bis zum Ausfall der Annuellen geht und in der die Deckung der soziologisch reiferen Wuchsformen mit längeren Umtriebszeiten zunimmt, ist die Arbeits-ökonomie eingeschrieben. Die soziologische Tabelle prüft also die nach synthetischen Merkmalen aller Lebensformen aufgestellte Typisierung und Reihe der Kopftabelle und somit das Verhältnis zwischen investierter Arbeit und Ertrag. Die einzelnen Wuchsformtabellen, deren Reihenfolge wir teilweise etwas verändert haben, behielten bei der Änderung nach der Systematik der Kopftabelle bis auf zwei Spalten die vorgegebene Reihenfolge. Ansonsten waren die Reihen plausibel und konnten nach der Systematik, die durch das Hinzukommen der Typen der Kopftabelle in Ausbildungen und Varianten differenziert werden.

## **Beschreibung**

Die 65 Gartenaufnahmen von Großstelzendorf und umzu ergeben 9 Gruppen in den synthetischen Spalten I – IX. Diese können zu drei Typen mit verschiedenen Ausbildungen und Varianten zusammengefaßt werden. Deren Benennung gibt die Überlegungen zu den spezifischen und charakteristischen Eigenschaften der jeweiligen Typen, Ausbildungen und Varianten wieder.

- A Feldgärten (Spalte I-II)
  - a Hausferne Feldgärten (Spalte I)
  - b Hausnahe Feldgärten (Spalte II)
- B Hausgärten (Spalte III-VIII)
  - a Wirtschaftsgärten ohne Bäume(Spalte III-IV)
    - a1 Produktive Variante (Spalte III)
    - a2 Zier-Variante (Spalte IV)
  - b Wirtschaftsgärten mit Bäumen (Spalte V)
  - c Mühselige Hobbygärten (Spalte VI)
  - d Feine Gärten (Spalte VII-VIII)
    - d1 Feine Gärten mit Fragmenten des Nutzgartens (Spalte VII)
    - d2 Feine Grünflächen (Spalte VIII)
- C Obstbaumwiesen (Spalte IX)

Am Anfang der Tabelle stehen die 'Feldgärten'. In diesen Gärten werden vorwiegend annuelle Hackkulturen in kleiner Artenzahl angebaut. Charakteristisch ist die separate Lage der Gärten z.B. am Siedlungsrand. Synthetisch wird diese Lage über den Anbau weniger bewährter Hackfrüchte zum Wintervorrat deutlich. Die ausgewählte und konzentrierte Anbauweise ermöglicht eine große Ernte, ohne daß die GärtnerIn kontinuierlich anwesend sein muß. Diese 'vereinfachten' Gärten enthalten Kulturen längerer Kulturzeit und i.d.R. Ernten auf 'einen Schlag'. Innerhalb dieses Gartentyps werden zwei Ausbildungen unterschieden: die 'hausfernen' und die 'hausnahen Feldgärten'. Im Anschluß an diese nur mit annualen Kulturen bewirtschafteten Gärten folgen in der Tabelle die 'Hausgärten', deren charakteristische Eigenschaft die Artenvielfalt aus einjährigen und staudischen Kulturen als auch aus Sträuchern und Bäumen ist. Die Zunahme der angebauten Arten und das Vorhandensein aller Lebensformen steht für die Arbeitsintensivierung mit Ernten über das ganze Jahr und vor allem für den Frischverzehr. Die Reihe innerhalb dieses Gartentyps beschreibt die Abnahme annualer Kulturen und reicht von den 'Wirtschaftsgärten ohne Bäume' und den 'Wirtschaftsgärten mit Bäumen' zu den 'mühseligen Hobbygärten' bis hin zu den 'feinen Gärten'. Im Anschluß daran folgen die 'Obstbaumwiesen' als 3. Gartentyp. Sie weisen ähnlich wenige Arten wie die Feldgärten auf, allerdings hier vornehmlich gehölzdominierte Dauerkulturen.

#### A Feldgärten (Spalte I - II)

In diesem Typ sind zehn (15%) der insgesamt 65 aufgenommenen Gärten gruppiert. Kennzeichnend für diese Gärten ist die hohe Deckung der einjährigen Kulturen (60-100%). Die Dominanz der annualen Hackfrüchte deutet auf das Produktionsinteresse hin. Die Artenzahl der einjährigen Hackkulturen liegt zwischen 1 und >21 Arten, so daß über dieses synthetische Merkmal die 'Feldgärten' in zwei Ausbildungen differenziert werden können.

##### a 'Hausferne Feldgärten' (Spalte I)

Charakteristisch ist die geringe Artenzahl der einjährigen Kulturen (1-13 Arten). Es handelt sich dabei vorwiegend um bewährte und lagerfähige Gemüse wie Steckzwiebeln, Schalotten, Kartoffeln und Rote Bete. Diese Kulturen gedeihen auch ohne ständige Anwesenheit der GärtnerIn und können weitestgehend auf einmal geerntet werden. Sie können deshalb weiter vom Haus entfernt angebaut werden.

##### b 'Hausnahe Feldgärten' (Spalte II)

Mit einer Artenzahl von 14-21 Arten werden in den Gärten deutlich mehr Gemüsearten angebaut als in den 'hausfernen Feldgärten'. Neben der größeren Artenvielfalt sind die Gärten durch aufwendigere Gemüse wie Tomaten, Salat und Radieschen als auch durch das Auftreten der Sommerblumen gekennzeichnet. Diese arbeitsintensiveren Kulturen mit ständiger Ernte sowie die Sommerblumen als Gartenschmuck deuten auf eine nähere Lage am Haus und die Verwandtschaft zu den Hausgärten hin..

#### B 'Hausgärten' (Spalte III - VIII)

Mit 46 Aufnahmen (70%) stellt dieser Gartentyp die größte Gruppe innerhalb der Tabelle dar. In diesen Gärten wird mit vielen Arten das gesamte Spektrum von ein-

SYNTHETISCHE ÜBERSICHTSTABELLE GRASS-STELZENENDORF 2000

Mtl. Nummer Spalte Anzahl der Aufnahmen		A		B				C	
		1	2	3	4	5	6	7	8
Deckung ○	85-100%	IV	III	I	I	I	I	I	I
	60-80%	III	II	V	V	V	V	V	V
	40-55%	II	I	I	I	I	I	I	I
	< 35%	I	I	I	I	I	I	I	I
Arbeitszahl ○	> 21	IV	III	I	I	I	I	I	I
	14-21	III	II	V	V	V	V	V	V
	5-13	II	I	I	I	I	I	I	I
	1-4	I	I	I	I	I	I	I	I
Deckung ♀	> 50%	IV	III	I	I	I	I	I	I
	25-50%	III	II	V	V	V	V	V	V
	10-24%	II	I	I	I	I	I	I	I
	< 5%	I	I	I	I	I	I	I	I
Deckung †	30-60%	III	II	V	V	V	V	V	V
	10-25%	II	I	I	I	I	I	I	I
	< 10%	I	I	I	I	I	I	I	I
Deckung ‡	> 45%	IV	III	I	I	I	I	I	I
	20-45%	III	II	V	V	V	V	V	V
	5-19%	II	I	I	I	I	I	I	I
	< 5%	I	I	I	I	I	I	I	I

TYP A : FELDGÄRTEN  
 TYP B : HAUSGÄRTEN  
 TYP C : OBSTBAUWIESEN

Tomaten	I 3	V III V IV I 1
Kapuzkaktus	I 2	III IV V IV . .
Dill	. 2	III IV IV III I .
Stechwürfel	III 3	III I IV III I 1
Knoblauch	I 3	III II IV IV II 1
Sellerie	. 3	IV IV IV III I .
Föhren	I 3	III III V III I .
Schabotter	III 2	II II IV I I .
Buschbohnen	III 3	III II IV III I .
Paprika	. 3	III III III + . .
Kürbis	I 2	III . II . II . .
Zucchini	. 3	VI I IV II I .
Zuckermais	. 3	. . I . . . . .
Einlegesurke	II 1	I . II + . . . .
Stangenbohnen	I .	I . II + . . . .
Erbsen	III 3	III . I II . 1 .
Pepperni	. .	. . I . . . . .
Kreuzblättrige Wolfsmilch	. .	. . II . III . . .
Wurzel Petersilie	I 1	IV I I I I . .
Rote Bete	II 3	. . II . . . . .
Kartoffel (spät)	III 3	. . II . . I . .
Lager Kürbis	. 1	II . III + I . .
Fußkresse	I .	I . I + . . . . .
lauch / Porree	I 1	. . I II . . . . .
Weißkohl	. .	. . I I + . . . .
Wirsing	. .	. . I I . . . . .
Blumenkohl	. .	. . . . I + . . . .
Kohl s.l.	. .	. . II . + . . . . .
Radieschen	. 1	III I II + I . . .
Kohlrabi	. .	. . I III II . . . .
Spinat	. .	. . II . II . . . . .
Lollo Rosso	. 2	. . . . I . . . . .
Eichblattsalat	. 1	. . . . I . . . . .
Pflücksalat	. .	. . . . I + . . . .
Eissalat	. 1	I . . . + . . . . .
Schnitt Petersilie	I .	. . IV III III II . .
Dahlien	I 1	IV I IV III II 1 .
Gladien	. 1	III . IV III . . . .
Stundenglocke	. 2	III I I II I 2 .
Ringelblume	. .	. . II . III II I . .
Prachtkörbchen / Schmuckblume	. .	. . . . I II . . . .
Zinnie	. .	. . I . II III I . . .
Sonnenblume	. 3	I I I II . 1 . . .
Stiefmütterchen	. .	. . I I II . . . . .
Löwenmaul	. .	. . . . I + I . . . .
Sommer- / Frühlingsaster	. .	. . I . . II I 1 . .
Tulpe	. .	. . III II II II II 1 .
Jungfrau im Grünen	. 1	I . I II III . . . .

- Solanum lycopersicum*
- Lactuca sativa* var. capitata
- Anethum graveolens*
- Allium cepa*
- Allium sativum*
- Apium graveolens*
- Daucus carota*
- Allium ascalonicum*
- Phaseolus vulgaris* var. nanus
- Capsicum annuum*
- Cucumis sativus*
- Cucurbita pepo* var. giromantina
- Zea mays*
- Cucumis sativus*
- Phaseolus vulgaris* var. vulgaris
- Pisum sativum*
- Capsicum annuum*
- Euphorbia lathyris*
- Petroselinum crispum* ssp. tuberosum
- Beta vulgaris* ssp. esculenta
- Solanum tuberosum*
- Cucurbita maxima*
- Brassica*
- Allium porrum*
- Brassica oleracea* var. capitata alba
- Brassica oleracea* conv. asp. var. rabauda
- Brassica oleracea* var. botrytis
- Brassica*
- Raphanus sativus*
- Brassica oleracea* var.
- Spinacia oleracea*
- Lactuca*
- Lactuca*
- Lactuca*
- Petroselinum crispum* ssp. crispum
- Dahlia pinnata*
- Glaucidium gaudavensis*
- Tagetes patula*
- Calendula officinalis*
- Cosmos bipinnatus*
- Zinnia elegans*
- Xanthanthus annuus*
- Viola tricolor*
- Antirrhinum majus*
- Callistephus chinensis*
- Tulipa gesneriana*
- Nigella damascena*

off. Nummer	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
Schnittlauch	·	·	II	IV	III	III	·	·	·	Allium schoenoprasum
Meerrettich	II	·	III	IV	IV	+ I	·	I	·	Armoracia rusticana
Kiebitzkehl	I	·	I	I	IV	II	·	·	·	Levisticum officinale
Pflanzrose	·	·	I	IV	III	IV	II	2	II	Paeonia officinalis
Deutsche Schwertlilie	I	·	·	·	·	·	·	·	·	Iris germanica
Hohe gelbe Scharfgarbe	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Achillea filipendulina
Winteraster	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Ornithogalum indicum
Erdbeere	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Fragaria x ananassa
Bartwehre	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Dianthus barbatus
Sand-Thymian	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Thymus serpyllum
Rittersporn	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Delphinium cultorum
Gemeine Pflanz	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Aquilegia vulgaris
Straucher-Phlox	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Phlox paniculata
Tränen des Hirs	I	·	·	·	·	·	·	·	·	Dicentra spectabilis
Weißer Lilie	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Lilium candidum
Farn	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Dryopteris spec.
Karmelbeere	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Phytolacca americana
Nelke	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Dianthus carsius
Riesen-Margerite	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Ornithogalum maximum
staud. Unteräcker/Rasen	·	·	·	·	·	·	·	·	·	-
Rote Johannisbeere	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Ribes rubrum
Zimelbeere	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Rubus idaeus
Schwarze Johannisbeere	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Ribes nigrum
Brombeere	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Rubus fruticosus
Weißer Johannisbeere	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Ribes
Stachelbeere	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Ribes
Mahonie	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Ribes uva-crispa
Forsythie (Goldflieder)	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Mahonia aquifolium
Falscher Jasmin	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Forsythia suspensa
Buchsbaum	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Philadelphus coronarius
Fliebler	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Buxus sempervirens
Beechrose	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Syringa vulgaris
Weißer Rebe	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Rosa chinensis i.S.
Strauchrose	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Vitis vinifera
Korallenrose	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Rosa rugosa
Spindelbusch / Pfaffenhütchen	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Hydrangea macrophylla
Oleander	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Euonymus europaeus
Birne - Spalier	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Nerium oleander
Apfel - Spalier	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Pyrus communis - Spalier
Sauerkirsche - Spalier	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Malus domestica - Spalier
Pflirsich - Spalier	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Cerasus vulgaris - Spalier
Mandarin - Spalier	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Persica vulgaris - Spalier
Nektarine - Spalier	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Armeniaca vulgaris - Spalier
Pflirsich - Korb - Halbstamm	I	·	·	·	·	·	·	·	·	Persica vulgaris - Halbstamm
Apfel - Niederstamm <sup>1/2, 1/4</sup>	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Malus domestica - Niederstamm <sup>1/2, 1/4</sup>
Zweidrittel, Pflaume	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Prunus domestica
Fichte	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Picea abies
Waldkiefer - Hochstamm	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Juglans regia - Hochstamm
Süßkirsche	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Cerasus avium
Waldkiefer, 5m juv.	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Juglans regia, 5m juv.
Apfel - Hochstamm	I	·	·	·	·	·	·	·	·	Malus domestica - Hochstamm
Birne - Hochstamm	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Pyrus communis - Hochstamm
Mandarin - Hochstamm	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Armeniaca vulgaris - Hochstamm
Birne	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Betula pendula
Blauliche	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Picea pungens
Lärche	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Larix decidua
Kleinblättrige	I	·	·	·	·	·	·	·	·	Carpinus betula
Spitzahorn	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Acer platanoides
Waldkiefer	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Juniperus communis
Nektarine, Korb	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Persica vulgaris var.
Sauerkirsche	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Prunus nigra
Mandarin - Halbstamm	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Armeniaca vulgaris - Halbstamm
Apfel - Wildling	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Malus domestica - Wildling
Birne - Niederstamm	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Pyrus communis - Niederstamm
Mandarin - Niederstamm	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Armeniaca vulgaris - Niederstamm
Mandel	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Amygdalus communis
Weide	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Salix spec.
Mirabelle	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Prunus domestica var. syriaca
Eibe	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Taxus baccata
Sauerkirsche	·	·	·	·	·	·	·	·	·	Cerasus vulgaris

jährigen und staudischen Kulturen bis hin zu Sträuchern und Gehölzen abgedeckt. Die Verteilung der Arten auf die verschiedenen Lebensformen ermöglicht eine Unterteilung der Hausgärten in vier Ausbildungen. Die Reihe zeigt die Abnahme der annuellen Hackfrüchte und eine Zunahme der Stauden, Gehölze und Bäume.

#### a 'Wirtschaftsgärten ohne Bäume' (Spalte III - IV)

Die Gärten dieser Ausbildung sind durch hohe Stetigkeit annuell bewirtschafteter Lebensformen gekennzeichnet. Die Ernte steht wie bei den 'Feldgärten' auch hier im Vordergrund. Allerdings gehören bei den 'Wirtschaftsgärten ohne Bäume' auch Stauden und Sträucher zum Inventar. Bäume gibt es nur sporadisch, d.h. die Gärten sind weitestgehend zweischichtig aufgebaut. Bezüglich der Verteilung der Arten auf die Lebensformen wird die Ausbildung in zwei Varianten unterteilt.

#### a1 'Produktive Variante' (Spalte III)

Die 'Produktive Variante' wird neben der hohen Stetigkeit von Stauden wie Phlox, Rittersporn durch eine Dominanz von Beerensträucher wie Rote Johannisbeere, Brombeere und Stachelbeere gekennzeichnet.

#### a2 'Zier-Variante' (Spalte IV)

Die Gärten dieser Variante sind durch die Stetigkeit von Ziersträuchern wie Mahonie, Buchsbaum, Beet- und Strauchrose gekennzeichnet.

#### b 'Wirtschaftsgärten mit Bäumen' (Spalte V)

In den Gärten dieser Ausbildung werden die meisten Arten angebaut. Hier ist der Kampf der GärtnerIn tendenziell für den Obstbauern gewonnen. Wenn, wie bei den vorhergehenden Ausbildungen, die annuellen Hackfrüchte die höchste Stetigkeit aufweisen, so gibt es Stauden, Sträucher und Bäume in großer Bandbreite. Mit dieser Ausbildung erfolgt der Übergang zu den dreischichtig aufgebauten Gärten, in denen vom Küchen- und Kräutergarten zum Zier- und Obstgarten alles untergebracht ist. Die höchste Artenmenge dieser Gärten steht gleichzeitig für ein Maximum an Arbeitszeit. Die Ernte für die Hauswirtschaft wird dabei nicht erhöht.

#### c 'Mühselige Gärten'(Spalte VI)

Charakteristisch ist die Dominanz von Sommerblumen, Stauden und Ziersträuchern. Die Deckung der annuellen Kulturen geht auf 40-55% zurück. Zudem wird der Gemüseanbau auf 'feine' aufwendige Arten wie Tomaten (und Kopfsalat) verlagert, der Anteil an bewährtem lagerfähigem Gemüse (Winterannuelle und Bienne) geht zurück. Unter den Bäumen gibt es keine Hochstämme, sondern vorwiegend Nadelbäume wie Fichte, Birke, Blaufichte oder auch Obstniederstämme. Die Artenzusammensetzung mit einer Ansammlung vieler (exotischer) Schmuck- und Zierpflanzen weist auf arbeitsintensive Hobbygärten hin. Die Produktion von Gemüse ist zweitrangig. Da der 'Ertrag' auf die Anschauung, den 'schönen Schein' erpicht ist, die mehr der Vorstellung denn der praktischen Prüfung standhält, tendieren diese Gärten zur Verbrachung. Im Sinne der annuellen Kultur des Gartens sind Dauerkulturen schon eine Brache, die nur bei äußerst intensiver Bearbeitung nicht von den Wurzelkrautpionieren (*Agrostis tenuis*, *Agropyron repens*, *Aegopodium podagraria*) eingeholt und überwachsen werden.

#### d 'Feine Gärten' (Spalte VII - VIII)

Kennzeichnend für diese Gärten ist die Abnahme der Deckung der einjährigen Kulturen. Sie erreichen nur noch eine Deckung unter 35%. Stauden, Sträucher und Bäu-

me sind stet vorhanden. Die unterschiedliche Artenzusammensetzung mit Sträuchern und Bäumen ermöglicht eine Differenzierung der Gärten in zwei Varianten:

#### d1 'Feine Gärten mit Fragmenten des Nutzgartens' (Spalte VII)

Kennzeichnend für diese Variante ist der hohe Anteil an Beerensträuchern wie Rote Johannisbeere und Himbeere, sowie die stete Beteiligung von Obstbäumen in Form von Spalierobst, Nieder- und Hochstammkultur. Trotz der geringen Deckung der annuellen Kulturen werden noch sporadisch lagerfähige Gemüse wie Kartoffel und Lagerkürbis angebaut. Die Artenzusammensetzung dieser Gärten läßt darauf schließen, daß es sich hier um veraltete ehemalige Wirtschaftsgärten handelt.

#### d2 'Feine Grünflächen' (Spalte VIII)

In den 'Feinen Grünflächen' weisen die Stauden und Ziersträucher die höchste Dekung auf. Eine Ernte aus Gemüse und Obst fällt kaum noch ab. Es handelt sich deswegen um mehr oder weniger gepflegte Brachen.

#### C Obstbaumwiesen (Spalte IX)

In diesen Gärten fallen die annuellen Kulturen völlig aus. Stauden, Sträucher und Bäume sind stet anwesend, wobei die Rasenflächen und Obsthochstämme, wie Marille, Zwetschge und Birne, dominieren. Eine Ernte für die Hauswirtschaft findet - wohl eher in destillierter Form - über das Obst statt.

### **Interpretation**

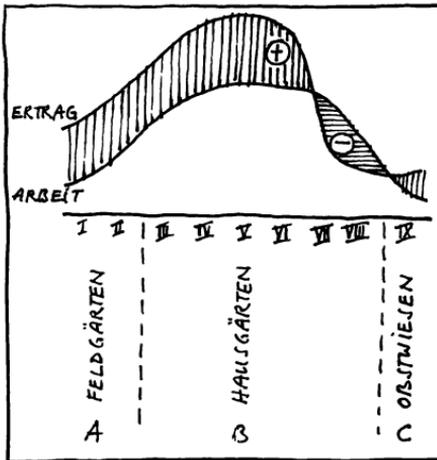
Die in Großstelzendorf und Umgebung aufgenommenen Gärten sind in drei Typen zu unterteilen: Feldgärten, Hausgärten und Obstbaumwiesen. Die Feldgärten sind je nach Lage hausfern außerhalb des Dorfes oder am Ortsrand zu finden. Der Feldgarten benötigt keine Grenze und ist fast ausschließlich mit einjährigen Arten bewirtschaftet. Entsprechend der thünenschen Kreise ist er mit Gemüse ausgestattet, das weniger arbeitsintensiv ist und dementsprechend auch weniger Anwesenheit erfordert. Die orts- und hausfernen Feldgärten sind durch Steckzwiebeln, Schalotten, Buschbohnen, Erbsen und Spätkartoffeln gekennzeichnet. Zu diesen Arten kommen bei den orts- und hausnahen Feldgärten Kulturen, die eine höhere Anwesenheit benötigen, also z.B. Tomaten, Paprika, Zuckermais, Sellerie, Möhren, Rote Bete, Knoblauch und Spinat. Die Kulturen werden in kleineren Mengen angebaut.

Die Hausgärten liegen, wie der Name schon sagt, immer auf der Wirtschaftshufe. Neben den oben genannten Gemüsearten (an erster Stelle steht die Tomate) werden noch diejenigen kultiviert, die Aufmerksamkeit und Anwesenheit erfordern, häufige und kurzfristig folgende Ernten haben oder in der Nähe der Küche benötigt werden wie z.B. Küchenkräuter und Salate. In den Hausgärten treten erstmals Stauden und Sträucher auf, die je nach Ausbildung zuerst am Rand bewirtschaftet werden, dann aber zunehmend in die Fläche kommen und zuletzt den Garten flächig besetzen. Zugleich sind die Hausgärten die artenreichsten Gärten. Es wird von jedem ein bißchen angebaut. Ein bißchen was Nützliches, ein bißchen was fürs Auge, dann noch ein paar Sträucher und ein paar Bäume. Der Produktionsgarten in Form der Annuellen und der ‚schöne‘ Garten in Form von Stauden und Sträuchern geraten hier ständig ins Gehege. Stauden und Sträucher als Merkmal der Hausgärten kommen im Grundriss der Gärten zum Ausdruck. Die dauerhafte Organisation am Haus

liegender Gärten bedingt Ränder und lineare Grenzen. Und mit der dauerhaften Organisation wandern die Stauden und Sträucher in den Garten. Anfangs sind die Stauden und Sträucher nur am Rand des Gartens vorhanden, die Fläche wird ausschließlich mit Annuellen Kulturen bewirtschaftet. Dies entspricht dem linearen Saum, der durch die angrenzende Nutzung stabilisiert wird. In die 'Mühseligen Gärten' wandern die Stauden und Sträucher schließlich - analog der Versaumung von Säumen bzw. der Verbrachung (vgl. ADAM, P. et al. 1999) - in die Fläche.

Die Obstbaumwiese benötigt keine Ränder. Sie liegt auf der äußeren Wirtschaftshufe oder außerhalb des Dorfes und benötigt wenig Aufmerksamkeit und Anwesenheit. Annuelle und Stauden fallen weitestgehend aus. Bestimmt wird das Bild durch Obstbäume und Rasen / Wiese.

### Arbeitsökonomie



Die Tabelle ist auch eine Reihe der Ernte und der Arbeitsökonomie. Der Feldgarten benötigt wenig Arbeit. Die angebaute annuellen Arten benötigen geringe Anwesenheit. Zum anderen werden nur einige wenige Arten angebaut, so daß gleiche Bewirtschaftungsgänge damit verbunden sind. Hier wird sparsam und haushälterisch mit der investierten Arbeit umgegangen, alles unnötige oder arbeitsintensive wird weggelassen. Zugleich ist der Ertrag der Gärten hoch, so daß die Produktivität als Verhältnis von investierter Arbeit und Ertrag hoch ist. Die Vorraternte steht im Vordergrund.

Der Ertrag der Hausgärten ist anfangs noch hoch. Allerdings steigt die investierte Arbeit überproportional an. Es wird zwar viel angebaut, doch bedeutet die ‚Von-jedem-ein-bisschen-Produktion‘ auch viel Arbeit. Wenn dann Stauden, Sträucher und Bäume in den Garten eingeführt werden, ist der Weg zur flächigen Ausdehnung der Stauden und Gehölze vorgezeichnet. Die Arbeitsmenge gerät zunehmend in's Mißverhältnis zur Ernte. In den ‚Erfreulichen Nutzgärten‘ (bzw. ‚Wirtschaftsgärten‘) mit überwiegendem Anteil von Annuellen, ist die investierte noch relativ gering und der Ertrag hoch. Hier steht die symbolische Produktion, der ‚erfreuliche Garten‘ im Vordergrund. Der Ertrag sinkt in den ‚Mühseligen Gärten‘, die wenig annuelle Arten bewirtschaften und den Schwerpunkt auf Stauden und Liebhabergemüse haben. Beerensträucher werden zunehmend von Ziersträuchern ersetzt und ‚Exotenbäume‘ wandern in den Garten ein. Gleichzeitig steigt die notwendige Arbeit in Form von Pflege enorm. Das Verhältnis von investierter Arbeit zu genießbarem Ertrag ist hier negativ. In den ‚Restgärten‘ sinkt die investierte Arbeit, es wird rationalisiert. Allerdings ist ein Ertrag nicht mehr vorhanden. In der Variante der mit Fragmenten des Nutzgartens werden noch Ernte-Arten in Form von Beerensträuchern bewirtschaftet. Dies sind die ‚veralteten Nutzgärten‘. In der Variante der ‚feinen Grünflächen‘ wird

nur noch Arbeit investiert, eine Ernte kommt nicht zustande. Letztendlich zählt lediglich der 'demonstrative Aufwand' (VEBLEN 1899/1986) ohne Ernte.

Die Obstbaumwiesen benötigen wieder nur einen relativ geringen Arbeitseinsatz, produzieren aber Obst. Während der Obstertrag recht hoch ist, wird die Fläche unter den Obstbäumen, meist Grasfläche, nicht genutzt. Der Rasen ist Abfallprodukt. Die Produktivität und Arbeitsökonomie steigt wieder zum Ende der Tabelle.

### Klassizismus und Hausgärten

Die drei Typen der synthetischen Tabelle bringen uns auch etwas über die Siedlungsorganisation von Großstelzendorf bei. Wie beim ersten Spaziergang durch Großstelzendorf und Göllersdorf festgestellt, sind die Dörfer durch den Klassizismus geprägt. Die Aneinanderreihung der Wirtschaftshufen am gestalteten Anger aus dem Klassizismus ('Städtebaulicher Platz', s. BÄUERLE, H. et THEILING, C. 1996) ist undurchlässig. Informelle Wege durch die Höfe, ein Stück Kommunalität innerhalb des Dorfes, werden, wenn die Wirtschaftshufen geteilt und am Mistweg mit Wohnungen bebaut werden, aufgehoben. Die inoffiziellen durch die Höfe, durch die der Nachbar hindurchging und begrüßt wurde, gibt es dann nicht mehr. Stattdessen sieht man heute bis zu 300 m lange Häuserfronten ohne Querungsmöglichkeiten. Hier erkennt man den Nachbarn nur noch anhand der Automarke und winkt kurz zurück. Besagte Wirtschaftshufen finden wir in der Tabelle in der Mitte. Hier finden wir die größte Artenzahl aller Lebensformen. Die nützlichen annuellen Gemüse und die erfreulichen Stauden machen hier den Garten, der mit Bäumen überstanden ist und wo die Sträucher am Rand stehen. Der erfreuliche Nutzgarten oder dreischichtige Garten ist eine hoch professionelle Angelegenheit, die verschiedene Lebensformen und Wuchshöhen auf ein und derselben Fläche im Grundriss organisiert. Auf den Ertrag gewendet heißt das, daß die annuellen Gemüse, die Beerensträucher und die Obstbäume den nützlichen Ertrag des Gartens bilden und die Stauden den symbolischen Ertrag, dem vergessen oder nicht mehr kommun bekannt, die Heil- und Kräuternutzung eingeschrieben ist. Die symbolische Attitüde zeigt die Fertigkeit / das Können der GärtnerIn, die auf der großen Wirtschaftshufe der hausnahe Garten nicht im Vorbeigehen bewundert werden kann. Die GärtnerIn kann ihr Werk schätzen und läßt es schätzen von Nachbarn - und anderen Besuchern. Die Lage der Hausgärten auf der Wirtschaftshufe ist eine Erklärung für die Irritation beim ersten Spaziergang auf der Suche nach den Gärten. In der klassizistisch zentralisierten Erschließung waren uns zunächst nur die Randerscheinungen zur Siedlung und - nachträglich - in der Tabelle zugänglich.

Die Feldgärten des linken Randes der Tabelle beheimaten die bewirtschaftungsextensiven annuellen Gemüse, die wenig Anwesenheit erfordern. Im wesentlichen La-gergemüse, das auf einmal geerntet wird. Diese Gärten fanden wir am Rande der Dörfer. Materielle Belege haben wir für die Existenz quasi der dritten Vegetationsschicht, die Obstbäume. Diese stehen am rechten Rand der Tabelle und am Rand der Dörfer.

## Der Garten: eine Hackfruchtkultur

(Karl Heinrich Hülbusch)

Körner, Getreide sind von Haus aus trocken und konserviert und deshalb ein vorzügliches Handels- und Kriegsgut, wovon schon in der Bibel berichtet wird. Die winterannuellen Gräserarten werden für den Garten nicht berichtet. Dafür kommen in der Bibel keine Gemüse vor. Das Paradies enthält weder Körner noch Gemüse sondern schattige Matten, wo Geist und Seele ruhen können. Satt werden die Leute woanders. Der Paradiesgarten der Grünraumgestaltung folgt der biblischen Propaganda und wird aus ungenutzten Versatzstücken der kultivierten Landschaft zusammengestoppelt (s. HIRSCHFELD, C.C.H. 1779-85 - Vorwort und T. VEBLEN 1899 :150-165). Wer das Genießbare genießt, wird – klassischer Sündenfall gegen die kontemplative Anschauung, die Würdigung des künstlerischen Einfalls - des Paradieses verwiesen. Brot ja, aber Gemüse nein. Getreide kann gekostet werden. Deshalb kann der Name 'Horticultur' für die Gartenkultur durchaus skeptisch betrachtet und nach absichtlichen Verballhornungen gesucht werden. Die apodiktische Überschrift ist der Realität des Gartens angemessen. Wenn wir den Gartentypus 'vollständiger Garten' in Erinnerung rufen, können wir konstatieren, daß die (Gemüse-) Gärtnerin den Widerstand gegen den Obstbauern und das Paradies verloren hat: schattige Haine, bunte Blumen und samtene Matten – so ist das nur in der Vorstellung – geben den bildungsbürgerlichen Hintergrund der Wertschätzung zur 'Vollständigkeit', die einen Hang zur Übereinstimmung mit ökologischer 'Diversifikation' und Vergeudung hat, wieder.

Dagegen ist die jungsteinzeitliche Revolution zu halten – oder dafür? - je nachdem. Überlegend sprechen alle Kenntnisse dafür, daß die leicht hingesagte und zum Argument übersteigerte Feststellung, die Frauen seien die (ersten) Gärtner, zutreffend ist. Wir müssen die kolportierte Selbstsicherheit, die mit allen möglichen Märchen von den einzäunenden 'Gerten' über die gertenschlanken Mädchen garniert wird, ein bißchen ernüchtern mit der Erinnerung daran, daß im 'Garten' eher die Rollenzuschreibung der Kindergärtnerin aus dem 18. und 19. Jahrhundert versichert ist. Völlig unabhängig davon, wer die Körner- / Getreide-Herrschaft ausgeübt hat, kann eine Reihe von der Lebenskunst des Sammelns zur Kunst des Gärtnerns geschlossen werden. Dabei ist das Wissen über die Lebensformen und die Spezifika der Einkeimblättrigen und Zweikeimblättrigen, der Körner – und der Blätterpflanzen sowie deren Lebenszyklus in semiariden Klimaten – also relativ orthodox ordnendes Gegenstandswissen – hilfreich. Das 'Kraut' (die zweikeimblättrigen Pflanzen) ist für jede Körnerproduktion 'Unkraut'. Mit der Durchsetzung des spezialisierten Körner-Reinbaus wird die Kultur des Sammelns ausgesetzt. Wer so leichtfertig das Leben von der Hand in den Mund denunziert, kommt auch auf die Idee, daß die blinde Henne auch mal ein Korn finden kann oder 'dagegen' kein Kraut gewachsen sei. Die Moderne der Getreidewirtschaft benötigte eben Metaphern zur Brandmarkung der 'rückständigen' Sammelkultur, in der Erfahrung, Routine, Intuition, Improvisation und reiche Sparsamkeit personal zur Hand war und weitergereicht wurde, also nicht monopolisierbar war. Die reale und demagogische Exilierung aus der Selbstständigkeit, der Fülle der Kultur des Sammelns im Reichtum der Gelegenheiten war eine Bedingung zur Durchsetzung einer Abhängigkeit, in der Notzeiten durch Hungersnöte ab-

gelöst wurden. Der Jäger hat die Sippe selten ernährt, so wie das Sonntagsessen mit Fleisch nicht die Woche macht. Enteignet und entrechtet mußte die Frau, Mutter im Zweifelsfalle das junge Leben sichern. So wurde – ohne Anerkennung natürlich und Gottseidank – aus dem Unkraut das Kraut in einer absichtlich hergestellten Unkrautkultur gefunden, die subversiv das Monopol der Getreidewirtschaft durchbricht.

"Moral hat stets einen für Macht und Herrschaft potentiell subversiven Charakter"  
(WALZER, M. 1987 /1993: 31)

Sammler sind Gärtner. Warum sollte dann die Sammlerin unter Bedingungen aufgehobener Sammelkultur nicht bewußt Gärtnerin werden? Blöde Frage! Die Kräuter sind im Getreidebau mitgeschleppt worden – unbeabsichtigt, eben Unkraut. Es waren zwar unbekannte Kräuter, deren Gebrauch erst erprobt werden mußte. Leguminosen wurden ergänzend zu den Stärkekörnern ebenfalls zu 'Getreide': Eiweißgetreide. Daneben wird der Garten aus dem Unkraut, sicherlich – wie bis auf den heutigen Tag belächelt oder übertrieben, ohne Einwände der Herrschaft eingeführt, weil der völlig unerheblich erscheint. Erst dem Städtebau – seit dem Spätbarock – der Gründerzeit und erst recht im 'Nachbauhaus', der Charta von Athen ist es gelungen, den Einwand und das Unbehagen der Herrschaft ideologisch und konkret zu rationalisieren. Der 'erfreuliche Nutzgarten' der Subsistenz ist im Verein mit dem perpetuum mobile des Ökologismus eine angemessene und fruchtlose Neuauflage des Paradieses zur Sanktionierung der Körnerwirtschaft.

## **Von der Anekdote zum Prinzip**

Die Nachlese muß vorbereitet sein, seminardramaturgisch den Beginn, das Ankommen wieder aufnehmen. Die individuellen Gartenbiographien sind für die Erinnerung am Gegenstand seminargeschichtlich der wiederkehrende Gedanke für Berichte und Debatten. Die aktuelle Geschichte der Gärten wird kontrapunktisch von der Erinnerung an unsere Geschichte begleitet. Die biographischen Fälle werden nicht individuell belassen, sondern in Gärten und Gartentypen des Individuellen enthoben. Der individuelle 'Garten' wird 'gemein', wenn wir uns eingestehen, daß wir tendenziell dem 'Mühseligen Garten' in der feinen Ausführung anhängen: das gemeinsame Vorurteil zur Wahl der Profession, das über die solide und leidenschaftslose Beobachtung des Gegenstandes aus der überzeugten Ambition in handwerkliche Kenntnis und Routine übersetzt werden kann, angestrengte Erfindung in solides Wissen verwandelt. Sicher, in den Texten ist nachlesbar immer noch jede Menge Vorurteil enthalten, Vorurteile der Meinung statt handwerklich solider Distanz. Damit ist gewährleistet, daß die Erzählung zum Ankommen nicht nur ein billiger sozialpädagogischer Trick der Selbstversicherung wird. Der Schluß ist ein weiterer Anfang für die Neugier. 'Es ist kein guter Anfang, er hätte denn ein gutes Ende', das zurückschauen läßt.

Mit der Frage: 'Was haben die Gärten mit uns zu tun?', knüpfen wir noch einmal an das an, was Kiwi zu Beginn des Seminars sagte und was in der Vorstellungsrunde zum Ausdruck kam: Gärten spielen in der professionellen Arbeit und Debatte der Grünplanung, zumindest an den Hochschulen, keine Rolle, obwohl das Wissen von Freiräumen Voraussetzung jedes nachgefragten Rates ist. Gärten sind sozusagen 'Schwarze Löcher', die zu erhellen viele von uns hergekommen sind. Zum anderen

waren im 'guten' wie im 'bösen' Erinnerungen mit Gärten von der 'praktischen Seite' her verknüpft, Arbeit bei Oma oder Vatern im Garten oder im Abstandsgrün. Und in dem, was wir mitbringen, ist ja angelegt, was wir von dem verstehen, was Gärten mit uns zu tun haben. Zum einen wollen wir erfahren, wie wir selber dazu kommen könnten, mit Vergnügen Arbeit im Garten zu finden; wobei uns nicht selten Widerstände aus der Gartenbiographie im Wege sind (siehe Markus' Erfahrung des hunderte Meter langen Pflweges durch die Rote Beete; nach dem Motto: Strafarbeit für die, welche Lehrling heißen und für dumm verkaufte Handlanger sind). Zum anderen wollen wir wissen, wie wir dazu kommen, in der Garten- bzw. Freiraumplanung die Gärten zu verstehen, insbesondere das Gemüse und die Arbeit, die drin steckt, die Arbeitsmöglichkeiten und Notwendigkeiten. Wenn wir also jetzt überlegen, was die Aufnahmen von Gärten uns nützen können, die wir in den nächsten Tagen vorhaben, also das 'genaue Hinsehen' (GIONO), z.B. bei der Frage, wie grenze ich jetzt die Aufnahmefläche ab, ist der Rasen mit drin oder wie (?), dann, denke ich, nehmen wir ein Hilfsmittel zur Hand, das, wenn wir 'ihm' vertrauen, durch die mitgebrachten Widerstände der Biographien zur Einsicht führen kann, wie man einen Garten macht, einmal für uns, egal, ob wir Lust zum Gärtnern haben, ob das frustig ist oder nett, ob's im Alltag eine Rolle spielt oder wir im allgemeinen erst über Gemüse nachdenken, wenn's im Einkaufskorb liegt. Zum anderen können wir mit diesem Mittel einen Weg zur Sprache über einen verschwiegene(n) Gegenstand und die Arbeit finden, durch die der Freiraum Garten professionell zugänglich, vergleichbar wird.

## **Was hat der Produktionsgarten mit Freiraumplanung zu tun?**

(Christoph Theiling)

### **Der Garten des Seminars - Nachlese**

Damit wir ein Seminar mit 39 verschiedenen Biographien unternehmen und darin mindestens 60 bis 70 unterschiedliche Gärten betrachten können - und es zu jeder Biographie und jedem Garten noch mal mindestens eben so viele Anekdoten gibt - treffen wir eine Vereinbarung zur gemeinsamen Vorgehensweise, die methodisch begründet und von theoretischen Überlegungen getragen wird. Das Prinzip der Planung spinnt den Kettfaden für dieses und jedes andere ertragreiche Seminar. Planung geht von der Prognose aus: beim Seminar vom zu vermutenden Lehr- und Lernertrag, im Gemüsegarten von der Ernte, die über Arbeitskontinuitäten und Küche überlegt ist. Die Gegenstände - im Garten das Gemüse und die Blumen - variieren für den Speiseplan oder die Vase und müssen vor allem gut zueinander passen und miteinander schmecken. Das fertige Gericht besteht aus vielen Zutaten und Arbeitsschritten, die alle im 'Gespräch' miteinander sind. Die Anekdote im Essen und im Garten ist dann eine kleine, feine Besonderheit, die den Appetit anregt, der besonderen Vorliebe beim Würzen oder auch mal dem angemessenen symbolischen Aufwand geschuldet ist. Wenn wir also ein Seminar über Gärten miteinander abhalten, dann ist der Ertrag an Gemüse, Gerichten und fruchtbaren Einsichten wie bisher unbekanntem Wissen zugleich Prüfstein, die nächste Prüfung der Neugier.

## Von der Propaganda zum professionellen Kontext

Die Frage nach dem Kontext des Seminars, wie denn der Produktionsgarten in der Grünraumgestaltung auftaucht, beantwortete Markus Fischer am zweiten Abend mit der Allegorie des 'schwarzen Lochs': für die Entwürfe der Grünraumgestaltung ist der Produktionsgarten ein viel zu eindeutiger und am Arbeitsertrag prüfbarer Gegenstand. Dabei wäre vom Gärtnern sehr viel über das Planen zu lernen, viel an Wissen, Gedanken und Prinzipien auf die Arbeit der PlanerIn zu übertragen. Das gilt im Übrigen für alle handwerklichen Berufe des Tischlers, des Bauern, des Heurigenwirts etc. (vgl. PROTZE, K. 1999). Und es gilt vor allem für die Hauswirtschaft, deren Existenz die Grüngestalter (wie auch Gebäude- und Verkehrsgestalter vgl. SITTE, C. 1889; TAUT, B. 1924) immer negieren, weil mit Aussaat (Planung) und Ernte (Prüfung der Prognose) eine hergestellte, konkrete Prüfebene existiert und darin Wissen akkumuliert wird, das Möglichkeiten zum Widerstand eröffnet (vgl. GRONEMEYER, M. 1977).

"Auch die Flächen und Räume außerhalb der Wohnung werden also funktionalisiert, wobei ihnen hauptsächlich - neben dem Verkehr - die Funktion Freizeit zugeordnet wird. Die häusliche Arbeit (incl. des Feldgartens A.d.V.) ist damit (...) auf die funktionalisierte Küche reduziert. Draußen ist nur Müßiggang in Form von Spazierengehen und 'Parkbanksitzen' vorgesehen" (GLAESENER, N. 1997).

Für einen Berufsstand, der auf der fortwährenden Suche nach neuen Moden und neuer Propaganda zur Sicherung des Expertenstatus ist, muß das Neue möglichst viel Verheißung oder 'zukünftiges Glück der Menschheit' (GIONO, J. 1976) enthalten. Besonders empfänglich für dererlei Heilsversprechen sind dann die oben zitierten 'Parkbanksitzer', weil ihnen im Geschoßwohnungsbau Wahl- wie Widerstandsmöglichkeiten materiell und sozialpsychologisch entzogen sind. Landespflege und Grünraumgestaltung überbieten sich hier gegenseitig in gegenstandslosen Glaubensbekenndungen: mit Floskeln wie urban, nachhaltig, subsistent, regional, lokal, eigenständig oder global können wahllose Phrasen des 'Jargons der Eigentlichkeit' (ADORNO, T. W. 1964) zusammengestoppelt werden. So könnten wir uns beispielsweise 'ganz lokal auf die Suche nach dem nachhaltig eigenständigen Garten einer urbanen Subsistenz in den Zeiten regionaler Globalisierung' machen (eine ähnliche Formulierung, wie die hier erfundene, fand Käthe Protze doch tatsächlich vor einigen Tagen in der Bremer Verwaltungspostille 'Weser Kurier'). Bei so viel Phrasen-Nebel im Kopf (vgl. TROLL, H. 1993) beschleicht einen dann die Ahnung, daß den GärtnerInnen diese propagandistische Zuschreibung auch schon vor 1000 oder 57 Jahren ziemlich egal war, weil sie weder in den Absichten noch in den Erträgen zu prüfen sind.

In all' dieser Schwadroniererei gehen Absichten, Gegenstände, Erträge samt der Geschichte(n) dazu, die professionell systematische Einordnung, Vergleich wie Analogien ermöglichen, völlig verloren. Das 'schwarze Loch' der Gärten wird allenfalls mit propagandistischen Zuschreibungen oder Wertgebungen gefüllt, an die glauben mag, wer will (die 'subsistenten Gärten', die 'globalen Güter', usf.).

"Dies Denken ist daher in der Mitteilung zugleich Propaganda. Der Stil der Schriften ist nicht der der Untersuchung, d. h. des ständigen Aufrufens der Gegeninstanzen, des Herbeiholens von Tatsachen, die gegen die eigene These sprechen, sondern

sie künden eindeutig das für jetzt endgültig Wahre, finden nur Bestätigungen. Sie vollziehen ein advokatorisches, nicht ein fesselndes Denken, aber ein advokatorisches, das sich der vollkommenen Wahrheit gewiß, nicht wissenschaftlich, sondern glaubend ist" (JASPERS, K. 1950/1990: 14).

### **Seminarernte**

Der vorbereitende Gedanke zum Seminar bestand z.B. in der Trennung der aufzunehmenden Arten nach Lebensformen. Die konkrete Arbeit damit ergibt, vermittelt über die Sammlung der Gegenstände - also der einjährig bewirtschafteten, der ausdauernden, staudischen und der Gehölzkulturen (Sträucher, Bäume) - eine Einsicht, die die Vorüberlegung prüft und erweitert. Die Feststellung, daß der Garten aus Einjahreskulturen besteht, die zudem gereiht werden, bestätigt die Bedeutung der Lebensform bzw. die Bewirtschaftung nach Lebensformen. Zugleich wird in zwei Richtungen ein analoger Gedanke über den Garten eröffnet: So tritt in der Betonung der Einjahreskultur der Acker als bäuerliche Analogie auf. Im Acker steckt die einjährige Flora der Ackerunkräuter, deren kultivierte (ausgelesene) Formen im Garten angebaut werden. Der Getreideacker, Prototyp der Ackerwirtschaft, wurde z.T. bis in die 50er Jahre noch in breitwürfiger Flächensaat geführt, weil das Getreide nicht gehackt und die Unkrautreduzierung in der Vorbereitung des Saatbettes sowie flächenhaftes Eggen (Striegeln) durchgeführt wurde. Erst den modernen 'Alternativen' blieb der Entwurf des Hackgetreideackers vorbehalten (GhK - Alternativer Landbau; H. Vogtmann - Witzenhausen). Es ist also zu vermuten, daß im Garten die Reihenkultur erprobt und eingeführt wurde - begründet in der Pflanzung vieler Arten und der höheren Konkurrenzwirkung begleitender Zweikeimblättriger. Nicht zufällig ist die Reihensaat mit der Übernahme von Garten- Zweikeimblättrigen - vielleicht erst mit der Einführung der Kartoffel - in die Ackerwirtschaft. Selbst der Futterbau hat die Reihenkultur nicht fördern können, da das Schwein Getreidefresser ist und die Wiederkäuer vom Gras lebten, bevor sie verschweint wurden. Die Reihenkultur auf dem Acker ist an der Gartenkultur abgeschaut. Die Verackerung der Gartenkultur ist nicht nur der Ausverkauf der Garten- sondern auch der Hauswirtschaft.

Der Blick auf die Krautkultur des Gartens - nicht zufällig ist das abschätzige Schimpfwort 'Krauter' i.S. von eigensinnigem Handwerker auf GärtnerInnen gemünzt - klärt die 'Rolle' der Stauden, Sträucher und Bäume im Garten. Sie sind nur am Rand, in Analogie zu Saum und Waldmantel, im Garten anwesend, weil sie in der bewirtschafteten Fläche die Brache zum Ausdruck bringen. Das wiederum eröffnet die Sicht auf Vorgärten und deren Rabatten. Das Haus, dem Forst verglichen, erhält im Vorgarten Waldmantel und Saum. Je nach Aufbau und Intensität der angrenzenden Flächennutzung, beim Vorgarten also die Straße, wird dieser Rand schmaler, grenzständig oder unnötig breit -Abstandsgrün -. Diese Seminarernten tragen immer die gesamte professionelle Debatte, die gesamte bisherige 'Landkarte' (vgl. BERGER, P.; KELLNER, H. 1984) im Kopf, individuell wie professionell. Ohne das Mitgebrachte wäre auch nichts mitzunehmen.

## **Mitbringen und Mitnehmen**

Das Seminar in Groß-Stelzendorf begann mit den Biographien, die bei einem so alltäglichen Gegenstand wie Gärten leicht davon zu erzählen wissen. Das Mitgebrachte muß zunächst erzählt werden, damit professionelle Distanz möglich wird und am Ende des Seminars ein Stück Ordnung auch des 'individuellen Schicksals' wieder mitgenommen werden kann. Dazwischen bestimmen das Gespräch und die Arbeit am Gegenstand des Seminars - die Gärten - die Tage. Das Mitnehmen am Ende braucht also das Mitbringen am Anfang. Damit der Wechsel vom Biographischen zum Garten und zur professionellen Debatte zu Freiräumen im Garten, zu Haus und Hof, zu Landnutzung wie Hauswirtschaft geht, bedarf es einer Vereinbarung über Begriffe und die fortwährende Herstellung systematisch - typisierender Reihen mit dem 'Zwang' und dem Mut des Vertrauens in den Gegenstand. Die bewußte Herstellung professioneller Distanz erlaubt die Prüfung mitgebrachter Vorurteile, den 'Zweifel zu planen' (vgl. PEIRCE, C. 1905 / 1991). In den Gärten finden wir Regeln, Vereinbarungen, die in den Biographien gegen die Anekdoten erst hergestellt werden müssen: nicht psychologisierend, sondern über professionelle Distanz zur Anekdote als Sonderfall. Der Zugewinn an Distanz ermöglicht den Zugewinn an Wissen und Erfahrung sowohl bei den Biographien, Anekdoten wie den Gärten oder den zahlreichen Facetten des gärtnerischen Wissens. Nur in dieser Distanz kann der Gedanke, das Prinzip zum Gegenstand verhandelt werden, eben gerade weil Gegenstand und schnelle Werturteile bewußt werden.

"In gewisser Weise ist es eine bestimmte Askese des Geistes, ein asketisches Ideal, das häufig schwer zu erreichen ist, vor allem natürlich in Fällen, in denen die eigenen Wertvorstellungen stark beteiligt sind. Es ist vor allem anderen eine Leidenschaft zu sehen, klar zu sehen, ungeachtet der eigenen Neigungen und Abneigungen, Hoffnungen oder Ängste" (BERGER, P.; KELLNER, H. 1984: 51).

## **Von der Anekdote zur Geschichte**

"Das Prinzip reist in Geschichten" (KUHLE, D. 1999).

Die Biographien zum Garten vom ersten Abend des Seminars enthalten Anekdote und Geschichte in unterschiedlichen Anteilen. Den Auftakt der biographischen Erzählung macht die Anekdote. Die Pflänzchen auf der Fensterbank als gärtnerische Einstiegsdroge, der hausmeisterliche Landschaftsbauer oder der romantische Rückblick auf Großmutter's Garten, der immer etwas zu sehen und zu ernten bot, sind Bilder, die Biographien mitnehmen. Darin wird die Vergangenheit zur Gegenwart. Die Anekdote bleibt zunächst ein Einzelfall, der mehr oder weniger egozentrisch und verschwiegen ist oder vom anekdotischen Auftakt zur Erzählung einer Geschichte kommen kann. Dieser egozentrische Gestus, der nicht aufs Dazu- und Weitererzählen aus ist, wurde auf den Kompaktseminaren "Ein Stück Landschaft ..." häufig in den ersten (Gebiets-) Vorstellungen der Kleingruppen gepflegt, wenn dort nur Besonderes präsentiert wurde (vgl. z.B. Bockholmwik 1995, Hautebellain 1993). Der Anteil Geschichte in der Biographie ist eine Erzählung der Kontinuität von Erfahrung, Lernen, Revisionen, Entscheidungen und Zeiten mit Reflexion und Distanz. Die Geschichte enthält also eine biographische (Zeit-)Reihe, die zugleich eine Einsicht für den heutigen Tag über den Zweifel an der Wahrheit und Zweckmäßigkeit

der Erinnerung ermöglicht. Damit ist dieser Teil der Erzählung distanziert von der Anekdote und auf Vergleich, Dazuerzählen oder auch Nachfrage aus. Auf dem Seminar wird die Geschichte in der Biographie zumeist von den Betreuenden gehoben (vgl. HÜLBUSCH, K. H. 1991). Kiwis Kommentare stellen z.B. häufig erst die Reihe der Biographien (wie kann man an die Erzählung anknüpfen?) her, erinnern an einen Bezug zu anderen Geschichten, beobachteten Phänomenen des Spaziergangs u.a. Die Biographien werden so zu kleinen Lehrstücken für den Anfang des Seminars, aus der Anekdote wird ein Stück Professionsgeschichte in jeder Biographie. Diese von der Betreuung hergestellte anknüpfende Erzählung in der großen Runde hält die Geschichte offen für weitere Biographien / Erzählungen und bisher noch nicht gewonnene Einsichten. Nur in der einsichtigen Distanz und der Erzählung für die Erzählung weiter gewebter Analogien sind biographische Geschichten ein gelasener Seminaranfang zum Ankommen und eine Vorbereitung für das Gespräch und die Arbeit. Kiwi hat dies beim Lesen dieser Textpassage als Ergänzung zum vorangestellten Kommentar von Dagmar Kuhle kommentiert: "Das Prinzip reist in Geschichten - aber Geschichten geben das Prinzip nicht umstandslos preis".

### **Typen von Garten-Biographien**

Allen Gartenbiographien in leicht unterschiedlicher Gewichtung sind zwei Wertgebungen der Eltern und / oder der Großeltern in der Erinnerung gemein. Das ist zum Einen der Widerstand gegen wiederkehrende, notwendige Arbeit, die zur 'Mühsal' erhoben wird. Und zum Anderen die Trennung des Gartens in den feinen und den nötigen Teil, wobei letzterer immer vehementer als unnötig deklariert wird. Darin ist der Nachvollzug der 'Propaganda' für den Garten als 'grünes Wohnzimmer' nahezu durchgängig versteckt. Damit taucht das eingangs erwähnte professionelle 'schwarze Loch' hier als individuelles, biographisches Phänomen in nahezu jeder Erzählung wieder auf. Das professionelle Tabu 'Nutz- und Produktionsgarten' kann also wunderbar auf ein individuelles Vorurteil zum erfreulichen Möhrchengarten einerseits und dem mühselig-erholsamen grünen Wohnzimmer mit Hollywood-Schaukel andererseits zurückgreifen. Dem 'schwarzen Loch' zum Garten war in Groß-Stelzendorf also auch individuell zu widersprechen. Ein weiteres Indiz hierzu ist die häufige Aufregung in großer Runde mit unruhigen 5 Minuten, in denen jede/r den Vorurteilen Luft verschaffen mußte.

### **Unterschiedliche Biographien**

Innerhalb dieser Gemeinsamkeit der Biographien sind zwei charakteristische Typen zu unterscheiden. In den meisten Biographien sind Geschoßwohnungsbau im 'Hausmeister-Grün', 'Einfamiliengebäude' mit Zier- oder Spiellandschaften oder Wohnen im Geschoßwohnungsbau ohne Haus und Hof die Regel. Damit dominiert also das 'grüne Wohnzimmer' (vgl. BÖSE, H. 1981, TAUT, B 1924) als 'Garten' der Kindheit. Das entspricht ja dem, was an Gebautem so herumsteht.

Nur wenige Erzählungen berichten von einer Kindheit im elterlichen oder großelterlichen Garten. In den meisten Fällen gehörte dieser schöne, wie ärgerliche, weil in der Arbeit nie gelernte Garten der Kindheit den Großeltern. Auf Besuch, zum Arbeits- oder Ernteeinsatz sind diese Gärten üppig voll von Erfahrungen und Gegen-

ständen zum handwerklichen Lernen, die nur durch personale Vermittlung Teil einer biographischen Identität (vgl. ERIKSON, E. H. 1966) werden könnten. Die Verweigerung dieser Vermittlung ist allerdings ein durchgängiges Phänomen aller Erzählungen dieses Typs. Damit ist vielleicht das bunte Bild des Nutzgartens erinnert, die darin enthaltene Arbeit aber unverstanden und ungelernert. So ist der Feldgarten zur Produktion wie auch der 'Erfreuliche Nutzgarten' in der biographischen Erinnerung rar gesät. Entsprechend rar sind die Kenntnisse von Gärtnern und zu den Voraussetzungen wie Haus und Hof mit Hauswirtschaft. Weitgehend in der 'Marmeladengeneration' groß geworden (vgl. DRIESEN, M. 1998), spiegeln die Geschichten auch den 'Zeitgeist' der 60er und 70er Jahre, der mit modernem, fortschrittlichem Gestus - im Klassizismus beginnend - die Hauswirtschaft ins Reich des Konsums delegiert und das grüne Wohnzimmer hofiert (vgl. PROTZE, K. 1995). Entsprechend taucht in allen gärtnerischen Neuanfängen, die biographisch berichtet werden, die Mühe auf, das nicht erfahrene Wissen quasi auf dem zweiten Bildungsweg zu erlangen. Hier ist dann die angebotene Ratgeberliteratur besonders ärgerlich, weil nur der Einzelfall als Rezept verhandelt aber kein systematischer Zugang, der prüfbare Abweichungen von der Regel zulässt, ermöglicht wird.

### **Vom Gedanken zur Ernte**

Planen ist immer auf Ertrag - nicht zu verwechseln mit Erfolg - aus und hat darin eine Prüfebene für die weitere Arbeit. Der Plan gilt dabei sowohl der Erzählung einer Biographie, ja auch in den Abschnitten einer solchen, wie im Garten oder bei einem Seminar. Die eingefahrene Ernte hatte selbstverständlich eine Absicht, bietet aber viel mehr. So wird in der Ernte nicht nur beschriebenes Papier, Möhrchen oder ein Diplomzeugnis mit nach Hause genommen, sondern auch ein Zugewinn an Identität (vgl. ERIKSON, E. 1966), der im Ertrag enthalten ist, wenn eine kontinuierliche Lehr-Lern-Beziehung hergestellt wird.

Die Ernte enthält alles, was dafür notwendig war. Der Gegenstand und das zur Bearbeitung notwendige und zahlreich vorgeleistet bewährte Verfahren sowie die entsprechend plausiblen Arbeitsmittel / Werkzeuge werden dabei von Methode und Prinzip zusammengehalten. Der Sinn und die Absicht halten die Arbeit zusammen, damit die Ernte möglich wird. Und am Ende der Ernte steht die Prüfung dessen, was von der Absicht getragen hat und was anders zu bedenken ist. Diese Prüfung ist eine Art Streitgespräch mit dem eigenen Vorurteil. Das gilt für die Arbeit im Garten, im Seminar oder in den verschiedenen Phasen der Biographie gleichermaßen. Und so schreibt jeder Schritt von der Absicht zur Ernte eine Geschichte. So gewendet ist die Geschichte Ernte, weil sie den Zusammenhang bestärkt, während die Anekdote wie der größte Kürbis im Kleingartenverein oder der dickste Fisch an der Angel, gut für die Tagespresse ist, aber immer zufällig bleibt und die Absichten in Konkurrenz verschweigt.

"...reine Integrität und Erfahrung zu wahren, setzt Mut voraus. Mut zur Erfahrung, also auch zur Bearbeitung von Niederlagen und heftigen Bedrohungen, mit denen immer zu rechnen ist. Notwendig ist (professionell A. d. V.) der Mut zur Übernahme

der 'Beweisnot' gegen die akzeptierte und allseits konsensfähige Praxologie - das haben wir schon immer so gemacht! Und?" (HÜLBUSCH, K. H.; VETTER, C. A. 1997: 69).

### **Von der Geschichte zur Tradition**

Jede biographische Erzählung mit all' den Anekdoten und erzählter Geschichte steht erst mal für sich. Im Sinne von Berger / Kellner ist dies jeweils ein Fall, der aber erst in dem intuitiv und bewußt hergestellten Vergleich in der Bedeutung verstehbar und interpretierbar wird. So ergibt die Erzählung vieler Biographien die Möglichkeit der Interpretation, die keinesfalls die Absicht verfolgt, das Besondere der einzelnen Erzählung zu negieren. Die Analogie, der Vergleich ermöglicht Einsichten, die aus dem einzelnen Fall nicht möglich wären (vgl. BOURDIEU, P. 1974). Das gilt auch für die Reihe der Gartenernten, z.B. Jahr für Jahr festgehalten im Gartenbrevier. Zeitlich gibt es also zu jedem Fall ein Vorher und Nachher (vgl. MOES, G. 1998). Bezogen auf einzelne Gegenstände der Betrachtung gibt es immer ein Nebeneinander in der Reihe. So besteht der Garten nicht nur aus einem Garten, sondern auch aus der Konvention und Tradition der Gärten links und rechts. Und der Garten weist zugleich über die Grenze hinaus, in die Landnutzung wie die Hauswirtschaft. Im Garten wird auch die Geschichte von Haus und Hof und Land und Leuten erzählt. Freiraumplanerisch ist der Garten ein Indiz, über das hauswirtschaftliche Freiräume und deren traditionelle Bedeutung zu verstehen sind. Haus und Hof, der Garten und das Sammeln dazu sind nur zu verstehen, wenn die professionelle Distanz gewonnen wird, die auch den eigenen lieb gewonnenen Anekdoten in den Biographien den angemessenen Platz einräumt.

"Wie kommt es, daß Innenhaus - Außenhaus, mehr oder weniger unterschwellig, bewußt oder unbewußt als Haus mit Garten verstanden wurde? Dafür gibt es sicher mehrere Gründe: Zum einen die Wohnbiographien der AutorInnen." (HELBIG, R. 1997/99: 87).

### **Die 'Lehre jenseits der Bilder'**

Die Beobachtung und Abbildung des Arbeitsgegenstandes sind Voraussetzung des handwerklichen Lernens, das die Kenntnisse und Unterscheidungen übt. Die Vorstellung, Sehen oder Tun würde schon Wissen herstellen, 'das über's Handwerkliche hinaussehen ließe, um diesem zu genügen' (ADORNO, T.W. 1967: 125), ist praxologisch und verkennt die Notwendigkeit der Einsicht über die bloße Ansicht. Sie macht deshalb weis, daß ein Künstler oder Handwerker schon automatisch Lehrer sei. Der Ausweis des marktmäßigen Erfolgs ist alles andere als eine Garantie für solide Lehre, die Einsicht vermittelt und partout keine praktischen Erfolge versprechen muß. Ein Handwerker ist demnach eher ein Lehrer, weil er im Gegensatz zum Künstler keine modische Masche zur Nachahmung empfiehlt, sondern ein gemeinsames Wissen zuverlässiger Arbeit weiterreicht und damit die Lehre neben die Universität stellt:

„Für die Berufsbildung kann die Universität überall nur die Basis geben, die Ausbildung selbst erfolgt in der Praxis“ (JASPERS, K. 1961/1999: 202)

Ohne Gegenstand kann man nichts lernen. Aber es gibt nichts zu behalten, wenn das Beispiel zufällig und ungeordnet bleibt, Unterschiede, Ähnlichkeiten und Analogien eine Erinnerung ermöglichen. Die Lehre setzt deshalb auf die Systematik des Gedankens, dem plakativ Einzelfälle zur Erläuterung beigefügt werden. Im 'Fall' ist die Regel, die den Handelnden i.d.R. nur implizit bewußt bekannt ist, kolportiert. Jeder Typus gibt die Regel wieder. Im Gedanken, der Theorie, dem Prinzip, ist das Konstrukt der verstehenden Interpretation ausgebreitet (M. WEBER), das nur mittelbar erschlossen werden kann. In der Brüchigkeit der Auslegung des Gegenstandes ist die Neugier enthalten, die den Gegenstand neu betrachten läßt. Wenn ich für die Lehre vom Prinzip sowohl am Gegenstand wie für's Lehren ausgehe, wirken der Gegenstand und das Lernen aufs Lehren zurück. Dieser Widerspruch gegen die Praxologie setzt das Handwerk, das routinierte Wissen aus Erfahrung und die Theorie, den sympathisch verstehenden Gedanken an die Motive der Handelnden ins Recht, gerade weil es nicht umstandslos nachzuahmen ist.

'Jenseits der Bilder', d.h. auch jenseits der impliziten Vorurteile, die den Bildern für wahr untergeschoben werden, ist die Prüfung der 'wahren Geschichte' angesiedelt, die in verständlicher Beziehung zu den sinnvollen Intentionen der Akteure in der Situation stehen (BERGER, P.L. u. KELLNER, H. 1984:41). Die Lehre des Lernens und das Lernen der Lehren, das Georges Moes nachzudenken gibt, stellt die Methode für's handwerkliche Lernen in Professionen vor, die selber i.e.S. kein Handwerk, sondern i.w.S. Soziologie, Indizienwissenschaft sind, denen die 'gewissenhafte Nacherzählung' Schutz vor Dogmatik gibt, sonst ist ...

„wovor schon der Ahnherr Poe gewarnt hat - auch jedes Indiz ex machina, besonders am Schluß, damit alles zum besten diene und zu Rande komme“

(BLOCH, E. 1962: 46)

'Geschichten' werden vom Ende her erzählt, sind nur vorläufig zu Ende und müssen deshalb immer wieder neu erzählt werden. So wird die sokratische Neugier erhalten.

## **Georges Moes**

### **Die Gärten jenseits der Bilder<sup>1</sup>**

#### **Kleine Fluchten**

Chronologische Studierbiographien ergeben eine mehr oder weniger lückenlose Abfolge von Tätigkeiten und Begebenheiten, aber nicht unbedingt eine Reihe, die Sinn macht. Die Nacherzählung der eigenen Biographie setzt das Herstellen einer Reihe voraus, will man sie nicht sich selbst und den Lesern, Zuhörern teilnahmslos und ohne Verständnis für die eigenen Wege und Umwege erzählen. Chronologisch betrachtet erscheinen vermutlich sehr viele Studierbiographien von üppigen Brüchen, Krisen und 'kleinen Fluchten' durchsetzt.

Die Frage ist, an welchen Stellen diese Brüche, die Richtungswechsel oder das Revidieren getroffener Entscheidungen auftauchen und wodurch sie begründet sind?

---

<sup>1</sup> überarbeitete Fassung des Bewerbungsvortrag auf die Professur Gartenarchitektur / Freiraumpflege gehalten am 1.April 1998 an der FH Neubrandenburg

Immerhin geht es um die Entscheidung zu einer bestimmten Berufs-Identität und die Zeit des Studierens hat bis zu einem gewissen Grad den Charakter eines Moratoriums. In dieser Zeit wird nicht nur die jeweils berufsspezifische Ausbildung vollzogen, sondern auch die Wahl geprüft, ob sie denn auch für die Person insgesamt paßt (E. ERIKSON, 1950). Ich will dazu zwei Extreme meiner Studierbiographie vorstellen, einmal ein Ingenieurs-Studium und auf der anderen Seite das des Künstlers.

Die Ingenieurs-Studiengänge, d.h. die naturwissenschaftlichen Studiengänge können einen relativ soliden Fundus an Kenntnissen, Begriffen, Fertigkeiten und Regeln vermitteln. Die Prüfbarkeit ist sowohl auf der Seite der Lehrenden, wie auch der Lernenden gegeben, bzw. zumindest denkbar und möglich. Beide können also über den professionellen Gegenstand relativ viel Sicherheit herstellen, vermitteln und zulassen. Das ist die Seite der Ingenieurs-Studiengänge oder überhaupt der naturwissenschaftlichen, d.h. harten Studiengänge, die von den 'weichen' humanwissenschaftlichen Studiengängen immer geneidet bzw. versucht wird zu adaptieren (HARD, G. 1981). Die Ingenieurs-Mentalität (BERGER, P.L., KELLNER, T. 1984 :111) funktioniert aber immer nur zum Preis der Simplifizierung und der Partikularisierung der Problembeschreibungen, die dann allerdings in die Kategorie der technisch lösbaren Aufgaben gerückt werden können. Die Hochschule erfüllt diesen Auftrag als mehr oder weniger klar umrissenes Ausbildungsprogramm mit vordergründigem Praxisbezug, das verwertbares Wissen auf eine gedachte, d.h. in der Regel extern angefragte Arbeitssituation hin vermittelt (vgl. BDLA-Hochschulgutachten 1997). Lehre und Studium werden dann "durch den beschränkten Praxisbezug auf das Niveau der real existierenden Verhältnisse und des gerade Verwendbaren" (J. BECK 1994 :157) reduziert.

Dem stehen etwa die Studiengänge an den Kunstakademien und -hochschulen fast diametral gegenüber. Hier beherrscht eher der Geist einer besonderen Begabung, einer mitgebrachten Fertigkeit die Landschaft, die es an der Hochschule nur zu entwickeln, zu fördern gilt, damit sie den ihr eigenen Ausdruck gewinnen kann, quasi zu sich selbst finden kann. In solchen Meisterklassen-Studiengängen ist denn die Prüfbarkeit des Vermittelten in der Regel relativ schwierig und nicht selten landet eben Ablehnung oder Bestätigung auf einer unbegründeten und scheinbar nicht begründbaren Wertgebung. Vielfach wird der Anteil soliden handwerklich, theoretisch zu vermittelnden Wissens sträflich vernachlässigt, so daß prüf- und nachvollziehbare Erfolge verwehrt werden. Hinzu kommt vielfach die Ungewissheit angesichts der eigenen Erfolge oder Niederlagen, die eben nicht an gültigen und geltenden Regeln geprüft werden können und deshalb in letzter Konsequenz vom geschmäckerischen Votum abhängig bleiben. Die größtmögliche Freiheit gerät dann zur Falle der Beliebigkeit, hinter der immer die Bedrohtheit der Lehrenden durchschimmert, jederzeit bereit ein zustimmendes oder ein vernichtendes Urteil zu fällen, sei es nur darum, die eigene Haut zu retten. Denn die größtmögliche Freiheit in der Kunst hat auch die geltenden Sicherheiten aufgehoben.

"Zur Selbstverständlichkeit wurde, daß nichts, was Kunst betrifft, mehr selbstverständlich ist, weder in ihr noch in ihrem Verhältnis zum Ganzen, nicht einmal ihr Existenzrecht. Die Einbuße an reflexionslos oder unproblematisch zu Tuendem wird nicht kompensiert durch die offene Unendlichkeit des möglich Gewordenen, der die

Reflektion sich gegenüber sieht. Erweiterung zeigt in vielen Dimensionen sich als Schrumpfung." (ADORNO, T. W: 1970 :9)

Aus dieser Unsicherheit resultiert sicherlich ein Teil des zwanghaft-autoritären Charakters, der vielfach als Ausweis einer besonderen Autorität gedeutet wird und der zum Habitus des Künstler-Entwerfers dazugehört und entgegen aller Erfahrungen immer wieder auf's neue angefragt, bewundert und akzeptiert wird.

Im Nachhinein ist mir bewußt geworden, daß die 'Kleinen Fluchten' immer Fluchten aus der Lehr- bzw. Lernlosigkeit der jeweiligen Situationen waren. Auf der einen Seite aus einer regelhaften Ausbildungssituation, die jegliche Form von Bildung oder Reflexion verweigert, deren Ängstlichkeit im Beharren und Festhalten am einzig Wahren, den 'hard facts', den Regelwerken und Normen bestand. I. Bachmann läßt Ulrich, den 'Mann ohne Eigenschaften' von R. Musil das folgendermaßen sagen:

"Etwas fiel ihm störend an ihnen auf. Daß ihr Fühlen und Denken mit dieser Spezialistenkühnheit keineswegs Schritt hielt. Sie steckten sich zum Beispiel »Busennadeln mit Hirschknochen« oder kleine Hufeisen in die Krawatten, sie trugen Anzüge, die an die Anfänge des Automobils erinnerten, ja sie dachten so wenig daran, die Kühnheit ihrer Gedanken auch auf sich selbst anzuwenden, sie hätten es abgelehnt -"

(BACHMANN, I. 1952 :10)

Auf der anderen Seite, die vermeintliche Bildung, die in der größtmöglichen Freiheit des Künstlers besteht und die häufig das 'Lernen an bekanten Bildern' ebenso verweigert, wie eine begründete nachvollziehbare Kritik.

Am plausibelsten schien mir deshalb eine Studiensituation, die sowohl einen soliden Ausbildungsanteil erfüllt und gleichzeitig die vorschnelle 'Kastrierung' angesichts absehbarer 'Kompetenzüberschreitungen' (Hard, G. 1981 :25 f) verweigert, ohne die ein Studieren in 'weichen Wissenschaften', d.h. Studiengängen der Human-, Sozial- und Geisteswissenschaften nicht möglich ist.

Nur wenn das Studium sowohl den Ausbildungs- wie auch den Bildungsauftrag erfüllt, gibt es auch die Möglichkeit aus den 'kleinen Fluchten' Sicherheiten zu erlangen.

"Wenn man keinen praktischen Nutzen davon hat, wozu dann das Ganze? fragte Shacter.

Weil der Wunsch nach Wissen, Wissen um seiner selbst willen, den Mensch vom Tier unterscheidet. Alle Tiere brauchen praktisches Wissen - wo die besten Nahrungsquellen zu finden sind, die besten Verstecke oder Lager - aber der Mensch unterzieht sich der Mühe, etwas zu lernen, einfach weil er es noch nicht weiß. Der Geist des Menschen hungert nach Wissen wie der Körper nach Nahrung. Und dieses Lernen dient ihm ganz allein, wie die Nahrung die er isst.

Die Gelehrsamkeit, die man erwirbt, um Arzt oder Rechtsanwalt oder auch Schreiner und Klempner zu werden, ist von ganz anderer Art. Es ist praktisches Lernen zum Nutzen der Gesellschaft. Und diese Art von Lernen erkennen wir ebenfalls an. Es gibt ein rabbinisches Sprichwort, das besagt, daß ein Vater, der seinem Sohn kein Handwerk beibringt, einen Dieb aus ihm macht. Sie müssen sehen; es gibt zwei Arten des Lernens: eine für sich selbst und eine für die Gesellschaft."

(KEMELMAN, H. 1973 :190 f.)

## **Die Verfertigung der Freiräume in der Zeit**

Das Thema zu diesem Hearing lautet: 'Gartenarchitektur und Freiraumpflege in kommunaler Praxis'

Das ist ebenso bemerkenswert, wie die Ausschreibung - Gartenarchitektur / Freiraumpflege - selbst, denn damit wird zum erstenmal in der Geschichte der Landespflege eine Professur ausgeschrieben, die in der Forschung und Lehre die Freiraumpflege, das ungeliebte Abfallprodukt der Gartenkunst vertreten soll. Das bleibt allerdings vordergründig, wenn nicht verstanden wird, daß die Freiraumpflege oder besser die Fertigstellungs- und Alterungspflege gemeinsam mit dem Gebrauch erst die Gartenarchitektur herstellt und überliefert.

1987 wurden die Baumpflanzungen des Kunstwerks 7000 EICHEN von Joseph Beuys zur documenta 8 abgeschlossen. Für viele war damit das Werk vollendet, 7000 Bäume waren gepflanzt und mit der Übergabe an die Stadt Kassel erstarbte das Werk gewissermaßen von einer Aktion zu einer Skulptur die das Schicksal anderer Kunstwerke teilen sollte. 7000 Bäume standen neben Claes Oldenburg's Spitzhacke, Walter de Maria's Erdkilometer, Borowski's Himmelsstürmer oder anderer Skulpturen verteilt in der ganzen Stadt rum. Aber nicht nur diese Omnipräsenz des Werks in Form seiner gleichen Einzelteile, nämlich je einem Baum und einem Stein lief dem Gedanken der Musealisierung, dem Abstellen zuwider. Vor allem das Wachstum der Bäume, und die damit einhergehende Veränderung - die Beuys'sche Proportionsverschiebung - bereiteten und bereiten nach wie vor dem Stadtgartenamt heftige Schwierigkeiten. Auch die künstlerische Idee von Beuys - das Motto 'Stadtverwaltung statt Stadtverwaltung' erwies sich als äußerst persistent. Der Widerstand, den die sparsame Pflanzung bereits bei den Grünpflegern hervorgerufen hatte; wurde in dem Moment wieder virulent, wo dieser in die Pflanzung eingeschriebene Gedanke für die Fertigstellungspflege weitergedacht und geprobt wurde. Der Affront war ein doppelter. Zum einen hatte Beuys konsequent eine 'arte povera' verfolgt, die nicht nur in der Einfachheit der eingesetzten Materialien bestand, sondern auch deren sparsame, d.h. handwerkliche Bearbeitung mit einschloß. 'Jeder Griff muß sitzen' war einer der Sprüche von Beuys die das dokumentieren und die gegen technizistisch aufgeblähte Arbeitsvorgänge und festgeschriebene Normen à la DIN, RAS-QL, VOB gemünzt waren.

Der zweite Affront war der administrative Widerstand gegen die Einmischung, gegen das, was Beuys als Idee der 'Sozialen Plastik' in dem Kunstwerk angelegt hatte - nämlich die Verfertigung in der Zeit - sowohl materiell, wie auch im Sinne akkumulierter Erfahrung, im Tätigwerden der Bewohner.

Beide Stränge waren dem Hochschullehrer-Künstler Beuys gleichermaßen wichtig: die handwerkliche Fertigkeit und das Wissen, sowie die Wirkung und Folgen seiner Arbeit, die er auf Befähigung ausrichtete. Nichts anderes ist gemeint: Jeder Mensch ein Künstler.

7000 Eichen sind eben nicht 1987 fertiggestellt worden. Und das gilt gleichermaßen für alle Produkte der Gartenarchitektur bzw. der Objektplanung in der Freiraumplanung, die beide Seiten umfassen, das Gebaute, die Steine und das Gewachsene, die Bäume bzw. die Vegetation.

Die leichtsinnige Vorstellung, der Entwurf, das, was auf's Papier gezeichnet oder graphisch hübsch drapiert wird, wäre die Basis der materiellen Wirklichkeit ist naiv und widerspricht jeder Erfahrung. Wer Gartenarchitektur, also im engeren Sinne die Objektplanung in der Freiraumplanung lehren, vorbereiten und ausführen will, dessen Produkte - also der Hof beim Haus, der Garten zum Haus und die kommunalen Freiräume, wie Straßen und Plätze, wie auch die administrativen Grünflächen - müssen zwei Prüfungen bestehen. Zum einen die Prüfung der Gebrauchstüchtigkeit und zum anderen die Prüfung der Herstellungs-, Fertigstellungs- und Alterungspflege.

### **Wie aber organisiert man solch eine Prüfung?**

Normalerweise steht der 'Stil' im Vordergrund, die Handschrift, das Kolorit, die Mode oder der Zeitgeist, das heißt die aktuelle Vereinbarung darüber, was gerade angesagt, weil verkaufbar ist. Die Betrachtung ist dabei nicht aufs Verständnis gerichtet, sondern auf die Kopie des Anscheins und die erfolgt in der Regel nicht am Gebauten, sondern anhand der Entwürfe. Die Prüfung ist aber nur an den persistenten Produkten, dem Gebauten, den Wegen, Mauern, Treppen,...etc. sowie dem Gewachsenen, also der angebauten gärtnerischen Vegetation, wie auch deren Ergänzung durch Spontanvegetation möglich. Die Prüfung ist dann eine Nacherzählung der Geschichte der Herstellung und des Gebrauchs. Dies ist die notwendige Voraussetzung der Prognose in die Zukunft.

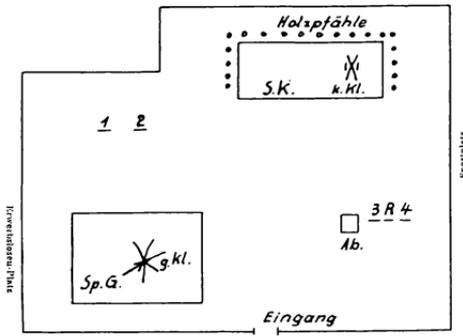
In den seltensten Fällen ist diese Geschichte literarisch niedergeschrieben, tradiert, zumindest nicht im Weber'schen Sinne als wertfreie Beschreibung (BERGER, P. L., KELLNER, H. 1984 :50). Die Betrachtung und Darstellung der manifesten - man könnte auch sagen der ‚offiziellen Seite‘ ist immer zu kurz gegriffen, weil sie bereits im Dienste einer Sache verfaßt wurde. Deshalb nützt die ständische Hofberichterstattung aus ‚Stadt und Grün‘, ‚Neue Landschaft‘, ‚Topos‘, ‚Anthos‘, ‚Landschafts Architekt‘,... etc. relativ wenig, weil ihre Absicht keine verstehende, sondern eine stabilisierende ist, die der Erneuerung des innerprofessionellen ‚common sense‘ gedient ist. Es geht um die ‚latente Seite‘, zu der eben die Gebrauchs- und Pflegegeschichte gehören. Eine solche Betrachtungsweise ist immer enthüllend, will sie verstehen und folglich in ihrer Haltung gegenüber der latenten Seite immer subversiv. Und zwar ungeachtet dessen, ob das beabsichtigt ist oder nicht, denn das liegt in der Natur, der Relevanzstruktur dieses Vorgehens (BERGER, P. L., KELLNER, H. 1984 :12). Wer also die Gebrauchs- und Pflegegeschichte kennen will, muß sie in der Regel selber schreiben, d.h. sie aus dem aktuellen Zustand ableiten. Er muß also die Relikte, die erosiven und akkumulativen Spuren (GINZBURG, C. 1983; HARD, G. 1995) beschreiben und deuten können und gleichzeitig auf eine solide Kenntnis der Moden der Gartenarchitektur und der handwerklichen Verfertigung zurückgreifen können. Um das bewerkstelligen zu können muß man die Etappen der Abbildung, der Benennung und der Beschreibung durchlaufen. Die Skizze, die Zeichnung als erzählende Kategorie - im Gegensatz zur Graphik, die projektiv, verheißend ist - gehören hier ebenso dazu, wie die Notiz, die Aufnahme. Diese Formen der Feldnotizen sind Voraussetzung einer Beschreibung, die ein Verstehen überhaupt zugänglich macht. Es gibt kein unmittelbares Verstehen an Bildern, Bilder organisieren nur unsere Sehweise, verweisen auf Bekanntes, Gesehenes. Das Wiedererkennen ist nur der

Anfang einer Geschichte, das Verstehen eine Kategorie der Wörter und der Erzählung (v. HENTIG, H. 1984 :49).

Das Gesagte will ich mal an einem bekannten Beispiel verdeutlichen, nämlich der Debatte um den 'Vandalismus' auf Kinderspielplätzen. Nicht weil Kinderspielplätze unbedingt so notwendige Einrichtungen wären, sondern weil das ein immer noch beliebtes Thema ist.

So haben I. Sahling und H. Balder 1997 eine scheinbare 'Prüfung' mit dem Titel 'Untersuchungen von Vegetationsschäden auf Spielplätzen', als innerprofessionelle Hofberichterstattung in 'Stadt und Grün' veröffentlicht (S: 653-657). Schon der Titel verweist auf's Ergebnis, wer nach Vegetationsschäden fragt, wird auch solche finden. Man hätte ja durchaus auch nach den 'Schäden' an Leib und Seele oder nach den gesammelten Erfahrungen der Kinder oder der zwangsverpflichteten Mütter und Väter fragen können, für die ja angeblich Spielplätze gebaut werden. Der Text kommt nach akribischer Aufrechnung und statistisch relevantem Stichprobenumfang zu jedem bekannten und überall zu beobachtenden Phänomenen; nämlich zu vegetationsfreien Zonen um die Spielgeräte. Dies ist ein normales Phänomen, das - ungeachtet der ursprünglichen Erstausrüstung mit Rasen, Mulch, Sträuchern oder Bäumen die Ergänzung und Umdeutung des entworfenen Wegenetzes durch Trampelpfade im Gebrauch wiedergibt. Die Autoren, sehen aber etwas anderes als den funktionierenden Gebrauch, nämlich fehlende und geschädigte Vegetation. Das Fazit und die daraus abzuleitenden Maßnahmen sind absehbar und in der Profession seit jeher bekannt: robustes oder wehrhaftes Pflanzmaterial und begleitend Bürgerbeteiligung und Pädagogisierung der Erwachsenen wie der Kinder, sowie die Notwendigkeit weiterer Forschung. Weder das eine noch das andere wären notwendig gewesen, hätten etwa die Verfasser auf vorgeleistete Arbeiten, wie M. Muchow und H. Muchow 1935 oder G. Hard und J. Pirner 1985 zurückgegriffen. So beschreiben M. Muchow und H. Muchow 1935 ( 60 ff.) einen Hamburger Spielplatz (vgl. Skizze) und den dort stattfindenden Gebrauch:

"Der Sandboden des Spielplatzes ist eben und völlig festgestampft,.... Rund herum ist der Platz mit hohen Bäumen bepflanzt, die, besonders an der rechten Seite, an Sonnentagen Schatten spenden. (...) Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß der Spielplatz ... im wesentlichen von den Kindern so benutzt und so 'gelebt' wird, wie der erwachsene Erbauer es sich gedacht hat. (...) die Kinder (machen) reichlich Gebrauch von auf dem Platze gegebenen Spielmöglichkeiten. Man kann sagen, daß mit dem Einbau dieser Geräte der Erbauer ein feines Verständnis für die Welt des Kindes bewiesen hat. Dennoch zeigt auch dieser so kindertümlich eingerichtete Platz noch - wenn er vom Kinde gelebt wird - deutliche Abweichungen von der seitens des Erbauers gemeinten Kinderwelt. Diese zeigen sich einmal in der Umdeutung, besser 'Umlebung', der vom erwachsenen Denken her als Grenzen oder Markierungen gemeinten Zäune und Brüstungen in Turngeräte und zum andern in der 'Umlebung' der Klettergeräte in 'Rückzugsgebiete' bei Fiktions- und Funktionsspielen oder in Stellen, an denen man ungestört 'wachträumen' kann."



- g.Kl. großer Kletterbaum
- 1,2,3,4 Schaukeln
- k.Kl. kleiner Kletterbaum
- R. Reck
- Sp.G. Sprunggrube
- Ab. Abort
- S.K. Sandkuhle

Schematische Skizze des Torwegh-Platzes in Barmbeck (aus MUCHOW, M., MUCHOW, H. 1935 :61)

Mit Ausnahme der Bäume, die diesen Platz rahmen und ihm ein grünes Dach geben ist eben nichts grün. Selbst wenn in der Beschreibung vielleicht einzelne Fetzen Rasen oder Trittrasen übersehen wurden, so steht das Bild in krassem Gegensatz zu den Situationen, die Sahling, I. und Balder, H. beschreiben, bzw. zu den Bildern, mit denen sie ihren Text illustrieren.

Die Geschichte macht nur deutlich, daß der konstatierte Vandalismus, der die beschriebenen Vegetationsschäden zur Folge hat in erster Linie selbst produziert ist und bereits in den Entwürfen enthalten ist. Gebrauch wie auch die Pflege haben hier schlechte Karten.

## Die Kunst des Gärtnerns

Bei der materiellen Herstellung müssen wir unterscheiden in die fertig hergestellten Mittel, der gebaute Teil, d.h. die Decken, Beläge, Mauern, Stufen,...etc. also alles was eingebaut und montiert wird. Auf der anderen Seite sind die gewachsenen Mittel, die des Wachstums und des Alterns bedürfen, d.h. die Bäume, Hecken, Rasen, Stauden,...etc.. Sie erfordern eine kontinuierliche Aufmerksamkeit und Pflege. Das Produkt wird erst an Ort und Stelle und im Laufe der Zeit fertiggestellt und stabilisiert.

Die Prüfung der gebauten Teile ist in der Regel relativ einfach, und kann meist ad hoc erfolgen. Im Gegensatz dazu erfordern die gewachsenen Mittel, die gärtnerische und die spontane Vegetation den Bedacht der Zeit und des Wachstums. Die Prüfung ist also auch immer wieder beobachtend um die Verfertigung der gewachsenen Mittel in der Zeit zu erreichen. Unabhängig von den Mitteln kopiert die Pflege Arbeitsschritte aus der Primärproduktion. Bei den Bäumen den Forst bzw. den Wald (BURG, B. 1995), bei den Hecken die Knicks oder Niederforste (AutorInnenkollektiv 1995), bei den Stauden die Pflege der Ränder längs von Wegen, Wald und Gewässer oder der Wiesen und beim Rasen steht die Weide Pate (VEBLEN, T. 1899; LECHEMMAYR, H. 1994).

In jedem produktiven Kontext ist es eine Notwendigkeit, den Anteil an investierter Arbeit so gewinnbringend, d.h. in Hinblick auf den Ertrag sparsam einzusetzen. Die Kunst des Gärtnerns besteht deshalb ebenfalls in der Sparsamkeit, mit der Mittel außerhalb eines primärproduktiven Kontextes hergestellt werden. Diese handwerklich-sparsame Seite der Freiraumpflege hat in der Grünraumgestaltung immer zur

latenten Seite der Erzählung gehört, da sie zumindest ab der Aufklärung und dem Landschaftsgarten sich einzig und allein der 'Theorie der feinen Leute' (VEBLEN, T. 1899) verpflichtet gefühlt hat, deren oberste Maxime immer schon in der 'demonstrativen Verschwendung' (ebenda) bestand. Eine solche Ökonomie der Verschwendung kann aber auf Dauer nur durch die räuberische Aneignung, einen administrativen Zwang zur Umverteilung oder aber durch Aquisition immer neuer Kolonien dem vorschnellen Ruin entgehen.

H. Ohff hat eine ungewohnt ungeschönte Biographie von Pückler-Muskau geschrieben in der er die Verschwendungssucht Pückler's in den Vordergrund stellt. Mit seinen Landschaftsparks in Muskau und später Branitz hat sich Pückler an den Rand des Ruins gebracht. Als er um 1845 Muskau verkauft, lasten auf den Gut 1,7 Mio. Thaler Schulden, "wovon allein eine Million in den (immer noch unvollendeten) Park geflossen sind" (OHFF, H.1982 :102). Und das, nachdem Pückler nicht nur das elterliche Erbe, sondern auch das mit Lucie von Hardenberg angeheiratete Kapital durchgebracht hatte. Seine späteren Versuche, in England neues Kapital anzuheiraten sind leider kläglich gescheitert.

Die städtischen Gartenämter stehen unmittelbar in der Tradition des Bankrotteurs Pückler und so ist es nicht verwunderlich, wenn die Gartenämter aktuell versuchen durch 'Privatisierung' aus ihren runtergewirtschafteten Betrieben auszusteigen. Denn die demonstrative Verschwendung kann eben nur rationalisiert werden. Und die Privatisierung ist ein Schritt in der langen Kette der Rationalisierungen durch Herbizide, Mulch und Mechanisierung, die die Geschichte der Gartenämter seit 150 Jahren ebenso begleiten, wie das Festhalten am Prinzip der Flächen- und Kompetenzausweitung. Dabei wäre die handwerklich sparsame Organisation der Arbeit ebenfalls eine Möglichkeit gewesen die gewachsenen Mittel auf Dauer kostengünstiger bereitzustellen.

Die andere Reihe der Kunst des Gärtnerns stammt aus der Betrachtung der Spontanvegetation der Stadt, d.h. der unbeabsichtigten Ergänzung des Gebauten und des gärtnerisch Gepflanzten. Das 'Krautern mit Unkraut (HÜLBUSCH, K.H. 1987) als handwerkliche Kenntnis die an zufälligen Beobachtungen und Beispielen gewonnen wurde, setzt die Spontanvegetation bewußt als freiraumplanerisch-vegetationshandwerk

liches Mittel ein, mit dem die Reifung und Verfertigung der Freiräume durch den Gebrauch nachgelesen werden können.

Die Spontanvegetation entspricht in ihrem Altern und der Akkumulation von Pflege- und Gebrauchsgeschichte damit der persistenten gärtnerischen Vegetation; nämlich den Bäumen. Die Entsprechung wäre im Boden wie im Dach städtischer Freiräume zu suchen. In beiden ist die Zeit, das Alter der Freiräume, die Kontinuität der Gebrauchs und der Gebrauchspflege sowie deren Unterbrechungen sichtbar enthalten. Selbst wenn beide, die Bäume, wie die spontane Vegetation gemeinhin nicht explizit wahrgenommen werden, so werden sie doch von allen Leuten als Zeichen oder Qualität immer nebenher mitgelesen. Fragen wir jemanden, wie die Straße, die Gegend, das Quartier in das er gezogen ist, aussieht, wird er uns eine Erzählung eröffnen in der Bäume oder die Botschaft der Ordentlichkeit, der Aufgeräumtheit oder aber des Umbruchs und der Spekulation vermittelt werden. Beide gehören zur

„Adresse“ einer Straße, eines Quartiers. Die Bäume als historisch absichtsvoll hergestellte (MOES, G. 1996 :120), und die spontane Vegetation als aktuelle aber unbeabsichtigte. So konnte man die Wellen der Spekulation und der Umnutzung etwa hier in Neubrandenburg im Nachtjacksonviertel vor 4 Jahren bereits in allen Straßen anhand der hoch aufgewachsenen Spontanvegetation voraussagen, lange bevor an den meisten Häusern etwas passierte.

Anders als der gebaute Teil der Freiräume können die Produkte der Kunst des Gärtners eben nicht ad hoc fertiggestellt werden. Der Versuch, das zu übertragen landet entweder beim aufwendigen und i.d.R. wenig nachhaltigen Schlüsselfertigrün, wo denn auch die Marotte der Großbaumverpflanzung herkommt. Im übrigen ein Geschäft das Pückler hervorragend verstand und das ihn ebenso wie H. Meyer in Verzücken versetzte, weil die Bäume nicht nur von Anfang an alt aussahen, sondern weil sie zudem kaum mehr Anstalten machten, überhaupt noch weiterwachsen zu wollen (OHFF, H. 1993 :90). Der andere Weg – neben dem Schlüsselfertigrün, der aktuell den urban kolorierten postmodernen Geschmack trifft, besteht - nach allen Niederlagen der Kunst des Gärtners in den Gartenmoden der letzten 50 Jahre (vgl. AUT. PlanerInnenseminar Bremen 1997) - darin, den gewachsenen Teil der Freiräume extrem zurückzunehmen und die gebaute Seite in den Vordergrund zu schieben. Eben Steine statt Grün. Die Prüfbarkeit, die Gewährleistung sind darüber sicherer abzuwickeln und gleichzeitig wird die handwerkliche Unfähigkeit und Unkenntnis der Entwerfer kaschiert. Als Beweis dafür braucht man sich nur die Baumpflanzungen – quasi die letzte Reminiszenz an die Grünraumgestaltung - anzuschauen, wo mittlerweile das Design und die Farbgebung der Pfähle und Gerüste wichtiger wird als die Bäume.

Der Gartenarchitekt ist also in dem Sinne kunstfertig, wie er das Handwerk und die darin enthaltene Sparsamkeit versteht.

### **Ein Plan für Pläne**

Das Papier und die Graphik sind nur entfernt brauchbare Mittel, die Kunst des Handwerks abzubilden. Diese abstrahierende Abbildung, die nur für den Kenner mit viel Erfahrung und Routine in die Realität übersetzt und deshalb kritisier- und debattierbar ist, muß der Gartenarchitekt zur Hand haben, zur Prüfung der Überlegung, zur Vorgabe für Erläuterungsbericht, für die Ausführungsplanung, Ausschreibung und Abrechnung. Jeder Strich bedarf der Übersetzung und das ganz unabhängig vom Maßstab.

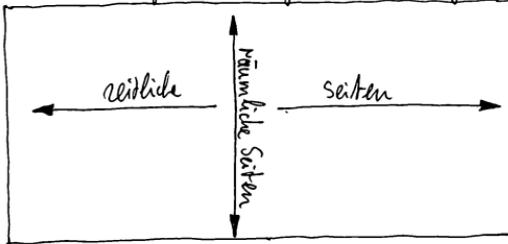
Nicht ohne Überlegung ist von StudentInnen der TU Hannover Mitte der 60er Jahre gegen die Gartenarchitektur, das geschäcklerische Modedesign die Freiraumplanung in der Nachfolge von L. Migge Maasz, R. Schwarz, J. Jacobs u.a. begründet worden. Die FreiraumplanerIn ist zuert mal für die Organisation der Brauchbarkeit der Freiräume eines Hauses, einer Straße, eines Quartiers, einer Stadt zuständig. Die Freiraumplanung organisiert den Rahmen in dem die Kunst des Gärtners und der Gebrauch Platz haben - stellt also einen Plan für Pläne her.

Ein solcher Plan hat vier Seiten:

## Organisation

(Dimensionierung, Morphologie, Nachbarschaften,...)

Gebrauch u.  
Gebrauchs-  
pflge  
Herstellung,  
Verfertigung  
durch Spaten  
u. Vegetation



Erfahrung  
Wissen

Materielle Ausstattung  
Gebäutes und Gepflanztes

Die erste Seite ist die Organisation, das, was die Freiraumplanung an Vorgedachtem bereitstellt. Das wären etwa die Benachbarung, wie z. B. die Bebauung, die Dimensionierung, die Morphologie, die Reihung und die Linearität (vgl. AUTORINNENKOLLEKTIV 1997). Ihr gegenüber steht die materielle Ausstattung, d. h. das Gebaute und das Gewachsene. Die materielle Ausführung hat einen gewissen Spielraum, denn ich kann einen Gehweg als wassergebundene Decke, als Pflaster, Platten, Verbundsteinen oder Asphalt herstellen, ohne darüber die Organisation aufzuheben. Die unterschiedlichen Materialien erfordern aber jeweils andere Kenntnisse der Herstellung und der Unterhaltung und - was entscheidender ist - sie vermitteln andere symbolische Botschaften (BOURDIEU, P. 1974). Darüberhinaus beeinflussen sie in einem weit geringeren Ausmaß den tatsächlichen Gebrauch. Beide Seite, die Organisation und die materielle Ausstattung könnte man als die 'räumlichen' Seiten des Planes verstehen.

Die anderen beiden Seiten bestehen im kommunalen Gebrauch, sowie der ihm dienenden Gebrauchspflege. Dies wären die Seiten in denen die menschliche Arbeit und Erfahrung in der Zeit zum tragen kommen. Das eigentliche Produkt besteht im Gebrauch, d. h. dem was der Plan an Plänen ermöglicht. Die Pflege nimmt eine vermittelnde und dienende Rolle ein. Zum einen trägt sie zur Verfertigung des Gewachsenen Teils bei und zum anderen besteht ihre Aufgabe im Aufräumen, damit der Gebrauch der Freiräume dauerhaft erfolgen kann.

Die Reihenfolge beim Plan ist klar, es geht um die Bereitstellung von Plätzen und im Ermöglichen von Erfahrungen. Gerade in diesem Sinne ist der Plan Kunst.

"Die allgemeine Betrachtungsweise setzt das Kunstwerk oft mit dem Bauwerk, dem Buch, dem Gemälde oder der Statue gleich - ungeachtet der menschlichen Erfahrung." (DEWEY, J. 1934 : 9)

Das reale Kunstwerk besteht aber aus dem, was das Produkt - also das Haus, der Garten, das Bild, das Buch - mit und in der Erfahrung macht.

Der Garten liegt jenseits des Bildes, weil die menschliche Seite die der Fähigkeit, der Befähigung und Bestärkung der Zuversicht (BETTELHEIM, B. 1974: ; ERIKSON, E. 1950 :55 ff.) ist und das ist eine Frage der Zeit.

Der Entwurf ist ein auf den Kopf gestellter Plan. Die räumlichen Seiten werden dominant, allen voran die Seite der materiellen Ausstattung, da werden alle möglichen taktilen Empfindungen zwischen den Fingerspitzen zerrieben, Farbenspiel und Schattierungen, Lichtqualitäten heraufbeschworen (Gustav Lange zum Kasseler Königsplatz), da werden olefaktische Feuerwerke entlang von Duftautobahnen entzündet (Wegepflanzung in St. Pöltens Regierungsviertel) und Klangräume gezimmert oder bloß verflossenen rationalisierten Märchenerzählungen (Dornröschenschlaf in D. Kienast's Brombeerenklaven im Ruhrgebiet) nachgetrauert. Alles ist der Originalität und der Integrität des Entwurfs und des 'Künstlers' gewidmet. Der Gebrauch ist nachrangig, ebenso, wie die möglichen Erfahrungen. Das Publikum hat bitte schön, die vom Künstler angedachte Erfahrung nachzuempfinden, wiedererkennend ihm beizupflichten. Gebrauch ebenso wie das Altern, die Patina und die spontane Vegetation sind drohende Schrammen, Spuren des Verfalls, der Zerstörung, die die materielle und die ideale Integrität des Entwurfs in Frage stellen. Die Aufgabe, die der Pflege aufgebürdet wird ist darauf gerichtet genau das zu verhindern, d.h. den Erstzustand restaurativ (DEHIO, G. 1900) und durch Reglementierung des Gebrauchs zu erhalten. Der Pflege kommt dann eine musealisierende Rolle zu.

Der Entwurf wäre so genommen eine Erfindung gegen die Pläne und Erfahrungen der anderen, außer, sie teilten uneingeschränkt die Pläne des Entwerfers. Die Pädagogisierung ist deshalb unabhörmlicher Bestandteil des Entwurfes, bzw. in vielen Fällen sogar die eigentliche Absicht, wie das J. Jacobs 1961 für die Gartenstadtidee von Howard beschreibt:

"Sein Ziel waren kleine autarke Städte, wirklich sehr hübsche Städte, wenn man artig war und keine eigenen Pläne hatte und es einem nicht darauf ankam, sein Leben mit anderen zu verbringen, die ebenfalls keine eigenen Pläne hatten. Wie in allen Utopias stand das Recht, irgendwelche Pläne von Bedeutung zu haben, nur den Planern vom Dienst zu." ( :20)

### **Kommunale Praxis - administrative Tätigkeit**

Die kommunalen Freiräume, das sind in der Stadt im wesentlichen die Straßen und die Wege, sowie die von ihnen ableitbaren Plätze (HÜLBUSCH, K.H. 1996; BÄUERLE, H. / THEILING, C. 1996), deren 'Verwaltung' überwiegend durch nachbarschaftliche Vereinbarungen geregelt sind. Kommunalität (WALZER, M. 1987) ist im Gegensatz zur institutionell verordneten Gemeinschaftlichkeit eben nicht als

"Gleichmacherei: nicht als totale Gleichheit aller Lebensverhältnisse, sondern als sozial ausgehandelte Regel der Verteilung von Lebenschancen in verschiedenen Gesellschaftssphären" (WALZER, M. 1987 :145)

zu verstehen. Kommunalität setzt zeitlich und räumlich gesicherte Verfügbarkeit voraus, setzt voraus, daß es Platz für die eigenen Pläne gibt, Platz für die Übernahme von Verantwortung und das Einklagen-können von Verantwortlichkeit. Kommunalität beruht auf einem Gefühl der Zuständigkeit und des Vertrauens.

"Das Vertrauen wird in einer Großstadt aus vielen, vielen Bürgersteigkontakten gebildet. (...) Die meisten dieser Kontakte sind betont trivial, aber die Summe aller Kontakte ist nicht im geringsten trivial. Die Summe solch beiläufiger, öffentlicher Kontakte auf lokaler Basis - größtenteils zufällig, mit Besorgungen verbunden immer der einzelnen Person überlassen, niemals ihr aufgezwungen - ist ein Gefühl für die öffentliche Identität von Menschen, ist ein Gewebe öffentlicher gegenseitiger Achtung und gegenseitigen Vertrauens und bedeutet eventuellen Beistand in Zeiten persönlicher oder nachbarschaftlicher Bedrängnis. Die Abwesenheit eines solchen Vertrauens wird teuer bezahlt. Solches Vertrauen kann nicht institutionalisiert werden und - vor allem: es ist nicht mit privaten Bindungen verbunden."  
(JACOBS, J. 1961: 47)

Der Platz der hier beschrieben wird ist 'gelebter Raum' (MUCHOW, M. und MUCHOW, H. 1935), der über die Anwesenheit von Leuten hergestellt wird und nicht durch Institutionen.

Die 'Kommunale Praxis' besser als 'administrative Praxologie' zu bezeichnen ist die Fortführung des Entwurfs, es ist der Entwurf aus der Sphäre des Gartenarchitekten (MATTERN, H.; SEIBERT, H.; MAAS, I.; DÄUMEL, G.) auf den Teppich verwaltungsmäßiger Dientanweisungen gebracht. Und dann geht es vordergründig um die Administrier und Verwaltbarkeit, sowohl der Nutzer, wie auch der Flächen. Was dabei rauskommt, sind eben keine Freiräume, sondern Grünflächen, d.h. Abstandsgrün, Straßenbegleitgrün, Ausgleichsgrün,...etc. in denen weder der Gebrauch durch die Bewohner, noch die Erfahrung einer handwerklichen Pflege Platz haben.

Man kann, wenn die Übersetzung der Vorbilder bewußt ist, an Bäumen, Rasen, spontaner Vegetation - auch administrativ eine kluge Arbeit abliefern. Die Pflege geschieht dann treuhänderisch, den Gebrauch der kommunalen Freiräume unterstützend, statt ihn okkupierend und reglementierend auszugrenzen. Die Ausstattung muß dazu einfach und sparsam sein, damit dem Gebrauch und der Verfertigung in der Zeit möglichst wenig im Wege steht. Die Ausstattung und mit ihr auch die Erfahrungen altern können, ohne daß die Freiräume noch die Bewohner zu 'Pflegefällen' heranwachsen, weil ihnen die Möglichkeit wichtiger Erfahrungen in der gebauten Umwelt verwehrt wurde (BETTELHEIM, B. 1974).

Die Aufgabe der Objektplanung in der Freiraumplanung könnte man auch so umschreiben, wie das Malraux, A. 1958 formuliert:

"Der Künstler schafft nicht den 'Stil' eines Ortes neu, sondern er organisiert die Sehweise." (S. 59)

Die Aesthetik der Freiraumplanung wäre demzufolge Informationsästhetik oder besser eine Ästhetik des gebrauchenden Verstehens.

Beuys hat das für sich in den Begriffen der Skulptur und der Plastik zusammengefaßt (STACHELHAUS, H. 1987 :79 ff.), wobei die Skulptur die monolithische Veranstaltung wäre, die gegenüber der Zeit und der Erfahrung gleichgültig ist, wohingegen die Plastik eine gewordene Spur ist, in der die Erfahrungen und die Zeit ihren materiellen Niederschlag gefunden haben und deshalb auch Platz für zukünftige Erfahrungen und Einsichten bereitstellen. Das gilt für die Stadt gleichermaßen, wie für den Ort Hochschule und die Lehre. Auch ein Lehrer schafft das Wissen nicht neu, er organisiert das Verstehen.

### **Literatur zu diesem Beitrag**

- Adorno, Th. 1970: Ästhetische Theorie. Frankfurt / Main.
- AutorInnen -1995- Ein Stück Landschaft- sehen, beschreiben, verstehen - am Beispiel Bockholmwik / Angeln in Schleswig-Holstein. Studienarb. am FB 13 der GhKassel.
- AutorInnen -1997- Ein Stück Landschaft- sehen, beschreiben, verstehen - am Beispiel Vietmannsdorf / Uckermark Brandenburg. Studienarb. am FB 13 der Gh Kassel.
- Bachmann, Ingeborg 1952: Der Mann ohne Eigenschaften in: Vor den Linien der Wirklichkeit. Radioessays. S: 7-30 München, 1978 (1993)
- Beck, Johannes, 1994: Der Bildungswahn. Reinbek b. Hamburg.
- Berger, P.L. u. Kellner, H. - 1984 - Für eine neue Soziologie. Frankfurt / M.
- Bettelheim, Bruno 1974: Geistige Gesundheit und Städteplanung in: ders.: Erziehung zum Überleben. München.
- Bourdieu, P. - 1974 - Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a. Main.
- Burg, B. 1995: Der Rebstock - Waldnutzungsgeschichten. Dipl.arb. am FB 13 der GH Kassel.
- Dewey, J. 1934 (1980, 1995): Kunst als Erfahrung. Frankfurt / Main.
- Erikson, E. 1950: Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit. in: Erikson, E. 1966 (1994) Identität und Lebenszyklus. S. 55-122. Frankfurt / Main.
- Ginzburg, C. -1983- Spurensicherung. in: Spurensicherungen : S. 78-126; dtv München.
- Hard, G. & Pirner, J. 1985: Stadtvegetation und Freiraumplanung - Am Beispiel der Osnabrücker Kinderspielplätze. OSG-Materialien. Osnabrück.
- Hard, G. 1981: Problemwahrnehmung in der Stadt. Osnabrücker Studien zur Geographie. Osnabrück.
- Hard, Gerhard, 1995: Spuren und Spurenleser. Zur Theorie und Ästhetik des Spurenlesens in der Vegetation und anderswo. OSG 16. Osnabrück.
- Hentig, H.v. 1984: Ist Vernunft lehrbar? in: Die Menschen stärken, die Sachen klären. S: 49-126. 1985 (1995) Stuttgart.
- Hülbusch, K.H. 1987 (1993): Die wichtigsten Regeln zum 'Krautern mit Unkraut'. Das Gartenamt 36(6): 372-375. 1987. Abgedruckt in: Gut gesät. NB 29 der Kasseler Schule.
- Jacobs, J. - 1961/93 - Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Bauwelt Fundamente; 4. Braunschweig.
- Kemelman, Harry 1973 (1995): Am Dienstag sah der Rabbi rot. Reinbek bei Hamburg.
- Lechenmayr, H. (1993) 1994: Die Scherweide, Dipl.arb. an der Gesamthochschule Kassel am FB. 13. Gh Kassel. in: Pflegefälle NB 34 der Kasseler Schule, S. 147 - 213.
- Malraux, André, 1958: Psychologie der Kunst.Baden-Baden.
- Muchow, Martha, Muchow, Hans,H. 1935: Der Lebensraum des Großstadtkindes. Hamburg. Reprint 1980 Bensheim.
- Ohff, Heinz 1982: Fürst Hermann Pückler. Berlin.
- Ohff, Heinz: 1991 (1993): Der grüne Fürst. München.
- Sahling, Irene Balder, Hartmut 1997: Untersuchungen von Vegetationsschäden auf Spielplätzen. in: Stadt und Grün 9 S: 653-657.
- Stachelhaus, Heiner 1987: Joseph Beuys. Düsseldorf.
- Veblen, Th. -1989- Theorie der feinen Leute. Frankfurt a. Main.
- Walzer, Michael 1987(1993): Kritik und Gemeinsinn. Frankfurt / Main.

## **LITERATUR**

- Ackermann, J.** (1928) 1993: Chronik aus unserer Heimat. Volkskunde im Saarland 1. Hamburg
- Adam, P. et al.** 1999: Eine Landschaft beschreiben, vergleichen, verstehen... z.B. Amency. Studienarbeit am FB 13 der GhK. Mnskr. Drk. Kassel
- Adorno, T. W.** 1964: Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie. Frankfurt a. M.
- Adorno, T. W.** 1967: Funktionalismus heute. In: ders.: Ohne Leitbild. Frkft. a. M.
- Alain** (1908-1936) 1994: Sich beobachten heißt sich verändern. Frankfurt a. M.

- Alain** (1940) 1985: Spielregeln der Kunst. Frankfurt a.M.
- Appel, A.** 1992: "Reisen ohne das Weite zu suchen". In: NB 26 d. KS Sch. : 9-71. Kassel
- Auerswald, B.** 1996 : Nahrhafte Spontanvegetation. In: NB 42 d. KS. Sch.: 207-306
- Auerswald, B.** et al. 1986: Der gärtnerische Einsatz der Flora der Spontanvegetation. In: Notizbuch 2 der Kass. Sch.: 5-49. Kassel
- AutorInnen** 1982: Spurensicherung Werra und Meißner - der Fluß und der Berg. Jugendliche untersuchen ein Stück ihrer Region. Kassel
- AutorInnen** (1983/84) 1997: Pflege ohne Hacke und Herbizid. NB 17 der Kass. Sch. 118 S.
- AutorInnen** 1990: Ob Öko, Deko Psycho - Hauptsache Grün. Ein Überblick über 40 Jahre Landespflege. Proj. am FB 13 der GhK. Mnskr. Drk. Kassel
- AutorInnen** 1991: Bilder und Berichte - Lernen und Lehren - Ein Stück Landschaft ... zum Beispiel Miltenberg/ Main. Notizbuch 20 der Kasseler Schule
- AutorInnen** 1993: Ein Stück Landschaft ... z. B. Hautbellain/ Luxemburg. Stud.arb. FB 13 der GhK. Mnskr. Drk. Kassel
- AutorInnen** 1995: Ein Stück Landschaft ... Bokholmwik/ Angeln. Stud.arbeit am FB 13 der GhK. Mnskr. Drk. Kassel
- AutorInnen** 1996: Ein Stück Landschaft ... z.B. Münchhausen im Burgwald. Stud.arb. FB 13 der GhK. Mnskr. Drk. Kassel
- AutorInnen** 1997a: Ein Stück Landschaft ... Vietmannsdorf in Brandenburg. Studienarbeit am FB 13 der GhK. Mnskr. Drkl. Kassel.
- AutorInnen** 1997b: Die Moden in den städtischen Grünflächen. Ber. zum zwölften Planerlnnenseminar der AG Freiraum und Vegetation 1997 in Bremen. Bremen, Kassel.
- AutorInnen** 1999: Ein Stück Landschaft ... z.B. Amancey/ Franz. Jura. Sud.arb. FB 13 der GhK. Mnskr. Drk. Kassel
- Bärenweiler, R. / Cordts, H.J.** 1992: Vom Einfamilienhaus zum Einfamiliengebäude. Diplomarbeit am FB 13 der GhKassel. Mnskr. Druck
- Balint, M.** 1964: Der Arzt, sein Patient und die Krankheit. Stuttgart
- (BAP) Niedecken, W.** 1983: Die ruot wiess blau jestriefte Frau, Köln
- Bauer, I.** 1995: Ackerbrache und Flächenstilllegung. In: NB 36 d. KS Sch.: 78-191. Kassel
- Becker-Dillingen, J.** 1950: Handbuch des gesamten Gemüsebaues. Einschließlich der Gewürz- und Küchenkräuter. Berlin/ Hamburg
- Beckmann / Beckmann** 1997: Das geheime Wissen der Kräuterhexen. Frnkft. a. M.
- Beekmann, H.** et al. 1996: Von gemeinen Hufen, extravaganten Blöcken und anderen Typen. Projektarbeit am FB 13 der GhK. Mnskr. Drk. Kassel.
- Bekeszus, K.** 1995: Ein Plan von Kirchditmold. In:AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 37 der Kasseler Schule: 249-290.- Kassel.
- Bellin, F.** 1996: 110 ha Entwurf. in: Notizbuch 42 der Kasseler Schule: 71-128. Kassel
- Bellin, F.** 1997: Die Wirtschaftsform Brache: oder was wächst denn nicht von selbst? In: Notizbuch 46 d. Kass. Sch.: 216-228. Kassel
- Bellin, F.** 1999: Von Haus zu Haus. Verstehen oder machen am Tellerrand der Disziplin. In: NB 52 der Kasseler Schule: 202-214. Kassel
- Bellin, F.** 2000: Die Dünenserie. Eine synthetische Übersicht der Strand- und Dünengesellschaften Bockholmwiks an der Ostsee. In: NB 55 d. Kass. Sch. : 232-248. Kassel
- Benjamin, W.** (1966) 1992: Städtebilder. Frankfurt a.M.
- Bennholdt-Thomsen, V. / Mies, M.** 1997: Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. München
- Berger, J.** (1970) 1984: SauErde. Geschichten vom Lande. Insb.: Histor. Nachwort. Berlin
- Berger, J.** 1990: Flieder und Flagge. München
- Berger, J.** 1990: Das Sichtbare und das Verborgene. München - Wien
- Berger, J.** 1993: Begegnungen und Abschiede. München - Wien
- Berger, P. L., Kellner, H.** 1984: Für eine neue Soziologie. Frankfurt / Main.

- Bergfleth, G.** 1985: Theorie der Verschwendung. München
- Bergmann, J.** 1987: Die metallzeitliche Revolution. Zur Entstehung von Herrschaft, Krieg und Umwelterstörung. Berlin
- Bloch, E.** 1962: Philosophische Ansicht des Detektivromans. In: ders.: Verfremdungen I: 37 - 63. Frankfurt a. M.
- Bloch, E.** 1963: Tübinger Einleitung in die Philosophie. Frankfurt a.M.
- Böhmig, F.** (1961) 1981: 600 Ratschläge für den Gemüsegarten. Neumann-Neudamm. Melsungen.
- Böse, H.** 1981: Die Aneignung von städtischen Freiräumen - Beiträge zur Theorie und sozialen Praxis des Freiraumes. Arbeitsber. d. FB 13 d. GhK, Heft 22. Kassel.
- Böse-Vetter, H.** 1991: Hof und Haus. Zum Beispiel Worpswede.- In:AG Freiraum und Vegetation (Hrsg.). Notizbuch 25 der Kasseler Schule: 109-152.- Kassel.
- Böse-Vetter, H.** 1996: Von der Reihe zum Rand. In: NB 40 der Kasseler Schule: 189-201
- Böse-Vetter, H. u. Hülbusch, I.M.** 1991: Der Brünjeshof. in: AG Freiraum und Vegetation, (Hrsg.) Notizbuch 25 der Kasseler Schule. :75-88. Kassel.
- Bourdieu, Pierre** 1974: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt a. M..
- Braun-Blanquet, J** 1964 Pflanzensoziologie. Wien/New
- Burg, B.** 1995: Der Rebstock - Waldnutzungsgeschichten. Dipl.arb. am FB 13 der GhK
- Bustorf-Hirsch, M.** 1993: Obst, Gemüse, Kräuter und Pilze haltbarmachen mit natürlichen Konservierungsmethoden. Niedernhausen.
- Chamisso, Adelbert v.**(1827) 1987: Illustriertes Heil-, Gift- und Nutzpflanzenbuch. Berlin
- Chatwin, B.** (1987) 1990: Traumpfade. Roman. München
- Collage Nord / Bäuerle, H und Theiling, C.** 1996: Plätze in Bremen - Platz haben und Platz lassen, In: AG F. u. V. (Hg): Bremer Reihen. NB 44 der Kass. Schule: I-133.
- Cross, A.** 1990: Schule für höhere Töchter. München
- Dewey, J.** (1958) 1995: Kunst als Erfahrung. Frkft. a. M.
- Driesen, M.** 1998: Die Hausgemüsewirtschaft. Dipl. am FB 13, GhK. Mnskr. Drk. Kassel.
- Duerr, H.P.** 1984: Sedna oder Die Liebe zum Leben. Frankfurt a. M.
- Düll, R. / Kutzelnigg, H.** 1992: Botanisch-ökologisches Exkursionstaschenbuch. Heidelberg
- Erika & Renato** (o.J.): Haltbarmach-Almanach. Lustenau.
- Erikson, E.H.** (1959) 1966: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a. M.
- Erikson, E. H.** (1964) 1992: Einsicht und Verantwortung. Frankfurt a. M.
- Francé, R.H.** 1922: Das Leben im Boden. München
- Franke, W.** (1976) 1989: Nutzpflanzenkunde. Nutzbare Gewächse der gemäßigten Breiten, Subtropen und Tropen. Stuttgart - New York
- Fruttero / Lucentini** 2000: Der unsichtbare Zweite. Die denkwürdigen Abenteuer des Parlamentsabgeordneten Slucc. München - Zürich
- Fukuoka, M.** 1975: Der große Weg hat kein Tor. Schaaheim
- Gaucher, N.** 1889: Handbuch der Obstkultur. P. Parey Vlg. Stuttgart
- Gehlken, B.** 1995: Von der Bauerei zur Landwirtschaft. Aktuelle und historische Grünlandvegetation im Stedinger Land. In: NB 36 der Kasseler Schule: 200-291.- Kassel.
- Gehlken, B.** 1999: Von gemeinen Hufen und extravaganten Blöcken: Zwei unterschiedliche Prinzipien der Stadterweiterung.- In: NB 54 der Kasseler Schule: 162-170.- Kassel.
- Ginzburg, C.** 1983: Spurensuche, in: Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis. Berlin.
- Giono, J.** (1976) 1989: Die Terrassen der Insel Elba. München.
- Glaesener, N.** 1997: Die Befreiung der Hausfrau - ein Märchen. In: NB 46 d. K.S.100 - 112.
- Gothein, M.L.** 1926: Geschichte der Gartenkunst. Erster Band. Jena
- Gronemeyer, M.** 1977: Aufgewacht aus dem Tiefschlaf. Von der Unzufriedenheit zum Protest. In. Kursbuch 50. Berlin.

- Gronemeyer, M.** 1988: Die Liebe zur Macht. Reinbek
- Grundler, H. / Lührs, H.** (1983)1993: Straßenbegleitgrün in der Krise. In: NB 27 der Kass. Sch. S. 1-99. Kassel
- Hansmaier, R.** 1994, Vom Hausgarten zum Stadtgarten, Diplomarbeit am FB 13, GhKassel.
- Hansmaier, R.** 1997: Blumenrabatten im Hausgebrauch. In: NB 46 der KS: 20-31.- Kassel.
- Harenburg, B. / Wannags, I.** 1991: Von Haustür zu Haustür. In: NB 23 d. Kass. Schule
- Harris, M.** (1977) 1990: Kannibalen und Könige. Die Wachstumsgrenzen der Hochkulturen. München
- Heger, E. / v.d. Chevallerie, A.** 1993: Nicht gegen alles ist ein Kraut gewachsen. Absatz und Vermarktung ökologisch angebaute Heil- und Gewürzpflanzen. BPS-Arbeit am FB 13 der GhK. Mnrk. Drk. Kassel
- Heine, H.** (1844) 1983: Deutschland - Ein Wintermärchen. München
- Heimen, H. / Riehm, P.** 1989: Der Streuobstbau. In: Arbeitsberichte des FB 13, Heft 17. Hg.: Fachbereich 13 GhKassel.
- Helbig, R.** 1997: Der Garten zum, am oder ohne Haus – Wirtschaftsgärten und Kleingartenanlagen. Diplomarbeit am FB 13 der GhKassel. Kassel.
- Helbig, R.** 1999: Hof und Haus. In: NB 54 der Kasseler Schule: 87-96.- Kassel.
- Hirschfeld, C.C.L.** (1779) 1973: Theorie der Gartenkunst. Bd. 1 Hildesheim
- Hoffmann, H.** 1847: Der Struwelpeter. Erlangen
- Hose, G.** (1983) 1991: Verschiedene Reihenhaustypen. Ihre Vorteile und Nachteile. Hg. AG Freiraum und Vegetation. Kassel
- Hülbusch, I.M.** 1978: Innenhaus und Außenhaus. Umbauter und sozialer Raum. Schr. Reih. Der OE Arch.- Stadtpl. - Landschaftsplg. GhK. Schr.reih. 01-Heft 033. Kassel.
- Hülbusch, I.M.** 1997: Die Angst vor dem Garten der Anderen. In: NB 47 d. Kas. Sch. 62-70.
- Hülbusch, K.H.** 1979: Vegetationsentwicklung einjähriger Trittrasen. Mitt. flor. -soziol. Arbeitsgem., NF 21: 55-57.
- Hülbusch, K.H.** 1980: Stadtgrün ohne Stadtgärtner. In: Basler Magazin 15: 7. Basel
- Hülbusch, K.H.** 1981: Zur Ideologie der öffentlichen Grünplanung. In: Adritzky/Spitzer (Hg.) 1981: Grün in der Stadt. S. 320-330. Reinbek
- Hülbusch, K.H.** 1988: Ein Stück Landschaft –sehen-beschreiben-verstehen, in: Machtatschek, M. / Moes, G.: Ein Stück Landschaft ... Oberrachenödt im Mühlviertel, Studienarb. a. Instit. f. Landsch. u. Gartenbau an der Univ. für Bodenkultur Wien, Wien.
- Hülbusch, K.H.** 1991: 'Entwerfen' oder 'Planen'. In: NB 22 d. KS. Sch.:177-184. Kassel
- Hülbusch, K. H.** 1991: Supervision in den BPS-Begleitseminaren. in: Prisma 45. Zeitschrift der GhKassel. S. 71-76. Kassel.
- Hülbusch, K.H.** 1996: Die Straße als Freiraum. In: Stadt und Grün 4/96
- Hülbusch, K.H.** 1997: Ein Notizbuch zum Balint-Seminar. In: NB 48 d. KS: 4-9. Kassel
- Hülbusch, K. H. et.al.** 1979: Freiraum und landschaftsplanerischer Analyse des Stadtgebietes von Schleswig Urbs et Regio 11. Kassel
- Hülbusch, K. H. / Vetter, C. A.** 1997: Kommentar zur Nachbereitung. In: Notizbuch 48 der Kasseler Schule. Muttheorie gegen Zumutungen. 67-70. Kassel.
- Jacomet, S. / Kreuz, A.** 1999: Archäobotanik. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse vegetations- und agrargeschichtlicher Forschung. Stuttgart
- Jahoda; M. / Lazarsfeld, P.T. / Zeisel, H.** 1980: Die Arbeitslosen von Marienthal. In: Hülbusch, I.M. (1990) 1997: Die Angst vor dem Garten der Anderen. In: Notizbuch 47 der Kasseler Schule: 62-70. Kassel
- Jaspers, K.** (1950) 1990: Vernunft und Widernunft in unserer Zeit. München.
- Jaspers, K.** 1999: Was ist Erziehung. Ein Lesebuch. München
- Kache, P.** 1835: Die Praxis der Veredelung. Berlin
- Kauer, W.** (1976) 1992: Spätholz. Roman. Reinbek

- Kienast, D.** 1978: Die spontane Vegetation der Stadt Kassel in Abhängigkeit von Bau- und stadtstrukturellen Quartierstypen, Urbs et Regio 10, Kassel
- Klapp, E.** 1949: Von Wesen und Leistung des Grünlandes. Landwirtschaftlich- angewandte Wissenschaft. Vorträge der 3. Hochschultagung der landwirtschaftl. Fakultät. Bonn
- König, M.** 1980: Die Frau im Kult der Eiszeit. In: FESTER et al.: Weib und Macht. Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau. Frkft. a. M.
- Körber-Grohne, U.** 1988: Nutzpflanzen in Deutschland. Kulturgeschichte und Biologie. Stuttgart
- Krüssmann, G.** 1981: Die Baumschule. Berlin, Hamburg
- Kuhle, D.** 1999: Friedhofs-Moden. Über Vorkommen und Folgen modischer Gestaltung auf dem Friedhof. Diplomarbeit am FB Stadt- und Landschaftsplanung der GhK. Kassel.
- Kulla, J.** 1997: Das Ornament – Vom ‚Überther‘ zum ‚Überall‘ oder: Vom Hausen hinter dem Ornament zum Wohnen als Ornament. In: Notizbuch 46 der Kasseler Schule: 136-145
- Linné, C. v.** (1732; 1811) 1964: Lappländische Reise. Frankfurt a. M.
- Lührs, H.** 1994: Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte. NB 32 d. KS. Sch.
- Madaus, G.** 1938: Lehrbuch der biologischen Lehrmittel. Leipzig
- Mehli, R.** 1995: Der Baublock - Wiederentdeckt und doch verwirrend neu. In: Notizbuch 37 der Kasseler Schule Blockrand und Stadtrand.: 25-174. Kassel
- Migge, L.** 1913: Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Jena. Reprint.
- Migge, L.** 1918: Jedermann Selbstversorger. Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau. Diederichs Jena
- Migge, L.** 1926: Deutsche Binnenkolonisation. Berlin.
- Migge, L.** 1932: Die wachsende Siedlung. Stuttgart.
- Migge-Lenzner, R.** 1991: Väterchens Sonnenhof in: NB 25 d. KS.: 35-74. Kassel
- Moes, G.** 1998: Die Gärten jenseits der Bilder. Vortrag an der FH Neubradenburg. Mnskr.
- Neusüss, C.** 1983: Und die Frauen, tun die denn nichts? oder: Was meine Mutter zu Marx sagt. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 9/10. Köln.
- Nichols, B.** (1987) 1994: Grosse Liebe zu kleinen Gärten. Berlin
- Nissim, R.** 1988: Naturheilkunde in der Gynäkologie. Berlin
- Oberdorfer, E.** (1949) 1990: Pflanzensoziologische Exkursionsflora. Stuttgart
- Oppitz, M.** 1988: Frau für Fron. Frankfurt a. M.
- Panowski, E.** 1979: Ikonographie und Ikonologie. In: Ekkehard Kaemmerling (Hrsg.) Bildende Kunst als Zeichensystem. Köln
- Peirce, C.S.** (1905) 1991: Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus. Frankft. a.M.
- Plath, R.** 1999: Olivenöl kauf ich in der Flasche ein. In: NB 52 d. KS:116-143. Kassel.
- Plath, R.** 1999: Von der Gehölzwurst zur gestuften Flächenpflanzung, Vortrag zur mündlichen Prüfung, Manuskript Kassel.
- Protze, K.** 1995: Ohne Göd - Ka Musi. Die Zentralisierung der Hauswirtschaft und ihre Folgen für die Wahlmöglichkeiten der Leute.... In: Coop Landschaft (Hrsg. 1995): Wiener 'Geschichten' - Beiträge zur Freiraumplanung und Vegetationskunde. Wien.
- Protze, K.** 1999: Gemischter Satz im Henkelglas. Über die Widerständigkeit und Anpassung in der Ökonomie des 'Wiener Heurigen'. In: NB 52 d. KS: 144-153. Kassel.
- Pückler-Muskau, H. v.** (1834) 1985: Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. in: Fürst H. v. Pückler-Muskau. Ausgew. Werke. Hg.: Ohff, H. u. Haack, E., Frankfurt-Berlin-Wien.
- Sahlins, M.** (1972) 1978: Ökonomie der Fülle - Die Subsistenzwirtschaft der Jäger und Sammler. In: Technologie und Politik 12. Reinbek
- Saint - Xupéry, A.** (1946) 1983: Der Kleine Prinz. Düsseldorf
- Sauerwein, B.** 1996: Vegetationshandwerk und acht Jahre Freiraumpflege. Mnskr. Drk. Diplomarbeit am FB 13 der GhKassel
- Schwarz, G.** 1959: Allgemeine Siedlungsgeographie. Berlin
- Schwarze, H.** 1998: 25 – Die Siedlungstypen des Dorfes; Dipl. a. FB 13 Gh Kassel

- Schwappe, H.** 1993: Handbuch der Naturfarbstoffe. Landsberg/ Lech
- Seifert, A.** 1971: Gärtnern, Ackern - ohne Gift. München
- Silko, L. M.** 2000: Gärten der Wüste. Hamburg
- Sissingh, G.** 1950: Onkruid-Associaties in Nederland. Een sociologisch systematische Beschrijving van de Klasse Rudereto-Secalinetea Br.-Bl. - Station Intern. de Géobotanique Méditerranéenne et Alpine, Montpellier (SIGMA). Comm. 106. s'Gravenhage.
- Sissingh, G.** 1969: Über die systematische Gliederung der Trittpflanzen-Gesellschaften. in: Mitt. d. flor. soz. Arbeitsgemeinschaft Heft 14. Rinteln / Göttingen
- Sitte, C.** (1889) 1983: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Wien.
- Staller, S.** 1996: Wohnhof, Villa und Baublock. Diplomarbeit am Institut für Landschaftsplanung und Ingenieurbioogie an der Universität für Bodenkultur Wien, Wien.
- Steinbeck, J.** 1960: Wonniger Donnerstag. München
- Steinhäuser, U.** 1989: Planen für die Wechselfälle des Lebens. In: NB 16 der Kass. Schule
- Stevenson, V.** 1985: Der schöne wilde Garten: London, München.)
- Stolzenburg, H.-J.** 1989: Grünlandwirtschaft und Naturschutz in der hessischen Röhn. NB 13 der Kasseler Schule
- Sudahl, C.** 1998: Der Heil- und Gewürzpflanzenanbau in der Bäuerlichen Ökonomie. Im Einklang oder ein Widerspruch? Dipl. am FB 13 der GhKassel
- Taut, B.** 1924: Die neue Wohnung. Leipzig.
- Tessin, W.** 1994: Der Traum vom Garten – ein planerischer Alptraum? Zur Rolle des Gartens im modernen Städtebau. Frankfurt / Main.
- Theiling, C.** - 1996 - Reihenhauptstadt- von Handwerkerhäusern, Architektengebäuden und Zeilen in Bremen, In: NB 44 der Kasseler Schule:135-198. Kassel
- Thienemann, A. F.** 1961 (1989): Leben und Umwelt. - Vom Gesamthaushalt der Natur. Reinbek
- Thünen, J.H.** 1875: Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie. Berlin
- Troll, H.** 1993: Die allmähliche Verflüchtigung der Gedanken beim Lesen. In: Notizbuch 28 der Kasseler Schule. Die 'freie Landschaft': 3 - 6. Kassel
- Tschajanow, A.W.** (1923) 1987: Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau. Frankfurt a. M.
- Tüxen, J.** 1958: Stufen, Standorte und Entwichlung von Hackfrucht- und Garten-Unkrautgesellschaften und deren Bedeutung für Ur- und Siedlungsgeschichte. in: Tüxen, R. (Hrsg.) Angewandte Pflanzensoziologie 16. Stolzenau/Weser.
- Tüxen, R.** 1966: Die Lüneburger Heide. Werden und vergehen einer Landschaft. in: (Hrsg. R. Tüxen) 'Antropogene Vegetation' Ber. ü. d. int. Symp. in Stolzenau / Weser 1961.:379-395. Den Haag.
- Tüxen, R.** 1970: Pflanzensoziologie als synthetische Wissenschaft. Wageningen
- Tüxen, R.** 1974: Die Pflanzengesellschaften Nordwestdeutschlands. 207 S. 2. Aufl.. Lehre
- Turner, J.F.C.** 1978: Verelendung durch Architektur. Reinbek
- Vanicek, K.-H.** 1990: Veredeln der Gehölze. Berlin
- Veblen, T.** (1899) 1986: Theorie der feinen Leute. Frankfurt am Main
- Walker, A.** (1973) 1987: Auf der Suche nach den Gärten unserer Mütter. München
- Walker, A. a.a.O.:** Auf der Suche nach den Gärten unserer Mütter. Die Kreativität von schwarzen Frauen im Süden. In: Hülbush, I.M. (1990) 1997: Die Angst vor dem Garten der Anderen. In: Notizbuch 47 der Kasseler Schule:62-70. Kassel
- Wallis, V.** 1997: Das Vogelmädchen und der Mann, der der Sonne folgte. München
- Walzer, M.** 1984: Kritik und Gemeinsinn. Frankfr. a.M.
- Weed, S. o.J.:** Naturheilkunde für Schwangere Frauen und Mütter und Säuglinge. Orlanda
- Welz, C.** 1996: Von der Zerstörung produktiver Arbeit. In: NB 42 der Kasseler Schule

- Wittfogel, K. A.** (1932) 1970: Die natürlichen Ursachen der Wirtschaftsgeschichte. In: Marxismus und Wirtschaftsgeschichte: 466-486. Frft. am Main
- Wolfe, T.** 1990: Mit dem Bauhaus Leben. Frankfurt / Main.
- Ziesemann, G. / Krampfer, M. u. Knieriemen, H.** 1996: Natürliche Farben, Anstriche und Verputze selber herstellen. Aarau

## **Literaturhinweise nach Stichworten** (Karl Heinrich Hülbusch u. Georges Moes)

Zur Lektüre empfehlen wir die Nachbereitungen der Kompaktseminare  
 Miltenberg 1991, (Gekürzte Fassung in: Notizbuch 20 der Kasseler Schule)  
 Münchenhausen 1996, Vietmannsdorf 1997 und Amancey 1999

### **Allgemein**

- Appel, A. 1992: Reisen ohne das Weite zu suchen. In: NB 26 der Kass. Schule. Kassel.
- Bayrischer Landesverband für Gartenbau und Landespflege 1985: Gartennützlinge – Gartenschädlinge. München.
- Berger, J. -1982- SauErde. Geschichten vom Lande. München.
- Bonsart, H. v. (1959) 1970: das Gartenbuch für's ganze Jahr. Frankfurt a. M.
- Bruce, M. (1946) 1950: Gartenglück durch Schnellkompost. Mannheim.
- Ginzburg, C. 1981: Spurensicherung. Berlin.
- Giono, J. (1976) 1983: Die Terrassen der Insel Elba (darin: Sehen lernen). Frankfurt a.M.
- Lauxmann, F. 1994: Der philosophische Garten. München
- Nadolny, S. 1990: Das Erzählen und die guten Absichten. München, Zürich.
- Pfeiffer, E. & Riese, E. (1940) 1977: Der erfreuliche Pflanzgarten. Anleitung zur Gartenpflege nach der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise. Domach/Schweiz.
- Sackville-West, V. (1962) 1992: Aus meinen Garten, Frankfurt a. M.
- Seifert, A. 1991: Gärtnern, ackern – ohne Gift. Biederstein-Verlag.

### **Gartenorganisation – Freiraumplanung / Professionsgeschichte**

- Auerswald, B. u. Fahrmeier, P. 1987. Sammeln und Säen. In: NB 3 der Kasseler Schule  
 AutorInnenkollektiv 1998: Die Moden in den städtischen Grünflächen. Studienarbeit am FB  
 13 GH Kassel. Mskr. Kassel.
- Beekmann, H. et al. (1996): Von gemeinen Hufen, extravaganten Blöcken und anderen  
 Typen. Projektarbeit am FB 13 der GhK. Kassel.
- Böse, H. (Red.) 1991: Worpsswede und umzu. Notizbuch 25 der Kasseler Schule. Kassel.
- Böse-Vetter, H. 1996: Von der Reihe zum Rand. in: NB 40 d. Kas. Sch.: 182-201. Kassel.
- Böse-Vetter, H. & Hülbusch, I.M. 1991: Der Brünjeshof. in NB 25 d. K. S.:75-88. Kassel.
- Granda Alonso, M. E. 1993: Frei-gewachsen. In: NB 28 der Kas. Schule :146-154. Kassel.
- Helbig, R. 2000: Hof und Haus. in: NB 54 der Kasseler Schule. :87-96. Kassel.
- Heimen, H. & Riehm, P. 1989: Der Streuobstbau. Arbeitsbericht des FB 13, Heft 71, GhK
- Hülbusch, I.M. 1978: 'Jedermann Selbstversorger' - Das koloniale Grün Leberecht Migges.  
 in: NB 10 der Kasseler Schule. :1-15. Kassel. 1989.
- Hülbusch, I.M. 1978: Innenhaus und Aussenhaus. Umbauter und sozialer Raum. Schr.  
 Reih. Der OE Architektur- Stadt - Landschaftspl. GhK. Schr.reih. 01-Heft 033. Kassel.
- Hülbusch, I.M. 1990: Die Angst vor den Gärten der Anderen. in: AG Freiraum und Vegetati-  
 on, (Hrsg.) Notizbuch 47 der Kasseler Schule. :62-70. Kassel. 1997.
- Migge, L. 1913: Die Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Jena. Reprint.
- Migge, L. 1926: Deutsche Binnenkolonisation. Berlin.
- Migge, L. 1932: Die wachsende Siedlung. Stuttgart.

Zander, R. -1952- Die Geschichte des Gärtnerturns. Verlag Eugen Ulmer. Ludwigsburg.

### **Pflanzensoziologie / Vegetationskunde / Floristik und Bodenkunde**

- Adler, W., Oswald, K. u. Fischer, R. 1994: Exkursionsflora von Österreich. Stuttgart.
- Bärenweiler, R. 1992: Warum ist der Boden braun. in: Notizheft 2. der Kasseler Schule.
- Braun-Blanquet, J. 1964: Pflanzensoziologie. Wien, New York.
- Brun-Hool, J. 1980: Zur Pflanzensoziologie schweizerischer Gärten. Phytocoenologia. 7.: 73-99. Stuttgart, Braunschweig.
- Fritsch, K. 1922: Exkursionsflora für Österreich. Reprint 1973.
- Holzner, W. 1981: Ackerunkräuter, Leopold Stocker Verlag, Graz/ Stuttgart.
- Javorka, S. u. Csapody, V. 1979: Ikonographie der Flora des südöstlichen Mitteleuropa. Stuttgart.
- Rothmaler, W. 1988: Exkursionsflora für die Gebiete der DDR u. d. BRD, (Bd. 2 und 3). Volk und Wissen. Volkseigener Verlag. Berlin.
- Scheffer, Schachtschabel (1980): Bodenkunde. Stuttgart.
- Sissingh, G. 1969: Über die systematische Gliederung der Trittpflanzen-Gesellschaften. in: Mitt. d. flor. soz. Arbeitsgemeinschaft Heft 14. Rinteln / Göttingen
- Störmer, Hartmut o. J.: Richtige Ernährung der Gartengewächse. Das Leben in der Erde, die Pflege des Bodens und die erfolgreiche Düngung. Frankfurt/Oder u. Berlin.
- Straßburger: Lehrbuch der Botanik. Stuttgart.
- Tüxen, J. 1958: Stufen, Standorte und Entwicklung von Hackfrucht- und Garten-Unkrautgesellschaften und deren Bedeutung für Ur- und Siedlungsgeschichte. in: Tüxen, R. (Hrsg.) Angewandte Pflanzensoziologie 16. Stolzenau/Weser.

### **Gartenbau- Gemüsebau**

- Auerswald, B. 1996: Nahrhafte Landschaften. in: NB 42 der Kasseler Schule S. 207-306
- Becker- Dillingen 1950: Handbuch des Gesamten Gemüsebaues. Parey Berlin, Hamburg.
- Böhming, Franz 1967: 600 Ratschläge für den Gemüsegarten. Neumann-Neudamm.
- Böhming, Franz (1980) 1984: Rot für jeden Gartentag. Leipzig, Radebeul.
- Böttner, J. 1908: Gartenbuch für Anfänger. Frankfurt a. d. Oder.
- Davidis, H. u. Schaefer, H. 1913: Davidis Gartenbuch. Regensburg.
- Fritz u. Scholz 1989: Gemüsebau. Stuttgart.
- Gaerd, H. u. Neide, E. 1864: Wredow's Gartenfreund.
- Geier, B. (1982) 1986: Biologisches Saatgur aus dem eigenen Garten. Synthesis Verlag.
- Körper-Grohne, U. 1987: Nutzpflanzen in Deutschland. Stuttgart.
- Probst, G. 1988: Biologischer Pflanzenschutz. Stuttgart.
- Spaer, D.; Kleinhempel, H. u. Fritzsche, R. 1986: Gemüse- Diagnose von Krankheit und Beschädigungen. Berlin, Heidelberg.
- Stein, Siegfried 1989: Gemüse aus Großmutter's Garten. BLV München, Wien, Zürich.
- Siegrist, J. 1942: Der Gemüsebau. in: Johann Isidor Kunz, (Hrsg.) Der erfolgreiche Pflanzler – Wir Schweizer als Selbstversorger. Basel, Zürich.
- Ulsamer, A. 1907: Illustriertes Gartenbuch. Klagenfurt.
- Vogel, G. 1996: Handbuch des speziellen Gemüsebaus. Stuttgart.

### **Obstbau / Baumschule und Sorten**

- Bayer Landesverband für Gartenbau und Landespflege 1987: Altbewährte Apfel- und Birnensorten. München.
- Bayer Landesverband für Gartenbau und Landespflege o. J.: Stein- und Beerenobst für den Hausgarten. München.

- Böttner, J. u. Poenike, W. o. J.: Praktisches Lehrbuch des Obstbaus. Frankfurt/Oder, Berlin.
- Bruns Baumschule o. J.: Sortimentskatalog. Bad Zwischenahn.
- Cuno, H. 1970: Beerenobst. Arbeitshefte für die Gartenpraxis. München.
- Fader, W. 1993: Der Weinstock am Haus. München
- Friedrich, G. & Schuricht, W. 1985: Seltenes Kern-, Stein- und Beerenobst. Leipzig
- Friedrich, G. u. Schuricht, W. 1990: Nüsse und Quitten. Leipzig, Radebeul.
- Gaucher, Nicolas 1889: Handbuch der Obstkultur. P. Parey Vlg. Stuttgart
- Haas, P. G. de 1959: Obst aus unserem Garten. München.
- Hertel, Fritz (1945) 1982: Der Pfirsichbau. Lehmeisterbücher, München.
- Hilkenbauer, F. 1951: Grundriß des Obstbaus. Berlin, Radebeul.
- Kache, Paul 1835: Die Praxis der Veredelung. Berlin
- Krüssmann, G. 1978: Handbuch der Laubgehölze. Hamburg-Berlin.
- Krüssmann, G. 1981: Die Baumschule. Berlin, Hamburg
- Mühl, F. 1991: Alte und neue Apfelsorten. München.
- Mühl, F. 1991: Alte und neue Birnensorten. München.
- Petzold, Herbert 1984. Birnensorten. Radebeul.
- Petzold, Herbert 1990: Apfelsorten. Radebeul.
- Riess, Hans W. 1988: Obstbaumschnitt in Bildern. Obst- und Gartenbauverlag.
- Scherer, G. u. Dappel, H. 1980: Fruchtrtragende Hecken. Berlin.
- Schiller, J. C. (1795)1993: Die Baumzucht im Grossen aus zwanzigjährigen Erfahrungen im Kleinen in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag .... Stuttgart.
- Schmid, Heiner 1968/1988: Handgriffe im Obstbau. Stuttgart.
- Schmid, Heiner 1982: Veredeln der Obstgehölze. Stuttgart.
- Schuhmacher, R. 1965/1975: Die Fruchtbarkeit der Obstgehölze. Stuttgart.
- Spreng, H., Schmid, H. et al. 1942: Der Obstbau. in: Johann Isidor Kunz (Hrsg.): Der erfolgreiche Pflanzler – Wir Schweizer als Selbstversorger. Basel, Zürich.
- Störtzer, Wolfram, Schuricht u. Männel 1992: Steinobst. Radebeul.
- Vanicek, K.-H. 1990: Veredeln der Gehölze. Berlin

### **Heilpflanzen, Färbepflanzen, Sammeln ohne zu säen**

- Auerswald, B. 1996: Nahrhafte Spontanvegetation. in: NB 42 der Kas. Schule. :207-306
- Bayradi, Levy, Yul de 1952/1987: Das Kräuterhandbuch für Stall und Weide. London, Frankfurt a. M.
- Beckmann / Beckmann 1997: Das geheime Wissen der Kräuterhexen. Fmkft. a. M.
- Böhming, Franz 1964: 300 Ratschläge für den Gewürzkräutergarten. Melsungen.
- Chamisso, Adelbert v. 1987: Illustriertes Heil-, Gift- und Nutzpflanzenbuch. Berlin.
- Driesen, Margareta (1998): Die Hausgemüsewirtschaft. Diplomarbeit am Fachbereich Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. Kassel.
- Düll, R. / Kutzelnigg, H. 1992: Botanisch-ökologisches Exkursionstaschenbuch. Heidelberg
- Ennet, Dieter 1988: Lexikon der Arzneipflanzen, Gifte und Drogen. Augsburg.
- Erika & Renato (o.J.): Haltbarmach-Almanach. Lustenau.
- Franke, W. (1976) 1989: Nutzpflanzenkunde. Nutzbare Gewächse der gemäßigten Breiten, Subtropen und Tropen. Stuttgart/ New York
- Heeger, E.F. 1956: Handbuch des Arznei- und Gewürzpflanzenbaus. Berlin - Frankfurt/M.
- Heger, E./ v.d. Challerie, A. 1993: Nicht gegen alles ist ein Kraut gewachsen... - Absatz und Vermarktung ökol. angeb. Heil- und Gewürzpflanzen. BPS-Arb. a. FB 13 d. GhK.
- Hentschel, K. 1977: Wir färben mit Pflanzen. Winterbach-Manolz-Weiler.
- Jacomet, S. / Kreuz, A. 1999: Archäobotanik. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse vegetations- und agrargeschichtlicher Forschung. Stuttgart

- Körber-Grohne, U. 1987: Nutzpflanzen in Deutschland. Kulturgeschichte und Biologie. Stuttgart
- Madaus, G. 1938 Lehrbuch der biologischen Heilmittel (3 Bände) Leipzig. Reprint 1979 bei G. Olms Hildesheim, New York.
- Nissim, Rina 1988: Naturheilkunde in der Gynäkologie. Berlin
- Notizbuch 42: Land und Lüge - Geschichten zur Landschaft. Kassel 1996.
- Osiander, J. F. 1826: Volkarzneymittel. Äreprint. Heidelberg.
- Regitz, B. 1991/1992: Färbepflanzen – altes Wissen – neu im Gebrauch. BPS-Arb. am FB 13 d. GhK
- Schlosser, S., Reichhoff, L. u. Hanelt, P. 1991: Wildpflanzen Mitteleuropas - Nutzung und Schutz.
- Schwepe, H. 1993: Handbuch der Naturfarbstoffe. Landsberg / Lech.
- Sprängler, E. 1975: Färbuch. Erlenbach-Zürich.
- Steigerwald, E. u. Bomträger, H. o.J.: Heil-, Duft- und Gewürzpflanzenbau. Darmstadt.
- Sudahl, Cornelia 1998: Der Heil- und Gewürzpflanzenanbau in der Bäuerlichen Ökonomie. Im Einklang oder ein Widerspruch? Diplomarbeit am FB 13 der GhK
- Weed, S.: Naturheilkunde für Schwangere Frauen und Mütter und Säuglinge. München
- Ziesemann, G., Krampfer, M. u. Knieriem, H. 1996/1997: Natürliche Farben – Anstriche und Verputze selber herstellen. Aorau.

### **Stauden und Sommerblumen**

- Adam, P. et al. 1997: Ein Stück Stadt ... Stralsund an der Ostsee. Studienarbeit am FB 13 der GhK und an der FH Neubrandenburg. Kassel, Neubrandenburg.
- AutorInnen 1995: Ein Stück Landschaft ... Bockholmwik. Stud.arb. am FB 13 der GhK
- Förster, K 1917: Vom Blütengarten der Zukunft. Berlin-Westend.
- Förster, K. 1953: Der Steingarten der sieben Jahreszeiten. Berlin.
- Grunert, Ch. 1956: Sommerblumen. Darmstadt.
- Hansen, R. u. Stahl, F. 1981/1990: Die Stauden und ihre Lebensbereiche. Passau.
- Hansmeier, R. 1997: Blumenrabatte im Hausgebrauch. In: NB 46 der Kasseler Schule.
- Jelitto, Schad, Fessler 1985: Die Freilandschmuckstauden. Stuttgart.
- Kayser u. Seifert 1965/1966: Stauden Katalog. Rossdorf.
- Krah, G. 1988: Träume von Säumen. In: NB 7 der Kasseler Schule. Kassel.
- Timm, J. 1908: Hauptkatalog. Elmshorn.

### **Verwendung, Konservierung**

- Bustorf-Hirsch, M. 1993: Haltbarmachen mit natürlichen Konservierungsmethoden. Niedernhausen
- Davidis, H. (18..) 1997: Praktisches Kochbuch. Reprint Manufaktur/Manuscriptum. Marl.
- De Haas, P.G. 1959: Obst aus unserem Garten. München.
- Herrmann, Wilhelm o. J.: Die Obst- und Gemüseverwertung unter Berücksichtigung des Konservierens von Fleisch, Wurstwaren und Eiern. Stuttgart.
- Holfelder, E. 1959: Die Verwertung von Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten. München.
- Schuler, E. 1992: Die neue Schuler.

### **Foto - Nachweis:**

Gruppenfoto der TeilnehmerInnen von Jürgen Knittel



## Notizbücher der Kasseler Schule

- 1 Scholz, N.: Über den Umgang mit Bäumen. 1985/91
- 2 Krautern mit Unkraut. Arbeiten von: Auerswald, B.; Fahrmeier, P. 1987/91
- 3 Sammeln und Säen. Mit Arbeiten von: Auerswald, B.; Fahrmeier, P. 1987
- 4 Krah, G.: 'Mini-Kienast' Synthetische Übersicht der Stadtvegetation Kassels. 1987
- 5 Bartung, L.: Ein alter Hut - Die bio-ökologische Stadtgrünpflege. 1987/93
- 6 Disziplingeschichte der Freiraumplanung / Landschaftsbildanalyse. 1987/96
- 7 Krah, G.: Träume von Säumen. Gimbel, G., Hennen, R.: Kasseler Kalkschotterdecken. 1988/92
- 8 Harenburg, B.: Mietergärten - Sind Zufälle planbar? 1988/92
- 9 Der Paxisschock - Von fertigen Umwegen und unfertigen wegen. 1988
- 10 Nachlese Freiraumplanung. 1989/91
- 11 Sauerwein, B.: Die Vegetation der Stadt. Ein Literaturführer. 1989/90
- 12 Heinemann, G.; Pommerening, K.: Struktur und Nutzung dysfunktionaler Freiräume. 1989/94
- 13 Stolzenburg, J.: Grünlandwirtschaft und Naturschutz in der hessischen Rhön. 1989
- 14 Sauerwein, B.: Stadtvegetation. Kritische Bibliographie. 1989
- 15 Schneider, G.: Die Liebe zur Macht. Über die Reproduktion der Enteignung in der Landespflege. 1989
- 16 Plänen für die Wechselfälle des Lebens. „Jungesellenkultur“. 1990/1993
- 17 Pflege ohne Hacke und Herbizid. 1990
- 18 Hard-Ware. Texte von Gerhard Hard. 1990/96
- 19 Was hat Martha Muchow mit Astrid Lindgren zu tun? / und: Freiraum an Schulen. 1990
- 20 Ein Stück Landschaft - Kompaktseminar Milltenberg/M. 1991
- 21 Sommer '89' - Prüfungsreden'. 1991
- 22 Der ideale Wurf. Mit Arbeiten von: Schwarze, B., Trust, H., Helmrich, B., Rühling, S. 1991
- 23 Von Haustür zu Haustür - Morphologie u. Organisation. Beiträge von: Harenburg, Wannags, u.a. 1991
- 24 Der Landschaftsplan für die Stadt. und: Grünplanung im Gefolge der Stadtplanung. 1992
- 25 Worswede und umzu. 1991
- 26 Reise oder Tour? Mit Arbeiten von: Appel, A., Mehli, R., Scheidel, W. 1992
- 27 Vom Straßenrand zur Bordüre. Mit Arbeiten von: Lucks, T., Grundler, H., Lührs, H., Meermeier, D. 1993
- 28 Die 'Freie Landschaft'. Mit Beiträgen von: Schürmeyer, Vetter, Boss, Granda Alonso, u.a. 1993
- 29 Gut gesät. Beiträge von: Auerswald, B., Hülbusch, K. H., Lechenmayer, B., Zollinger, R. u.a. 1993
- 30 Prüfungsreden '91/92. 1993
- 31 Pater Rourke's semiotisches Viereck - Acht vegetationskundliche Beiträge. 1993
- 32 Lührs, H.: Die Vegetation als Indiz der Wirtschaftsgeschichte. 1994
- 33 Vom Regen in die Traufe: Verwendung d. Niederschlagswassers. Biomüllkompostierung? Uni Bremen. 1994
- 34 Pflege-Fälle. Mit Beiträgen von: Hülbusch, Lührs, Schwarze, Protze, Knittel, u.a. 1994
- 35 SchauDerGärten - Nachlese zu Gartenschaukritik. 1995
- 36 Alles Quecke. Mit Beiträgen von: Bauer, I., Gehlken, B., Ledermann, B. 1995
- 37 Blockrand und Stadtrand. Beiträge von: Moes, Theiling, Mehli, Möller, Schneider, Bekesus, u.a. 1995
- 38 StadtBaumschule - 'Vertrauliche Mitteilungen über Bäume'. 1996
- 39 Himmel und Hölle. Mit Beiträgen von: Hohagen, Annette; Hülbusch, Katharina u. a.. 1996
- 40 Freiraum und Vegetation. Festschrift zum 60. Geburtstag von K. H. Hülbusch. 1996
- 41 Ney, S.: Die Gartenstadt Neu-Siebethsburg in Wilhelmshaven. 1996
- 42 Land und Lüge - Geschichten zur Landschaft. 1996
- 43 Groeneveld, S.: Agrarberatung und Agrarkultur und andere Texte. 1996
- 44 Bremer-Reihen: Plätze in Bremen; Reihenhauptstadt 1997
- 45 Zwei Spaziergänge zu '7000n Eichen' von Joseph Beuys. 1997
- 46 Das Maß der Dinge; Prüfungsreden drei. 1997
- 47 „Ich gehe raus ... und bin doch zu Haus“ und andere Texte von Inge Meta Hülbusch. 1997
- 48 Muttheorie gegen Zumutungen. Beiträge von Ameise, Appel, Dessine, u.a. 1997
- 49 Hard, G.: Ruderalvegetation. 1998
- 50 Notizbuch. 1998
- 51 Buchstützen; Bibliographien zu den Notizbüchern, zu studentischen Arbeiten, zum Grünland. 1999
- 52 Gagel, Speik und Wegerich; Beiträge zur Landschafts- und Vegetationskunde. 1999
- 53 Alle reden vom Land .... und andere Texte von und mit Karl Heinrich Hülbusch. 1999
- 54 Gute Bau-Gründe. Beiträge zur Stadt-, Bau-, Freiraumstruktur. 1999
- 55 In guter Gesellschaft. Beiträge zur Pflanzensoziologie, Landschafts- und Vegetationskunde. 2000
- 56 Die Boden-Rente ist sicher. Beiträge zur Organisation des Bau-, Freiraum-, Siedlungsgrundrisses. 2000
- 57 Der Gartenbau in 4 Abteilungen - oder Die Haus - Gemüse - Wirtschaft. 2001